



Kulturforschung Graubünden
Perscrutaziun da la cultura grischuna
Ricerca sulla cultura grigione

Die Diaspora rumantscha in der Deutschschweiz Eine Situations- und Bedarfs- analyse – Fokus Familien

Schlussbericht zum Forschungsprojekt

Claudia Cathomas, Flurina Graf, Cordula Seger

2024

Bericht des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit

Publié par | Herausgeber
Institut de plurilinguisme
www.institut-plurilinguisme.ch

—
Institut für Mehrsprachigkeit
www.institut-mehrsprachigkeit.ch

Auteur-e-s | Autor*innen
Claudia Cathomas, Flurina Graf, Cordula Seger (Institut für Kulturforschung Graubünden)

Le projet dont il est question a été réalisé dans le cadre du programme de recherche 2021-2024 du Centre scientifique de compétence sur le plurilinguisme. La responsabilité du contenu de la présente publication incombe à ses auteur-e-s.

Das vorliegende Projekt wurde im Rahmen des Forschungsprogramms 2021-2024 des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit durchgeführt. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung sind die Autor*innen verantwortlich.

Freiburg | Fribourg, 2024

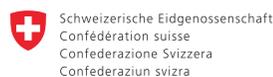
Layout
Billy Ben, Graphic Design Studio

Die Diaspora rumantscha in der Deutschschweiz Eine Situations- und Bedarfs- analyse – Fokus Familien

—
Schlussbericht zum Forschungsprojekt
—

Claudia Cathomas, Flurina Graf, Cordula Seger

Unterstützt von | avec le soutien de



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament federal da l'intern DFI
Bundesamt für Kultur BAK
Office fédéral de la culture OFC
Ufficio federale della cultura UFC
Uffizi federal da cultura UFC

2024

—
Bericht des Wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit

Inhalt

1	Ausgangslage	6
1.1	Aktuelle Sprachenpolitik	6
1.2	Forschungsziele	7
1.3	Fragestellungen	7
1.4	Theoretische Ausgangslage	9
1.4.1	Family Language Policy	9
1.4.2	Code-Switching	10
1.4.3	New Speaker	11
2	Methode	12
2.1	Auswahl der Untersuchungsorte und Personen	12
2.2	Ausgewählte Instrumente	13
2.2.1	Leitfadengestützte Interviews	13
2.2.2	Netzwerkanalyse	14
2.2.3	Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen	15
2.2.4	Teilnehmende Beobachtung	17
3	Situationsanalyse: Angebote für Familien	18
3.1	Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote in Chur	18
3.1.1	Scolina und Scola Bilingua Stadtschule Chur	18
3.1.2	Gymnasium und Fachmittelschule an der Bündner Kantonsschule	34
3.1.3	Spielgruppe Rumantscholina	42
3.1.4	Uniun Rumantscha Cuira	48
3.1.5	Stadtbibliothek Chur	48
3.1.6	Bündner Kunstmuseum	49
3.2	Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote in Zürich	52
3.2.1	Canorta Rumantscha	52
3.2.2	Scola Rumantscha Turitg	56
3.2.3	Emna d'aventura	59
3.2.4	Dis da famiglia und weitere Einzelveranstaltungen für Familien	61
3.3	Freizeitangebote in Bern	61
3.3.1	Insconters Rumantschs Berna	62
3.3.2	Kornhausbibliothek	64
3.4	Ortsunabhängige Angebote	64
3.4.1	Lia Rumantscha	64
3.4.2	Wahlfach Rätoromanisch im Fernunterricht	65
3.4.3	Weitere rätoromanische Vereine in der Diaspora	66
3.5	Rätoromanisches Medienangebot	67
3.5.1	Chancen des Angebots	67
3.5.2	Herausforderungen des Angebots	67
3.5.3	Wünsche der Nutzer:innen	69
4	Situationsanalyse Familien	71
4.1	Spracheinstellungen und Identitäten	71
4.1.1	Zugehörigkeit zur (Sprach-)gemeinschaft	71
4.1.2	Sprache als Ausdruck kultureller Identität	72
4.1.3	Verbundenheit mit dem Herkunftsort	73

4.1.4	Sprache schafft Gemeinschaft in der Diaspora	74
4.1.5	Sprachloyalität	75
4.1.6	Sprache als Selbstverständlichkeit	76
4.1.7	Einstellungen zum Code-Switching	77
4.2	Sprachinput und Sprachgebrauch	80
4.2.1	Sprachkonstellationen in der Familie	80
4.2.2	Sprachgebrauch in der Familie	81
4.2.3	Kontextbedingtes Code-Switching	84
4.2.4	Wendepunkte und Veränderung des Sprachgebrauchs	86
4.2.5	Familiäre Netzwerke	88
4.3	New Speaker und Sprachweitergabe	95
4.3.1	Motivation zur Sprachweitergabe	95
4.3.2	Gründe für den Wechsel ins Deutsche	97
4.4	Sprachkompetenzen	99
4.4.1	Einschätzungen der Sprachkompetenzen	99
4.4.2	Code-Switching und lexikalische Erosion	100
4.5	Child Agency	106
4.6	Sprachstrategien und Sprachpraktiken	108
4.7	Fazit: Family Language Policy in der rätoromanischen Diaspora der Deutschschweiz	112
5	Bedarfsanalyse	115
5.1	Unterstützung der Eltern	115
5.1.1	Medien	115
5.1.2	Unsicherheiten in der Weitergabe des Rätoromanischen	116
5.2	Bildungsangebote	116
5.2.1	Scolina und Scola Bilingua Chur	117
5.2.2	Bündner Kantonsschule: Zweisprachige Maturität	117
5.2.3	Scola Rumantscha Turitg	118
5.3	Betreuungsangebote	119
5.4	Freizeitangebote	119
5.5	Bündelung von Informationen	120
5.6	Interesse an neuen Angeboten	121
5.7	Ideen von Eltern und Jugendlichen	122
6	Fazit: Handlungsfelder	124
6.1	Vernetzung	125
6.2	Information und Sensibilisierung	125
6.3	Medien	125
6.4	Bildung	126
6.5	Koordination	126
6.6	Soziale Integration	127
6.7	Forschung	127
7	Publikationen und Beiträge im Rahmen des Forschungsprojekts	128
8	Bibliografie	130

1 Ausgangslage

Laut Strukturerhebung des Bundesamts für Statistik (2021) lebt die Mehrheit der ca. 41'000 Rätoromanischsprachigen ausserhalb des rätoromanischen Stammgebiets, davon der Grossteil in der Deutschschweiz. Die Strukturerhebung des Bundes zeigt zudem, dass mehr als zwei Drittel der rätoromanischsprachigen Kinder in Haushalten aufwachsen, in denen noch weitere Sprachen gesprochen werden, hauptsächlich Schweizerdeutsch (Roth, 2019). Trotz dieses grossen Anteils von Rätoromanischsprachigen in der sogenannten rätoromanischen Diaspora¹ der Deutschschweiz wurde diese bis jetzt nur punktuell erforscht. Grünert et al. untersuchten 2008 das Zusammenspiel der drei Amtssprachen im Kanton Graubünden und hielten in diesem Zusammenhang auch die Familiensprache in den verschiedenen Sprachregionen fest. In den untersuchten deutschsprachigen Gemeinden wurde bei rätoromanischen Personen ein häufiger Wechsel zur Familiensprache Schweizerdeutsch vermerkt. Eine durch das Institut für Kulturforschung Graubünden durchgeführte Pilotstudie (Cathomas, 2021a) weist ebenfalls auf eine Tendenz zum Sprachwechsel in rätoromanischen Familien² der Deutschschweiz hin. Bis anhin ist jedoch nicht untersucht, welche Faktoren zu einem solchen Wechsel beitragen und welche die Sprachweitergabe in der Familie fördern können. Es ergab sich deshalb ein Bedarf nach einer ausführlichen Dokumentation und Analyse der aktuellen Situation. Im Auftrag des Bundesamtes für Kultur entwickelte das Institut für Kulturforschung Graubünden das Projekt „Diaspora rumantscha in der Deutschschweiz: Fokus Familien“ und führte dieses mit Unterstützung des Instituts für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg durch. Die Analyse konzentrierte sich dabei auf die drei Untersuchungsorte Chur, Zürich und Bern, die sich bezüglich der rätoromanischen Angebote für Familien, der Distanz zum Sprachgebiet und der Zahl an Rätoromanischsprachigen unterscheiden. Ziel war die Erfassung der aktuellen soziolinguistischen Situation und der Bedürfnisse rätoromanischer Familien in der Deutschschweiz in Bezug auf die Sprachweitergabe.

1.1 Aktuelle Sprachenpolitik

Ein für dieses Forschungsprojekt zentraler Makrofaktor ist die aktuelle Politik des Bundes, die die Förderung der rätoromanischen Sprache und Kultur in der Diaspora in der Kulturbotschaft 2021–2024³ zu einer Priorität erklärt hat. Das Bundesamt für Kultur unterstützt Projekte, die Kindern und Jugendlichen auch ausserhalb des angestammten Sprachgebiets Zugang zu rätoromanischen Bildungsangeboten bieten sowie Initiativen, die die Vernetzung rätoromanischer Familien und somit die Möglichkeit der Sprachanwendung in der Diaspora fördern. Neben diversen konkreten Massnahmen fördert der Bund aber auch Grundlagenforschung wie das vorliegende Projekt, mit dem Ziel, Massnahmen noch effektiver umsetzen zu können.

Zugleich haben der Bund und der Kanton Graubünden eine Leistungsvereinbarung „zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und italienischen Sprache und Kultur für die Förderperiode 2021–2024“ unterzeichnet, in der „die Prüfung und Umsetzung neuer Massnahmen im Bereich der Diaspora und der Digitalisierung, insbesondere des Rätoromanischen“ eine der Prioritäten darstellt.⁴ Ausgeführt werden solche Massnahmen schliesslich durch Dritte, wie beispielsweise die Sprachorganisation Lia Rumantscha (vgl. Kap. 3.4.1). Direkt unterstützt der Kanton Graubünden in erster Linie zweisprachig geführte Schulen oder Schulklassen in deutschsprachigen Gemeinden gemäss der kantonalen Sprachenverordnung.⁵

1 Der Begriff „Diaspora“ wird sowohl von der Sprachgemeinschaft als auch von Bund und Kanton verwendet für die rätoromanische Bevölkerung, die ausserhalb des Sprachgebiets lebt (Valär, 2022).

2 Unter „rätoromanischen Familien“ verstehen wir Familien, in denen mindestens ein Elternteil Rätoromanisch als Erst- oder Zweitsprache spricht.

3 <https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/60444.pdf> (26.7.2024).

4 <https://www.bak.admin.ch/bak/de/home/aktuelles/nsb-news.msg-id-83892.html> (2.8.2024).

5 Sprachenverordnung des Kantons Graubünden (SPV): https://www.gr-lex.gr.ch/app/de/texts_of_law/492.110 (2.8.2024).

1.2 Forschungsziele

Das Forschungsprojekt verfolgte die folgenden Hauptziele:

- a. Situationsanalyse
 - Die Situationsanalyse ermittelt das rätoromanische Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche in den drei Städten der Deutschschweizer Diaspora Chur, Bern und Zürich, stellt es in seinen Grundzügen vor und beschreibt die Chancen und Herausforderungen des Angebots.
 - Die Situationsanalyse erfasst exemplarisch die soziolinguistische Situation von rätoromanischen Familien in der Deutschschweizer Diaspora und liefert Daten zu Mikrofaktoren, die gemäss dem Family Language Policy-Modell (vgl. Kap. 1.4.1) die Sprachweitergabe beeinflussen. Durch die Befragung von rätoromanischsprachigen Personen, welche die Sprache nicht mehr oft oder gar nicht mehr verwenden, können Bedingungen für einen allfälligen Sprachwechsel identifiziert werden.
- b. Bedarfsanalyse
 - Die Bedarfsanalyse erhebt die Bedürfnisse und Wünsche der Betreibenden von rätoromanischen Bildungsinstitutionen oder -angeboten sowie des pädagogischen Personals, der Eltern und Jugendlichen im Zusammenhang mit dem Bildungsangebot.
 - Die Bedarfsanalyse präsentiert auch Gründe, die Eltern und Jugendliche von der Nutzung eines Angebots abhalten, respektive Bedingungen für das Gelingen neuer Angebote.
- c. Mögliche Handlungsfelder

Basierend auf den Ergebnissen der Situations- und Bedarfsanalyse und unter Einbezug der Analyse von internationaler Forschungsliteratur zu vergleichbaren Situationen werden mögliche Handlungsfelder identifiziert und beschrieben, die zu einer Stärkung des Rätoromanischen in der Diaspora beitragen können.

1.3 Fragestellungen

Mit den formulierten Zielen geht ein breites Spektrum an Fragestellungen einher. Diese Forschungsfragen wurden mittels Methodentriangulation (vgl. Kap. 2) beantwortet. Dies bedeutet, dass eine eindeutige Zuordnung der Forschungsfragen zu bestimmten Projektphasen kaum möglich ist. Manche Daten, wie beispielsweise die Aussagen der Betreibenden und Nutzenden von rätoromanischen Bildungsangeboten sind mehrheitlich der Situationsanalyse zuzuordnen, informieren jedoch auch die Bedarfsanalyse. Erst die gesamtheitliche und mehrperspektivische Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes erlaubt fundierte Aussagen und die Identifizierung von möglichen Handlungsfeldern. Zur besseren Orientierung und Lesbarkeit werden die Forschungsfragen im Folgenden dennoch schwerpunktmässig einem Projektteil zugeordnet.

- a. Situationsanalyse

Bildungsangebote in den Untersuchungsorten

- Welche Bildungsangebote bestehen in den Untersuchungsorten, welchen Herausforderungen begegnen die Betreibenden, Lehr- und Betreuungspersonen, Kinder, Jugendlichen und Eltern und welche Erfahrungen machen sie?
- Aus welchen Gründen werden Angebote genutzt oder wird auf eine Nutzung verzichtet?

Familien- und Umgebungssprachen

- Welche Sprachen sprechen die einzelnen Familienmitglieder in welchem Kontext?

- Inwiefern und weshalb hat sich die Sprachverwendung in den letzten Jahren verändert?
- Wie schätzen die Betroffenen ihre Rätoromanischkenntnisse ein?

Hilfsmittel der Sprachvermittlung

- Welche Hilfsmittel der Sprachvermittlung gibt es auf Rätoromanisch und wie werden sie von den Befragten genutzt?

Soziale Vernetzung

- Welche Beziehungen bestehen zum rätoromanischen Sprachgebiet und zu anderen Rätoromanischsprachigen?
- Welche Rolle spielt die Quantität des Kontakts mit Rätoromanisch und mit anderen Sprachen bei der Weitergabe des Rätoromanischen?

Einstellungen

- Welche Einstellungen haben die Eltern zum Rätoromanischen, zur zweisprachigen Erziehung und zu Formen der Sprachmischung?
- Inwiefern beeinflussen Spracheinstellungen und Identitäten die Motivation der Eltern zur Weitergabe des Rätoromanischen an ihre Kinder?

Sprachwechsel und Code-Switching

- Inwiefern können Sprachkontaktphänomene wie Code-Switching für die Sprachweitergabe relevant sein?

b. Bedarfsanalyse

Bildungs- und Freizeitangebote in den Untersuchungsorten

- Wie kann die Attraktivität bestehender Angebote gesteigert werden?
- Welche neuen Bildungsangebote stossen auf Interesse und wie müssten sie ausgestaltet sein, um genutzt zu werden?
- Wie können bestehende und neue Angebote bekannt gemacht und die Zielgruppe erreicht werden?

Hilfsmittel der Sprachvermittlung

- Welche neuen Hilfsmittel werden von den Interviewten gewünscht?
- Wie können bestehende und neue Angebote bekannt gemacht und die Zielgruppe erreicht werden?

Soziale Vernetzung

- Wie kann die Vernetzung interessierter rätoromanischer Familien in der Diaspora gefördert werden?
- Wie können bestehende und neue Angebote bekannt gemacht und die Zielgruppe erreicht werden?

1.4 Theoretische Ausgangslage

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war eine ausführliche Literaturrecherche, die sich mit der bestehenden Forschung im Bereich der Weitergabe von Minderheitensprachen ausserhalb des angestammten Sprachgebiets beschäftigt hat.⁶

1.4.1 Family Language Policy

Bereits seit der frühen Spracherwerbsforschung ist bekannt, dass die sprachliche Sozialisation weitgehend in der Familie stattfindet (Fishman, 1991). Die Verwendung der Minderheitensprache innerhalb der Familie ist demzufolge die wichtigste Bedingung, dass diese Sprache später von den Kindern gesprochen wird, denn die sprachliche Sozialisation findet zu weiten Teilen im familiären Umfeld statt. Der innerfamiliäre Sprachgebrauch ist demnach von zentraler Bedeutung für den Erhalt von Minderheitensprachen. Für die Ausarbeitung möglicher Handlungsfelder zur Förderung des Rätoromanischen in der Diaspora ist es deshalb von grosser Relevanz, ob die familieninterne Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora gelingt und welche Faktoren diese beeinflussen können.

In den letzten Jahren setzt sich die Forschung in diesem Zusammenhang verstärkt mit der Family Language Policy auseinander, also der Frage, wie Familien im Alltag ihre linguistische Umgebung bewusst und unbewusst steuern. Der Family Language Policy-Ansatz befasst sich mit den sprachlichen Entscheidungen und Praktiken von Familien, insbesondere in mehrsprachigen Umgebungen. Er untersucht, wie Familien Strategien entwickeln, um die Sprachentwicklung ihrer Kinder zu unterstützen und den Sprachgebrauch innerhalb der Familie zu regulieren und wodurch diese Strategien und die Sprachpraxis beeinflusst werden. Curdt-Christiansen (2009) stellt, in ihrem Modell die Dynamik und Komplexität von Familiensprachpolitik dar und betont, dass sprachpolitische Entscheidungen und Praktiken von Familien kontinuierlich durch interne und externe Einflüsse geformt werden. Das Modell trägt dazu bei, das komplexe Zusammenspiel von individuellen, familiären und gesellschaftlichen Faktoren bei der Gestaltung der Sprachpolitik besser zu verstehen.

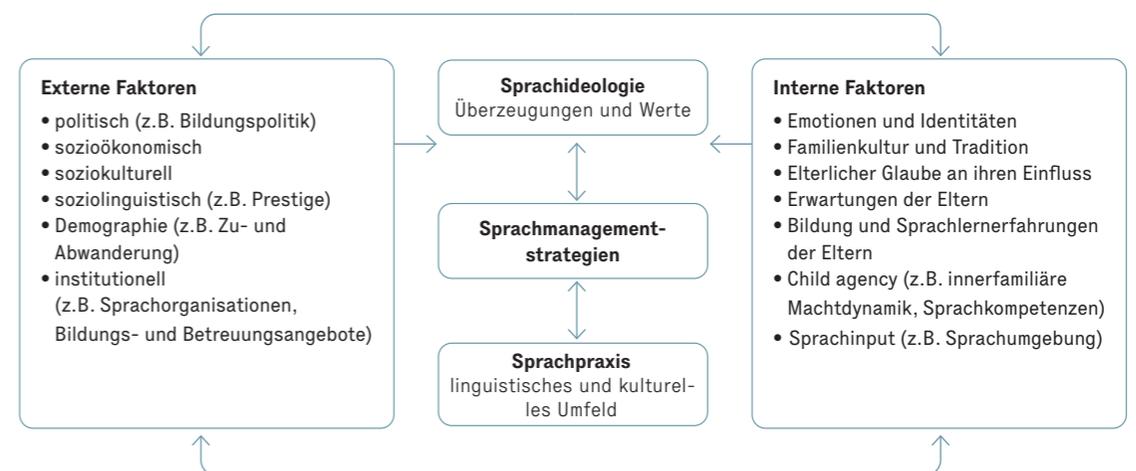


Abbildung 1: Dynamisches „Family Language Policy“-Modell (Curdt-Christiansen, 2009)

Die Entscheidung, ob und in welcher Form eine Sprache in der Familie an die nächste Generation weitergegeben wird, wird demnach von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Die Makrofaktoren umfassen politische, gesellschaft-

6 Der Leiter der Bibliothek des Instituts für Mehrsprachigkeit Freiburg, Moritz Sommet, unterstützte uns massgeblich in der Literaturrecherche.

liche und institutionelle Rahmenbedingungen, die den Kontext formen, in dem Familien ihre Sprachpolitik gestalten. Dazu gehören zum Beispiel die sprachpolitischen Entscheide, die vorherrschenden sozioökonomischen und sozio-kulturellen Bedingungen oder die Verfügbarkeit von Medien und Technologien in der jeweiligen Sprache. Die Mikrofaktoren beziehen sich auf die Dynamiken, Beziehungen und Erfahrungen innerhalb der Familie, wie beispielsweise die familiäre Sprachbiografie oder das soziale Netzwerk der Familie.

Sowohl Makro- als auch Mikrofaktoren beeinflussen die Sprachideologien, das heisst die Überzeugungen, Werte und Einstellungen der Familienmitglieder gegenüber verschiedenen Sprachen. Diese wiederum prägen die Entscheidungen, die in der Familie bezüglich der Sprachwahl gefällt werden. Schwartz (2020) spricht in diesem Zusammenhang von verschiedenen Sprachstrategien in Familien (z.B. die Entscheidung, dass jedes Elternteil seine Erstsprache spricht) und Sprachpraktiken (z.B. die aktive Wiederholung der Aussagen des Kindes durch den Elternteil in der Minderheitensprache).

1.4.2 Code-Switching

Im Rahmen der Family Language Policy ist der Umgang mit Mehrsprachigkeit in der Familie von zentraler Bedeutung, weshalb die Analyse der Rolle von Sprachkontaktphänomenen wie Code-Switching in der Familiensprachdynamik für die vorliegende Studie als relevant erachtet wird. Code-Switching, also das Verwenden von mehreren Sprachen in der gleichen Äusserung (Auer, 1999), ist ein intensiv dokumentiertes Sprachkontaktphänomen, das aus verschiedenen Perspektiven und in unterschiedlichen Kontexten untersucht und diskutiert wurde.⁷

Sprachkontaktphänomene wie Code-Switching aus dem Deutschen sind ein markantes Charakteristikum der rätoromanischen Alltagssprache. Cathomas (2015; 2021b) hat in verschiedenen Kontexten innerhalb des Sprachgebiets die charakteristische Form des Switchens für Rätoromanischsprechende beschrieben. Im Gespräch zwischen erwachsenen Rätoromanischsprachigen wird der komplette Wechsel ins Deutsche (sogenannte Alternationen, nach Muysken, 2000), in der Regel vermieden. Nichtsdestotrotz ist das Deutsche gerade in informellen Kontexten in der gesprochenen rätoromanischen Sprache häufig sehr präsent, meist in Form von deutschen Einbettungen in der rätoromanischen Satzstruktur. Es handelt sich hierbei um Insertionen (gemäss der Typisierung von Muysken, 2000), die teilweise als spontan und teilweise als integriert bezeichnet werden können und die im Gespräch mehr oder weniger markiert sind. Um diesen Typ von Code-Switching zu illustrieren, dient ein Beispiel aus einem Interview:

Ei ha era da far cun ina certa Zueghörigkeit. Also eba, [...] cu jeu mavel el gimansi, tschintschavel jeu Bündnerdütsch perquei che gliez ei quei che la glieud tschintschava leu. [...] Aber jeu hai il sentiment uss plaunsiu fetsch jeu il festigen en quei che mia identitad linguistica ei. (ELT_BE01)⁸

(Es hat auch etwas mit einer bestimmten Zugehörigkeit zu tun. Also eben, [...] als ich ins Gymnasium ging, sprach ich Bündnerdeutsch, weil das die Sprache war, die die Leute da sprachen. [...] Aber ich habe das Gefühl, langsam festige ich mich in meiner linguistischen Identität.)

Das Beispiel zeigt verschiedene Insertionen (schweizer)deutscher Entlehnungen, die mehr oder weniger in die rätoromanische Sprache integriert sind wie *Aber* und *Zueghörigkeit*, semantisch fixierte mehrteilige Elemente wie

⁷ Das Spektrum der Phänomene, die unter Code-Switching zu verstehen sind, ist in der Forschung nicht einheitlich definiert. Viele Studien unterteilen in intra- und intersentenzielles Code-Switching, d.h. in einen Wechsel der Sprache innerhalb eines Satzes und in einen Wechsel zwischen den Sätzen (z.B. Matras, 2009). Muysken (2000) unterscheidet auf der strukturellen Ebene zwischen Insertionen, d.h. die Einbettung von Elementen einer Sprache A in die Satzstruktur B und Alternationen, d.h. die abwechselnde Verwendung von Satzstrukturen unterschiedlicher Sprachen. Poplack erkannte 1987 in solchen Insertionen eine Parallele zu integrierten Entlehnungen und nannte sie „Nonce-Borrowings“. Riehl (2014) spricht in diesem Zusammenhang von „Ad-Hoc-Übernahme“. Dabei liegt die Schwierigkeit in der Abgrenzung zu integrierten Entlehnungen, die als Teil des Sprachwandels zu verstehen sind (Poplack, 2018). Matras (2009) beschreibt in diesem Zusammenhang ein Kontinuum zwischen spontanem Code-Switching und Entlehnung.

⁸ Bei den Auszügen aus den Daten in diesem Bericht handelt es sich um Zitate aus unseren Interviews mit Eltern, Lehrpersonen, Betreibenden und Verantwortlichen verschiedener Institutionen. Alle Zitate wurden anonymisiert und (mit Ausnahme des vorliegenden Zitats) ins Deutsche übersetzt.

den Diskursmarker *also eba*, und die typische Art, Verben ins Romanische zu integrieren, mithilfe der Konstruktion des rätoromanischen konjugierten Verbs *far* („machen“) in Kombination mit dem Artikel *il* und dem (schweizer) deutschen Infinitiv.

Der Fokus der vorliegenden Studie liegt in diesem Zusammenhang jedoch nicht auf der linguistischen Analyse von Code-Switching-Sequenzen in unseren Daten, sondern auf der Rolle von Sprachkontaktphänomenen in der Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora, auch in Hinblick auf einen möglichen permanenten Sprachwechsel in den jeweiligen Familien. Während insertionales Code-Switching die Sprachkompetenz insbesondere in mehrsprachigen Gemeinschaften durch die Vermeidung eines kompletten Sprachwechsels fördern kann (Cathomas, 2021b), kann es auch auf eine zunehmende Dominanz der Mehrheitsprache und eine mögliche Erosion der Minderheitensprache hindeuten (Rindler Schjerve, 1998; Garcia & Wei, 2014).

1.4.3 New Speaker

Minderheitensprachen wie das Rätoromanische sind damit konfrontiert, dass die Zahl der Sprechenden kontinuierlich abzunehmen droht. Um dem entgegenzuwirken, werden in verschiedenen Regionen Revitalisierungsprogramme gefördert, d.h. Massnahmen ergriffen, um neue Sprecher:innen zu gewinnen (vgl. u.a. für das Sorbische Ratajczak & Dolowy-Rybinska, 2019; für das Baskische Ciriza, 2019; und für das Korsische Jaffe, 2015). Gleichzeitig wächst in der Forschung zunehmend das Interesse an diesen sogenannten New Speakern und wie diese zum Spracherhalt beitragen können (Ó Murchada et al., 2018). Die Definition des Begriffs wird breit diskutiert (Smith-Christmas et al., 2018). Wir stützen uns im Folgenden auf die Definition von O'Rourke et al. (2015: 1). Demnach sind New Speaker

„individuals with little or no home or community exposure to a minority language but who instead acquire it through immersion or bilingual educational programs, revitalization projects or as adult language learners.“

Die wissenschaftlichen Diskussionen drehen sich auch darum, ab wann eine Person als New Speaker bezeichnet werden kann (Ó Murchada et al., 2018). Dabei wird deutlich, dass es nicht nur um Sprachkenntnisse geht, sondern auch um den Willen, sich mit der Sprachgemeinschaft einzulassen und die Sprache in den eigenen Alltag zu integrieren und aktiv zu verwenden.

Die Bedeutung der New Speaker für die Weitergabe des Rätoromanischen wurde bisher noch nicht erforscht. Unsere explorative Studie, in der New Speaker nicht explizit Bestandteil des Samples waren, macht aber deutlich, dass eine intensivere Beschäftigung mit dieser Gruppe relevant wäre. Dabei ist die Unterscheidung in die folgenden zwei Kategorien von New Speakern wichtig:

- New Speaker, die im rätoromanischen Sprachgebiet in einer nicht rätoromanischen Familie aufgewachsen sind und die Sprache in der Kindheit durch Immersion sowie in der Schule erlernt haben.
- New Speaker, die nicht im Sprachgebiet aufgewachsen sind und Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt haben.

2 Methode

Verschiedene Faktoren legten bei der Situations- und Bedarfsanalyse ein qualitatives Vorgehen nahe:

- Die Zahl an rätoromanischen Angeboten ist gering, sodass alle Angebote erhoben, dokumentiert und die Betreibenden und / oder Lehr- und Betreuungspersonen interviewt werden konnten. Dies ermöglichte einen vertieften Einblick in die Strukturen, Chancen und Herausforderungen und damit eine differenzierte Analyse der Angebote.
- Es existiert kein Verzeichnis von Personen, die Rätoromanisch sprechen. Somit ist es schwierig, rätoromanische Familien in der Diaspora zu finden, insbesondere solche, die nicht in rätoromanischen Vereinigungen aktiv sind. Eine statistisch repräsentative Umfrage wäre deshalb nicht möglich gewesen.
- Die soziolinguistische Situation rätoromanischer Familien in der Diaspora ist divers und komplex. Diese Komplexität kann mit qualitativen Methoden exemplarisch erfasst werden.
- Inhaltlich sollten bei den Eltern Motivationen, Spracheinstellungen, subjektive Erfahrungen zu Sprachverwendung und Sprachförderung in der Diaspora sowie die Bereitschaft zur Sprachweitergabe erhoben werden. Diese individuellen Perspektiven können in ihrer Tiefe am besten über ein qualitatives Vorgehen erhoben werden.

Durch die Triangulation von Methoden (qualitative Interviews, teilnehmende Beobachtung, Netzwerkanalyse und Selbsteinschätzung des Sprachstands) und Daten (Interviews mit verschiedenen Personengruppen wie Erziehungsberechtigten, Betreuungs- und Lehrpersonen, Expertinnen und Experten, Jugendlichen sowie Erkenntnisse aus der internationalen Forschungsliteratur) konnte die Thematik in ihrer Komplexität erfasst werden (Flick, 2014).

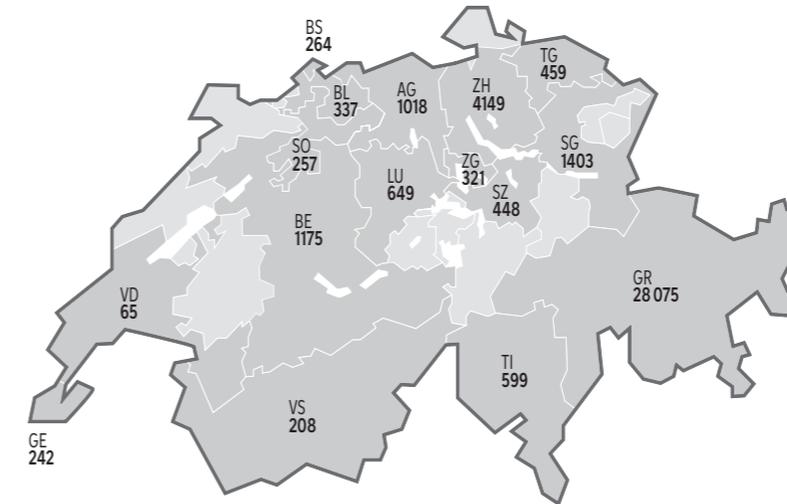
2.1 Auswahl der Untersuchungsorte und Personen

Die Mehrheit der Rätoromanischsprachigen in der Diaspora lebt in der Deutschschweiz. Deshalb konzentrierten wir uns auf diese Sprachregion. Wir wählten drei Orte, die sich in Bezug auf rätoromanische Institutionen und Angebote, die Anzahl Sprecher:innen sowie die Distanz zum Sprachgebiet unterscheiden: Chur als innerkantonaler Verbindungspunkt zwischen den Idiomen mit einem ausgebauten rätoromanisch-deutschen Bildungsangebot und dem grössten rätoromanischsprachigen Bevölkerungsanteil in der Diaspora, Zürich als zweitgrösste rätoromanische Gemeinde mit einer rätoromanischen Kindertagesstätte sowie Bern als Bundeshauptstadt und Verwaltungszentrum mit einem deutlich kleineren Anteil an Rätoromanischsprachigen als die vorher genannten Orte und einem – zum Zeitpunkt des Projektbeginns – fast gänzlich fehlenden Angebot für rätoromanische Familien.

Zur Erfassung der komplexen soziolinguistischen Situation der rätoromanischen Familien wurde ein für qualitative Forschung grosses Sample definiert. In jeder Untersuchungsgemeinde wurden zehn Elterninterviews durchgeführt, in Bern und Zürich je zwei Interviews mit Jugendlichen und in Chur vier Interviews mit Jugendlichen (zwei der vier Jugendlichen hatten die Scola Bilingua besucht). Bei der Personenauswahl wurde ein möglichst heterogenes Sample in Bezug auf den Bildungshintergrund, die Einstellung und Motivation zur und die Erfahrungen mit der Sprachweitergabe, die Nutzung von rätoromanischen (Bildungs-)angeboten, die Vernetzung in der rätoromanischen Diaspora sowie auf das gesprochene Idiom angestrebt, um die Vielfalt der Zielgruppe abbilden zu können. Die Eltern wurden nach den folgenden Hauptkriterien ausgewählt:

- Mindestens ein Elternteil spricht Rätoromanisch.
- Ihre Kinder sind im Alter zwischen 2 und 18 Jahren.
- Sie wohnen am Untersuchungsort oder in dessen Einzugsgebiet.

Die Suche nach geeigneten Personen gestaltete sich aufwändig. Wie bereits Bisaz et al. (2019: 25) erwähnen, ist die Identifizierung rätoromanischsprachiger Personen in der Diaspora schwierig. Insbesondere stellte die Suche nach Rätoromanischsprachigen, die sich nicht in sprachspezifischen Gruppierungen engagieren und wenig Kontakt mit anderen Rätoromanischsprachigen pflegen, eine Herausforderung dar. Aus diesem Grund schlossen wir auch Personen aus dem Einzugsgebiet der genannten Untersuchungsorte ins Sample ein.



Personen mit Rätoromanisch als (eine der) Hauptsprache(n).

■ Kantone mit ausreichender Datengrundlage: Mittelwert über 5 Jahre
■ Kantone mit unzureichender Datengrundlage

Quelle: Strukturhebung 2017–2021, BFS

Abbildung 2: Karte zu Personen mit Rätoromanisch als Hauptsprache (eigene Darstellung auf der Grundlage von BFS, 2022)

2.2 Ausgewählte Instrumente

Zur Beantwortung der oben aufgeführten Fragestellungen und der Erfassung der Komplexität des Forschungsgegenstandes wurden die folgenden Instrumente angewendet.

2.2.1 Leitfadengestützte Interviews

Alle Interviews wurden anhand eines Leitfadens geführt. Für jede Personengruppe wurde ein spezifischer Leitfaden erstellt (Leitungs-, Lehr- und Betreuungspersonen von Angeboten und Institutionen; Eltern; Jugendliche). Mit einem Erzählstimulus wurden die Interviewten an das Thema herangeführt und konnten ihre Perspektive darstellen. Das folgende Gespräch orientierte sich in der Reihenfolge der besprochenen Themen und der Vertiefung in bestimmte Aspekte an den Aussagen der Interviewten und deren persönlichem Hintergrund. Die Interviews mit Vertreterinnen oder Vertretern von Institutionen dauerten durchschnittlich 70 Minuten, mit Eltern 65 Minuten und mit Jugendlichen 40 Minuten. Die Interviews wurden auf Schweizerdeutsch oder Rätoromanisch geführt, je nach Interviewerin und Wunsch der Interviewten. Alle Interviews wurden aufgenommen, auf Deutsch inhaltlich semantisch transkribiert und mit der f4analyse-Software codiert und ausgewertet.⁹

⁹ Die in diesem Bericht verwendeten Zitate sind mit den folgenden Kürzeln versehen: INS = Vertreter:innen von Institutionen, Lehr- und Betreuungspersonen; ELT = Eltern; KIN = Kinder und Jugendliche. Verschiedene interviewte Erwachsene können sowohl der Kategorie INS als auch ELT zugeordnet werden. Das Kürzel bezieht sich auf die Rolle, in der sie primär interviewt wurden.

2.2.2 Netzwerkanalyse

Im Anschluss an die qualitativen Interviews führten die Interviewerinnen mit den Interviewten persönliche Netzwerkanalysen durch, um das familiäre Beziehungsnetz zu erfassen und daraus Hinweise darauf zu gewinnen, welche Sprachen in welcher Intensität mit wem und in welcher Situation verwendet werden und welche Rolle das Rätoromanische im Leben der Familienmitglieder spielt. Für jedes Familienmitglied wurde von den Interviewten eine Netzwerkanalyse ausgefüllt und kommentiert. Dabei konzentrierten wir uns auf die Beziehungen zwischen dem jeweiligen Familienmitglied (Ego) zu anderen Personen (Alter), aber nicht auf die Beziehungen der anderen Personen untereinander (Büchler, 2023; Perry et al., 2018).¹⁰ Die persönlichen Netzwerke ergänzen Interviewaussagen und Beobachtungen und tragen dazu bei, ein aufschlussreiches Bild über die Sprachumgebung zu erhalten, in der die Kinder aufwachsen.

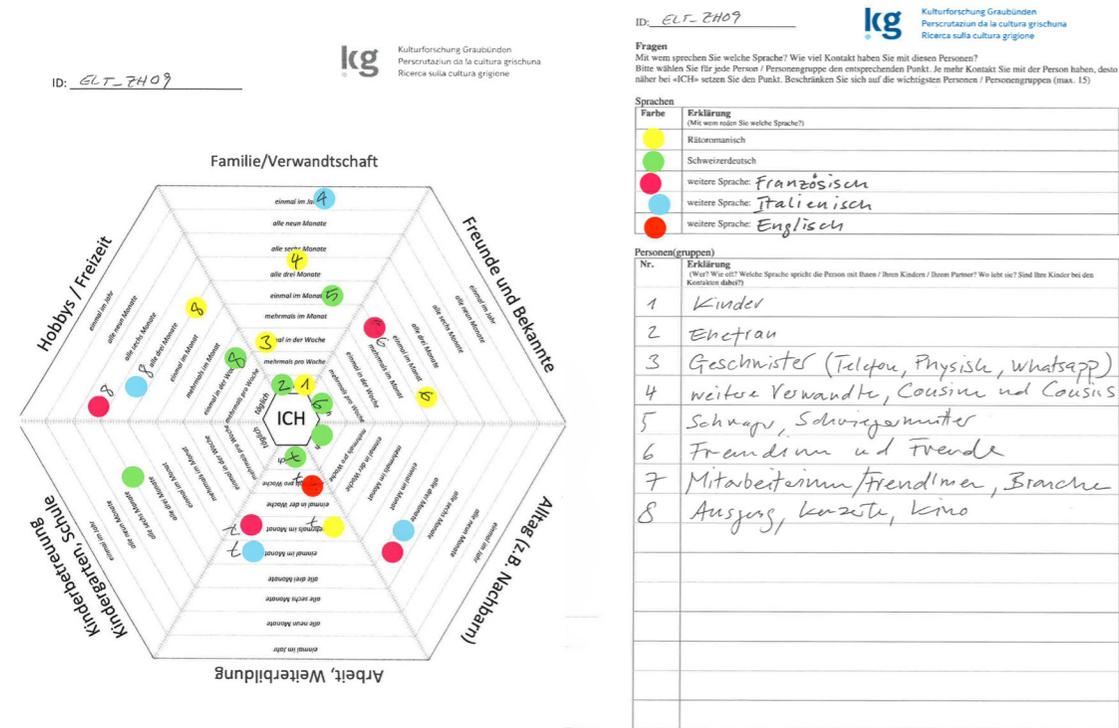


Abbildung 3: Beispiel einer persönlichen Netzwerkanalyse eines Elternteils (Zürich)

10 Die Formulare für die Netzwerkanalyse basieren auf einer Vorlage von Büchler (2023) und wurden für dieses Forschungsprojekt adaptiert.

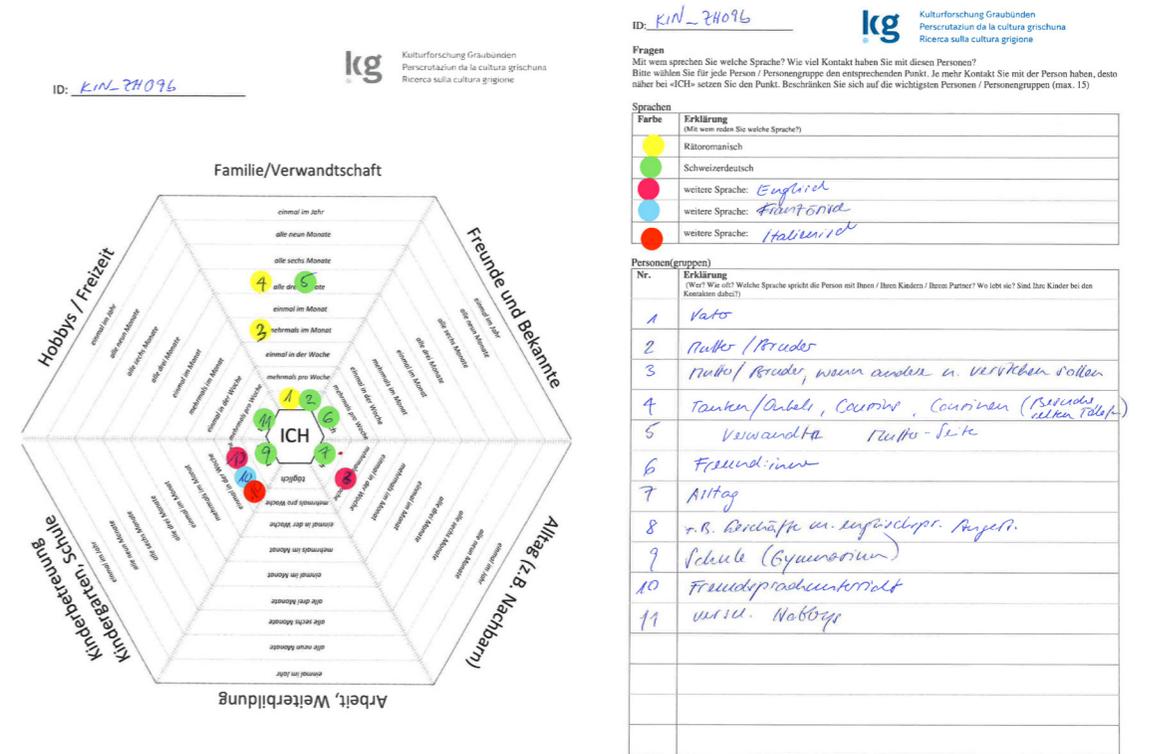


Abbildung 4: Beispiel einer persönlichen Netzwerkanalyse eines Kindes derselben Familie (Zürich)

2.2.3 Selbsteinschätzung der Sprachkompetenzen

Im Anschluss an die Interviews wurden den Interviewten Formulare zur Selbsteinschätzung der Rätoromanischkompetenzen für alle rätoromanischsprachigen Familienmitglieder abgegeben, mit der Bitte, diese auszufüllen und zurückzuschicken. Die Formulare zur Selbsteinschätzung basieren auf dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) für Erwachsene, respektive Kinder und Jugendliche. Um eine Beeinflussung zu verhindern, wurden die Niveau-Bezeichnungen in den abgegebenen Formularen nicht angegeben. Die Einschätzung der Sprachkompetenzen der Kinder und Jugendlichen erfolgte je nach Alter durch die Eltern, die Eltern gemeinsam mit den Kindern oder die Jugendlichen selbst. Diese Selbsteinschätzungen flossen in die Gesamtanalyse ein. Die Selbsteinschätzungen ermöglichen einen Einblick in die subjektive Wahrnehmung der Eltern über ihre eigenen Sprachkompetenzen und jene ihrer Kinder. Diese subjektiven Einschätzungen mögen zwar von einer objektiven Sprachstanderhebung abweichen. Sie vermitteln aber ein Bild vom sprachlichen Selbstbewusstsein der Eltern, das seinerseits die Überzeugung beeinflusst, inwiefern sie in der Lage sind, die Sprache an ihre Kinder weiterzugeben. Eine objektive Sprachstandmessung wäre zudem aus verschiedenen Gründen nicht möglich gewesen: Erstens gibt es erst seit Kurzem einen standardisierten Test bis Niveau A2 schriftlich und B1 mündlich des GER.¹¹ Eine Sprachprüfung für das Niveau B2 ist zurzeit an der PHGR in Entwicklung. Für viele Erstsprachige müsste es aber einen Sprachtest für die Niveaus C1 und C2 geben. Zweitens war es nicht Ziel unserer Untersuchung, die Sprachkompetenzen der Eltern zu prüfen und bewerten.

11 <https://fide-service.ch/de/sprachnachweise/rumantsch> (2.9.2024).

Projekt: Rätoromanisch in der Diaspora
 Selbsteinschätzung Sprachkompetenz Rätoromanisch: Erwachsene
 Bitte in jeder Zeile das Ihren Rätoromanischkompetenzen entsprechende Feld ankreuzen.

kg Kulturforschung Graubünden
 Përschätzung da la cultura grischuna
 Ricerca sulla cultura grigione

Name: ELT-CH076 Idiom: vallader/janer

Kategorie	Subkategorie	Beschreibung der Kompetenzen					
		1	2	3	4	5	6
VERSTEHEN	Hören	Ich kann vertraute Wörter und ganz einfache Sätze verstehen zu alltäglichen Dingen verstehen, wenn langsam und deutlich gesprochen wird.	Ich verstehe das Wesentliche von kurzen, klaren und einfachen Mitteilungen und Durchsagen.	Ich kann die Hauptpunkte verstehen, wenn es um vertraute Alltagsthemen geht. Ich kann vielen Radio-/Fernsehsendungen die Hauptinformationen entnehmen, wenn relativ langsam und deutlich gesprochen wird.	Ich kann längere Redebeiträge verstehen und komplexer Argumentation folgen, wenn mir das Thema einigermaßen vertraut ist. Ich kann im Fernsehen die meisten Nachrichtensendungen und Spielfilme verstehen.	Ich kann längere Redebeiträge folgen, auch wenn diese nicht klar strukturiert sind und wenn Zusammenhänge nicht explizit ausgedrückt sind. Ich kann ohne allzu grosse Mühe Fernsehsendungen und Spielfilme verstehen.	Ich habe keinerlei Schwierigkeit, gesprochene Sprache zu verstehen, auch wenn schnell gesprochen wird.
	Lesen	Ich kann einzelne vertraute Wörter und ganz einfache Sätze verstehen, z.B. auf Schildern, Plakaten oder in Katalogen.	Ich kann ganz kurze, einfache Texte lesen und wichtige Informationen finden (z.B. Speisekarte, Prospekte). Ich kann kurze persönliche E-Mails verstehen.	Ich kann Texte verstehen, in denen vor allem sehr gebräuchliche Alltags- oder Berufssprache vorkommt. Ich kann private E-Mails verstehen.	Ich kann Artikel und Berichte über Probleme der Gegenwart verstehen, in denen die Schreibenden eine bestimmte Haltung und längere technische Anleitungen verstehen.	Ich kann lange, komplexe Sachtexte und literarische Texte verstehen und Stilunterschiede wahrnehmen. Ich kann Fachartikel und längere technische Anleitungen verstehen.	Ich kann praktische jede Art von Texten mühelos verstehen, auch wenn sie abstrakt oder inhaltlich und sprachlich komplex sind, z.B. Handbücher, Fachartikel, literarische Werke.
SPRECHEN	An Gesprächen teilnehmen	Ich kann einfache Fragen stellen und beantworten, wenn mein Gesprächspartner langsam spricht und mir beim Formulieren hilft.	Ich kann mich in einfachen, routinemässigen Situationen verständigen. Ich kann ein sehr kurzes Kontaktgespräch führen.	Ich kann die meisten Situationen bewältigen, denen man auf Reisen im Sprachgebiet begegnet. Ich kann ohne Vorbereitung an Gesprächen teilnehmen über Themen, die mir vertraut sind.	Ich kann mich so spontan und flüssig verständigen, dass ein normales Gespräch mit Muttersprachlern recht gut möglich ist.	Ich kann mich spontan und flüssig ausdrücken, ohne öfter erkennbar nach Worten suchen zu müssen. Ich kann meine Gedanken und Meinungen präzise ausdrücken.	Ich kann mich mühelos in allen Gesprächen und Diskussionen beteiligen und bin auch mit Redewendungen gut vertraut. Ich kann auch feinere Bedeutungsnuancen genau ausdrücken.
	Zusammenhängend sprechen	Ich kann einfache Wendungen und Sätze gebrauchen, um zu beschreiben wo ich wohne.	Ich kann mit einer Reihe von Sätzen z.B. meine Familie, meine Wohnsituation und meine Tätigkeit beschreiben.	Ich kann in einfachen zusammenhängenden Sätzen sprechen, meine Meinungen und Pläne erklären und begründen und eine Geschichte erzählen.	Ich kann zu vielen Themen eine klare und detaillierte Darstellung geben. Ich kann einen Standpunkt erläutern und Vor- und Nachteile nennen.	Ich kann komplexe Sachverhalte ausführlich darstellen und dabei Themenpunkte verbinden und bestimmte Aspekte besonders ausführlich darstellen.	Ich kann Sachverhalte klar, flüssig und im Stil der jeweiligen Situation angemessen darstellen und erörtern.
SCHREIBEN	Schreiben	Ich kann eine kurze einfache Postkarte schreiben.	Ich kann kurze, einfache Notizen und Mitteilungen schreiben.	Ich kann über Themen, die mir vertraut sind einfache zusammenhängende Texte schreiben. Ich kann persönliche E-Mails schreiben und darin von Erfahrungen berichten.	Ich kann über viele Themen, die mich interessieren, klare und detaillierte Texte schreiben. Ich kann Argumente für oder gegen einen Standpunkt darlegen.	Ich kann mich schriftlich klar und gut strukturiert ausdrücken und meine Ansicht ausführlich darstellen. Ich kann über komplexe Sachverhalte schreiben und wichtige Aspekte hervorheben. Ich kann den passenden Stil wählen.	

Quelle: Council of Europe

Abbildung 5: Beispiel einer Selbsteinschätzung der Rätoromanischkompetenz – Eltern

Kinder 4-7 Jahre

Name des Kindes: KIN-CH03C
 Alter: 4
 Idiom: janer

kg Kulturforschung Graubünden
 Përschätzung da la cultura grischuna
 Ricerca sulla cultura grigione

Das Kind kann...	Sprache: <u>janer</u>		Sprache: <u>Deutschi</u>	
	manchmal	gut	manchmal	gut
Hören				
einfache Anweisungen verstehen wie «Steh bitte auf!», «Komm zu mir!», «Schliess bitte die Tür!»		X		X
einfache Fragen und Ausdrücke verstehen wie «Wie heisst du?», «Ja», «Nein», «Guten Tag».		X		X
bekannte Wörter, Namen und Zahlen verstehen, wenn langsam und deutlich gesprochen wird.		X		X
kurze Gespräche über bekannte Themen verstehen, wenn langsam und deutlich gesprochen wird. (Spielen, Familie, ...)		X		X
verstehen, wie es jemandem geht, z.B. ob er fröhlich, müde oder krank ist.		X		X
die Hauptsache einfacher Geschichten zu bekannten Themen verstehen, wenn langsam und deutlich gesprochen wird.		X	X	
verstehen, worum es geht, wenn es Geschichten oder Gespräche hört und das Thema kennt.		X	X	
Sprechen				
mit einfachen Worten grüssen, sich verabschieden usw., z.B. «ja», «nein», «bitte», «Entschuldigung».		X		X
auf etwas zeigen und fragen, was es ist.		X		X
einfache Zahlen gebrauchen und verstehen.	X			
sagen, welche Farbe etwas hat.		X	X	
fragen, wie es jemandem geht und sagen, wie es ihm selbst geht.		X		X
einfache Fragen mit einzelnen Wörtern oder kurzen Sätzen beantworten.		X		X
jemandem höflich ansprechen und etwas fragen, z.B. «Wie spät ist es?», «Wo ist der Kindergarten?»		X		X
einfache Fragen zu einem Ereignis stellen und beantworten, z.B. wo und wann ein Fest war, wer da war und wie es war.		X	X	
einige Gefühle mit einfachen Worten ausdrücken, z.B. «Mir ist kalt», «Ich habe Hunger», «Ich habe Angst.»		X	X	
jemandem, den es kennt, um einen Gefallen bitten und auch reagieren, wenn es um einen Gefallen gebeten wird.		X	X	
jemandem mitteilen, ob es einverstanden ist oder lieber etwas Anderes möchte.		X	X	
kurz über ein Erlebnis berichten, was jemand im Kindergarten macht und eine kurze Geschichte erzählen.	X		X	

Abbildung 6: Beispiel einer elterlichen Einschätzung der Sprachkompetenzen – Kind

2.2.4 Teilnehmende Beobachtung

Die Interviews, Netzwerkanalysen und Selbsteinschätzungen der Sprachkenntnisse wurden ergänzt durch Unterrichtsbesuche und die Teilnahme an rätoromanischen (Bildungs-)angeboten. Durch diese aktive Teilnahme konnten eine weitere Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand eingenommen und bisherige Informationen kontextualisiert werden. An allen unter den Kapiteln 3.1 bis 3.3 aufgeführten Angeboten wurde beobachtend teilgenommen, in den schulischen Angeboten in Chur wurden jeweils zwei Klassen besucht. Mittels eines Beobachtungsbogens wurden Notizen verfasst und anschliessend zusammen mit den Daten aus den anderen Erhebungsformen ausgewertet.

3 Situationsanalyse: Angebote für Familien

Die Situations- und Bedarfsanalyse rätoromanischer Angebote für Familien orientiert sich an den folgenden Leitfragen:

- Welche rätoromanischen (Bildungs-)Angebote bestehen in den drei Untersuchungsorten (Chur, Zürich und Bern) und wie sind sie aufgebaut?
- An welche Zielgruppe wenden sie sich und wie ist die Nachfrage?
- Wo liegen die Chancen und Herausforderungen im Betrieb?
- Welche Erfahrungen machen Lehr- und Betreuungspersonen in rätoromanischen (Bildungs-)Institutionen in der Diaspora?
- Welche rätoromanischen (Bildungs-)Angebote in den Untersuchungsorten werden von den Familien genutzt?
- Wie sind ihre Erfahrungen damit?
- Welche Wünsche und Bedürfnisse haben die Betreibenden, Betreuungs- und Lehrpersonen, Eltern und Jugendlichen?
- Welches sind die Gründe dafür, ein Angebot nicht zu nutzen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden Interviews mit Leitungs-, Lehr- und Betreuungspersonen sowie mit Eltern und Jugendlichen geführt. Eltern und Jugendliche wurden auch zu ihren Nutzungserfahrungen, Wünschen sowie Gründen für die Nicht-Nutzung befragt. Die Interviews wurden durch Besuche der Angebote mit teilnehmender Beobachtung ergänzt (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.4).

Im Folgenden werden die Angebote beschrieben, um dann auf die von den Interviewten genannten Chancen, Herausforderungen und Bedürfnisse einzugehen.

3.1 Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote in Chur

Von den drei Untersuchungsgemeinden ist Chur die Gemeinde mit dem grössten rätoromanischen Angebot für Familien. Insbesondere das Bildungsangebot ist relativ gut ausgebaut. Vom Kleinkinderalter bis zur Matura kann Unterricht auf Rätoromanisch besucht werden.

3.1.1 Scolina und Scola Bilingua Stadtschule Chur

Zur Förderung der Kantonssprachen Italienisch und Rätoromanisch lancierte die deutschsprachige Stadtschule Chur im Jahr 2000 ein Pilotprojekt für zweisprachige Klassenzüge Deutsch-Italienisch und Deutsch-Rätoromanisch auf Primarstufe (Gregori, 2018). Mit der Einführung des Angebots auf Kindergartenstufe im Jahr 2010 wurde der bisherige rätoromanische Kindergarten aufgehoben. Zur Qualitätssicherung arbeitete die Stadtschule Chur von Beginn an mit der pädagogischen Hochschule Graubünden zusammen. Diese evaluierte das Angebot in der Pilotphase (Gregori, 2009) und bildet die Lehrpersonen fortlaufend weiter, beispielsweise zum immersiven Unterricht oder im Bereich der Mehrsprachigkeitsdidaktik. Sie entwickelt ein Grundlagenpapier zu den Grundsätzen der Mehrsprachigkeit und daraus abgeleitete Schwerpunkte für die schulinterne Weiterbildung und formuliert zum Erhebungszeitpunkt Kompetenzbeschreibungen für zweisprachige Klassen, die im Lehrplan 21 noch fehlen. Das Ziel sind klare Richtlinien und Instrumente, um die Fortschritte der Lernenden aufzeigen zu können. Eine weitere Evaluation erfolgte durch das Universitäre Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit (UFM) der Universität Bern (Serra, 2007).

3.1.1.1 Kurzbeschreibung des Angebots

Im Folgenden wird das Bildungsangebot der Scolina und Scola Bilingua der Stadtschule Chur beschrieben.

Ziele

Die Scolina und Scola Bilingua setzen sich zum Ziel, die bestehende Zweisprachigkeit sowie die Entwicklung neuer Zweisprachigkeit zu fördern.

Methodik

Der Erwerb des Rätoromanischen, das in der deutschsprachigen Gemeinde Chur als Zweitsprache bezeichnet wird, erfolgt immersiv. Seit dem Schuljahr 2019/2020 werden zusätzlich kursorische Lektionen Rätoromanisch erteilt, um den Spracherwerb zu unterstützen. Die Alphabetisierung erfolgt auf Deutsch. Die Klassen werden von zwei Lehrpersonen geführt, je eine mit Erstsprache Deutsch und Rätoromanisch. Der Unterricht auf Rätoromanisch wird in Rumantsch Grischun erteilt. Im Kindergarten erfolgt der rätoromanische Unterricht im Idiom der Kindergartenlehrperson.

Strukturelles: Scolina Bilingua

Die Stadtschule Chur führt zum Erhebungszeitpunkt zwei Kindergartengruppen Deutsch-Rätoromanisch in den Idiomen Sursilvan und Surmiran. Das Idiom ist abhängig vom sprachlichen Hintergrund der Kindergartenlehrperson. Der Unterricht erfolgt 2-3 Halbtage auf Rätoromanisch, 2-3 Halbtage auf Hochdeutsch und einen Halbtage auf Schweizerdeutsch. Die Kinder werden von einem begleiteten Schulbus abgeholt. Ab Schuljahr 2024/2025 wird eine Klasse der Scolina Bilingua aufgrund zu geringer Anmeldungen aufgehoben. Fortan wird nur noch im Idiom Sursilvan unterrichtet. Die Uniun Rumantscha Caira¹² setzt sich gemeinsam mit der Schuldirektion für eine Verbesserung der Situation ein. Geplant war als Übergangslösung der Einsatz einer GiK-Person (Generationen im Klassenzimmer) mit Engadiner-Idiom, die den Unterricht an den rätoromanischen Halbtagen begleitet. Für das Schuljahr 2024/2025 konnte dieses Vorhaben aber nicht umgesetzt werden. Eine GiK-Person konnte nicht gefunden werden und ein anderer Lösungsvorschlag der URC entsprach nicht den Vorstellungen der Schuldirektion.

Strukturelles: Scola Bilingua

Die zweisprachigen Klassen der Scola Bilingua werden von zwei Lehrpersonen mit den Erstsprachen Deutsch und Rätoromanisch geführt. Mindestens 40% des Unterrichts erfolgen in Rumantsch Grischun, und zwar Mathematik, das Fach Rätoromanisch, 50% des NMG-Unterrichts sowie weitere Fächer, je nach Verfügbarkeit der Lehrpersonen. Seit Einführung des kursorischen Unterrichts Rätoromanisch haben die Kinder über die Primarschulzeit hinweg acht Mehrlektionen im Vergleich zum regulären Stundenplan. Diese sind wie folgt verteilt: In der ersten und zweiten Klasse je zwei Wochenlektionen, von der dritten bis sechsten Klasse je eine Wochenlektion.

Die Stadtschule übernimmt bei Bedarf die Kosten für das Busabonnement.

Oberstufe Rätoromanisch

Zum Erhebungszeitpunkt (Schuljahr 2022/2023) gab es auf der Oberstufe kein Angebot für die Abgänger:innen der Scola Bilingua. Gemäss dem Konzept von 2022 (Schuldirektion Stadtschule Chur, 2022) bietet die Stadtschule bei genügender Nachfrage (mindestens fünf Schüler:innen) folgende Fächer auf Rätoromanisch an: Ein immersives Fach (NMG oder Gestalten, 2-3 Lektionen) sowie kursorischen Unterricht Rätoromanisch. Dieser erfolgt im Rahmen der auf der Oberstufe angebotenen Wahlfächer, ist aber für die Schüler:innen, die auch den immersiven Unterricht wählen, obligatorisch (3 Lektionen als Mehrlektionen). Aufnahmebedingung für die Teilnahme an diesem Angebot ist der vorgängige Besuch der zweisprachigen Primarklassen Deutsch-Rätoromanisch. Der kursorische Rätoroma-

12 vgl. Kap. 3.1.4

nischunterricht erfolgt in Kooperation mit der Lia Rumantscha.¹³ Dabei handelt es sich um ein Wahlfach-Angebot für Oberstufenschüler:innen, das seit dem Schuljahr 2021/2022 von verschiedenen Bündner Gemeinden angeboten wird, und zwar als Fernunterricht auf zwei Niveaus in den Idiomen sowie in Rumantsch Grischun. Um die zeitliche Belastung der Schüler:innen während des Schuljahrs etwas zu reduzieren, wird eine Wochenlektion Rätomanisch durch einen Sprachaufenthalt während der Ferien und Präsenzunterricht an drei Samstagen abgedeckt.

Aufnahmebedingungen

Grundsätzlich soll das zweisprachige Angebot allen Kindern der Stadt Chur offenstehen, unabhängig von ihren Kenntnissen in den Unterrichtssprachen. Vor Eintritt in die Schule ist jedoch ein Gespräch mit der Kindergartenlehrperson zur Eignungsabklärung notwendig. Zudem hat die Stadtschule Chur folgende Aufnahmekriterien für die zweisprachigen Klassen Deutsch-Italienisch und Deutsch-Rätomanisch formuliert (Schuldirektion Stadtschule Chur, 2022: 8f.).

Kindergarten:

- a. Das Kind weist altersgemäss entwickelte sprachliche Kompetenzen in Deutsch, Italienisch oder Romanisch auf. Es besitzt eine Affinität zur Zweitsprache.
- b. Das Kind verfügt über altersgemäss ausgebildete Wahrnehmungs- und Verarbeitungsfähigkeiten, insbesondere auch im auditiven Bereich.

Primarstufe:

- a. Das Kind weist altersgemäss entwickelte sprachliche Kompetenzen in Deutsch, Italienisch oder Romanisch auf. Es besitzt eine Affinität zur Zweitsprache.
- b. Das Kind verfügt über altersgemäss ausgebildete Wahrnehmungs- und Verarbeitungsfähigkeiten, insbesondere auch im auditiven Bereich.
- c. Das Kind verfügt über Robustheit bezüglich Selbstorganisation und Selbststeuerung, die es ihm voraussichtlich erlaubt, mit den erhöhten Anforderungen (Wechsel von Bezugspersonen, Unterrichtssprache und Klassenzimmer) umzugehen.
- d. Das Kind kann die zweisprachige Primarstufe voraussichtlich ohne besondere Fördermassnahmen durchlaufen.

3.1.1.2 Chancen des Angebots

Die Evaluationen von Gregori (2009) und Serra (2007) zeichnen ein positives Bild des Lernerfolgs und des Spracherwerbs in den Zweitsprachen Italienisch und Rätomanisch in den zweisprachigen Klassenzügen. Eine genauere Betrachtung macht aber deutlich, dass sich zentrale Aussagen dieser Evaluationen mehrheitlich oder ausschliesslich auf die italienisch-deutschsprachigen Klassen beziehen.¹⁴ Im Folgenden gehen wir auf die Situation zum Erhebungszeitpunkt im Jahr 2022 ein.

Funktionierende Immersion

Die punktuellen Unterrichtsbeobachtungen im Kindergarten sowie der zweiten und der sechsten Klasse der Primarschule zeigen, dass die Schüler:innen mit zunehmendem Alter mit der rätomanischen Lehrperson mehr

¹³ <https://www.curs.ch/wahlfach-rumantsch-24-25>

¹⁴ Gregori (2009) weist darauf hin, dass er aufgrund eines sehr geringen Rücklaufs von ehemaligen Lernenden der deutsch-rätomanischen Klassen diese zusammen mit jenen der deutsch-italienischen Klassen evaluiert hat. Serra (2007) konnte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Berichts noch nicht auf die Auswertung der Schreibleistungen der deutsch-rätomanischen Klassen zurückgreifen. Die beiden zweisprachigen Angebote lassen sich nur bedingt vergleichen.

Rätomanisch sprechen. Untereinander überwiegt jedoch Schweizerdeutsch. Im Fach Mathematik scheint die Immersion zu funktionieren, so zumindest der Eindruck nach Unterrichtsbesuchen. Die Schüler:innen sprechen auch bei der Partnerarbeit mehrheitlich Rätomanisch miteinander. Auch Kinder, die sonst kaum Rätomanisch sprechen, verwenden die Fachterminologie auf Rätomanisch. Dass die Immersion funktioniert, zeigen auch Aussagen aus Interviews mit Eltern und Kindern, die davon berichten, dass der Wechsel der Unterrichtssprache auf der Oberstufe im Fach Mathematik anfangs etwas Mühe bereitete.

Interviewerin: Wie war das, dieser Wechsel von der Scola Bilingua in die Oberstufe?

Jugendliche:r: Also am meisten habe ich es in der Mathematik gemerkt. In der Scola Bilingua hatten wir Mathematik auf Romanisch und dann kannte ich all diese Fachbegriffe auf Deutsch nicht. Ich habe das Thema immer verstanden, wusste aber nicht, wovon sie sprechen, weil ich diese Wörter nicht kannte. Und am Ende des ersten Jahres [der Oberstufe] war es dann wieder ganz normal und jetzt könnte ich es mir nicht vorstellen, Mathematik wieder auf Romanisch zu machen. (KIN_CH10b)

Interidiomatisches Verständnis

Sowohl Lehrpersonen als auch Eltern geben an, dass die Kinder die verschiedenen Idiome sowie Rumantsch Grischun verstehen, wie eine Lehrperson im Folgenden ausführt:

Weil von der ersten Klasse an oder von der Scoletta [Kindergarten] schon, hatten sie diese verschiedenen Idiome in dieser Klasse. Also wenn jetzt dieses Mädchen Vallader spricht, das verstehen alle. Das ist wie gar keine Frage. Und das Sursilvan auch. Und das Rumantsch Grischun verstehen alle, weil sie das einfach auch von Anfang an, von der ersten Klasse an, gehört haben. (INS_CH06)

Einer Lehrperson zufolge können aber Kinder mit eher geringen Rätomanischkenntnissen durch die verschiedenen Idiome und die Unterrichtssprache Rumantsch Grischun in der eigenen Sprachproduktion verunsichert werden. Die einen mischen unbekümmert Idiom und Standardsprache, andere halten sich aus Unsicherheit mit mündlichen Äusserungen zurück. Die Lehrpersonen korrigieren Sprachmischungen nicht.

Hauptsache sie sprechen. (INS_CH06)

Akzeptanz von Rumantsch Grischun

Gemäss der Aussage einer Lehrperson ist die Unterrichtssprache Rumantsch Grischun aber unter den Eltern unumstritten und auch für die Kinder kein Problem.

Das ist kein Thema in Chur. Es ist so klar. Und es ist eigentlich wie Unterrichtssprache Deutsch, wir sprechen Schweizerdeutsch und in der Schule haben wir Standardsprache Deutsch und das ist im Romanischen gleich. Das ist eigentlich nie ein Thema, Rumantsch Grischun ja oder nein, das ist wie geklärt und klar jetzt in Chur. [Und bei den Kindern] kein Thema. Es ist kein Thema, wirklich. (INS_CH03)

Die Akzeptanz von Rumantsch Grischun zeigt sich auch in der aktuellen Diskussion anlässlich der auf das Schuljahr 2024/2025 angekündigten Schliessung des einen Kindergartens. Die Kindergartenlehrpersonen unterrichteten bisher in ihrem Idiom und die Eltern wählten, welchen Kindergarten ihr Kind besuchen sollte und damit auch, in welchem Idiom es unterrichtet wurde. Mit der Reduktion auf eine Klasse gibt es in Zukunft keine Wahlmöglichkeit mehr. Alle Kinder der Scolina Bilingua werden auf Hochdeutsch, Schweizerdeutsch und Sursilvan unterrichtet. Eltern argumentieren, dies sei sprachlich zu weit von den Engadiner Idiomen entfernt. Der Unterricht müsste auf Rumantsch Grischun erfolgen, der Unterrichtssprache in der anschliessenden Scola Bilingua (Jusufo, 2024). Die Uniun Rumantscha Cuiria sucht in Kooperation mit der Stadtschule Chur nach Lösungen.

Sprachbetrachtungen und Sprachvergleiche

Bei den Unterrichtsbeobachtungen fällt auf, dass Sprachbetrachtungen und Sprachvergleiche fester Bestandteil des Unterrichts sind. Kinder tauschen sich untereinander oder mit der Lehrperson darüber aus, wie ein Begriff in den verschiedenen Idiomen und in Rumantsch Grischun lautet. Dies geschieht bereits im Kindergarten, und wenn die Gruppe nicht mehr weiterweiss, zieht die Kindergartenlehrperson das Wörterbuch bei, um Fachterminologie nachzuschlagen. Sie vermittelt den Kindern dadurch das Bewusstsein, dass lexikalische Schwierigkeiten im Rätoromanischen etwas Natürliches sind, und zeigt ihnen, wie damit umgegangen werden kann.

Eine Lehrperson sieht im Unterricht auf Rätoromanisch zudem die Möglichkeit, die mit der Sprache verbundene Kultur weiterzugeben, sei es, indem man eine rätoromanische Schriftstellerin oder einen rätoromanischen Musiker einlädt oder indem man über die Rezepte der Grossmutter spricht.

Familiäre Schumatmosphäre

Ehemalige Schüler:innen, Eltern und Lehrpersonen beschreiben die Atmosphäre an der Scola Bilingua als sehr angenehm und familiär, was auch einen individuelleren Zugang zu den Kindern ermöglicht.

Wir haben kleinere Klassen und es ist schon familiärer. Wir haben auch ausserschulische Anlässe, [zum Beispiel] „Chant Rumantsch“, dass wir dann alle zusammenkommen und romanische Lieder singen in der Scola Bilingua. Das ist ein schöner Anlass. Und dann feiern wir am Schluss des Jahres das Gartenfest. Aber es ist so familiär und ist so ein bisschen wie in einem Dorf, in einer Dorfschule. Und das ist auch etwas Schönes. Das ist so ein Nebeneffekt, der aber sehr wichtig und sehr schön ist, wenn man auch die romanische Kultur erhalten möchte. (INS_CH06)

Interviewerin: Gab es Dinge, die dir an dieser Schule speziell gefallen haben?

Jugendliche:r Ja, ich glaube einfach das Miteinander. Wenn man schon wenige romanische Leute ist und dann alle zusammen sind. Und wir haben auch ziemlich alle dasselbe Idiom gesprochen. Der Zusammenhalt war einfach etwas stärker. (KIN_CH10b)

Diese kleinen Klassen und das stufenübergreifende Lernen in Kombiklassen ist auch für Eltern ein Grund, weshalb sie sich für die Scola Bilingua entschliessen.

Motivierte Lehrpersonen

Die Unterrichtsbesuche und Interviews an der Scola Bilingua zeigen sehr motivierte und engagierte Lehrpersonen, die sich bewusst für die Arbeit an dieser Schule entschieden haben und bereit sind, den damit verbundenen Mehraufwand zu tragen.

Ich bin immer noch da, weil mich das Modell sehr begeistert. Ich finde es eine sehr gute Form, um eine zweite Sprache zu lernen und die Immersion als Modell überzeugt mich total, ich finde das wunderbar. [...] Das andere ist die Kombiklasse, was ich einfach auch so eine gute Sache finde. Und ich lerne immer noch Neues dazu und es ist immer noch spannend. (INS_CH03)

3.1.1.3 Herausforderungen des Angebots

Das Konzept der Scola Bilingua wurde 2022 leicht angepasst. Unter den Eltern und Lehrpersonen führen insbesondere die Aufnahmebedingungen sowie die Anzahl Lektionen für Rätoromanisch als Fach zu Diskussionen. Die folgenden Abschnitte zeigen aber, dass die zweisprachigen Klassen noch mit weiteren Herausforderungen konfrontiert sind.

Lernziele für Rätoromanisch an zweisprachigen Schulen

Im Lehrplan 21 für Graubünden gibt es keine Lernziele für zweisprachige Klassen. Die PHGR arbeitet aktuell Kompetenzbeschreibungen aus. Bisher waren die Lehrpersonen in der Definition ihrer Ziele weitgehend auf sich selbst gestellt. Die Beurteilung der Leistungen im Rätoromanischen waren schwierig auszuweisen, insbesondere im immersiven Unterricht, aber auch im neuen Sprachfach Rätoromanisch. Zugleich hatten Eltern, die sich für die Scola Bilingua interessierten, keine Möglichkeit, sich vorgängig über die schulischen Anforderungen und Erwartungen zu informieren. Das folgende Zitat einer Person der Stadtschule Chur verdeutlicht die Herausforderungen in Bezug auf den Umgang mit den sprachlichen Leistungen und Fortschritten in den immersiv unterrichteten Fächern:

Wichtig ist, dass das Kind [...] am Anfang [...] und am Schluss nicht am gleichen Ort ist. Also, dass es irgendwie eine Lernkurve macht. Aber diese Lernkurve ist nicht nivelliert, dass man sagt, alle müssen da hinkommen. Das geht wie nicht, weil wir sagen, jetzt das Romanische, das ist etwas Zusätzliches [im immersiven Unterricht]. Und dementsprechend muss man es auch aushalten, dass es auch individuelle Lernbiographien gibt innerhalb von dem, auf die Sprache bezogen. Was den Inhalt anbelangt, dort ist klar, dort sind die Lernziele, Klassenziele und so vorgegeben. Die musst du erreichen, ob jetzt das auf Romanisch oder auf Deutsch ist. (INS_CH05)

Aufnahmekriterien

Bei manchen Lehrpersonen und Eltern stossen die Aufnahmekriterien auf Kritik. Sie sind der Meinung, dass nicht die altersgemässe Entwicklung, sondern die Sprachkenntnisse in Rätoromanisch bestimmend sein sollten. Denn wenn ein Kind rätoromanischer Erstsprache sei, wäre für dieses Kind auch im Fall von kognitiven oder anderen Einschränkungen und Entwicklungsverzögerungen ein Unterricht, der zumindest teilweise in seiner Erstsprache erfolgt, eine wertvolle Unterstützung. Solche Kinder sind aber gemäss den Aufnahmekriterien ausgeschlossen. Gleichzeitig können Kinder ohne Rätoromanischkenntnisse dieses Schulmodell wählen, wenn sie in der anderen Unterrichtssprache – also Deutsch – über „altersgemäss entwickelte sprachliche Kompetenzen“ verfügen (Schuldirektion Stadtschule Chur, 2022: 8f.). Gemäss verschiedenen Lehrpersonen und Eltern führt das dazu, dass die Umgangssprache der Kinder Schweizerdeutsch und der Lernzuwachs in der rätoromanischen Sprache marginal ist. Lehrpersonen kommentieren, dass Eltern ohne Rätoromanischkenntnisse ihre Kinder zu wenig unterstützen können.

Das wäre eben diese Unterstützung, die wir brauchen von zu Hause. Wo die Eltern sagen: ‚Okay, wir lassen uns auf das ein.‘ Aber das heisst dann auch etwas. Es heisst dann, dass sie zu Hause auch Zahlen üben auf Romanisch. Sie müssen sie abfragen können. (INS_CH01).

Beweggründe der Eltern für die Schulwahl

In Bezug auf die Motivation der Eltern, ihre Kinder für die Scolina und Scola Bilingua anzumelden, lassen sich basierend auf den Interviews mit Eltern, Lehrpersonen und Leitungspersonen vereinfacht ausgedrückt zwei Gruppen unterscheiden. Jene, die nach inhaltlichen Kriterien wählen und jene, die stärker auf die Strukturen achten. Der ersten Gruppe geht es darum, ihr bereits Rätoromanisch sprechendes Kind noch stärker in dieser Sprache zu fördern oder ihm die Vorteile einer mehrsprachigen Schulbildung zukommen zu lassen. Dahinter stecken fast immer familiäre Verbindungen zum Rätoromanischen oder auch ein hohes Bewusstsein für den Wert der Mehrsprachigkeit. Diese Eltern unterstützen ihr Kind meist auch im Lernprozess. Die Motivation der zweiten Gruppe liegt eher auf struktureller Ebene. Sie möchten ihrem Kind ein aus ihrer Sicht optimaleres Setting bieten als jenes in der Quartierschule. Dabei werden insbesondere die geringere Klassengrösse und die höhere soziale Homogenität als bestimmende Faktoren genannt.¹⁵ Gerade in den zweisprachigen Klassen Rätoromanisch-Deutsch finden sich kaum Kinder ausländischer Herkunft und wenn, von Eltern mit einem tendenziell höheren Bildungshintergrund, die von

¹⁵ In unserem Sample finden sich keine solchen Familien, da wir Familien mit mindestens einem rätoromanischsprachigen Elternteil gesucht hatten. Aber fast alle zur Scola Bilingua befragten Personen beziehen sich auf diese zweite Gruppe mit struktureller Motivation.

diesem Angebot Kenntnis haben und sich der Vorteile einer mehrsprachigen Erziehung bewusst sind. Insgesamt ist die soziale Herkunft der Schüler:innen relativ homogen und einer bildungsnahen Schicht zuzuordnen. Pointiert ausgedrückt zeichnet sich die Scola Bilingua durch eine soziale Homogenität und gleichzeitig eine sprachliche Heterogenität (in Bezug auf die Rätoromanischkenntnisse) aus.

Es geht nicht immer nur um die Sprache. Und das ist problematisch. Dem sollte man wirklich nachgehen. Weil schlussendlich, das Ziel ist ja, wir wollen auch ein gutes Niveau haben. Wir wollen auch weiterkommen in der Sprache. Wir wollen sie ja wirklich fördern. Und das ist dann zum Teil auch sehr schwierig, wenn man einfach aus anderen Gründen dort ist. Wenn die Kinder dann niemanden haben, den sie mal fragen könnten oder so. Dann muss einfach das Kind viel mehr leisten. Das ist nicht so einfach. (INS_CH06)

Heterogene sprachliche Voraussetzungen

Die grosse Heterogenität in Bezug auf die sprachlichen Voraussetzungen der Kinder stellt für die auf Rätoromanisch unterrichtenden Lehrpersonen eine grosse Herausforderung dar. Da Rätoromanischkompetenzen kein Aufnahmekriterium sind, besuchen auch Kinder ohne Bezug zu dieser Unterrichtssprache und solche mit sehr geringen Rätoromanischkenntnissen das Angebot. Insbesondere im Kindergarten stellen die Lehrpersonen fest, dass solche Kinder schnell überfordert sind. Die Lehrpersonen sehen sich gezwungen, in solchen Situationen mit den betroffenen Kindern Deutsch zu sprechen, um sie emotional angemessen unterstützen zu können. Dadurch erhöht sich der Sprechanteil Deutsch im Unterricht, was den Lernprozess der ganzen Gruppe beeinflusst. Diese Situation akzentuiert sich, wenn mehrere Kinder in einer Klasse über keine oder sehr geringe Rätoromanischkenntnisse verfügen. Gleichzeitig können diese Kinder von ihren Eltern sprachlich kaum unterstützt werden und im Kontakt zwischen Eltern und Lehrpersonen dominiert Deutsch, so auch beim Bringen und Abholen der Kinder. Deutsch ist also bereits im Kindergarten stark präsent, auch an Halbtagen, an denen eigentlich Rätoromanisch gesprochen werden sollte. Ausserhalb des auf Rätoromanisch geführten Unterrichts haben die Kinder kaum Kontakt mit dem Rätoromanischen. Unsere Erhebungen zur soziolinguistischen Situation der Familien deuten jedoch darauf hin, dass dies von grosser Bedeutung ist, um auch die produktiven Sprachkompetenzen der Kinder zu fördern und dass dabei auch New Speaker einen wichtigen Beitrag leisten können.

Die Heterogenität in Bezug auf die Sprachkompetenzen zieht sich auf Primarstufe weiter. Das Spektrum reicht von Kindern mit Erstsprache Rätoromanisch bis zu solchen, die nur in der Schule Kontakt mit Rätoromanisch haben und es selbst nicht sprechen.

Da habe ich wirklich solche, die nur in der Schule Romanisch hören und reden. Diese Schere ist sehr gross und das ist zum Teil für den Unterricht schon auch problematisch. Mit Kindern, die wirklich romanische Wurzeln haben und das auch nicht nur in der Schule hören, mit diesen könntest du viel mehr machen und wirklich auch in die Grammatik rein oder in die Satzstrukturen oder so. Was dann bei solchen Kindern, die das einfach nur in der Schule lernen, das kannst du nicht anschauen. Kannst du schon, aber es bringt wie nichts. [...] Wenn man jetzt ein Kind in die Bilingua schickt, wenn man zu Hause romanischsprechend ist, mit der Idee, dass es dort wirklich auch Romanisch lernt, Grammatik und alles zusammen, dann ist das nicht so. Weil wir einfach auch andere Kinder haben, für die es eine Fremdsprache ist. Auch wenn es immersiv ist, aber wenn es dann um die Schriftlichkeit geht, wenn es dann wirklich ums Kommunizieren geht oder so, dann sind da noch grosse Barrieren. (INS_CH06)

Es hat auch welche gegeben, die konnten jetzt also fast keinen Satz rausbringen. (KIN_CH11)

Aber auch für die Lernenden kann diese Situation hemmend sein:

Interviewerin: Merkst du, dass vielleicht gewisse zurückhaltender sind, weil sie die Sprache nicht können, die eigentlich vom Temperament her gerne mitmachen würden?

Lehrperson: Ja ganz klar. Ganz klar. Also da habe ich Kinder, wo ich überzeugt bin, dass die im Unterricht von meiner Stellenpartnerin [auf Deutsch] ganz ein anderes Bild von sich geben, dass wirklich die Sprache eine Barriere ist. Das ist wirklich eine Barriere. (INS_CH06)

Und schliesslich stellt es für die Lehrpersonen eine Herausforderung dar, im immersiven Unterricht die Lernziele zu erreichen. Denn die geringen Rätoromanischkenntnisse mancher Schüler:innen führen dazu, dass der immersive Mathematik- und NMG-Unterricht auch zum Sprachunterricht wird. Dies führt zwar, wie auch anlässlich der Unterrichtsbesuche beobachtet werden konnte, zu interessanten Sprachbetrachtungen, was aber auf Kosten des zu vermittelnden Lernstoffs gehen kann.

Wir sind vielmals eine Lektion dran, nur um diese Wörter zu verstehen. Dann macht man ja schon auch Sprachunterricht, aber dann musst du wie sagen: ‚Ok, und welcher Teil ist jetzt das Naturwissenschaftliche?‘ Weil es dann so viel ums Übersetzen, um das Verständnis von diesen Texten geht. [...] Ich habe jetzt zwei Lektionen NMG und ich komme nie so schnell voran wie meine Kollegin auf Deutsch. (INS_CH06)

Wenn Kinder selbst recherchieren sollen, geschieht das gezwungenermassen meist auf Deutsch, da das Angebot an Sachtexten auf Rätoromanisch beschränkt ist. Zur Wiedergabe des Gelesenen im rätoromanischen NMG-Unterricht müssen sie die Informationen übersetzen. Diese anspruchsvolle Aufgabe stellt für Schüler:innen mit geringen Rätoromanischkenntnissen eine grosse Hürde dar.

Wenn sie selber Informationen suchen müssen, das ist auf Deutsch. Weil einfach alles andere ist nicht vorhanden. Und dann müssen sie es aber auf Romanisch wiedergeben. Dokumentieren oder was auch immer machen sie dann auf Romanisch. Das ist dann auch wieder schwierig, oder schwieriger, weil sie es ja nicht auf Romanisch gesehen haben, wie es geschrieben ist, diese vielen Informationen. Und dann müssen sie das selber leisten. Und dann nachher, klar machen wir eine Korrektur und dann schreiben sie das nochmals ab. (INS_CH06)

Umgangssprache der Kinder

Die Umgangssprache der Kinder ist sowohl im Kindergarten als auch in der Primarschule Schweizerdeutsch. Es gibt kaum Kinder, die sich spontan miteinander auf Rätoromanisch unterhalten. Im Kindergarten beobachten die Lehrpersonen, dass sich rätoromanischsprachige Kinder anpassen und in der Kommunikation mit ihren Kolleginnen und Kollegen allmählich auf Schweizerdeutsch wechseln. Im Kontakt mit den Lehrpersonen sprechen Kinder im Kindergarten mehrheitlich Schweizerdeutsch. Vereinzelt Kinder wenden sich auf Rätoromanisch an die Lehrperson. Auf der Primarstufe sprechen die Kinder zwar mit den rätoromanischsprachigen Lehrpersonen mehrheitlich Rätoromanisch, untereinander aber vorwiegend Schweizerdeutsch.

Wenn sie einfach so frei sprechen, so das, was zwischen dem Unterricht ist, nicht direkt antworten auf das, was ich sage, sondern sie sprechen einfach, dann reden sie Deutsch. Also erste Sprache ist eigentlich Deutsch. Und auf dem Pausenplatz reden die meisten auch Deutsch miteinander. Also das ist wirklich die dominantere Sprache. (INS_CH03)

Interviewerin: Wie sprechen die Kinder untereinander?

Elternteil: Jaaa, Deutsch. Das finde ich eben schade. Dort finde ich, müssten sie einfach so streng sein und sagen: ‚He, probiert es auf Romanisch‘, immer wieder sagen. Das finde ich sehr schade. Er [der Sohn] spricht eigentlich nur mit denen, die er vorher schon gekannt hat [Romanisch] und das sind zwei, mit denen spricht er Romanisch. Und sonst mit allen Deutsch. Das finde ich sehr schade. (ELT_CH03)

Die Wahrnehmung der Lehrpersonen und Eltern wird von ehemaligen Lernenden der Scola Bilingua bestätigt:

Wir Buben haben uns super verstanden. Wir haben nie miteinander Romanisch geredet. Immer Deutsch. (KIN_CH11)

Interviewerin: Wie hast du im zweisprachigen Kindergarten und in der zweisprachigen Schule gesprochen?

Jugendliche:r Untereinander immer Deutsch. Also wir haben wirklich nur in den Lektionen, in denen wir Romanisch gesprochen haben oder mit den Lehrerinnen Romanisch gesprochen, untereinander haben wir aber immer Deutsch gesprochen.

Interviewerin: Hattest du keine Freundinnen, die zuhause auch viel Romanisch gesprochen haben, mit denen du dann...

Jugendliche:r Doch, schon. Ich weiss nicht warum, aber wir haben miteinander immer Deutsch gesprochen.

Interviewerin: Auch, wenn ihr euch privat getroffen habt?

Jugendliche:r Ja. (KIN_CH10b)

Der vorherrschend deutsche Sprachinput in der Schule führt dazu, dass Kinder, die zuhause eigentlich ausschliesslich Rätoromanisch sprechen, vermehrt auch zuhause Schweizerdeutsch sprechen.

Sie sprechen eigentlich nur mit der Familie Romanisch und fallen dann auch schnell wieder in das andere rein. Auch wenn die Lehrerinnen konsequent Romanisch sprechen, einfach, weil die Kinder untereinander Deutsch sprechen, auch wenn beide eigentlich Romanisch könnten. Das finde ich etwas schade. Also wir haben immer wieder, eben, der [Sohn] kommt nach Hause und erzählt etwas und dann ist jedes dritte Wort Deutsch. Und am Wochenende merke ich dann am Sonntagabend, dass alles wieder Romanisch ist. (ELT_CH05)

Geringe sprachliche Fortschritte in den produktiven Kompetenzen

Den Aussagen von Eltern und Lehrpersonen zufolge, machen sowohl rätoromanischsprachige Kinder als auch solche ohne Vorkenntnisse im Rätoromanischen während der Primarschulzeit geringe sprachliche Fortschritte, insbesondere im produktiven Bereich. Akzentuiert scheint das für Kinder zu gelten, die zu Beginn der Primarschulzeit noch kein Rätoromanisch konnten. Demnach sprechen diese auch nach sechs Jahren immersivem Unterricht kaum Rätoromanisch.

Sie [die Schuldirektion] haben die Idee, die romanische Sprache zu stärken, aber nicht die Romanischsprachigen. Also von dem her steht das Bildungsangebot allen offen und es geht darum, dass noch mehr diese Sprache lernen. Und das ist ja auch schön oder erstrebenswert. Aber es ist natürlich nicht ein Angebot, das für Romanischsprachige ist. Weil es einfach viele Kinder hat, die viel zu wenig gut Romanisch können. Und nachher wird im Unterricht dann halt immer auch noch [auf Deutsch] erklärt für all die, die es sonst nicht verstehen. Und ich habe einfach das Gefühl, dass die wirklich Romanischsprachigen dementsprechend zu wenig profitieren können. Sie können ihre Sprache nicht vertiefen. (ELT_CH06)

Die Aussagen von Lehrpersonen und Eltern stehen im Gegensatz zu den positiv ausgefallenen Evaluationen der PHGR (Gregori, 2009) und der Universität Bern (Serra, 2007, vgl. Kap. 3.1.1.2). Diese untersuchten jedoch beide zweisprachigen Angebote der Stadtschule Chur (Deutsch-Rätoromanisch und Deutsch-Italienisch). Die positiven Ergebnisse beziehen sich mehrheitlich auf die deutsch-italienischen Klassen, die bereits seit Beginn des Pilotversuchs ab der dritten Klasse kursorischen Italienischunterricht mit insgesamt 10 Wochenlektionen haben.

Insbesondere die produktiven Kompetenzen im Schriftlichen sind zum Erhebungszeitpunkt (2022) tief. Sie liegen gemäss einer Lehrperson in der 6. Klasse durchschnittlich auf Niveau A1 (GER). Dabei muss berücksichtigt

werden, dass der kursorische Rätoromanischunterricht erst im Schuljahr 2019/2020 eingeführt wurde. Die besagte 6. Klasse genoss also erst ab der 4. Klasse kursorischen Rätoromanischunterricht. Es wäre zu prüfen, inwiefern der kursorische Rätoromanischunterricht ab der ersten Klasse die Sprachkompetenz der Schüler:innen erhöht. Die folgende Aussage ist von einem Kind, das noch vor der Einführung des kursorischen Rätoromanischunterrichts die Scola Bilingua besucht hatte und zum Erhebungszeitpunkt am Gymnasium den Lehrgang der zweisprachigen Matura absolviert:

Also geschrieben haben wir [in der Scola Bilingua] sehr wenig. Also wir haben schon geschrieben, haben aber nie so Grammatik und so gelernt. Und das merke ich auch jetzt, dass mir das sehr schwerfällt, weil ich keine einzige Regel kenne und alle, die aus dem romanischen Gebiet kommen, kennen das halt. Und sonst war es eigentlich nicht so ein hohes Niveau beim Romanisch, es war einfach so, als hätte man zuhause gesprochen. Und so war es einfach. Also man konnte immer auf die Sprache wechseln, die gerade gebraucht wurde. (KIN_CH10b)

Weiterführung des zweisprachigen Angebots auf der Oberstufe

Die mehrheitlich geringen Sprachkompetenzen im produktiven Bereich aber auch im bildungssprachlichen Vokabular Ende der Primarschule stellen für die Weiterführung des Angebots auf der Oberstufe eine Herausforderung dar. Dessen sind sich Eltern und Lehrpersonen bewusst. Dazu kommt, dass die Schüler:innen sich zu drei Mehrlektionen im Fach Rätoromanisch verpflichten müssen. Das Angebot kommt nur bei ausreichender Nachfrage zustande. Zum Erhebungszeitpunkt fand das Angebot nicht statt.

In der Oberstufe hat man das ja mal gewagt. Raum-Zeit-Gesellschaft. Das war chancenlos. Also, es ist ja sonst schon komplex, nur schon, wenn es auf Deutsch wäre. Die Texte [...] auf Romanisch, das ist eine Überforderung, eine masslose Überforderung. Da wäre zum Beispiel etwas wie Kochen gut, wo man die Sprache im Alltag braucht. So technische Sachen, das Level erreichen wir [an der Scola Bilingua] nie. Das müssen wir wissen. (INS_CH01)

Da [auf der Oberstufe] denken wir jetzt, dass RZG, ein bisschen auch aus dieser Erfahrung, also sehr schwierig ist. Im Italienischen [zweisprachige Klassen Deutsch-Italienisch] geht es, da haben wir schon ein paar Jahre Erfahrung. [...] Da [zweisprachige Klassen Deutsch-Rätoromanisch] haben wir das Gefühl, da sind wir noch nicht so weit. Wir sind aber auch gespannt, was der kursorische Unterricht, der jetzt unterwegs ist, der müsste ja Auswirkungen haben auf die sprachlichen Kompetenzen von den Schülern. (INS_CH05)

Romanisch schreiben lernen sie eigentlich wirklich nicht, das ist viel zu wenig Unterricht. Und auch lesen. Ja, mit Singen kommen sie manchmal noch nach Hause, aber Romanisch lesen ist auch wenig. Und die [älteste Tochter], ich wüsste jetzt nicht, wenn sie jetzt [auf der Oberstufe] in eine romanische Schule gehen würde, ich wüsste nicht, ob sie dann überfordert wäre, da sie nicht schreiben kann. (ELT_CH05)

Bereits Serra (2007: 48) kommt in ihrer Evaluation zum Schluss, dass eine Weiterführung des Angebots auf der Oberstufe wichtig wäre: „Um eine gute Weiterentwicklung der erworbenen Sprachkompetenzen sicherzustellen, wäre es notwendig, dass beide Stufen gut zusammenarbeiten und auf der Oberstufe analoge, wenn auch der Stufe angepasste, didaktische Konzepte implementiert würden.“

Mehraufwand für die Lehrpersonen

Für die Lehrpersonen bedeutet der zweisprachige Unterricht einen grossen Mehraufwand, der über die von der Stadtschule zusätzlich bezahlten Lektionen hinausgeht. Insbesondere die rätoromanisch unterrichtenden Lehrpersonen investieren viel Zeit für die Herstellung und Anpassung von didaktischem Material. Denn die bestehenden rätoromanischen Lehrmittel sind sprachlich meist zu anspruchsvoll für das durchschnittliche Sprachniveau der zweisprachigen Klassen an der Stadtschule Chur.

Das ist ein bisschen unsere Challenge, Lehrmittel oder Literatur zu haben, die wir so eins zu eins brauchen können. Also meistens haben wir die Situation, dass wir auf Deutsch etwas finden, das passt. Dann übersetzen wir es und passen es an, sodass wir es brauchen können. Oder je nachdem haben wir auch romanische Lehrmittel. Gerade in Sprache wunderbare, schöne, gute, romanische Lehrmittel, die wir aber auch nicht einfach so brauchen können, sondern wir müssen dort auch Anpassungen machen, weil wir halt als Scola Bilingua weniger Romanisch als Unterrichtssprache haben. (INS_CH03)

Ein organisierter Austausch mit Lehrpersonen, die an anderen Schulen dieselbe Stufe in Rumantsch Grischun unterrichten, findet nicht statt. Die zeitliche Belastung mit Absprachen mit der Stellenpartnerin oder dem Stellenpartner sowie innerhalb des Schulhauses ist bereits hoch.

Dieser Austausch hat sehr wahrscheinlich zu wenig stattgefunden. Wobei, wir haben eben innerhalb der Schule schon eine Menge Arbeitsgruppen. Und dadurch, dass ich ja auch mit meiner Stellenpartnerin den Austausch habe und mit der Heilpädagogin und mit der Stufe und eben, irgendwann hast du einfach nicht mehr Zeit und Platz für solche Austausche. Was aber zum Teil tatsächlich mehr Sinn machen würde, vielleicht würde es mir mehr bringen, wenn ich mich jetzt mit einer Lehrperson derselben Stufe von Trin austauschen könnte, als mit derselben Stufe hier in Chur, die ja andere Unterrichtsmaterialien hat. Und zum Teil ist es dann auch fast ein bisschen frustrierend, wenn man merkt: [...] ‚Ach, das ist total toll, das würde ich auch gerne machen mit den Schülern‘. Dann merkst du aber, was das heisst. Das heisst einfach Übersetzungsarbeit und nächtelang! Also das ist wirklich, und wer schon Übersetzungen gemacht hat, weiss wie viel Arbeit das gibt. (INS_CH06)

Das Fach Natur Mensch Gesellschaft (NMG) wird je zur Hälfte auf Deutsch und Rätoromanisch unterrichtet. Somit passt weder das deutsche noch das rätoromanische Lehrmittel. Eine Lehrperson zeigt zweisprachige Arbeitsblätter, auf denen Fachbegriffe in beiden Unterrichtssprachen aufgeführt sind:

Das ist ja auch eine von unseren Schwierigkeiten oder Challenges. Wir haben jetzt NaTech in Rumantsch Grischun und in Deutsch und passen es jetzt für uns an, weil wir müssen für uns Sachen haben, die zweisprachig sind. Also du siehst jetzt dort, wir haben das zusammengefasst. [...] Wir haben ein Thema, aber behandeln es dann in zwei Sprachen. Und darum können wir nicht einfach das romanische Blatt nehmen oder nur das deutsche, sondern müssen irgendwie Lösungen finden, wo beides vorkommt. [...] [Das mache ich zusammen] mit meiner Kollegin, die Deutsch unterrichtet. Wir passen das so an. [Die Schlussarbeit] macht meine Kollegin. Sie nimmt es und schneidet es aus und klebt es, eigentlich wirklich von Hand. Dort wäre für uns jetzt die elektronische Variante wirklich super, wo wir es einfach einsetzen könnten. (INS_CH03)

Technik · Spielen und entdecken Tecnica · Giugar e scuvrir KM 17.2

Der Stromkreis Il circuit electric

1. Welche Teile benötigst du, um ein Lämpchen zum Leuchten zu bringen?

la batteria / die Batterie, cabel / Kabel,
il pair electric / die Glühbirne,
la nuscha / die Fassung, fermagls / Büroklammern

2. Dissegna co che ti stoss metter ensemen las parts per che la lampa glischia.

3. Beschrifte die einzelnen Teile in deiner Zeichnung.

NaTech 1|2 © 2017 – Schulverlag plus AG und Lehrmittelverlag Zürich. Die Verlage übernehmen die Verantwortung nur für das Originaldokument. Quellenverzeichnis: www.na-tech.ch/copyrights Seite 1/2

Abbildung 7: Zweisprachiges Arbeitsblatt NMG, Scola Bilingua Chur

Strukturelle Herausforderungen

Ein weiterer Diskussionspunkt ist auf Primarstufe die Klasseneinteilung. Die Scola Bilingua hat keine Maximalzahl von Lernenden, die sie aufnimmt. Somit schwankt die Schülerzahl. Zum Erhebungszeitpunkt wurden die Schüler:innen der Primarschule in fünf Klassenzügen unterrichtet. Das hat zur Folge, dass die Klassenzusammensetzung öfter wechselt und die Schulleitung zu kreativen Lösungen greifen muss (z.B. die erste und einen Teil der dritten Klasse zusammen zu unterrichten). Unter den Eltern formierte sich in den letzten Jahren Widerstand gegen diese Praxis. Daraus ging ein Vorstoss an den Gemeinderat hervor, die Kapazitäten bei Bedarf zu erhöhen, also einen weiteren Klassenzug zu schaffen. Das Anliegen wurde 2021 vom Gemeinderat per Stichentscheid des Ge-

meinderatspräsidenten abgelehnt.¹⁶ Eltern unterbreiteten der Schuldirektion aber weitere Lösungsvorschläge.¹⁷ Die Situation ist auch für die Schule herausfordernd:

Mit fünf Klassen kriegst du nie eine Lösung hin, die Konstanz und Planungssicherheit gewährleistet. Weil du hast unterschiedliche Schülerzahlen, du weisst nie genau wie viele kommen.
(INS_CH01)

Die hier geschilderten Herausforderungen verlangen den Lehrpersonen viel ab. Kommt es deshalb zu Kündigungen, stellen diese wiederum eine Herausforderung für die Schulleitung dar, die neue überdurchschnittlich motivierte Lehrpersonen mit der Lehrbefähigung für Rätoromanisch finden muss.

3.1.1.4 Wünsche und Bedürfnisse der Lehrpersonen

Die von uns interviewten rätoromanischsprachigen Lehrpersonen an der Scolina und Scola Bilingua zeichnen sich durch ein hohes Engagement für ihre Arbeit aus. Dies zeigt sich auch während der Unterrichtsbesuche. Und dies, obwohl sie unter erschwerten Bedingungen unterrichten (vgl. Kap. 3.1.1.3). Haupterschwerisse sind ihnen zufolge die grosse Heterogenität in den sprachlichen Voraussetzungen der Schüler:innen sowie der Mangel an niveaugerechten Lehrmitteln. Folgende Vorschläge zur Verbesserung der Situation wurden vom pädagogischen Personal an der Scola Bilingua im Rahmen unserer Interviews formuliert:

Strukturelle Anpassungen

- Anpassung der Aufnahmekriterien mit einer stärkeren Gewichtung des Bezugs zum Rätoromanischen: So würde rätoromanischsprachigen Kindern mit einer kognitiven oder anderen Einschränkung der Besuch der Scola Bilingua ermöglicht. Auf der anderen Seite würde einzig das Commitment der Eltern und die sogenannte „Robustheit“ des Kindes nicht mehr für die Aufnahme reichen. Lehrpersonen sprechen sich also tendenziell eher für eine sprachliche als für eine soziale Homogenität aus.

Was wir haben müssten, ist sicher mal Kinder, die wirklich wegen der Sprache hier sind. Weisst du, dass es ein bewusster Entscheid ist. Dass sich die Eltern diesen Schritt wirklich gut überlegen und sagen: ‚Doch, es geht uns um die Sprache und wir als Eltern sind auch BEREIT, das KIND zu unterstützen. Wir sind auch bereit, vielleicht mal zu Hause eine romanische Geschichte zu lesen. Und wir probieren zu Hause auch, wenigstens ein Elternteil, Romanisch zu sprechen.‘ Diese Sprache muss auch ausserhalb der Schule stattfinden, auch gelebt werden. [...] Die Idee vom immersiven Unterricht, man lernt das so nebenbei. Das klingt gut auf dem Papier, aber es ist auch Arbeit dahinter und es kann auch Frust sein. Wenn sie dann eben nicht verstehen oder Sachtexte nicht verstehen oder für die Lehrperson ist es auch, es sind auch unschöne Situationen. Und dessen muss man sich einfach bewusst sein und dann auch als Eltern wirklich bereit sein, zu unterstützen. (INS_CH06)

- Festlegung einer Maximalschülerzahl: Die aktuelle Situation mit ständig wechselnden Klassenkonstellationen ist für die Kinder, Lehrpersonen, Schulleitung und Eltern unbefriedigend. Würde die maximale Schülerzahl pro Jahrgang auf zehn Kinder festgelegt, könnte die Scola Bilingua in drei Kombiklassen (1./2., 3./4. und 5./6. Klasse) geführt werden. Dies gäbe der Schule mehr Planungssicherheit und den Kindern und Lehrpersonen mehr Kontinuität.
- Streichung des Fachs Italienisch als erste Fremdsprache ab der 3. Klasse: Diese Lektionen könnten für den Rätoromanischunterricht verwendet werden. Lehrpersonen, die diese Variante vorschlagen, sind überzeugt, dass Kinder mit guten Rätoromanischkenntnissen auf der

¹⁶ Vgl. Gemeinderatsbeschluss vom 20.5.2021 (https://www.chur.ch/_docn/3195817/GR_Protokoll_20.05.2021.pdf).

¹⁷ Vgl. Kap. 3.1.1.5.

Oberstufe innert kurzer Zeit dasselbe Italienischniveau wie ihre deutschsprachigen Mitschüler:innen erreichen könnten. Es gab jedoch bereits einen Versuch, einzelne Italienischlektionen zugunsten des Fachs Rätoromanisch zu streichen, in der Hoffnung, dass die Kinder durch die Rätoromanischkenntnisse diesen Unterschied ausgleichen könnten. Die Erfahrungen mit nur einer Lektion Italienisch pro Woche waren jedoch negativ. Der Versuch wurde deshalb abgebrochen. Zudem ist die Abschaffung von Italienisch als erste Fremdsprache gemäss Schuldirektion nicht zulässig, da sich die Scola Bilingua als Teil der Stadtschule Chur an den Lehrplan dieser deutschsprachigen Schule halten muss.

Unterrichtsmaterial

Lehrpersonen wünschen sich:

- mehr modernes, attraktives und professionell gestaltetes Unterrichtsmaterial und Medien, die die Kinder auch allein nutzen können (Sachbücher, Lektüre für alle Stufen, themenspezifische Wörtersammlungen, Kinderlieder).
- Unterrichtsmaterial in leichter Sprache für Kinder in der Diaspora, die über tendenziell geringere Rätoromanischkenntnisse verfügen als Gleichaltrige im Sprachgebiet.
- die Möglichkeit, Zugriff auf die elektronische Version von deutschen Arbeitsblättern zu haben, um diese übersetzen zu können.
- eine redaktionell kuratierte Austauschplattform für Unterrichtsmaterialien: Selbst gestaltete Materialien könnten von dieser Stelle professionell aufbereitet und für andere zugänglich gemacht werden. Bestehendes Material in Deutsch könnte professionell übersetzt werden.

Interviewerin: Siehst du auch die Möglichkeit auf digitalem Weg Material auszutauschen? Also in der Rumantschia, dass Lehrpersonen...

Lehrperson: Ja unbedingt, unbedingt. Das machen wir viel zu wenig. Das wäre noch etwas, was wir effektiv verbessern könnten. Es gibt ÜBERALL Leute, die Material schaffen, aber es gibt nirgends EINEN POT, wo man sagen kann: ‚Hey, hier pagina rumantscha‘. Und aber auch das, das ist eine Arbeitsstelle. Das muss gegengelesen werden. Das muss angeschaut werden, dass es richtig ist. (INS_CH06)

3.1.1.5 Wünsche und Bedürfnisse der Eltern

Die von uns im Rahmen der Situationsanalyse interviewten Eltern sprechen zu Hause zumindest teilweise Rätoromanisch.¹⁸ Im Sample von Chur haben wir darauf geachtet, dass etwa die Hälfte der Eltern Kinder in der Scolina oder Scola Bilingua haben. Eltern ohne sprachlichen Bezug zum Rätoromanischen waren nicht Bestandteil der Untersuchung. Die Wünsche der Eltern sind vor dem Hintergrund der aktuellen Situation zu lesen, in der die sechs Primarschuljahre in fünf Klassen unterrichtet werden, was zu der oben beschriebenen Unruhe führt. Insgesamt handelt es sich bei den interviewten Eltern um sehr motivierte Eltern, die sich wünschen würden, dass ihre Kinder durch den Besuch der Scola Bilingua ihre Rätoromanischkompetenzen erweitern könnten. Die meisten Wünsche zielen denn auch auf eine Stärkung des Rätoromanischen in den zweisprachigen Klassen.

Interviewte Eltern äusserten folgende Wünsche:

- eine Anpassung der Aufnahmekriterien: Eltern, die dies wünschen, vertreten denselben Standpunkt wie Lehrpersonen mit diesem Wunsch.
- Eine Anpassung der Lerninhalte: Verschiedentlich äussern Eltern den Wunsch, dass die Kinder

¹⁸ Vgl. zu den Auswahlkriterien der Interviewten Kap. 2.1.

vermehrt Lesen und Schreiben im Rätoromanischen lernen sollten, um die Sprache weiter zu festigen und später eher zu nutzen:¹⁹

Das Schriftliche ist für mich halt schon..., weil wenn man nur mündlich hat, dann ist die Gefahr, dass man es dann irgendwann mal verliert, einfach grösser. Man nutzt dann weniger Medien, man kann es auch nicht schreiben, man fühlt sich auch nicht sicher, wenn man dann ein SMS auf Romanisch schreibt oder später auch andere Dinge tut. (ELT_CH05)

- Niveau-Unterricht an der Scola Bilingua: Ausgehend von der Enttäuschung, dass Kinder mit der Erstsprache Rätoromanisch an der Scola Bilingua nur wenige Fortschritte machen, präsentierte eine Gruppe von Eltern einen Vorschlag zu Niveau-Unterricht. Schüler:innen mit keinen oder geringen Rätoromanischkenntnissen würden in Klassen mit zwei Jahrgängen unterrichtet (1./2.; 3./4. und 5./6. Klasse). Schüler:innen mit guten Kenntnissen in der Sprache würden in Klassen mit drei Jahrgängen unterrichtet (1.-3. und 4.-6. Klasse). In einer Studie zu zweisprachigen Schulen in Irland kommt Hickey (2007) zum selben Schluss und setzt sich für zumindest partiell separativen Unterricht ein. Sie vergleicht diese Forderung mit der Begabtenförderung. Genauso sollten auch Kinder mit einer Minderheitensprache als Erstsprache an zweisprachigen Schulen zumindest in einzelnen Lektionen nach einem Lehrplan unterrichtet werden, der ihren Fähigkeiten angepasst ist, damit sie ihre Erstsprache auch längerfristig verwenden.
- Definierung einer maximalen Schüler:innenzahl: Dadurch könnte die Scola Bilingua auf drei Klassenzüge reduziert werden (1./2.; 3./4. und 5./6. Klasse). Die Klassen müssten nicht mehr jedes Jahr neu zusammengesetzt werden.

Die Wünsche von Lehrpersonen und Eltern zu strukturellen Änderungen sind der Schuldirektion bekannt, wurden bis zum Erhebungszeitpunkt aber noch nicht aufgenommen oder wurden für unrealisierbar befunden (Niveau-Unterricht).

19 Das Fach Rätoromanisch wurde im Schuljahr 2019/2020 eingeführt. Die Aussagen der Eltern beziehen sich mehrheitlich auf ihre Erfahrungen aus der Zeit, als Rätoromanisch nur immersiv vermittelt wurde.

Synthese: Scola Bilingua

Chancen

- Durch den immersiven Unterricht erwerben die Schüler:innen bis Ende der Primarschule mehrheitlich gute rezeptive Kenntnisse im Rätoromanischen. Die produktiven Kompetenzen sind sehr unterschiedlich.
- Das interidiomatische Verständnis der Schüler:innen ist hoch.
- Die Klassen sind klein und es herrscht eine familiäre Atmosphäre.
- Die Lehrpersonen zeichnen sich durch eine hohe Motivation aus.
- Das Online-Angebot für Rätoromanisch als Wahlfach auf der Oberstufe ist vielversprechend und wird auch in der ausserkantonalen Diaspora von Eltern und Jugendlichen positiv aufgenommen.

Herausforderungen

- Die Scola Bilingua steht allen offen, unabhängig von ihren Vorkenntnissen im Rätoromanischen. Kinder mit besonderen Bedürfnissen sind jedoch davon ausgeschlossen, auch wenn sie über sehr gute Rätoromanischkenntnisse verfügen.
- Die ausgeprägt heterogenen sprachlichen Voraussetzungen beeinträchtigen den Lernfortschritt.
- Die insgesamt eher tiefen produktiven Rätoromanisch-Kenntnisse erschweren die Weiterführung des Angebots auf der Oberstufe.
- Bestehende Lehrmittel in Rätoromanisch sind sprachlich oft zu anspruchsvoll für die Scola Bilingua in der Diaspora.
- Die herausfordernden Bedingungen an der Scola Bilingua erschweren die Suche nach neuen Lehrpersonen mit den nötigen Voraussetzungen.

Handlungsfelder

- Niveau-Unterricht zur individuelleren Förderung der Schüler:innen wäre zu prüfen, falls an den bisherigen Aufnahmebedingungen festgehalten werden soll.
- Kinder ohne Vorkenntnisse im Rätoromanischen brauchen ausserhalb der Schule Unterstützung. Die Eltern unterschreiben zwar ein Commitment zur Unterstützung ihrer Kinder. Um ihren Verpflichtungen nachzukommen, müssten sie aber über gewisse Rätoromanischkenntnisse verfügen. Eine engere Zusammenarbeit der Stadtschule Chur mit der Lia Rumantscha, die Sprachkurse für Erwachsene anbietet, wäre zu prüfen. Eltern, die als New Speaker für das Rätoromanische gewonnen werden, können aktiv zum Spracherhalt beitragen.
- Ausformulierte Lernziele erleichtern Lehrpersonen die Planung des Unterrichts und die Beurteilung der Schüler:innen. Eltern können besser abschätzen, ob dieses Schulmodell für ihr Kind geeignet ist.

3.1.2 Gymnasium und Fachmittelschule an der Bündner Kantonsschule

Mit der Einführung des Maturitätsanerkenntnisreglements (MAR) eröffnete sich die Möglichkeit, eine zweisprachige Matura anzubieten. Die Bündner Kantonsschule machte davon Gebrauch und bietet diese Variante seit dem Schuljahr 1999/2000 in den Kantonssprachen an. Schüler:innen mit der Erstsprache Rätoromanisch oder solche, die bereits eine zweisprachige Primarschule besucht haben, können somit eine zweisprachige Matura ablegen. Sie besuchen während der gymnasialen Ausbildung drei Grundlagenfächer auf Rätoromanisch. Zurzeit sind dies die Fächer Geschichte, Biologie und Geografie. Zudem besuchen sie die Fächer Rätoromanisch und Deutsch als Erstsprache. Letzteres gilt auch für die Schüler:innen der Fachmittelschule. Theoretisch besteht am Gymnasium auch die Möglichkeit, Rätoromanisch als Schwerpunktfach zu wählen. Die Nachfrage ist aber zu gering, sodass dieses Angebot in der Praxis noch nie durchgeführt werden konnte. Zudem bietet die Schule Freifachkurse Rätoromanisch in verschiedenen Idiomen an. Diese stossen insbesondere bei Lehrpersonen auf Interesse. Bei Bedarf könnten diese Kurse in allen Idiomen angeboten werden. In der Praxis sind es meist die Idiome Vallader und Sur-silvan sowie Rumantsch Grischun, die auf genügend Nachfrage stossen.

3.1.2.1 Kurzbeschreibung des Angebots

Im Folgenden wird das Bildungsangebot der Bündner Kantonsschule kurz beschrieben.

Ziele

Die Schüler:innen sollen Ende der Schulzeit ihr rätoromanisches Idiom auf Erstsprachniveau beherrschen und auch über sehr gute Kenntnisse in der Amtssprache Rumantsch Grischun verfügen. Dem Abteilungsleiter ist es zudem wichtig, dass die Schüler:innen ihren Lehrgang – und somit auch das Rätoromanische – als etwas Normales betrachten.

Wir geben den Schülern einfach immer das Gefühl, dass das, was wir machen, die normalste Sache der Welt ist. Nicht Minderheiten schützen oder so, sondern einfach, es ist normal. Normalität vorleben und dann ist fast alles möglich. (INS_CH09)

Methodik

Rätoromanisch wird einerseits als Sprachfach in den Idiomen und Rumantsch Grischun erteilt. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die interidiomatische Verständigung gelegt. Die Schüler:innen werden in die verschiedenen Idiome eingeführt und lernen sie zu verstehen. Zum Zeitpunkt des Unterrichtsbesuchs erfolgten diese Lektionen im Untergymnasium (1. Klasse) im Team-Teaching. Neben einer Lehrperson, die das entsprechende Idiom beherrscht und spricht, fungiert eine weitere Lehrperson als Unterstützung, um Lernenden mit Verständnisschwierigkeiten zu helfen. Auf Gymnasial- und Fachmittelschulstufe findet dieser interidiomatische Unterricht nur bei einer Lehrperson statt. Insgesamt konnte bei den Unterrichtsbesuchen festgestellt werden, dass Sprachbetrachtungen fester Bestandteil des Unterrichts sind, sowohl im Klassengespräch als auch in Partner- oder Gruppenarbeiten.

Im Unterricht verwenden die Lernenden ihr Idiom – oder nach Wunsch auch Rumantsch Grischun – sowohl mündlich als auch schriftlich. Die Matura wird in der zu Beginn gewählten Variante geschrieben. Immersiv werden auf Gymnasialstufe wie bereits erwähnt die Fächer Geschichte, Geografie und Biologie unterrichtet. Die Unterlagen sind in Rumantsch Grischun, die Lehrperson spricht ihr Idiom. Damit Rätoromanisch von den Lernenden auch ausserhalb des Schulzimmers im Austausch mit ihren Peers verwendet wird, bestehen die rätoromanischen Lehrpersonen darauf, dass auch dort Rätoromanisch gesprochen wird.

Wir verlangen von ihnen, dass sie auch miteinander Romanisch sprechen und versuchen dann, das auch auszubauen. Zuerst ist es nur das Schulzimmer, dann der ganze zweite Stock oder schon, wenn man in dieses Gebäude kommt und dann gibt es immer mehr. Wir müssen einfach irgendwie schauen, dass es ein gewisses Territorium oder ein gewisses Umfeld gibt, in dem das Romanische gebraucht wird. Weil wenn man immer ausweichen kann, dann kommt man nicht

weiter und das sehen die Schüler dann auch und dann plötzlich macht es dann einmal Klick. (INS_CH09)

Während die Leitungs- und Lehrpersonen der Scola Bilingua bezweifeln, dass die Sprachkompetenzen vieler Schüler:innen für immersiven Unterricht auf der Oberstufe ausreichen, ist die Schulleitung der Kantonsschule anderer Meinung, wobei berücksichtigt werden muss, dass nur wenige Abgänger:innen der Scola Bilingua nach der Primarschule ins Gymnasium übertreten:

Schulleitung: Passiv sowieso kein Problem. Passiv können alle Romanisch. Passiv haben sie in der Primarschule genug.

Interviewerin: Aber der Fachwortschatz ist ja dann nochmals eine andere Ebene.

Schulleitung: Ja, das baut man mit der Zeit auf und dann hören sie die Inhalte dann nur auf Romanisch und plötzlich ist Romanisch normal. Sie hören nichts Anderes. Dann sind Fachbegriffe auch nichts Spezielles mehr. (INS_CH09)

In den Unterrichtsbesuchen fällt auf, dass alle Lehrpersonen die Methode des sprachsensiblen Unterrichts anwenden. Sie verfügen über eine hohe Sensibilität für die möglichen Sprachhürden der Schüler:innen und unterstützen deren Lernprozess, indem sie Wörter umschreiben oder Sprachvergleiche mit anderen Idiomen, Rumantsch Grischun oder anderen den Lernenden bekannten Sprachen anstellen. Ein Sprachwechsel ins Deutsche wird damit vermieden.

Strukturelles

Insgesamt besuchen jeweils zwischen 90 und 100 Schüler:innen den Ausbildungsgang zur zweisprachigen Matura Rätoromanisch-Deutsch an der Bündner Kantonsschule. Im Untergymnasium sind die Schüler:innen in deutschsprachige Klassen integriert, da die Zielgruppe meist zu klein ist, um eine separate Klasse zu bilden. Es wird nur ein Immersionsfach angeboten, nämlich Geschichte. Statt Italienisch als erste Fremdsprache haben die Lernenden das Fach Rätoromanisch als zweite Erstsprache. Erst ab der dritten Klasse (Gymnasium) kann eine separate zweisprachige Klasse gebildet werden mit drei Immersionsfächern (Geschichte, Geografie und Biologie).

Die Schüler:innen werden sowohl in den passiven und aktiven Sprachkompetenzen ihres Idioms gefördert, als auch in der Amtssprache Rumantsch Grischun. Zudem erwerben sie passive Kenntnisse der anderen Idiome. Für die Förderung ihrer Sprachkompetenzen im Idiom werden sie bei einer Lehrperson dieses Idioms mit einem Lehrmittel im entsprechenden Idiom unterrichtet. Allgemeine Sprachthemen wie Sprachgeschichte und rätoromanische Literatur werden für alle Rätoromanischschüler:innen gemeinsam mit einem Lehrmittel in Rumantsch Grischun unterrichtet. Auch in den Immersionsfächern Biologie, Geografie und Geschichte sind die Lehrmittel in Rumantsch Grischun.

Wir nehmen den Schüler so, wie er zu uns kommt und führen ihn im Idiom zur Matura. (INS_CH09)

Das Sprachniveau der Standardsprache wird Ende der Gymnasialzeit mit einem internen Sprachtest erhoben. Die Pädagogische Hochschule Graubünden entwickelt zurzeit ein Rätoromanischzertifikat, das dann auch die Kantonsschule nutzen würde.

Ein von der Bündner Kantonsschule entwickeltes Konzept „DistanceE-Learning“ ist zurzeit beim EKUD²⁰ in Prüfung. Ziel ist es, dass auch andere Gymnasien Rätoromanisch als Schwerpunkt- oder Freifach anbieten können, indem sie auf den Unterricht, respektive auf Unterrichtselemente der Bündner Kantonsschule zurückgreifen können.

Aufnahmebedingungen

Die zweisprachige Matura ist die konsequente Weiterführung der traditionell rätoromanischen Volksschule sowie

der zweisprachigen Schulen. Die Lernenden stammen also nicht nur aus dem Sprachgebiet, sondern auch aus der Diaspora, im Untergymnasium sogar vorwiegend aus letzterer. Der zweisprachige Klassenzug steht auch Lernenden mit eher geringen Rätoromanischkenntnissen offen. In einem persönlichen Gespräch klärt die Abteilungsleitung die Eignung ab.

Das ist also kein Kriterium, dass man fließend Romanisch sprechen muss, weil wir sind daran gewöhnt, dass wir zu Beginn wirklich gigantische Unterschiede haben in den Sprachkompetenzen. (INS_CH09)

Wichtiger als die Sprachkompetenz ist dem Leiter der zweisprachigen Matura die Motivation der Schülerin oder des Schülers. Diese versucht er im individuellen Gespräch zu ergründen. Denn dank der kleinen Klassen ist den Lehrpersonen eine individuelle Förderung der Schüler:innen möglich.

Zielgruppe

Auf der Stufe Untergymnasium besuchen mehrheitlich Jugendliche aus der näheren Umgebung das Angebot. Oft haben sie die zweisprachigen Klassen in Chur, Domat/Ems oder Trin besucht, nur selten stammen sie aus Mittelbünden. Ab der 3. Klasse Gymnasium besuchen sowohl Jugendliche aus der Nähe als auch aus den verschiedenen rätoromanischen Sprachgebieten dieses zweisprachige Angebot.

3.1.2.2 Chancen des Angebots

Die Schulleitung, Lehrpersonen, interviewte Eltern und Jugendliche zeigen sich mit dem zweisprachigen Angebot der Bündner Kantonsschule zufrieden bis sehr zufrieden.

Interidiomatisches Verständnis

Dadurch, dass die Schüler:innen der rätoromanischen Klassen – zumindest ab Gymnasialstufe (3. Klasse) – aus dem ganzen Kanton stammen, lernen sie sehr schnell andere Idiome zu verstehen und gewöhnen sich daran, miteinander in unterschiedlichen Idiomen zu kommunizieren.

Jeder kommt mit seiner Variante zu uns, kommt in eine romanischsprachige Klasse, die zusammengesetzt ist aus Leuten aus der Diaspora und aus den Gebieten. Wir schaffen hier bündnerromanische Realität. Unsere Schüler sind in zwei, drei Wochen gewöhnt an den interidiomatischen Austausch. Sie lernen auch alle Rumantsch Grischun. (INS_CH09)

Diese Stärkung einer „rätoromanischen Realität“ bildet eine wichtige Grundlage dafür, dass die Lernenden auch nach Schulabschluss – ausserhalb dieses Settings – im Kontakt mit Sprechenden anderer Idiome keinen Sprachwechsel ins Schweizerdeutsche vornehmen. Dies ist umso bedeutsamer im Kontext der rätoromanischen Diaspora, wo die Zahl der Rätoromanischsprachigen ohnehin schon gering ist und eine Unterscheidung nach Idiomen eine Sprachaufgabe befördern würde. Gespräche mit Eltern in der Diaspora bestätigen, dass es zum Wechsel ins Schweizerdeutsche kommt, wenn die Sprechenden nicht an andere Idiome gewöhnt sind.

Ein Arbeitskollege spricht eigentlich Romanisch, aber wir haben uns irgendwie zwei drei Mal bei der Kaffeemaschine getroffen (lacht) und dann ist es einfach schwierig. Gerade zu Beginn war es auch von seiner Seite her etwas schwierig und so haben wir auf Deutsch gewechselt. (ELT_BE02).

Diese Fähigkeit zum interidiomatischen Austausch wird an der Bündner Kantonsschule nicht nur als Realität gelebt, sondern auch gefördert, zum einen mit entsprechenden Lerninhalten (vgl. Kap. 3.1.2.1), zum anderen durch den immersiven Unterricht, in dem die Lehrperson jeweils ihr Idiom spricht. Und schliesslich fördert diese „rätoromanische Realität“ mit diesem intensiven sprachlichen Austausch auch ausserhalb des Schulzimmers die sprachliche Entwicklung von Lernenden, die zu Beginn des Gymnasiums erst geringe Rätoromanischkenntnisse hatten.

Die Erfahrung zeigt, dass eben Leute, die sehr begrenzte Möglichkeiten haben auch zu ganz brillanten Karrieren kommen können. Es braucht einfach ein bisschen den Willen und dann kommt das gut. (INS_CH09)

Schnelle Lernfortschritte

Diese Entwicklung erfolgt, den Aussagen einer Lehrperson zufolge, sehr schnell. Unterrichtsbesuche in der 6. Primarklasse der Scola Bilingua und ein halbes Jahr später in der 1. Klasse des Gymnasiums bestätigen dies. Ein Kind, das sich in der Primarschule noch nicht am rätoromanisch geführten Klassengespräch beteiligte, agiert ein halbes Jahr später am Gymnasium spontan in einem Rollenspiel auf Rätoromanisch. Insgesamt ist der Unterschied zur Scola Bilingua eindrücklich. Die Umgangssprache der Lernenden an der Kantonsschule ist Rätoromanisch. Nur vereinzelt wenden sich Lernende zu Beginn der Lektion noch auf Schweizerdeutsch an ihre Kollegen. Am Ende der Lektion kommunizieren alle auf Rätoromanisch. Bei der Interpretation dieser Beobachtungen ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Ausgangslage an diesen beiden Schulen sehr unterschiedlich ist. Während an der Scola Bilingua nur wenige Kinder auch zu Hause regelmässig Rätoromanisch sprechen, besuchen den zweisprachigen Klassenzug des Gymnasiums auch Lernende aus rätoromanischen Gemeinden, die ihre ganze Primarschulzeit an einer rätoromanischen Schule verbracht haben. Zudem ist davon auszugehen, dass nur Schüler:innen mit einer gewissen Affinität zur Sprache diesen Typus wählen. Und schliesslich ist davon auszugehen, dass Gymnasiastinnen und Gymnasiasten das Lernen leichter fällt als einer bzw. einem durchschnittlichen Primarschüler:in.

Individuelle Förderung

Ein weiterer positiver Aspekt ist die Möglichkeit einer individuellen Förderung der Sprachkompetenzen dank des nach Idiomen getrennten Unterrichts. Da die Lernenden aus der Scola Bilingua Chur meist Rumantsch Grischun wählen, werden sie diese zwei Wochenlektionen separat unterrichtet und können somit auch ihren Bedürfnissen entsprechend intensiv gefördert werden.

Zwei Lektionen haben ich und [eine Kollegin, die ebenfalls die Scola Bilingua in Chur besucht hatte] wie so Privatunterricht – das ist ein bisschen Luxus. Das sind die zwei Lektionen am Donnerstagmorgen, in denen wir eigentlich Wörtchen lernen, Bücher lesen, Rechtschreibung anschauen, Konjugieren von Wörtern. (KIN_CH11)

Die individuelle Unterstützung, wie sie von der Schulleitung beschrieben wurde, wird von der bzw. dem Jugendlichen bestätigt und geschätzt und sie schlägt sich in grossen Lernfortschritten nieder:

[Die Schulleitung] hat das noch gut gemacht, er hat geschaut, dass die [Lehrpersonen] uns jeweils nicht einfach drannehmen. Und dass wir jetzt nicht gerade irgendwie einen Vortrag halten müssen. Da bin ich auch froh darüber, weil ich bin noch ziemlich unsicher. (KIN_CH11)

Ich habe sehr viel Fortschritt gemacht. Das hört man auch, wenn ich lese. (KIN_CH11)

Interviewerin: Ich nehme an, ihr sprecht untereinander auch Romanisch? Wie war das zu Beginn für dich?

Jugendliche:r: Zu Beginn war es für mich sehr stressig, weil ich mit den romanischen Wörtern nicht ganz all das ausdrücken konnte, was ich wollte. Jetzt merke ich, dass es besser wird, auch vom Wortschatz her. Ich würde jetzt aber immer noch lieber Deutsch sprechen, aber das geht halt einfach nicht. Die Lehrer wollen auch, dass wir untereinander Romanisch sprechen. Und die anderen zwei aus dieser Freundesgruppe sprechen auch nur Romanisch und dann ist es auch dumm, wenn wir jetzt auf einmal miteinander Deutsch sprechen würden. (KIN_CH10b)

Für die ehemaligen Schüler:innen der Scola Bilingua ist ein Motiv für die Wahl der zweisprachigen Klasse die Möglichkeit, dem Fach Italienisch auszuweichen.

Interviewerin: Jetzt bist du in der Kantonsschule und hast den zweisprachigen Weg gewählt, warum?

Jugendliche:r: Damit ich nicht mehr Italienisch habe. Also, es ist eine schöne Sprache und alles und ich würde es auch gerne können. Aber, was wir jetzt in der Schule gelernt haben, es ist so wie... ich könnte jetzt nicht viel auf Italienisch sagen. Und darum war es mir zu schade, das weiterzuführen, weil man nicht wirklich auf ein Level kommt. Daher habe ich Romanisch genommen, weil ich das schon kann. (KIN_CH10b)

Motivierte Lehrpersonen

Die Motivation unter den Lehrpersonen, die die zweisprachigen Klassen unterrichten, scheint trotz Mehraufwand gross zu sein. Dies zeigte sich in den Unterrichtsbesuchen und den anschliessenden Unterhaltungen, wie auch im folgenden Zitat:

Fachlehrperson: Das lohnt sich einfach. [...] Wenn sie in ihrer Sprache Sachverhalte darstellen können, auch wenn es vielleicht keine Fachbegriffe sind, mir ist es wichtig, dass sie die Zusammenhänge verstehen. (ELT_CH05)

3.1.2.3 Herausforderungen des Angebots

Die zweisprachige Matura Rätoromanisch / Deutsch fordert sowohl von den Lehrpersonen als auch von den Lernenden aus der Diaspora grosses Engagement und viel Motivation.

Schwankende Nachfrage

Die Nachfrage des Angebots ist stark schwankend, im Untergymnasium beispielsweise sind es zwischen zwei und 16 Lernenden pro Klasse. Dem Abteilungsleiter zufolge hängt das auch mit der fehlenden Kenntnis von Eltern und Lernenden zur Existenz des Angebots zusammen. Denn bei der Information der Zielgruppe in den Sprachgebieten gilt es aus Fairness, die Gymnasien in den Regionen nicht zu konkurrenzieren.

Heterogene sprachliche Voraussetzungen

Die bereits erwähnte Heterogenität der sprachlichen Voraussetzungen stellt für die Schule eine Herausforderung dar. Die Lehrpersonen passen sich dem Lernstand der Schüler:innen an und fördern sie insbesondere zu Beginn möglichst individuell (vgl. Kap. 3.1.2.2).

Wir sind das gewöhnt, dass die Unterschiede gewaltig sind am Anfang. Wir können zu Beginn auch nicht auf sprachliche oder grammatikalische Genauigkeiten achten, das wird erst langsam aufgebaut. Wenn es sein muss, passen wir zuerst die Bewertungen an. In der Regel muss man es aber nicht, weil wir fokussieren die Lernziele auf Sachen, die man lernen kann. (INS_CH09)

Hohe Anforderungen an die Schüler:innen

Gleichzeitig wird von den Lernenden erwartet, dass sie sich intensiv mit der Sprache auseinandersetzen und ihre Defizite so schnell wie möglich aufarbeiten.

Allen Schülern auch klar machen, dass die Unterschiede normal sind. Aber auch klar machen, dass wir am Schluss diese Unterschiede nicht mehr wollen, die wollen wir minimieren. Also die Idee ist, dass man Gas gibt. (INS_CH09)

Insbesondere am bildungssprachlichen Wortschatz wird zu Beginn intensiv gearbeitet, wie das folgende Zitat einer Schülerin, bzw. eines Schülers zeigt:

In der Kantonsschule ist es halt so, wenn wir Wörter lernen müssen, dann sind es wirklich

Wörter, die man noch nie gehört hat, dass es auf einem richtig hohen Niveau Romanisch ist, das man jetzt im Alltag nicht braucht. Und ich kann mir vorstellen, wenn das immer mehr so wird, dass es sein kann, dass es dann halt ein paar Leuten verleidet, Romanisch zu wählen. Ich habe jetzt einfach das Glück beim Wörter lernen, dass ich mir diese Wörter ziemlich schnell merken kann. Und dann muss ich die halt einfach für die Prüfung können und nachher vergesse ich die wieder. Also ich brauche die im sprachlichen Gebrauch wirklich selten. (KIN_CH10b)

Fehlende Lehrmittel

Der bereits auf Primarstufe festgestellte Mangel an Lehrmitteln ist auf Gymnasialstufe akzentuiert. Während es für die Volksschule Lehrmittel gibt, die aber sprachlich meist zu komplex für die Lernenden in der Diaspora sind, müssen die Unterlagen auf Gymnasialstufe selbst erarbeitet werden. Zwar gibt es seit der Einführung der zweisprachigen Matura ein Budget für die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Lehrpersonen können ihr didaktisches Material bei Bedarf an eine professionelle Übersetzung abgeben.

Jetzt sind wir eigentlich gut ausgestattet. [...] Das sind alles Eigenproduktionen. Und seit etwa 15 Jahren alles digital. [...] [Das Fach] Geschichte auch. Die Lehrer müssen zusätzlich noch... Also, sie erhalten schon noch Unterstützung für Übersetzungen und Anpassungen und Lektorat und so, aber das ist schon aufwändig. (INS_CH09)

Der Mehraufwand ist gross, besonders im immersiven Fachunterricht. Auf Gymnasialstufe arbeiten allgemein viele Lehrpersonen nicht mit einem bestimmten Lehrmittel, sondern stellen sich Themendossiers selbst zusammen. Wer diese Fächer auf Rätoromanisch unterrichtet, muss dieses Material zudem noch übersetzen (lassen). Die Fachlehrpersonen, die Geografie, Geschichte oder Biologie unterrichten, stossen noch auf weitere, für Minderheitensprachen typische Probleme: Mangelndes Vokabular und kaum Berufskolleginnen und -kollegen, mit denen man diese Herausforderungen diskutieren könnte, wie die folgende Lehrperson beschreibt (vgl. Kap. 4.4.2).

Ich merke beim Unterrichten in Romanisch, das ist noch recht schwierig, weil es einfach viele Wörter nicht gibt. [...] Also dort komme ich jetzt ziemlich in einen Clinch: Gebe ich ihnen ein deutsches Wort, dafür ist es das Fachvokabular, oder gebe ich ihnen ein romanisches Wort, das das deutsche Wort umschreibt, sie dann aber kein Fachvokabular haben. (ELT_CH05)

Interviewerin: Du hast auch nicht so viele Möglichkeiten, dich auszutauschen. Es gibt wahrscheinlich nicht viele Lehrpersonen [deines Fachs] in Graubünden, die Romanisch können und auf Romanisch dieses Fach [auf Gymnasialstufe] unterrichten, oder?

Lehrperson: Genau. Das ist jetzt das grosse Problem, das wir angehen. Wir sind zu zweit, die [dieses Fach auf] Romanisch unterrichten und haben bis jetzt eigentlich unsere Übersetzungen und Schulmaterialien immer selbst gemacht. Jetzt möchten wir es etwas koordinieren, dass wir uns austauschen. Aber gerade beim Unterrichten ist es noch schwierig, da du einen eigenen Stil hast. Und ein Buch zu übersetzen..., wir arbeiten mit so vielen verschiedenen Büchern, dann müssten wir wie unser eigenes Lehrmittel machen. Und dann musst du es nachher dann aber auch verwenden, sonst lohnen sich dieser Aufwand und der Preis nicht. [...]

Interviewerin: Und arbeitet ihr da auch mit Lehrern zusammen von Samedan oder wo wird noch Romanisch unterrichtet?

Lehrperson: Nein, eben nicht. (ELT_CH05)

Geringe Lesekompetenzen auf Rätoromanisch

Von Seiten der Lernenden kommt erschwerend hinzu, dass sie aufgrund des eingeschränkten rätoromanischen Medienangebots kaum auf Rätoromanisch lesen und ihre Lesekompetenz in dieser Sprache eher tief ist.

Interviewerin: Hast du auch schon auf Romanisch gelesen?

Jugendliche:r: Ganz wenig. Das fällt mir jetzt nicht wirklich leicht.

Interviewerin: Und warum hast du nicht auf Romanisch gelesen?

Jugendliche:r: Ich glaube, die Bücherauswahl ist nicht so gross und ich bin es mir halt einfach gewöhnt, auf Deutsch zu lesen. Auch, wenn ich Englisch lese, das ist viel schwieriger als Deutsch, aber es geht auch noch gut. Und Romanisch ist einfach, man ist sich nicht gewöhnt, dass man ein ganzes Buch auf Romanisch hat. Meistens sind es ja nur kleine Texte. Und auch dort, wenn ich nichts anstreiche oder so, weiss ich nachher nicht mehr ganz genau, worum es ging. Also das Lesen und Merken ist auf Romanisch viel schwieriger als auf Deutsch. (KIN_CH10b)

Im letzten Satz spricht die bzw. der Jugendliche eine Herausforderung an, die generell auf das Lernen in einer Zweit- oder Fremdsprache zutrifft: den kognitiven Mehraufwand, der bei der Verarbeitung von Fachtexten nötig ist, um den Inhalt zu erschliessen (Bernhofer & Tonin, 2022).

Für Lernende aus der Scola Bilingua ist der Übertritt in die zweisprachige Maturitätsklasse am Gymnasium anspruchsvoll. Ein Elternteil berichtet:

Sie musste schon büffeln. Vor allem haben sie zwei Fächer auf Romanisch und das ist auch so ein Wisch-Wasch ein bisschen, weisst du. Also, sie haben Biologie und Geografie auf Romanisch und da gibt es auch nicht fix etwas auf Rumantsch Grischun. Und dann je nach Lehrer redet er in seinem Idiom. (ELT_CH10)

Erhöhte Komplexität durch Immersion im Fachunterricht

Die erhöhte Komplexität des Fachunterrichts aufgrund eines wenig geläufigen Idioms spricht auch eine Lehrperson an:

Jetzt habe ich einen Schüler, der freundet sich absolut nicht mit [meinem Idiom] an. Ja, und ihm löscht es jetzt auch etwas ab, ich glaube, wegen des Idioms. Ich glaube, der Unterricht selbst ginge. (ELT_CH05)

Der immersive Unterricht ist also für die Lernenden doppelt herausfordernd. Zum einen inhaltlich, aber auch sprachlich. Die Unterrichtsunterlagen werden auf Rumantsch Grischun abgegeben. Die Lehrperson unterrichtet jedoch in ihrem Idiom, das unter Umständen beträchtlich von jenem der Lernenden abweicht.

3.1.2.4 Wünsche und Bedürfnisse der Lehrpersonen und Abteilungsleitung

Sowohl die Abteilungsleitung als auch die Lehrpersonen, die die rätoromanischen Klassen unterrichten, zeichnen sich durch ein grosses Engagement für die Lernenden, aber auch für die Sprachpflege und Sprachweitergabe aus. Dies zeigt sich sowohl in den Interviews und informellen Gesprächen als auch im Unterricht.

Strukturelle Anpassungen

Die Abteilungsleitung wünscht sich einen Ausbau des rätoromanischen Angebots, nämlich Rätoromanisch als Schwerpunktfach für die deutschsprachige Abteilung. Dafür fehlt aber die nötige Anzahl Schüler:innen. Sehr oft werde das Schwerpunktfach im Hinblick auf ein zukünftiges Studium gewählt. Damit steht Rätoromanisch in Konkurrenz zu vielen anderen Fächern.

Unterrichtsmaterial

Wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben, sehen sich Fachlehrpersonen auf Gymnasialstufe mit der Herausforderung konfrontiert, dass für viele spezifische Fachbegriffe kein rätoromanisches Äquivalent existiert oder gebräuchlich ist. Ein Glossar für jedes Fachgebiet (Geschichte, Geografie und Biologie) mit den wichtigsten Fachbe-

griffen wäre sowohl für die Lehrpersonen als auch für die Schüler:innen eine grosse Unterstützung und würde zudem beim Wechsel von Lehrpersonen den Wissenstransfer erleichtern.

Eine weitere Möglichkeit des Wissenstransfer ist die Schaffung einer Plattform, auf der Lehrpersonen ihre Unterrichtsmaterialien austauschen könnten.

Für mich wäre es sehr toll, wenn man wie eine Plattform hätte und dort einfach Dinge hochladen könnte und einfach brauchen kann, was man braucht. Aber das ist für mich eigentlich unabhängig von der Sprache, das wäre auch in anderen Sprachen sehr toll, also auch im Deutschen. (ELT_CH05)

3.1.2.5 Wünsche und Bedürfnisse der Eltern und Schüler:innen

Weder Eltern noch Jugendliche äussern Wünsche für die zweisprachige Maturität. Das System scheint – zumindest in diesem kleinen Sample – auf Akzeptanz zu stossen.

Bis jetzt bin ich eigentlich sehr zufrieden. Ich finde es auch ein bisschen einen Luxus, dass wir zu zweit bei einem Lehrer zwei Lektionen in der Woche haben. Ich meine, das ist sehr teuer und damit bin ich eigentlich zufrieden, was die uns hier geben. (KIN_CH11)

Ein:e Lernende:r äussert sich nicht zu Lerninhalten oder Strukturen, sondern formuliert die persönlichen Ziele für die Zeit an der Bündner Kantonsschule:

Dass ich nach diesen drei Schuljahren fließend Romanisch reden kann und meine Fachmatura dann auch zweisprachig machen kann. Und, dass ich mit meiner Mutter Romanisch reden kann, fließend, dass ich alles verstehe, also wirklich alles, und mit meinen Verwandten und eben vielleicht einmal mit meinen Kindern, falls ich mal Kinder habe. (KIN_CH11)

Synthese: Gymnasium und Fachmittelschule an der Bündner Kantonsschule

Chancen

- Kleine Lerngruppen und individuelle Betreuung führen bei Lernenden aus der Diaspora zu schnellen Lernfortschritten im Rätoromanischen.
- Dank Mitschülerinnen und Mitschülern aus dem Sprachgebiet ist die Umgangssprache Rätoromanisch.
- Die Schüler:innen erwerben eine hohe Kompetenz im interidiomatischen Verständnis, was die Verwendung des Rätoromanischen ausserhalb der Sprachregion fördert.
- Die Lehrpersonen zeichnen sich durch eine hohe Motivation aus.

Herausforderungen

- Die heterogenen Sprachkenntnisse der Schüler:innen erfordern von der Schule eine individuelle Förderung.
- Auf Gymnasialstufe fehlen Lehrmittel für den Sprach- und Fachunterricht. Die Lehrpersonen erstellen die Unterrichtsmaterialien selbst.
- Rätoromanische Lexik für Fachterminologie ist oft inexistent oder wird kaum verwendet und verstanden.

Handlungsfelder

- Kooperation: Verstärkte Zusammenarbeit von Fachlehrpersonen der Bündner Gymnasien, die ihr Fach auf Rätoromanisch unterrichten
- Medien: Entwicklung von fachspezifischen Glossaren auf Rätoromanisch

3.1.3 Spielgruppe Rumantscholina

Betreiber der Spielgruppe Rumantscholina ist der Verein Uniun Rumantscha Cuir (URC).²¹ Dieser setzt sich zum Ziel, das Betreuungs- und Bildungsangebot für rätoromanischsprachige Kinder und Jugendliche in Chur zu fördern. Die rätoromanische Spielgruppe steht Kindern ab drei Jahren offen und findet jeweils einmal pro Woche vormittags von 9 Uhr bis 11:30 Uhr statt. Zum Untersuchungszeitpunkt besuchten neun Kinder das Angebot.

3.1.3.1 Kurzbeschreibung des Angebots

Die Kinder, die das Angebot nutzen, haben alle einen familiären Bezug zum Rätoromanischen. In den letzten Jahren stellte die Spielgruppenleitung fest, dass sich das Einzugsgebiet vergrösserte. Während zu Beginn fast alle Kinder in Chur wohnten, besuchen unterdessen auch Kinder aus umliegenden Dörfern die Spielgruppe. Das Interesse dieser Eltern scheint ausgeprägt zu sein, bedeutet es für sie doch einen grossen Aufwand, ihr Kind für zweieinhalb Stunden nach Chur zu bringen und wieder abzuholen. Von den Kindern, die in Chur wohnen, besuchen die meisten später den zweisprachigen Kindergarten.

Die Spielgruppenleitung verfolgt eine Strategie der situativen Sprachverwendung: An erster Stelle stehen die kommunikativen und emotionalen Bedürfnisse der Kinder. Sie spricht in ihrem Idiom. Wenn die Kinder sie jedoch

nicht verstehen, wiederholt sie das Gesagte auf Schweizerdeutsch. Die Teilnahme an einem Spielgruppenvormittag zeigt, dass es bei gemeinsamen Aktivitäten regelmässig zu Sprachbetrachtungen kommt. Die Gruppe diskutiert beispielsweise über die unterschiedlichen Bezeichnungen für ein Tier.

Kinder, die zuhause Rätoromanisch sprechen, sprechen mit der Spielgruppenleitung meist Rätoromanisch. Untereinander sprechen die Kinder Schweizerdeutsch. Auch Kinder, die beim Eintritt in die Spielgruppe nur Rätoromanisch sprachen, wechseln in ihrer Kommunikation mit den anderen Kindern nach kurzer Zeit zu Schweizerdeutsch.

3.1.3.2 Chancen des Angebots

Eltern und Betreuungsperson sehen die Vorteile der rätoromanischen Spielgruppe insbesondere in der Verbesserung der Rätoromanischkompetenzen sowie in der sozialen Vernetzung rätoromanischer Familien im Raum Chur, was wiederum den Sprachgebrauch in Rätoromanisch sowie die Nutzung von rätoromanischen Folgeangeboten fördert.

Spracherwerb und Sprachverwendung

Die Spielgruppenleitung stellt fest, dass die Kinder während der zwei Jahre, die die meisten das Angebot besuchen, sprachliche Fortschritte machen, insbesondere in der rezeptiven Kompetenz Verstehen.

Es passiert absolut etwas. Also ich finde eben gerade mit dem Verstehen und ich bin halt eine, die immer wieder das Gleiche sagt. Ich kann ihnen nicht Romanisch aufschwätzen, das geht einfach nicht und ist auch nicht mein Ziel. Aber einfach so alltägliche Sachen, dass sie immer wieder das Gleiche hören. Auch wenn sie es jetzt nicht selbst sagen, haben sie das irgendwie irgendwo dann im Hinterkopf, weil sie verstehen schon viel mehr. (INS_CH08)

Ein Elternteil ehemaliger Spielgruppenkinder äussert sich beeindruckt, wie problemlos die Kinder mit den verschiedenen Idiomen umgehen und sich mehrheitlich zu verstehen scheinen.

Vor allem in der Rumantscholina haben sie wirklich alle Idiome durchgehabt, glaube ich (lacht), oder fast alle. Und das hat mich sehr fasziniert, wie sie da einfach geschwitzt oder in ihrem Idiom geantwortet haben, aber die anderen sie verstanden haben. Ich habe vor Kurzem darüber nachgedacht, ich glaube, ich hatte kein Kind, das nach Hause gekommen ist und gesagt hat: ‚Du, den verstehe ich nicht, ich spreche Deutsch.‘ (ELT_CH05)

Unklar bleibt, wie oft diese Kinder in der Spielgruppe miteinander Rätoromanisch kommuniziert hatten. Unterrichtsbeobachtungen an der Scolina und Scola Bilingua bestätigen aber, dass die Kinder dort auf unterschiedliche Idiome offen reagieren und bei Verständnisschwierigkeiten nachfragen.

Soziale Vernetzung

Die Spielgruppe ist für die meisten Kinder der erste Ort, wo sie regelmässig mit denselben Kindern Kontakt haben. Aber auch die Eltern vernetzen sich untereinander. Daraus entstehen Freundschaften, die zuweilen über Jahre fort dauern und die auch die spätere Schulwahl beeinflussen können, wie das folgende Zitat eines Elternteils zeigt:

Sie haben die romanische Spielgruppe besucht. Dort hatten wir dann viele Eltern kennengelernt und unsere Kinder haben dort auch Kinder kennengelernt, mit denen sie zum Teil auch gespielt haben und dann war es einfacher. [...] Die sind dann auch in den romanischen Kindergarten gegangen. Das war dann so etwas weiterführend, dann war es etwas einfacher, sich [für die Scolina Bilingua] zu entscheiden. [...] Dann ist vielleicht auch die Hemmschwelle [für die Eltern] tiefer, sie nicht ins Quartier [die Schule im Quartier], sondern in die bilinguale Schule zu geben. Sie kennen sich untereinander schon. (ELT_CH05)

21 <https://www.urcuira.ch/> (21.9.2024).

- Elternteil: Ich hatte eigentlich erst durch die romanische Spielgruppe mehr Kontakt [mit anderen rätoromanischsprachigen Eltern], vorher nicht.
- Interviewerin: Aber nachher habt ihr euch dann auch immer wieder getroffen, die, die Romanisch gesprochen haben?
- Elternteil: Nein, weniger. Also es hat sich dann ergeben, dass sie dann Gspänli hatten von der romanischen Spielgruppe und dass es sich dann dort ergeben hat, dass sie abgemacht haben. (ELT_CH10)

Solche Freundschaften sind relevant für die Sprachförderung, indem den Kindern auch ausserhalb der Familie und Schule Möglichkeiten geboten werden, die Minderheitensprache anzuwenden. Dieses Netzwerk ist zudem wichtig, wenn es darum geht, über Angebote informiert zu werden:

Man kennt die Romanischsprechenden innerhalb von Chur, die ihre Kinder in der Bilingua haben oder im romanischen Kindergarten. (INS_CH07)

3.1.3.3 Herausforderungen des Angebots

Die Rumantscholina als Nischenangebot sieht sich mit Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen konfrontiert.

Institution

Die Betreiberin URC hat Schwierigkeiten, genügend Familien anzusprechen, um die Rumantscholina rentabel führen zu können. Deshalb intensiviert der Verein die Mitgliederwerbung und arbeitet an einem neuen Konzept für die frühkindliche Betreuung auf Rätoromanisch. Des Weiteren begegnet sie derselben Herausforderung wie rätoromanische Gemeinden: Es ist schwierig, rätoromanischsprachige Spielgruppenleitungen zu finden.

Idiom

Die Spielgruppenleitung ist sowohl im Umgang mit den Kindern als auch mit deren Eltern mit der Situation konfrontiert, dass diese sie wegen ihres Idioms oder auch wegen eigener ungenügender Sprachkenntnisse nicht verstehen. Sie pflegt deshalb einen flexiblen Umgang mit den Sprachen.

Ich habe einen Chat, wo ich auch auf Romanisch schreibe. Die, die Engadiner Romanisch sprechen, verstehen dann zum Teil nicht, was ich meine. Und jetzt habe ich einfach angefangen auf Romanisch und Deutsch zu schreiben, damit es keine Missverständnisse gibt. [...] Was mir halt wichtig ist, dass man einander versteht und nicht konsequent, so quasi: ‚Ihr müsst jetzt selber herausfinden, was das heisst.‘ (INS_CH08)

Wenn ich etwas erzähle oder sage, versuche ich wirklich viel auf Romanisch und zum Teil, wenn sie es nicht verstehen, halt auf Deutsch. Denn mir ist absolut wichtig, dass sie sich wohl fühlen und dass sie sich so entwickeln und entfalten, wie sie das möchten und in ihrem Tempo. (INS_CH08)

Die mehrheitlich geringen Rätoromanischkenntnisse der Kinder führen dazu, dass diese untereinander Schweizerdeutsch sprechen. Auch Kinder, die rätoromanisch sozialisiert in die Spielgruppe eintreten, wechseln allmählich die Umgangssprache.

In der Gruppe sind halt mehr, die Deutsch reden, dann reden sie automatisch Deutsch. (INS_CH08)

Wie in den anderen Bildungsangeboten ist auch die Spielgruppenleitung mit einem eher kleinen Medienangebot konfrontiert.

Es gibt so wenig Bücher oder Musik! [...] Kinderlieder, Kinderbüchlein auf Romanisch oder gerade so themaabhängig, wie zum Beispiel Weihnachten, wenn es dort mal ein schönes Buch gibt. Ich habe jetzt eines, das recht viele Verse drin hat, aber es ist mir einfach zu wenig, weil ich finde, zum Teil wäre es eben noch cool, im Hintergrund ein bisschen solche Musik laufen zu lassen oder halt auch eine Geschichte, wo sie sich daran erinnern können. Das fehlt mir ein bisschen. (INS_CH08)

Betreuungszeiten

Für die Eltern besteht die Hauptherausforderung in der Vereinbarkeit des Angebots mit ihren Arbeitszeiten.

Ich wusste zwar, dass es die Rumantscholina gibt, die hat mir aber nicht geholfen. Ich bin berufstätig. Daher sind wir dort nicht hingegangen. Unsere Kinder gingen zwei Tage in die Kita. (ELT_CH06)

Interviewerin: Sind eure Kinder in die Rumantscholina gegangen?

Elternteil: Nein, nein, wir waren eben schon dort [in der Krippe]. Ich wollte sie dann nicht herausnehmen. Und nur einmal [in der Woche], fand ich: ‚Nein, ich brauche es für zwei Morgen, sonst geht es jetzt gerade nicht.‘ Also es ist einfach nicht gegangen. (ELT_CH03)

Die Rumantscholina kam für uns nicht in Frage, da das eine Spielgruppe war. Wir haben ein Tagesbetreuungs-Konzept gebraucht. (ELT_CH07)

Dem Vorstand des URC ist diese Problematik bewusst:

Ich behaupte, momentan ist die Rumantscholina, so wie sie aufgestellt ist, nicht einmal eine Erleichterung für die Eltern, weil die Zeiten sind so blöd (lacht). Also du erlegst dir wie noch eine Bürde auf, indem die Kinder in die Rumantscholina gehen. Und die Krippe soll ja eigentlich das Gegenteil sein. Und wenn wir das schaffen würden [die Eröffnung einer rätoromanischen Krippe], bin ich überzeugt, dass das funktionieren würde. (INS_CH07)

Bekanntheit und Erreichbarkeit

Mehrheitlich erfahren die Eltern von Freunden und Bekannten vom Angebot der Rumantscholina. Das „rätoromanische Netzwerk“ ist also zentral für die Informationsweitergabe. Manche Eltern kannten das Angebot nicht, als ihre Kinder im entsprechenden Alter waren.

[Als ich davon erfuhr], hatten wir die Kinder schon [für eine Spielgruppe] angemeldet und weil jetzt eben diese Freundin und ihr Kind, die wohnen 800 Meter von uns weg und die Spielgruppe ist genau in der Mitte. Jetzt gehen die beiden Kinder dort hin. (ELT_CH09)

Die Trägerorganisation URC ist sich bewusst, dass das Angebot noch zu wenig bekannt ist.

Es ist schwierig, die Rumantscholina zu füllen. Aber ich glaube, es liegt nicht daran, dass die Nachfrage nicht da ist. Ich glaube es liegt daran, dass man es zu wenig weiss, zu wenig kommuniziert wird, die Angebote zu wenig aufgezeigt werden. (INS_CH07)

Unsere Untersuchung, aber auch bereits die Suche nach Interviewpartnerinnen und -partnern, machte deutlich, dass das, was gemeinhin als „rätoromanische Gemeinschaft“ bezeichnet wird, einen Bruchteil der rätoromanischen Bevölkerung in Chur ausmacht. Untereinander sind diese gut vernetzt und sind der Meinung:

Innerhalb von Chur weisst du, wer Romanisch kann (lacht) und wer nicht Romanisch kann. (INS_CH07)

Bei genauerem Nachfragen stellt sich jedoch heraus, dass damit sehr oft die Familien gemeint sind, deren Kinder auch die Scola Bilingua besuchen. Andere Kontakte ausserhalb dieses Netzwerkes oder der persönlichen Netzwerke der Forscherinnen zu finden, erweist sich als Herausforderung. Es gibt weder eine Adressdatenbank noch erhebt die Stadt Chur die Hauptsprachen der Einwohner:innen. Dies macht es schwierig, neue rätoromanische Angebote so zu bewerben, dass auch Leute ausserhalb dieser „Bubble“ erreicht werden. Dies ist dem Vorstand des URC bewusst. Sie versuchen deshalb gezielt, ein breiteres Publikum zu erreichen.

Weitere Gründe

Sprachförderung ist nur ein Faktor, der die Wahl des Betreuungs- und Bildungsangebots beeinflusst. Neben den bereits erwähnten Faktoren spielen auch inhaltliche Aspekte eine Rolle. So findet eine Mutter, die von sich sagt, sie sei eine „Vollblut-Romanin“, dass ihr Kind von ihr und ihrem rätoromanischen Umfeld bereits genug rätoromanischen Input erhält. Deshalb beziehen sie und ihr Partner bei der Wahl einer Spielgruppe weitere Aspekte mit ein:

Ich denke, dass er entweder in den Wald oder auf den Bauernhof geht, weil er viel Bewegung braucht, und in der Kita ist er ja schon sehr viel drinnen. [...] Jetzt [vermittele ich noch] die Sprache. Aber beim Kindergarten wäre für mich dann schon klar, dort möchte ich dann, dass er noch mehr [Romanisch] hat. (INS_CH02)

3.1.3.4 Wünsche und Bedürfnisse des Bildungspersonals

Die Arbeit der Spielgruppenleitung ist aus verschiedenen Gründen herausfordernd. Die unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen sowie das beschränkte Unterrichtsmaterial gehören aus ihrer Sicht zu den zentralsten.

Strukturelle Anpassungen

Ein implizites Ziel der Rumantscholina ist die Sprachförderung. Um diesem Ziel neben allen anderen Zielen und Aufgaben gerecht zu werden, wäre eine zweite Betreuungsperson hilfreich.

Ich würde mir zum Teil wünschen, dass wir zu zweit wären. Einfach, um aktiver oder halt auch konsequenter Romanisch reden zu können. Dass wir uns wirklich mit einem oder zweien hinsetzen und ein bisschen Bücher anschauen und wirklich konsequent Romanisch reden können. [...] Zum Teil ist es halt schwierig, wo ich halt viel auch Deutsch rede. (INS_CH08)

Unterrichtsmaterial

Die Spielgruppenleitung wünscht sich ein moderneres und attraktiveres Medienangebot, beispielsweise Musik für Kinder oder eine grössere Auswahl an Kinderbüchern.

3.1.3.5 Wünsche und Bedürfnisse der Eltern

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden keine Eltern interviewt, deren Kinder zum Untersuchungszeitpunkt die Spielgruppe besuchten, aber verschiedene Eltern, deren Kinder dies früher taten. Gemäss der Spielgruppenleitung erhoffen sich die Eltern, dass ihre Kinder dank des Spielgruppenbesuchs die Sprache besser verstehen und vielleicht auch etwas besser sprechen lernen.

Eltern, die sich, als ihre Kinder im entsprechenden Alter waren, gegen die Spielgruppe entschieden hatten, nennen als Grund insbesondere die Schwierigkeit, dieses Angebot mit ihrem damaligen Betreuungsbedarf zu vereinbaren, der über das Angebot hinausging. Dementsprechend wären sie an einer rätoromanischen Kinderkrippe interessiert gewesen.

Interviewerin: Und wenn es eine romanische Krippe geben würde in Chur?

Elternteil: Ja, dann wären sie [die Kinder] wahrscheinlich schon gegangen. Das wäre sehr cool gewesen. (ELT_CH03)

Ein weiterer Grund, auf die Spielgruppe – oder wenn es dies gäbe auch auf eine Kinderkrippe – zu verzichten ist die Erreichbarkeit:

Die Frage ist natürlich, wenn ich bis ans Ende der Kasernenstrasse hätte fahren müssen, um die Kinder dort betreuen zu lassen, um dann wieder in die Stadt zur Arbeit zu kommen. Da weiss ich nicht, ob ich das aus rein ideologischen Gründen gemacht hätte, wenn ich auch einen Platz in einer Krippe gehabt hätte, die gerade auf dem Arbeitsweg lag. Ja. Das weiss ich nicht, ob ich das dann gemacht hätte. (ELT_CH07)

Synthese: Spielgruppe Rumantscholina

Chancen

- Durch den Besuch der Spielgruppe verbessern sich insbesondere die rezeptiven Rätoromanischkompetenzen der Kinder.
- Der Besuch der Spielgruppe fördert die soziale Vernetzung mit anderen rätoromanischen Familien. Es bilden sich erste Freundschaften und Kinder besuchen danach oft gemeinsam die Scola Bilingua. Diese Vernetzung ist für die Sprachförderung relevant. Die Kinder erhalten damit auch ausserhalb der Familie die Möglichkeit, Rätoromanisch zu hören und zu sprechen.

Herausforderungen

Die Nachfrage ist aus den folgenden Gründen gering:

- Das Angebot ist wenig bekannt. Die URC hat Schwierigkeiten, über ihr bestehendes Netzwerk hinaus rätoromanische Familien zu erreichen.
- Das Angebot deckt die Betreuungsbedürfnisse von berufstätigen Eltern nicht ab. Die Betreuungszeiten sind zu kurz.
- Sprache ist nicht immer das Hauptkriterium bei der Wahl einer familienergänzenden Betreuung. Spezielle pädagogische Konzepte oder die Erreichbarkeit werden teilweise stärker gewichtet.
- Aufgrund der mehrheitlich geringen Rätoromanischkenntnisse der Kinder ist die Umgangssprache fast ausschliesslich Schweizerdeutsch.
- Das implizite Ziel der Sprachförderung im Rätoromanischen kann nur bedingt erreicht werden. Eine individuelle Förderung der Kinder ist schwierig, weil nur eine Betreuungsperson für die Gruppe zuständig ist.
- Es ist schwierig, eine Fachperson für das Angebot zu finden.

Handlungsfelder

- Weitere Massnahmen zur Erreichung der Zielgruppe sollten ergriffen werden, beispielsweise über die Kinderärztinnen und Kinderärzte oder die Elternberatung.
- Die Betreuungszeiten sollten ausgeweitet und jenen anderer Spielgruppen in Chur angepasst werden.
- Möglichkeiten zur personellen Unterstützung der Spielgruppenleitung wären zu prüfen, beispielsweise eine Praktikantin oder ein Praktikant, ein Leihnani der Compagna Graubünden usw.

3.1.4 Uniun Rumantscha Cuir

Die Uniun Rumantscha Cuir (URC) ist nicht nur Trägerorganisation der rätoromanischen Spielgruppe Rumantscholina. Sie setzt sich insgesamt für die Förderung der rätoromanischen Sprache und Gemeinschaft in Chur ein. Entstanden ist sie aus dem ehemaligen Verein Uniun da Scolina Cuir. Mit der Einrichtung der Scolina Bilingua, für die die Stadtschule Chur zuständig ist, hat sich der Aufgabenbereich der URC verändert. Der Fokus liegt auf der Förderung des zweisprachigen Bildungsangebots sowie der Pflege der rätoromanischen Gemeinschaft, Kultur und Traditionen. Im Jahr 2022 unterzog sich der Verein einem Erneuerungsprozess. Dafür initiierte der Vorstand eine vom Bundesamt für Kultur unterstützte Bedürfnisanalyse, die 2023 durchgeführt wurde. In einem partizipativen Prozess wurde insbesondere der Bedarf an Betreuungsangeboten für Vorschul- und Schulkinder erhoben und wie solche ausgestaltet sein sollten. Davon ausgehend wurden Kooperationen mit verschiedenen Institutionen aufgenommen (Stadtbibliothek Chur, famur – Fachstelle für Kinderbetreuung und familienunterstützende Angebote, Compagna Graubünden bezüglich rätoromanischsprachigen Leihgrosseltern, SRK bezüglich rätoromanischsprachigen Babysittern). Unterdessen konnten einzelne Ideen bereits realisiert werden (vgl. Kap. 3.1.5). In der Stadtbibliothek Chur veranstaltet die URC zusammen mit der Lia Rumantscha seit Januar 2024 einmal monatlich den Anlass „stgazi d’istorgia“, an dem Kindern bis zehn Jahren Geschichten in den Idiomen und Rumantsch Grischun erzählt werden.

3.1.5 Stadtbibliothek Chur

Die Stadtbibliothek ist zwar primär auf ein deutschsprachiges Publikum ausgerichtet, mit der Integration der interkulturellen Bibliothek im Jahr 2018 erweiterte sie ihr Medien- und Veranstaltungsangebot jedoch auf ein vielsprachiges Publikum, Rätromaninnen und Rätromanen miteingeschlossen.

Medienangebot

Die Stadtbibliothek Chur bietet neben Medien auf Deutsch Medien in weiteren 16 Sprachen an. Dazu gehören auch 271 rätoromanische Bücher,²² davon knapp zwei Drittel Kinderbücher sowie etwa 20 Hörbücher für Kinder. Das Medienangebot ist seit dem ersten Gespräch mit der verantwortlichen Bibliothekarin im Jahr 2022 um über ein Viertel gewachsen. Damals erklärte die Bibliothekarin, dass sie mit dem zur Verfügung stehenden Budget eigentlich alle Neupublikationen auf Rätromanisch kaufen könne. Leider gebe es aber gerade bei den Bilderbüchern für Kleinkinder – die am stärksten nachgefragt werden – nur wenige Neuerscheinungen. Insgesamt sei die Nachfrage jedoch gering. Ein Blick in die Ausleihstatistik zeigt: Im Jahr 2023 verzeichnete die Stadtbibliothek 267 Ausleihen rätoromanischer Medien, davon 209 Kinderbücher und von diesen wiederum 113 Bilderbücher. Seitdem die URC in der Stadtbibliothek ein Angebot für Kleinkinder organisiert, hat die Ausleihe von Kinderbüchern merklich zugenommen, insbesondere von Bilderbüchern.

Während sich die Stadtbibliothek auf die neueren Publikationen konzentriert, ist die Bündner Kantonsbibliothek für die Anschaffung aller Bündner Publikationen zuständig. Das umfassendste rätoromanische Angebot ist also dort zu finden. Für das Zielpublikum unserer Untersuchung – Familien – ist jedoch die Stadtbibliothek erste Anlaufstelle. Diese engagiert sich niederschwellig auch in der Förderung neuer Publikationen, indem sie beispielsweise einen Verlag aufgrund ihrer Erfahrungen zur Übersetzung von beliebten Kinderbüchern motiviert.

Veranstaltungen

Zur Zeit unserer Untersuchung bot die Stadtbibliothek Chur das zweisprachige Angebot für Kleinkinder „Rudi Rabe“ neben anderen Sprachkombinationen auch auf Deutsch – Rätromanisch an. Das Angebot wurde gut genutzt – bei einem Besuch im September 2022 nahmen etwa 20 Kinder mit Begleitpersonen teil. Es zeigte sich auch deutlich, dass die Eltern diese niederschwellige Begegnungsmöglichkeit schätzten. Vor und nach der etwa viertelstündigen Veranstaltung wurden neue Kontakte geknüpft, Telefonnummern ausgetauscht und Treffen verein-

bart. Das Angebot wurde aber eingestellt, da sich keine rätoromanischsprachige Person finden liess, die den rätoromanischen Teil übernommen hätte.

Ein unter anderem auch durch das vorliegende Projekt geförderter Austausch zwischen den lokalen Akteurinnen und Akteuren sowie ein von der URC organisierter Workshop zur Bedürfnisabklärung in Chur führten dazu, dass die URC das Angebot angepasst im Januar 2024 unter dem Namen „stgazi d’istorgia“ mit der Unterstützung der Lia Rumantscha wieder aufgenommen hat (vgl. Kap. 3.1.4). Aus einem früher zweisprachigen Angebot wurde ein einsprachiges, rätoromanisches. Einmal im Monat wird den Kleinkindern eine Geschichte in wechselnden Idiomen erzählt. Der Anlass wird sehr gut besucht, jedes Mal nehmen etwa 20 Kinder mit ihren Eltern teil. Ein möglicherweise auf diese Initiative zurückzuführender positiver Nebeneffekt ist, dass laut einer Bibliothekarin zunehmend mehr Rätromanisch in der Bibliothek zu hören ist.

Synthese: Stadtbibliothek Chur

Chancen

- Bilderbücher für Kinder werden am stärksten nachgefragt.
- Veranstaltungen für Kleinkinder stossen auf Interesse. Sie bieten eine niederschwellige Möglichkeit zur Begegnung und Vernetzung mit anderen rätoromanischen Familien.
- Die Kooperation der Stadtbibliothek mit der URC und der Lia Rumantscha erweist sich als fruchtbar.
- Die Ausleihe von rätoromanischen Kinderbüchern hat mit der Wiedereinführung eines Angebots für Kleinkinder zugenommen.

Herausforderung

- Das Medienangebot für Kleinkinder und Kinder ist gering.

Handlungsfelder

- Das Angebot hat Potenzial zur Übertragbarkeit in andere Städte der Diaspora. Zumindest sollte Rätromanisch als Landessprache in die bestehenden mehrsprachigen Veranstaltungsangebote der Bibliotheken aufgenommen werden.

3.1.6 Bündner Kunstmuseum

Das Bündner Kunstmuseum hat zwei Angebote für Kinder und Jugendliche. Zum einen ein Angebot für Schulklassen, das in allen drei Kantonssprachen angeboten wird. Zum andern als Freizeitangebot ein Kinderatelier, zum Erhebungszeitpunkt (2022) ebenfalls in den drei Kantonssprachen.

3.1.6.1 Atelier Rumantsch

Das rätoromanische Kinderatelier gibt es seit etwa 15 Jahren. Es wird alle zwei Monate am Mittwochnachmittag ab einer Mindestteilnehmerzahl von drei Kindern angeboten, dauert zwei Stunden und richtet sich an Kinder von 6 bis 12 Jahren. Nach einer Kunstbetrachtung im Museum setzen sich die Kinder im Atelier kreativ mit dem vorher besprochenen Thema auseinander.

Wir sind in den Ausstellungen vor den Kunstwerken sprachlich unterwegs. Und dort merke ich dann auch die verschiedenen Idiome, die wir haben. Und dann haben wir auch Kinder, die gut

Romanisch können und solche, die weniger gut können. Und nachher im Atelier ist dann das Gestalten, aber ich begleite das alles auf Romanisch. Und ich schweife selten bis nie ins Deutsch ab. (INS_CH02)

Die Teilnahme am Atelier Rumantsch zeigt, dass die Kunstbetrachtung in der Ausstellung eine intensive Auseinandersetzung mit der Sprache ist und es zu metalinguistischen Diskussionen über Begrifflichkeiten in den verschiedenen Idiomen kommt. Neu wird das Angebot auf der Webseite des Kunstmuseums denn auch als „eine besondere Art der Sprachförderung“ angepriesen.

Die Nachfrage ist schwankend. Das Angebot spricht mehrheitlich Familien aus Chur und Umgebung an, selten gibt es Teilnehmende aus der unteren Surselva. Oft sind es Kinder von kunstinteressierten Eltern. Bei Familien, die in einer Gemeinde ohne rätoromanisches oder zweisprachiges Schulangebot leben, stellt die Leitung der Kinderateliers fest, dass auch die Sprachförderung ein Argument für den Besuch darstellt:

Hier in Chur oder in Domat/Ems können sie ja auch in den zweisprachigen Kindergarten oder in die Schule gehen. Aber zum Beispiel jemand von Zizers oder von Landquart, dort merke ich, die schätzen das noch mehr, weil sie in ihren Gemeinden nicht die Möglichkeit für die zweisprachige Schule oder für andere Angebote haben. Dort habe ich das Gefühl, es ist auch ein Fördermassnahmegedanke der Eltern im Hintergrund. (INS_CH02)

Teilnehmende Kinder aus Chur besuchen meist auch die Scola Bilingua:

Die meisten sind, würde ich jetzt sagen, von der Scola Bilingua. (INS_CH02)

Manche rätoromanischsprachigen Kinder ziehen die Teilnahme am deutschen Angebot vor, um den Nachmittag mit ihren Freunden und Freundinnen verbringen zu können. Die Kunstvermittlerin ist dann flexibel in der Sprachwahl:

Wenn ich weiss, dass das Kind Romanisch spricht, dann spreche ich es natürlich auf Romanisch an. (INS_CH02)

3.1.6.2 Führungen für Schulklassen

Schulklassen aus rätoromanischen Gemeinden können Führungen auf Rätoromanisch buchen. Die Kunstvermittlerin spricht ihr eigenes Idiom. Bei Verständnisschwierigkeiten hilft meist die Lehrperson, aber auch die Kunstvermittlerin kennt unterdessen viele Begriffe, die für Verunsicherung sorgen könnten und übersetzt sie in das Idiom der Besuchergruppe. Lehrpersonen aus rätoromanischen Gemeinden schätzen das rätoromanische Angebot und stellen bei den Schülerinnen und Schülern mehr Interesse fest als bei einer Führung auf Deutsch:

Ich hatte auch schon Rückmeldungen von Lehrpersonen, die gesagt haben: ‚Es ist eigentlich schon schön, wenn sie [die Schüler:innen] Romanisch sprechen können.‘ Weil sie trauen sich zu sprechen. Das berichten sie immer wieder. (INS_CH02)

Die Kunstvermittlerin erhält auch die Rückmeldung, dass Lehrpersonen sich für eine Führung im Kunstmuseum entscheiden, weil das Angebot rätoromanisch ist.

3.1.6.3 Chancen des Angebots Atelier Rumantsch

Das rätoromanische Angebot wurde parallel zum deutsch- und italienischsprachigen Angebot entwickelt, auch dank dem Bewusstsein der Verantwortlichen.

Wenn man Romanisch aufwächst, [...] das [Angebote in allen Kantonssprachen] denke ich einfach immer mit. Für mich ist das ganz klar. [...] Graubünden, für mich sind das drei Sprachen. Ich denke das automatisch mit. (INS_CH02)

Die sprachliche Heterogenität in Bezug auf die verschiedenen Idiome aber auch die Sprachkenntnisse der Kinder führen zu einer intensiven Beschäftigung mit der Sprache. Die Kunstvermittlerin spricht ziemlich konsequent

Rätoromanisch. Wenn ein Kind die Erklärungen nicht versteht, unterstützen meist andere Kinder.

3.1.6.4 Herausforderungen des Angebots Atelier Rumantsch

Die Werbung für das Kinderatelier läuft neben den üblichen Kanälen (Webseite, Social Media, Flyer usw.) über das persönliche Netzwerk sowie die direkte Ansprache möglicher Interessentinnen und Interessenten und gestaltet sich dementsprechend aufwändig. 2023 besuchte die Kunstvermittlerin alle Klassen der Scola Bilingua, um den Kindern und Lehrpersonen das Angebot näher zu bringen. Diese Aktion stiess zwar auf Interesse, die Anmeldungen für das Kinderatelier blieben aber tendenziell gering. Gelingt es längerfristig nicht, die Nachfrage zu steigern, wird das Angebot eingestellt, wie dies mit dem italienischen Angebot im letzten Jahr geschah. Aus der Sicht der Koordinatorin des Angebots wäre dies sehr schade, da sie der Meinung ist, dass das Bündner Kunstmuseum als kantonale Institution Veranstaltungen in den drei Kantonssprachen für alle Zielgruppen anbieten sollte.

Für Kinder mit geringen Rätoromanischkenntnissen kann die Sprache trotz einfühlsamer Unterstützung der Kunstvermittlerin und Übersetzungshilfen durch andere Kinder herausfordernd oder überfordernd sein.

Wenn jetzt jemand wirklich eher schlecht versteht, vielleicht nicht so gut sprechen kann und sich dann auch nicht getraut, dann kann es sein, dass es ganz leise wird und einfach so mitläuft oder anfängt zu stören. (INS_CH02)

Von den interviewten Familien haben nur vereinzelte Kinder das rätoromanische Kunstatelier besucht. Manche kennen das Angebot nicht, andere verweisen auf andere Interessen der Kinder, volle Terminkalender oder auch den Wunsch der Kinder, ihre Freizeit mit Freundinnen und Freunden zu verbringen.

Es ist sehr schwierig. Also wir sind nicht so Kunst und so. Meine Kinder machen relativ wenig im Vergleich zu anderen. Aber ich finde das Angebot jetzt für uns, da ist jetzt genug vorhanden. Aber eben, wir machen vielleicht nicht so viel wie andere. Ja, ich finde, es hat viele Sachen. (ELT_CH05)

Im Moment suche ich das [rätoromanische Freizeitangebote] nicht mehr, da sie [die Kinder] im Moment genug haben. (ELT_CH06)

Synthese: Bündner Kunstmuseum

Chancen

- Die Kunstbetrachtung und kreative Auseinandersetzung mit Kunst führen zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Sprache und einer Förderung des Wortschatzes.
- Rätoromanische Führungen stossen bei Lehrpersonen aus dem Sprachgebiet auf Interesse.

Herausforderungen

Die Nachfrage ist aus den folgenden Gründen gering:

- Das Angebot ist wenig bekannt.
- Sprache ist für viele Eltern und ihre Kinder nicht das Hauptkriterium für die Wahl eines Freizeitangebots. Persönliche Interessen und das Zusammensein mit Freundinnen und Freunden werden stärker gewichtet.
- Das Freizeitangebot für Kinder ist bereits sehr gross. Das Interesse der Familien an weiteren Angeboten ist eher gering.

3.2 Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote in Zürich

In den untersuchten Städten ausserhalb des Kantons Graubünden, Zürich und Bern, ist das rätoromanische Bildungsangebot deutlich geringer als in Chur. Das rätoromanische Angebot für Familien in Zürich entwickelt sich jedoch ständig weiter. Rätoromanische Familien in Zürich sind über die WhatsApp-Gruppe „Genis rumantschs a Turitg“ vernetzt. Sie umfasst aktuell 92 Mitglieder und würde somit eine gute Datenbasis für die Bekanntmachung von Angeboten bieten. Verschiedene Interviewte kannten diese Gruppe aber nicht.

3.2.1 Canorta Rumantscha

In Zürich existiert seit 2016 eine rätoromanische Kinderkrippe mit aktuell zehn Betreuungsplätzen, die Canorta Rumantscha, die zurzeit an einem Wochentag eine rätoromanische Betreuung anbietet. Sie wird vom Verein Canorta Rumantscha Turitg geführt. Ziel der Canorta Rumantscha ist die Ermöglichung einer Kinderbetreuung in rätoromanischer Sprache. Hierdurch sollen der sprachliche Input des Rätoromanischen für die betreuten Kinder sowie die rätoromanische Vernetzung ausserhalb des Sprachgebiets erhöht werden, um den Kindern in diesem deutschsprachigen Umfeld den Erwerb des Rätoromanischen zu erleichtern. Seit der Gründung im Jahr 2016 ist die Suche nach finanzieller Unterstützung für die Betreibenden eine immer wiederkehrende Aufgabe. Der Verein erhielt Unterstützung durch den Bund, Stiftungen und Private. Auch die Lia Rumantscha und der Kanton Graubünden beteiligten sich in der Vergangenheit am Ausgleich der Defizite. Der Kanton und die Stadt Zürich leisteten ebenfalls einmalig einen Beitrag, doch sie unterstützen vorwiegend deutschsprachige Angebote. Deshalb konnten die Betreuungsplätze in den ersten Jahren nicht wie bei anderen Kitas über den Kanton subventioniert werden. Den Schwierigkeiten der Finanzierung wurde durch eine Eingliederung der Canorta Rumantscha in die Strukturen der GfZ-Stiftung entgegengewirkt. Seit August 2022 wird die Canorta durch die Stiftung GfZ betrieben, die bereits 15 Kinderkrippen in und um Zürich führt. Dieser Wechsel stellt für den Verein sowohl eine operative als auch eine finanzielle Entlastung dar. Die Betreuungsplätze werden je nach Bedürfnis reserviert und der Verein muss nur finanziell kompensieren, wenn es aufgrund von unerwarteten Abgängen zu Defiziten kommt.

3.2.1.1 Chancen des Angebots

Das Angebot stösst auf Nachfrage bei den rätoromanischen Familien und konnte seine Struktur in den letzten Jahren konsolidieren. Als weitere Chance kann die Tatsache angesehen werden, dass verschiedene Idiome gesprochen werden. Auch wenn dieser Umstand die Kommunikation im Alltag teilweise erschwert, sprechen sowohl die Betreuungspersonen als auch die Eltern vorwiegend von einem positiven Effekt für die Kinder, indem ihr sprachlicher Horizont erweitert wird und interessante metalinguistische Diskussionen daraus entstehen. Für die Kinder scheint die Mischung von verschiedenen Idiomen offenbar keine Schwierigkeit darzustellen. Sie fungieren sogar teilweise als Übersetzer:innen für andere Kinder oder in der Kommunikation zwischen Eltern und Betreuungspersonen.

3.2.1.2 Herausforderungen des Angebots

Gleichzeitig ist das Angebot mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Diese liegen im organisatorischen Bereich, aber auch in der Positionierung innerhalb des umfassenden Angebots von Kinderbetreuung in Zürich.

Umgangssprache Schweizerdeutsch

Aufgrund der Dominanz des Schweizerdeutschen in der Umgebung sprechen viele Kinder aus (teilweise) rätoromanischen Familien in der Diaspora häufiger Schweizerdeutsch als Rätoromanisch. Dies führt dazu, dass die Umgangssprache unter den Kindern auch Schweizerdeutsch ist. Auf der Seite der Betreibenden besteht jedoch nicht die Erwartungshaltung, dass nur Rätoromanisch gesprochen werden muss.

Es wäre eine Illusion, wenn sie anfangen, da Romanisch zu sprechen, wenn sie es zuhause nicht tun. Es kann dabei helfen, Romanisch zu lernen. Oder sie fangen an zu sprechen. Es ist ganz sicher hilfreich beim Romanischverständnis, da gibt es sicherlich einen positiven Effekt. Aber die Kinder, die nicht schon zuhause Romanisch gesprochen haben, haben auch hier nicht angefangen, Romanisch zu sprechen. (INS_ZH01)

Fehlendes rätoromanischsprachiges Betreuungspersonal

Als aktuell grösste Herausforderung der Canorta Rumantscha kann die Suche nach geeignetem Betreuungspersonal angesehen werden. Die Stiftung GfZ hat klare Vorgaben bezüglich des Profils der Betreuungspersonen, was die Ausbildung betrifft. Dies führt zu einem chronischen Mangel an rätoromanischsprachigem Personal, weshalb die Kinder in der Canorta Rumantscha teilweise auch von deutschsprachigen Personen betreut werden. Das fehlende rätoromanische Personal ist auch der Hauptgrund, weshalb sich das Angebot trotz Nachfrage der Familien im Moment noch nicht auf zwei Tage ausweiten lässt. Dieser Umstand kann teilweise dazu führen, dass Familien sich aufgrund des eingeschränkten Angebots für eine andere Kita entscheiden, die mehrere Tage abdeckt.

Erreichbarkeit und eingeschränktes Angebot

Ein weiteres Argument, das für rätoromanische Familien gegen die Canorta Rumantscha sprechen kann, ist die Erreichbarkeit. Die Kita liegt zwar relativ zentral in der Stadt – je nach Wohnquartier müssen Familien dennoch weite Wege in Kauf nehmen. Ein Vorstandsmitglied erklärt:

Es braucht von jeder Familie einen gewissen Idealismus. Die wenigsten Eltern, die bis jetzt ihre Kinder in die Canorta gebracht haben, wohnten in der Nähe des Hortes. Und die anderen haben jeden Montag eine gewisse Reise auf sich genommen. Und sie waren bereit, diese Reise auf sich zu nehmen, um das Kind in diese Canorta zu bringen. Also die Canorta liegt nicht schlecht hier in Zürich – in der Nähe des Stadelhofen. Das ist eigentlich eine relativ gute Lage, es ist auch das Universitätsquartier. Aber eben, ich zum Beispiel wohne jetzt nicht da, sondern in einem anderen Stadtteil, und das bedeutete am Montagmorgen immer eine halbe Stunde Wegzeit. (INS_ZH01)

Der von der Seite der Betreibenden angesprochene Idealismus der Eltern kann als Grundstein für die Motivation der Familien gelten, bestimmte Hürden wie die längere Wegzeit oder die grössere organisatorische Anpassung aufgrund der eingeschränkten Betreuungstage im Alltag auf sich zu nehmen. Die Einschätzungen der Betreibenden deckt sich mit den Aussagen von Eltern, welche die Kita nicht benutzten. Für sie waren die Erreichbarkeit und das auf einen Tag begrenzte Angebot die ausschlaggebenden Argumente gegen eine Nutzung.

Ich habe mal, als es um die Kita ging, die romanische Kita angeschaut oder geschaut, wo sie ist. Ich musste dann aber feststellen, dass sie auf der anderen Seite der Stadt ist. Im Alltag wäre mir das zu stressig gewesen bzw. es hätte dann, glaube ich, für die ganze Betreuung gar nicht funktioniert, diese drei Tage. [...] Und dann das Problem mit den verschiedenen Idiomen. Wenn es dann die anderen Idiome sind, dann kommt man als Kind vielleicht nicht ganz so zurecht damit. (ELT_ZH08)

Sprachzusammensetzungen

Wie das vorangehende Zitat zeigt, kann die Zusammensetzung der verschiedenen Varietäten offenbar auch als Hinderungsgrund wahrgenommen werden. Diese Bedenken zeigten sich auch bei einzelnen Eltern in Chur, die deshalb auf eine Anmeldung in der rätoromanischen Spielgruppe verzichteten. Noch deutlicher kommen diese sprachlichen Vorbehalte bei der aktuellen Diskussion zur Scolina Bilingua in Chur zum Ausdruck, die neu nur noch auf Sursilvan geführt wird (vgl. Kap. 3.1.1).

Andere Prioritäten der Eltern

Weitere Faktoren, die aus Elternsicht wichtiger sein können als die Betreuungssprache, sind das pädagogische Konzept, die Räumlichkeiten und die Qualität der Kinderbetreuung.

Elternteil: Wichtiger als die Sprache sind in der Kita die Leute, die dort arbeiten, die Qualität der Kita. Das kommt an erster Stelle. Wir hatten eine sehr gute Kita, aber halt auf Deutsch.

Interviewerin: Was spielt sonst noch eine Rolle bei der Auswahl der Kita?

Elternteil: Was sie anbieten. Sie hatten zum Beispiel eine Waldpädagogin, einen grossen Garten, eine sehr liebevolle Leiterin, die sehr individuell auf die Kinder einging und ein grosses, schönes Haus. Der Ort, an dem sie steht, ob es praktisch ist, die Kinder hinzubringen und abzuholen und was ihr Leitbild ist, welches Konzept sie verfolgen, was ihnen wichtig ist. (ELT_ZH03)

Eine Person argumentiert mit dem zukünftigen Nutzen der Sprachen für ihre Kinder:

Wenn ich zwischen einer Kita wählen kann, die einen Tag Romanisch spricht und einer, die einen Tag Englisch spricht, womit hilft man seinem Kind fürs Leben oder für die spätere Schule mehr? (ELT_ZH03)

Förderung der Umgebungssprache

Und schliesslich argumentiert ein rätoromanisches Elternpaar gleich wie entsprechende Familien in Chur. Die Eltern sind der Ansicht, dass ihr Kind im privaten Umfeld genug Kontakt mit Rätoromanisch hat und eine Förderung der Umgebungssprache sinnvoller ist.

Elternteil 1: Wir haben halt so ein starkes romanisches Umfeld, unser Leben ist sehr rumantsch. Wäre jetzt ein Teil von uns deutschsprachig, würde das durchaus Sinn machen [der Besuch einer rätoromanischen Kinderkrippe], um das Romanisch zu pflegen und damit unsere Tochter auch mitbekommt, dass es auch andere Kinder gibt, die Rumantsch sprechen. Aber das ist eine Realität, die sie in unserem Umfeld mitbekommt.

Elternteil 2: Wir hatten einfach das Gefühl, dass sie das Romanisch durch uns mitbekommt und auch durch das Umfeld, durch die Familie. Und wir sind auch oft irgendwo im romanischsprachigen Gebiet unterwegs. Und da dachte ich mir, es ist nur gut, wenn sie in die deutschsprachige Kita geht. (ELT_ZH10)

3.2.1.3 Wünsche der Betreibenden und Betreuungspersonen

Die Betreibenden sehen verschiedene Ansatzpunkte für eine Unterstützung der Canorta Rumantscha. Einerseits wünschen sie sich eine stärkere Vernetzung der Rätoromanischsprachigen in Zürich. Dadurch könnten sowohl interessierte Familien als auch rätoromanischsprachiges Betreuungspersonal besser erreicht werden.

Um an Familien zu kommen, wäre es sicher gut, so etwas wie eine romanische Gemeinschaft und auch Daten über romanische Familien zu haben. Ich glaube, wenn man da etwas tun könnte, wäre das ein grosser Schritt. Da gibt es verschiedene juristische Themen, was man darf und nicht. Aber man könnte sich da auch annähern. (INS_ZH01)

Als weiteres Anliegen formulieren die Betreibenden den Aufbau eines Netzwerks von Einzelpersonen und Stiftungen, die an einer finanziellen Unterstützung rätoromanischer Angebote interessiert sind.

Was wir eigentlich suchen, ist der Kontakt zu romanischen Mäzenen, oder auch zu Stiftungen, die in ihren Statuten die Rumantschia unterstützen. Wenn man da etwas aufbauen könnte –

Fundraising ist vielleicht etwas übertrieben formuliert – aber einfach ein „Netzwerk“ von romanischen Idealisten, die auch eine gewisse Summe ausgeben möchten für die Rumantschia, das wäre eigentlich das dritte Anliegen. (INS_ZH01)

Die Betreuungspersonen wünschen sich zusätzlich spezifisches Material auf Rätoromanisch, das sie den Eltern mitgeben könnten, wie beispielsweise rätoromanische Lieder, Verse oder Spiele im Alltag.

3.2.1.4 Wünsche der Eltern

Wie bereits angesprochen, besteht im Moment eine Nachfrage nach rätoromanischen Betreuungsplätzen in Zürich. Die befragten Eltern, deren Kinder die Canorta benutz(t)en, zeigen sich sehr zufrieden mit der Canorta Rumantscha. Ein Ausbau der Betreuungstage wäre aber erstrebenswert, da er die Alltagsorganisation der Familien flexibler machen würde. Bezüglich der Betreuungssprache besteht der Wunsch nach genügend rätoromanischem Personal, damit sich der Mehraufwand in der Organisation für die Familie durch einen möglichst hohen rätoromanischen Input lohnt.

Die oben aufgeführten Gründe für die Nicht-Nutzung des Angebots machen deutlich, dass die rätoromanische Kita, wenn sie mehr Familien ansprechen möchte, auch ein attraktives, konkurrenzfähiges pädagogisches Konzept vorweisen, respektive in der Angebotswerbung verstärkt darauf hinweisen muss.

Synthese: Canorta Rumantscha Zürich

Chancen

- Die Canorta Rumantscha konnte ihre Strukturen konsolidieren, indem sie durch die Stiftung GfZ betrieben wird.
- Die Nachfrage ist grösser als das Angebot.
- Das interidiomatische Verständnis der Kinder ist hoch und wird von den Eltern und Betreuungspersonen vorwiegend als bereichernd wahrgenommen.

Herausforderungen

- Das Angebot kann nicht ausgebaut werden, weil qualifiziertes rätoromanisches Betreuungspersonal fehlt.
- Die folgenden Gründe veranlassen Eltern zur Wahl einer anderen Betreuungsinstitution:
 - Das Angebot ist wenig bekannt. Es ist schwierig, über das Netzwerk der Initiantinnen und Initianten hinaus rätoromanische Familien zu erreichen.
 - Das Angebot deckt die Betreuungsbedürfnisse von berufstätigen Eltern nicht ab. Die Betreuungszeiten sind zu kurz und / oder die Kita ist für die Eltern nur schwer erreichbar.
 - Sprache ist nicht immer das Hauptkriterium bei der Wahl einer familienergänzenden Betreuung. Aspekte wie das pädagogische Konzept oder die Räumlichkeiten werden von manchen Eltern stärker gewichtet.
- Aufgrund der mehrheitlich geringen Rätoromanischkenntnisse der Kinder ist die Umgangssprache fast ausschliesslich Schweizerdeutsch.
- Das implizite Ziel der Sprachförderung im Rätoromanischen kann nur bedingt erreicht werden, weil das rätoromanische Personal knapp ist.

Handlungsfelder

- Damit das Angebot weiter ausgebaut werden kann, braucht es in erster Linie genügend qualifiziertes rätoromanischsprechendes Personal. Zu prüfen wären Kooperationen, beispielsweise mit der Lia Rumantscha, sowie Absprachen mit der Betreiberin, inwiefern das Betreuungsteam durch nicht qualifizierte Personen ergänzt werden könnte, analog dem GiK-Angebot (Generationen im Klassenzimmer).

3.2.2 Scola Rumantscha Turitg

Die von der Lia Rumantscha angebotene Scola Rumantscha kann als Fortsetzung der Canorta Rumantscha angesehen werden. Sie wurde 2014 auf Initiative des Vereins Quarta Lingua mit der Unterstützung der Lia Rumantscha gegründet und wird seit 2019 von dieser geführt. Anfangs wurde das Angebot in drei Idiomen geführt und von etwa 15 Kindern besucht. Zum Untersuchungszeitpunkt unterrichtete eine Lehrperson in ihrem Idiom sechs Kinder.

3.2.2.1 Kurzbeschreibung des Angebots

Die Scola Rumantscha vermittelt zweimal monatlich während zwei Lektionen Kindern ab dem Kindergartenalter bis Ende Oberstufe spielerisch das Rätoromanische. Insgesamt sind dies 15 Nachmittage pro Schuljahr. Im Sommer wird zusätzlich die Emna d'aventura (vgl. Kap. 3.2.3) angeboten, die Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gibt, sich über eine längere Zeit mit Gleichaltrigen auf Rätoromanisch auszutauschen. Das Angebot ist offen gestaltet, sodass möglichst viele Kinder Zugang haben und zu einer Teilnahme motiviert werden können. Über passive Rätoromanischkenntnisse sollten die Schüler:innen jedoch verfügen. Es existieren keine schriftlich festgehaltenen Ziele. In erster Linie geht es darum, den Kindern einen Sprachkontakt zu ermöglichen und die Freude am Rätoromanischen zu fördern.

[Ziel ist] der Spass an der Sprache eigentlich. Dass sie merken, doch, das ist etwas Cooles, auch andere sprechen noch diese Sprache und eben vielleicht wirklich auch, sie zu motivieren, das wirklich anzuwenden, weil viele das einfach passiv können. (INS_ZH03)

Die Pause ist wichtiger Bestandteil dieses Angebots. Dort haben die Kinder die Möglichkeit, spontan untereinander in Kontakt zu kommen und Rätoromanisch im Spiel anzuwenden. Beobachtungen zeigen, dass dies teilweise auch der Fall ist. Die Lehrperson begleitet die Kinder in die Pause und animiert zu Spielen.

3.2.2.2 Chancen des Angebots

Die rezeptiven Kenntnisse der Schüler:innen scheinen hoch zu sein und alle bemühen sich, mit der Lehrperson und teilweise auch untereinander Rätoromanisch zu sprechen. Die kleine Gruppengrösse ermöglicht eine individuelle Förderung.

Das Angebot ist bei den Kindern der interviewten Eltern offenbar beliebt. Einzelne Eltern geben an, dass ihre Kinder zu Hause öfter Rätoromanisch sprechen, seit sie die Scola Rumantscha besuchen. Die Heterogenität in Bezug auf das Alter der Schüler:innen kann sowohl als Herausforderung als auch als Vorteil betrachtet werden.

Sie ist zwar eine der jüngsten, sie geht aber sehr gerne hin. Meistens kann sie dann eher etwas zeichnen, auch wenn sie gerne auch anderes machen würde. Dafür ist sie halt auch noch nicht alt genug. Und die anderen sind schon ziemlich gross und die erhalten dann andere Aufgaben. Ich finde es aber eigentlich gut, dass sie so mitbekommt, wie das dann in der Schule sein wird, dass man auf Romanisch einfach anders schreibt als auf Deutsch. (ELT_ZH06)

3.2.2.3 Herausforderungen des Angebots

Das Angebot ist mit Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen konfrontiert.

Strukturelle Herausforderungen

- Zielgruppenansprache: Eine grosse Herausforderung stellt für die Scola Rumantscha die Zielgruppenansprache dar. Laut der Lehrperson erfahren die meisten über Empfehlungen unter Freunden und Bekannten vom Angebot. Die Schülerzahl ist aber sehr klein, zum Untersuchungszeitpunkt nutzten sechs Kinder zwischen 7 und 12 Jahren das Angebot. Überraschend ist, dass gleichzeitig die WhatsApp-Gruppe „Genis rumantschs a Turitg“, über die rätoromanische Angebote kommuniziert werden können, fast 100 Personen umfasst. Es ist deshalb davon auszugehen, dass das Angebot, auch wenn es bekannt ist, nur wenige Leute anspricht.
- Konkurrenz durch andere Angebote: Das Angebot konkurriert mit anderen Freizeitangeboten sowie dem Wunsch der Eltern und Kinder nach Flexibilität in der Freizeitgestaltung. Als Reaktion darauf findet der Unterricht nur noch alle zwei Wochen statt.

- Terminplanung: Da die Kinder aus verschiedenen Gemeinden stammen, gilt es, die jeweiligen Ferienpläne zu berücksichtigen.
- Erreichbarkeit: Für die Eltern bedeutet es einen grossen Aufwand, gerade die jüngeren Kinder zum Unterricht zu bringen. Kinder, die am Mittwochnachmittag in einer Kindertagesstätte angemeldet sind, können nicht teilnehmen.
- Kontinuität: Während der Projektlaufzeit (2021-2024) gab es mehrere Wechsel der Lehrperson.

Inhaltliche Herausforderungen

- Lehrplan und Lehrmittel: Es gibt weder Lehrplan noch Lehrmittel, die als Grundlage für die Unterrichtsplanung zur Verfügung stehen. Da es sich um ein Freizeitangebot handelt, sind die Kinder wenig motiviert, ein zu schulisches Programm zu absolvieren. Die zum Untersuchungszeitpunkt tätige Lehrperson suchte deshalb nach kreativen und spielerischen Aktivitäten, um die Kinder zum Sprechen zu animieren. Lesen und Schreiben hat sie nicht als Unterrichtsziele definiert.
- Unterrichtsinhalte: Die vom Alter und den Sprachkompetenzen her heterogene Klassenzusammensetzung erschwert die Planung von Aktivitäten, die allen Kindern gerecht werden. Die Lehrperson ist der Meinung, dass ältere Schüler:innen mehr profitieren könnten, wenn sie separat unterrichtet würden. Trotzdem bemüht sich die Lehrperson um Individualisierung, indem sie an ältere und / oder sprachlich versiertere Kinder höhere Ansprüche stellt. Interessierten Kindern gibt sie Unterrichtsmaterial, beispielsweise Lesetexte, nach Hause mit.
- Medienangebot: Die Scola Rumantscha Turitg wird von Kindern besucht, deren Eltern sich sehr für die Weitergabe des Rätoromanischen interessieren. Das bedeutet, dass sie mehrheitlich über Neuerscheinungen informiert sind und diese meist auch selbst besitzen. Den Kindern im Unterricht etwas Neues zu bieten, fällt deshalb schwer.
- Motivation: Die wenigsten Kinder wählen das Freizeitangebot aus eigenem Antrieb:
Da ist niemand, der sagt: ‚Ich möchte gehen.‘ Das sind die Eltern, die ein bisschen antreiben müssen und das auch organisieren. Das merkt man halt schon auch stark. (INS_ZH03)
- Lernfortschritte: Das Angebot findet an 15 Nachmittagen pro Schuljahr statt. In dieser kurzen Zeit können keine grossen Fortschritte erwartet werden.

3.2.2.4 Wünsche und Bedürfnisse der Lehrperson

Die zum Untersuchungszeitpunkt unterrichtende Lehrperson wünschte sich ein weniger schulisches Angebot wie beispielsweise Exkursionen in den Wald oder Zoo. Dafür bräuchte es aber eine zweite Betreuungsperson. Aus unserem Sample nutzte nur eine rätoromanische Familie das Angebot, äusserte jedoch keine Wünsche.

Synthese: Scola Rumantscha Turitg

Chancen

- Die kleine Gruppe ermöglicht eine individuelle Förderung.
- Die Kinder erhalten die Möglichkeit, ihre rezeptiven und produktiven Kompetenzen im Rätoromanischen zu stärken.

Herausforderungen

- Die Nachfrage ist aus den folgenden Gründen sehr gering:
 - Das Angebot ist ausserhalb eines „rätoromanischen Kerns“ in der breiten rätoromanischen Bevölkerung wenig bekannt.
 - Sprache ist für viele Eltern und ihre Kinder nicht das Hauptkriterium für die Wahl eines Freizeitangebots. Persönliche Interessen und das Zusammensein mit Freundinnen und Freunden werden stärker gewichtet.
 - Das Freizeitangebot für Kinder ist bereits sehr gross. Das Interesse der Familien an weiteren Angeboten ist eher gering.
 - Die Vereinbarkeit mit den Verpflichtungen der Eltern gestaltet sich schwierig. Für manche Familien ist das Angebot zu weit entfernt oder die Unterrichtszeiten passen nicht.
- Die Zielgruppe ist vom Alter und den sprachlichen Voraussetzungen her sehr heterogen. Ein attraktives Programm für alle zu gestalten ist eine grosse Herausforderung für die Lehrperson.
- Die Erwartungen der Eltern und Kinder sind unterschiedlich: Die einen möchten schulische Inhalte und das Üben von Lesen und Schreiben, die anderen möchten Freizeitaktivitäten auf Rätoromanisch.
- Die Lernfortschritte sind gering, da das Angebot nur 15 Mal pro Schuljahr stattfindet.

Handlungsfelder

- Es gilt zu überlegen, was für ein Angebot auf breiteres Interesse stossen könnte. Die WhatsApp-Gruppe „Genis rumantschs a Turitg“ würde sich für eine Umfrage zur Bedarfsabklärung anbieten.
- Möglichkeiten zur Erreichung einer breiteren rätoromanischen Bevölkerung sind zu prüfen.

3.2.3 Emna d'aventura

Das rätoromanische Ferienangebot in Zürich ist in der Diaspora einzigartig. Es entstand aus dem Wunsch einiger Eltern nach einem Angebot für ihre Kinder während der langen Sommerferien. Für die Schüler:innen der Scola Rumantscha da Turitg ist es eine Ergänzung zum Unterricht, der während des Schuljahres stattfindet.

3.2.3.1 Kurzbeschreibung des Angebots

In den Jahren 2021 und 2022 bot die Lia Rumantscha während der Sommerferien in Zürich eine sogenannte Abenteuerwoche für Schulkinder an. Seit 2023 wird das Angebot in reduzierter Form als Abenteuerstage (Dis d'aventura) durchgeführt. Gründe für diese Angebotsreduktion sind Rückmeldungen der Eltern, dass eine Woche insbesondere für jüngere Kinder sehr anstrengend sei. Ausserdem war es schwierig, für eine ganze Woche genügend Betreuungspersonen zu finden. Die Emna d'aventura soll den Kindern auf spielerische Weise die rätoromanische Sprache und Kultur näherbringen sowie den Austausch unter den Rätoromaninnen und Rätoromanen in Zürich und Umgebung stärken.

Im August 2022 nahmen 17 Kinder von 11 Familien zwischen 6 und 12 Jahren teil, fast alle stammten aus Zürich und Umgebung. Ein Kind reiste aus dem Kanton Bern an. Die Betreuungspersonen sprechen Rätoromanisch in ihrem jeweiligen Idiom, die Kinder fast ausschliesslich Schweizerdeutsch. Der Kontakt mit anderen Kindern mit rätoromanischem Hintergrund sowie „rätoromanische Inhalte“ stimulieren jedoch Gespräche über die Rumantschia und die dort lebenden Verwandten. Eltern geben an, dass die Kinder aus Interesse an den angebotenen Inhalten und um Zeit mit anderen rätoromanischsprachigen Kindern verbringen zu können, an der Woche teilnahmen. Am besten gefiel den Kindern der Besuch im RTR-Studio in Chur. Die elterliche Motivation war in erster Linie, dass ihre Kinder in einem anderem als dem familiären Kontext Rätoromanisch hören und sprechen sowie Spass haben können.

Das angepasste Konzept der Dis d'aventura wurde 2023 von zehn Kindern genutzt. Gemäss den Rückmeldungen besteht Interesse an der Weiterführung des Angebots.

3.2.3.2 Chancen des Angebots

Das Angebot kann seit 2022 über die von der Pro Juventute organisierte Webseite Ferienplausch für Zürich und Umgebung beworben werden. Dadurch können auch Interessierte erreicht werden, die keine der bekannten Informationskanäle für die rätoromanische Bevölkerung nutzen.

Die fast durchwegs positiven Rückmeldungen der Eltern nach der Emna d'aventura 2022 zeigen, dass das Angebot auf Anklang stösst. Einzelne Eltern geben in der Evaluation der Ferienwoche an, dass ihre Kinder nach dieser Woche eher Rätoromanisch antworten und dank des Besuchs bei RTR das rätoromanische audiovisuelle Angebot in ihren Medienkonsum integriert haben.

3.2.3.3 Herausforderungen des Angebots

Die heterogene Gruppe ist sowohl für die Betreuungspersonen als auch für die Kinder herausfordernd. Die Kinder unterscheiden sich im Alter, im Idiom, in den Rätoromanischkenntnissen und in den Interessen. Kinder mit geringen Rätoromanischkenntnissen und / oder sehr junge Kinder scheinen überfordert, ältere Kinder eher gelangweilt. Die Rückmeldungen der Eltern zeichnen ein ähnliches Bild. Eine grosse Herausforderung ist die Rekrutierung von Betreuungspersonen. Diese Schwierigkeiten beeinflussen auch die inhaltliche Gestaltung des Programms.

3.2.3.4 Wünsche und Bedürfnisse der Eltern

Gemäss der schriftlichen Evaluation der Emna d'aventura 2022 wünschen sich manche Eltern zwei Altersgruppen, damit das Angebot altersgerechter gestaltet werden kann. Zudem wünschen sie sich die Möglichkeit, nur einzelne Tage zu buchen, je nach Interessen der Kinder. Diesem Wunsch wurde unterdessen nachgekommen mit dem Folgeangebot der Dis d'aventura. Die Evaluation zeigt, dass die Interessen der Kinder bei der Entscheidung zur Teilnahme zentral sind und dass die Veranstalter vor der Herausforderung stehen, ein inhaltlich für möglichst viele Kinder attraktives Angebot auf Rätoromanisch zusammenzustellen.

Synthese: Emna d'aventura Turitg

Chancen

- Das rätoromanische Angebot stimuliert Kinder zum vermehrten Gebrauch des Rätoromanischen.
- Betreuungsangebote während der Sommerferien sind ein Bedürfnis berufstätiger Eltern.
- Die Aufführung des Angebots auf der Zürcher Website Ferienplausch ermöglicht eine breite Zielgruppenansprache.

Herausforderungen

- Die Gruppe ist vom Alter und von den Sprachkenntnissen her sehr heterogen. Ein attraktives Angebot für alle zu gestalten, ist sehr schwierig.
- Die Suche nach Betreuungspersonen ist sehr schwierig.

Handlungsfelder

- Diversifizierung des Angebots, beispielsweise nach Altersgruppen getrennte Aktivitäten.

3.2.4 Dis da famiglia und weitere Einzelveranstaltungen für Familien

Neben diesen Angeboten treffen sich rätoromanische Familien etwa alle zwei Monate zu den von der Lia Rumantscha (teilweise in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Privatpersonen) organisierten Austauschtreffen Dis da famiglia, wo sich Familien am Nachmittag zu verschiedenen Aktivitäten treffen (z.B. Schlittschuhlaufen oder Zoobesuch). Diese etwa halbjährlichen Veranstaltungen werden durchschnittlich von sechs Familien besucht.

Eine unabhängige Gruppe engagierter Eltern organisiert seit etwa drei Jahren weitere rätoromanische Veranstaltungen für Familien, beispielsweise einen Chalandamarz-Umzug und einen rätoromanischen Nikolausbesuch. Diese Anlässe waren zu Beginn durch Privatpersonen und Kollekten finanziert, seit etwa einem Jahr übernimmt die Lia Rumantscha die Spesen und einen kleinen Unkostenbeitrag für die Organisierenden. Zukünftig soll auch die Organisation dieser Anlässe von der Lia Rumantscha übernommen werden. Die Übernahme durch die Lia Rumantscha soll den finanziellen Herausforderungen entgegenwirken. Auf der anderen Seite gehen auf diese Weise die Vorteile der Nutzung der persönlichen Netzwerke der engagierten Familien, welche die Anlässe zuvor organisiert hatten, etwas verloren. Es wäre zu prüfen, in welcher Form diese Netzwerke für die Lia Rumantscha fruchtbar gemacht werden können.

3.3 Freizeitangebote in Bern

Das Angebot für rätoromanische Familien ist von den drei Untersuchungsorten in Bern am wenigsten ausgebaut. Zum Erhebungszeitpunkt gab es keine Bildungs- und Betreuungsangebote. Erste Freizeitangebote waren im Entstehen.

Eine WhatsApp-Gruppe mit dem Namen „RumantschAs a Berna“ mit aktuell 62 Mitgliedern sowie regelmässige Treffen von Bundesmitarbeitenden lassen auf den ersten Blick vermuten, dass Rätoromaninnen und Rätoromanen in Bern gut vernetzt sind und ein aktiver Austausch vorliegt. Zu Beginn unseres Forschungsprojekts liess sich in Bern jedoch fast kein Angebot in rätoromanischer Sprache für Familien ausmachen. Es existierte zwar eine Plattform, die Babysitterdienste auch auf Rätoromanisch anbietet, dieses Angebot ist jedoch wenig bekannt und wird kaum genutzt.

3.3.1 Inscunters Rumantschs Berna

Im Zuge der aktuellen nationalen Förderpolitik zugunsten der rätoromanischen Diaspora haben sich durch ein Projekt der Lia Rumantscha in verschiedenen Schweizer Städten (u.a. Winterthur, Luzern, Basel und St.Gallen/Appenzell) rätoromanische Gemeinschaften gebildet. In Bern ist dies der Verein Inscunters Rumantschs Berna. Eine kleinere Gruppe von rätoromanischsprachigen Eltern realisiert Angebote für Familien.

3.3.1.1 Kurzbeschreibung des Angebots

Der Verein organisiert Treffen für rätoromanische Familien, rund sechs Mal pro Jahr in Form eines gemeinsamen Frühstücks mit anschliessendem Programm für die Kinder (Gesang, Geschichten, Spiele) und der Möglichkeit des Austausches für die Eltern. Hinzu kommt ein rätoromanisches Sommerfest in Bern, das zur Förderung der Vernetzung gezielt auch rätoromanische Personen ohne Kinder anziehen soll.

3.3.1.2 Chancen des Angebots

Die Inscunters Rumantschs in Bern sind gut besucht, mit jeweils durchschnittlich 20-30 Personen pro Ausführung, am letztjährigen Sommerfest nahmen rund 80 Personen teil. Teilnehmende Familien berichten, dass es aufgrund der bisher fehlenden rätoromanischen Kontakte für ihre Kinder teilweise die erste Gelegenheit war, zu realisieren, dass Rätoromanisch auch ausserhalb der Familie gesprochen wird.

Und ich hoffe jetzt, dass es durch diese Gruppe mehr Kontakte geben wird, das wäre toll. Vor allem, wenn es eine Möglichkeit gäbe, mit den Kindern zusammenzukommen und miteinander Romanisch zu sprechen. Dann spüren sie, dass diese Sprache da ist und existiert. Und ich glaube, das ist für die Kinder wirklich wichtig. (ELT_BE02)

Allein diese Aufwertung des Status des Rätoromanischen konnte offenbar bei einzelnen Kindern bereits den Anstoss geben, die Sprache auch häufiger selbst zu sprechen.

Interviewerin: Du hast erzählt, dass [Name des Kindes] begonnen hat, seit diesem Treffen mehr Romanisch zu sprechen.

Elternteil: Ja, das war sehr lustig. Man merkt, wie so ein Impuls von nur einem halben Tag bei einem Kind schon so eine Entwicklung wecken kann. Bei ihr hat das wie ein ‚Aha, ich verstehe auch zwei drei Dinge‘, ‚Aha, einige Dinge weiss ich auch, andere vielleicht noch nicht‘, bewirkt. Es wurde schon stark aktiviert. (ELT_BE04)

3.3.1.3 Herausforderungen des Angebots

Als Herausforderungen beschreiben die Veranstaltenden vor allem die Kontakte, die erst noch aufgebaut werden müssen. Des Weiteren sind die Organisation und Durchführung der Inscunters sehr stark an den Einsatz von Einzelpersonen gebunden. Weitere Personen für die Vorstandsarbeit zu motivieren erweist sich als schwierig, da die Nutzenden meist Familien mit kleineren Kindern sind, die jeweils beruflich und privat sehr beschäftigt sind. Das führt dazu, dass die Organisierenden selbst teilweise nur bedingt vom Angebot profitieren können, da sie am Anlass stark eingebunden sind.

Dort glaube ich, dass es diese Regelmässigkeit braucht. Wir haben jetzt alle zwei Monate festgesetzt und das finde ich auch pragmatisch etwas, was wahrscheinlich Sinn ergibt, die Leute auch nicht zu überladen. Auch bei denen, die sich engagieren, dass man sich dann nicht zu stark engagieren muss und irgendwann müde wird. Ja, dort ist dann halt etwas das Schema eines Vereins. Einige engagieren sich und es bleibt bei denen. Ich habe schon letztes Mal gedacht, gerade das ist zentral für uns, dass du es dann auch so einfach halten kannst, dass

du den Tag auch geniessen kannst. Du bist ja auch mit eigenen Interessen dort und solltest nicht nur dort sein und denken, dass du allen anderen alles bieten musst. (ELT_BE04)

Als weitere Schwierigkeit kann die Anpassung des Angebots an gewisse Altersgruppen von Kindern erwähnt werden. Das aktuelle Angebot richtet sich vor allem nach den Interessen von Vorschulkindern. Für ältere Kinder wurden Spiele zur Verfügung gestellt, doch es bräuchte ein stärker altersentsprechendes Angebot, wenn man langfristig auch Familien mit älteren Kindern und Jugendlichen ansprechen möchte. Andererseits wird – wie in Zürich und Chur – auch im Berner Kontext mehrfach erwähnt, dass ab Schuleintritt der Kinder das Interesse und die Zeit für solche Treffen kleiner werden, da sich die Kinder stärker an ihren Schulfreundinnen und -freunden orientieren und weniger Zeit bleibt für weitere Anlässe. Die Gespräche mit den Jugendlichen in Bern zeigen zwar ein Interesse für Treffen mit anderen rätoromanischsprachigen Jugendlichen, weisen aber auch deutlich auf die bereits ausgefüllten Terminkalender und auf die Bedeutung bereits bestehender Freundschaften hin. Dieser Umstand würde für eine Konzentration des Angebots auf Familien mit jüngeren Kindern sprechen. Dies bedeutet aber auch, dass immer wieder neue Personen für die Organisation und Planung gefunden werden müssen, da davon auszugehen ist, dass sich Eltern insbesondere dann engagieren, wenn ihre eigenen Kinder vom Angebot profitieren können.

Als Eltern machst du das vielleicht. Aber dann machst du das solange deine Kinder etwas davon haben. (ELT_BE05)

3.3.1.4 Wünsche und Bedürfnisse der Eltern

Die Rückmeldungen der teilnehmenden Eltern haben gezeigt, dass das Angebot der Inscunters Rumantschs in Bern vor allem Familien mit kleineren Kindern anspricht. Eltern mit älteren Kindern wünschen sich für ihre Kinder inhaltlich altersangepasste Angebote, wie beispielsweise Fussballturniere oder Schminkkurse. Wie in Chur und Zürich sind Eltern in ihrem Alltag bereits sehr ausgelastet. Freizeitangebote wie die rätoromanischen Treffen sollten deshalb nicht zu oft stattfinden, damit sie genutzt werden.

Das andere ist einfach, dass wir jetzt so viele Termine haben, dann hast du die Logopädie, dann hast du den Fussballklub, dann hast du Schlagzeug, dann musst du zum Zahnarzt eilen, dann musst du zur Ärztin eilen, dann musst du eine Desensibilisierung machen. Und all das mit drei Kindern, aufgeteilt auf zwei Tage pro Woche. Das ist so voll, dass ich jetzt nicht wüsste... (ELT_BE05)

Aus diesem Grund ist es sinnvoll, dass Angebote nicht verpflichtend sind, sondern auch Spontanentschlossenen eine Teilnahme ermöglicht wird. Dies erschwert jedoch die Planung für die Veranstaltenden.

Synthese: Inscunters Rumantschs Berna

Chancen

- Das rätoromanische Angebot stimuliert Kinder zum vermehrten Gebrauch des Rätoromanischen.
- Die Anlässe stossen auf Anklang und werden gut besucht.

Herausforderungen

- Den Veranstalter fehlt eine Adresskartei, über die sie rätoromanische Familien erreichen und das Angebot breiter bekannt machen könnten.
- Ein attraktives Angebot für verschiedene Altersgruppen zu gestalten, ist schwierig.
- Die Arbeitslast für die Vereinsmitglieder ist hoch. Die Suche nach weiteren Personen, die sich freiwillig engagieren, ist herausfordernd. Das Angebot ist von der Kapazität Einzelner abhängig.

Handlungsfelder

- Kooperationen stärken, beispielsweise mit rätoromanischen Vereinen in anderen Städten oder anderen Institutionen in Bern, die Freizeitangebote für Kinder realisieren.

3.3.2 Kornhausbibliothek

Der Verein Inscunters Rumantschs Berna hat in diesem Jahr ein rätoromanisches Angebot in der Berner Kornhausbibliothek für Kinder und Erwachsene initiiert. Die rund 100 Bücher in den verschiedenen Idiomen und Rumantsch Grischun wurden von der Lia Rumantscha finanziert. Das neue Angebot wurde im Mai 2024 mit einer gut besuchten Einweihungsveranstaltung lanciert. Im Rahmen dieses Angebots sind verschiedene Veranstaltungen mit Lesungen und Konzerten für Erwachsene und Kinder auf Rätoromanisch geplant. Der Verein übernimmt die alljährliche Aktualisierung des Medienangebots, die in Zusammenarbeit mit der Kornhausbibliothek durchgeführt wird. Das Angebot wird bisher eher in einem kleineren Rahmen genutzt. In den ersten vier Monaten seit der Einführung des rätoromanischen Angebots gab es rund 50 Ausleihen von rätoromanischen Büchern. Die Erfahrungen in Chur deuten darauf hin, dass attraktive Veranstaltungen auch zu mehr Ausleihen führen. Um die Bekanntheit des Angebots zu steigern, sollten weitere Massnahmen ergriffen werden.

3.4 Ortsunabhängige Angebote

Die folgenden Organisationen engagieren sich unter anderem auch für den Ausbau und Erhalt von Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangeboten für Familien in der Deutschschweizer Diaspora.

3.4.1 Lia Rumantscha

Die Lia Rumantscha mit Hauptsitz in Chur baut ihr Bildungsangebot für Kinder und Jugendliche ständig aus und bietet fachliche Unterstützung für Bildungs- und Betreuungspersonal zu Fragen der mehrsprachigen Erziehung. Die Organisation unterstützt auch Gruppierungen, die Angebote entwickeln möchten. Dass sie selbst die Initiative ergreift, kommt eher selten vor, denn die Verantwortlichen der Lia Rumantscha sind der Ansicht, dass der Bedarf von der Basis kommen muss.

Es geht vor allem um Unterstützung, um Motivieren und behilflich sein. [...] Wir können nicht hinkommen und sagen: ‚Das Angebot, pffannenfertig, hier ist es und jetzt nutzt das‘, sondern wir müssen auch [...] in diesen Gruppen [...] sehen, was sind Angebote, die überhaupt gefragt wären und angenommen werden. (INS_CH10)

In der ausserkantonalen Diaspora ist die Lia Rumantscha hauptsächlich in Zürich mit den Angeboten der Scola Rumantscha und den Dis d'aventura vertreten, sowie im Rahmen des laufenden Förderpakets des Bundesamts für Kultur mit dem Aufbau von Cuminanzas, d.h. rätoromanischen Gruppen in verschiedenen Deutschschweizer Städten, die Veranstaltungen für Familien planen und durchführen. Im Zuge dieses Projekts fördert die Lia Rumantscha auch den Austausch zwischen den verschiedenen Gemeinschaften. Im Kanton Graubünden zeichnet die Lia Rumantscha für das im nächsten Abschnitt beschriebene Wahlfach Rätoromanisch verantwortlich.

3.4.2 Wahlfach Rätoromanisch im Fernunterricht

Seit dem Schuljahr 2021/2022 können Oberstufenschüler:innen aus deutschsprachigen Bündner Gemeinden das Wahlfach Rätoromanisch belegen (vgl. Kap. 3.1.1). Das Wahlfach wird in allen Idiomen und Rumantsch Grischun auf zwei Sprachniveaus angeboten. Der Unterricht ist hauptsächlich online und wird ergänzt durch Präsenzunterricht an einzelnen Halbtagen samstags oder in den Ferien während mehrerer Tage. Geplant ist ein Ausbau des Angebots, sodass auch ausserkantonale Schüler:innen das Angebot als Wahlfach „Dritte Landessprache“ nutzen können. Die Realisierung dieses Vorhabens gestaltet sich aber schwierig, da die Schulen auf kommunaler Ebene organisiert sind. Während die Bündner Gemeinden einen Pauschalbetrag für bis zu zehn Schüler:innen zahlen, ist für ausserkantonale Schulen ein Betrag pro Schüler:in geplant, von fünf bis zehn Schüler:innen würde derselbe Pauschalbetrag wie für Bündner Schulen gelten.

Durch den Online-Unterricht werden die Gemeinden davon entlastet, für einzelne Schüler:innen eine Lehrperson mit dem passenden Idiom zu finden. Schüler:innen können im gewünschten Idiom und auf dem passenden Sprachniveau unterrichtet werden. Die Möglichkeit des Online-Lernens spricht Jugendliche an, wie die Interviews zeigen. Herausfordernd ist jedoch die Festlegung der Lektionen, Ferien und Präsenztage. Gleichzeitig sind diese Präsenztage – gemäss dem Koordinator – bei den Lernenden sehr beliebt und motivieren sie, das Fach auch im nächsten Schuljahr zu belegen. Eine weitere Herausforderung besteht darin, dass es aktuell noch keine Lehrmittel für Jugendliche auf diesen Sprachniveaus gibt.

Synthese: Wahlfach Rätoromanisch im Fernunterricht

Chancen

- Der Online-Unterricht ermöglicht es, eine breite Zielgruppe in der deutschsprachigen Diaspora zu erreichen und damit ein Rätoromanischangebot in den Idiomen und Rumantsch Grischun auf der Oberstufe anzubieten.

Herausforderungen

- Die Bereitschaft zum Belegen eines Wahlfachs ist bei den Jugendlichen tendenziell eher tief. Bei der Auswahl eines Wahlfachs spielt der wahrgenommene Nutzen für die Zukunft eine Rolle. Rätoromanisch steht dabei in Konkurrenz mit einer grossen Vielfalt an weiteren Wahlfächern.
- Die Ausweitung des Angebots über den Kanton hinaus ist schwierig, da Schulen kommunal organisiert sind.
- Lehrmittel für diese Stufe und die Sprachniveaus von Jugendlichen in der Diaspora fehlen.

3.4.3 Weitere rätoromanische Vereine in der Diaspora

In der Diaspora haben sich neben den erwähnten Gruppierungen verschiedene weitere Vereine etabliert, die sich nicht spezifisch für Familien engagieren, die sich jedoch für die allgemeine Förderung des Rätoromanischen ausserhalb des rätoromanischen Stammgebiets einsetzen und dadurch Angebote und Tools kreieren, die auch für Familien relevant sind.

Der Verein Uniun da las Rumantschas e dals Rumantschs en la Bassa wurde 1991 gegründet und richtet sich grundsätzlich an alle rätoromanischsprachigen Personen in der Diaspora. Der Verein führt kulturelle Veranstaltungen und Vorträge zu rätoromanischen Themen im Raum Zürich durch. Er ist auch an der Entwicklung von Hilfestellungen für das Verwenden des Rätoromanischen (z.B. lexikalische Listen) und für die Bekanntmachung von Angeboten und die Vernetzung von rätoromanischsprachigen Personen beteiligt.

In diesem Zusammenhang ist die Lancierung des Chalenders zu erwähnen: Ein wichtiges Angebot – auch für die Rätoromaninnen und Rätoromanen in der Diaspora – war nämlich über Jahre hinweg die von der Giuventetgna Rumantscha organisierte Mailing-Liste Posta rumantscha. Veranstaltungshinweise wurden über diesen Kanal kommuniziert. Seit März 2024 übernimmt chalender.ch von der Uniun da las Rumantschas e dals Rumantschs en la bassa diese Aufgabe. Über diese Plattform können Veranstaltende ihre Angebote in eine digitale Agenda eintragen und bewerben sowie ein Profil erstellen, auf dem allgemeine Informationen zu Institutionen und Veranstaltungen zugänglich gemacht werden können. Durch eine Filterfunktion und die Möglichkeit der Benachrichtigung per Mail können interessierte Personen gezielt über auf sie zugeschnittene Angebote informiert werden. Der Chalender bietet zudem ein digitales schwarzes Brett an, über das Inserate verschiedener Art veröffentlicht werden können. Die Aktualisierung wird über Mitarbeitende des RTR garantiert.

Der Verein Quarta Lingua existiert seit 1972 und engagiert sich seither für die Verbreitung rätoromanischen Kulturschaffens und die Förderung der rätoromanischen Sprache auch in der Diaspora. 2014 initiierte der Verein mit Unterstützung der Lia Rumantscha die rätoromanische Schule in Zürich, die seit 2019 unter der Leitung der Lia Rumantscha steht.

Der Verein Pro Svizra Rumantscha wurde ursprünglich 1992 zur Gründung einer rätoromanischen Tageszeitung gegründet. Seither setzt sich der Verein für weitere Anliegen wie die Förderung der rätoromanischen Literatur, die Lehre und Forschung des Rätoromanischen sowie die Weiterbildung der rätoromanischen Journalistinnen und Journalisten ein. So war der Verein beispielsweise an der Entwicklung eines Korrekturprogramms für verschiedene Idiome beteiligt. 2024 führte er in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur einen Workshop zur Generierung von Ideen für die rätoromanische Diaspora durch. Am sogenannten „Creaton“ wurden die drei besten Ideen für die Förderung des Rätoromanischen in der Diaspora ausgezeichnet. Pro Svizra Rumantscha begleitet die entsprechenden Arbeitsgruppen im Realisierungsprozess. Eine weitere Ausgabe des Creatons ist für 2025 geplant. An der Planung und Durchführung ist neu auch die Lia Rumantscha beteiligt.

Der junge Verein Cultura rumantscha en la Bassa fördert die rätoromanische Kultur in der Diaspora und organisiert regelmässig Veranstaltungen wie Konzerte und Lesungen mit rätoromanischen Kunstschaaffenden. Für 2025 plant der Verein die Durchführung des ersten rätoromanischen Festivals in Zürich mit Beiträgen für Personen aller Altersgruppen. Die Veranstaltungen richten sich zwar nicht in erster Linie an Kinder und Jugendliche, bieten aber die Möglichkeit, neben dem Genuss von rätoromanischer Kultur auch andere Menschen kennenzulernen, die sich dafür interessieren. Neue Bekanntschaften können entstehen, die dazu beitragen, dass Rätoromanisch auch in der Diaspora vermehrt gesprochen wird. Dadurch erhalten auch Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, diese Sprache ausserhalb der Familie zu hören und anzuwenden.

3.5 Rätoromanisches Medienangebot

Hauptanbieter von rätoromanischen Medien für Kinder und Jugendliche sind die Chasa Editura Rumantscha und das Rätoromanische Radio und Fernsehen (RTR). Interessierte Eltern informieren sich im Onlineshop der Lia Rumantscha oder in deren Buchhandlung in Chur über das neue Angebot. Als weitere Informationsquelle dient die Webseite chatta.ch, die rätoromanische Publikationen, Audios und Videos auflistet. Auf romanisch.ch können rätoromanische Medien bestellt werden. Auch das Schweizerische Jugendschriftenwerk SJW gibt Hefte in den Idiomen und Rumantsch Grischun heraus.

3.5.1 Chancen des Angebots

Die rätoromanische Medienlandschaft ist im Verhältnis zur Grösse der Zielgruppe sehr dynamisch. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Lehrmittel auf Rätoromanisch herausgegeben und SJW und RTR bauten ihr Angebot aus. Das Medienangebot für Kleinkinder wird als ziemlich attraktiv beurteilt.

Der Kleinverlag Ediziun Apart gab 2024 den Weltbestseller „The Hobbit“ von J.R.R. Tolkien auf Rätoromanisch (Sursilvan) heraus. Nach kurzer Zeit war die erste Auflage (1000 Exemplare) ausverkauft. Eine zweite Auflage wird geprüft. Es ist anzunehmen, dass dieser Verkaufserfolg die Diskussion darüber, ob es sinnvoll ist, internationale Bestseller auf Rätoromanisch zu übersetzen, zu intensivieren vermag.

Audio-Material (Hörbücher und neue Kinderlieder), das den Kindern einen von Erwachsenen unabhängigen Zugang zur Sprache ermöglicht, stösst bei den Eltern auf Interesse.

3.5.2 Herausforderungen des Angebots

Das rätoromanische Medienangebot für Kinder wächst zwar ständig, Familien und Lehrpersonen in der Diaspora haben aber zumindest teilweise andere Bedürfnisse als solche im Sprachgebiet. Die Herausforderungen, ein ansprechendes Medienangebot für Kinder und Jugendliche in den fünf Idiomen und Rumantsch Grischun zu schaffen, sind zahlreich.

Erreichung der Zielgruppe

In der Bestandsaufnahme fällt auf, dass Eltern tendenziell wenig über das rätoromanische Medienangebot informiert sind. Dies zeigt sich beispielsweise in geäusserten Wünschen zu Material, das bereits existiert, aber diesen

Eltern nicht bekannt ist. Die betreffenden Eltern geben an, die Suche nach geeigneten Medien sei zu aufwändig und sie wünschten sich eine einzige Plattform, auf der sie alle für sie relevanten Informationen und Angebote finden könnten. Offen bleibt, ob sie eine solche Plattform nutzen würden.

Nachfrage und Konkurrenz

Mit der zunehmenden Digitalisierung und der Verbreitung von Streamingdiensten akzentuiert sich die seit jeher anspruchsvolle Ausgangslage für rätoromanische Medien. Kinder und Jugendliche haben Zugriff auf ein grenzenloses Medienangebot, das in den verschiedensten Sprachen die unterschiedlichsten Ansprüche erfüllt. Rätoromanische Medienangebote konkurrieren mit diesem internationalen Angebot. Es braucht aktive Unterstützung, meist durch die Eltern, dass Kinder das rätoromanische Medienangebot nutzen. Bei älteren Kindern haben die Eltern zunehmend weniger Einfluss auf die genutzten Medieninhalte.

Jugendliche:r: Meine Mutter sagt mir noch zum Teil, ich soll Telesguard schauen, weil es hilft immer auch Leute zu hören, die [Romanisch] reden.

Interviewerin: Und machst du das manchmal?

Jugendliche:r: Nein. (KIN_CH11)

Attraktivität

Das den Eltern bekannte Material wird teilweise als veraltet angesehen (sowohl in Bezug auf den Inhalt als auch auf die Sprache). Neue rätoromanische Medienangebote werden von den Eltern und Jugendlichen tendenziell als wenig ansprechend beurteilt.

Anspruchsniveau

Das vorhandene Material ist für Kinder in der Diaspora sprachlich meist zu schwierig. Die neuen rätoromanischen Lehrmittel werden von den Lehrpersonen zwar als gut beurteilt, sind für den Unterricht an der Scola Bilingua in Chur jedoch mehrheitlich zu anspruchsvoll.

Idiome oder Rumantsch Grischun

Eltern ziehen mehrheitlich Material in den Idiomen vor und begründen dies mit emotionaler Verbundenheit und Verständnisschwierigkeiten in anderen Idiomen oder Rumantsch Grischun. Kinder der Scola Bilingua in Chur zeigen hingegen keine Schwierigkeiten mit Rumantsch Grischun.

Erzieherische Grundsätze

Es fällt auf, dass verschiedene Eltern den Medienkonsum ihrer Kleinkinder – insbesondere von Bildschirmmedien – bewusst möglichst gering halten möchten und deshalb das audiovisuelle Angebot von RTR nicht kennen und auch kein Interesse daran zeigen.

Leseabstinenz

Jugendliche geben an, dass sie grundsätzlich wenig lesen und wenn, dann auf Deutsch oder Englisch.

3.5.3 Wünsche der Nutzer:innen²³

Die wichtigsten Wünsche der interviewten Eltern bezüglich rätoromanischer Medien für sie und ihre Kinder können folgendermassen zusammengefasst werden:

- Eltern wünschen sich Medien, die sie beim Auffrischen der Lexik unterstützen oder zweisprachige Bilderbücher, die auch für die nicht-rätoromanischsprachigen Elternteile verständlich sind. Diesen Wunsch äussern insbesondere Elternteile, die in einer deutsch-rätoromanischen Familie aufgewachsen sind, sowie New Speaker.

Dadurch, dass meine Mutter nicht Romanisch war, nie war, habe ich auch die ganze Kindersprache nicht gekannt. Also das war noch eine zusätzliche Hürde. Also das hätte ich mir schon aneignen können. Das wäre, glaube ich, gar kein Problem gewesen. Aber es hätte einfach einen zusätzlichen Effort gebraucht, den ich dort nicht erbringen konnte. (ELT_BE06)

- Eltern und Lehrpersonen wünschen sich Audiomaterial für Kleinkinder, das diesen den individuellen Zugang zum Rätoromanischen ermöglicht, beispielsweise Hörbücher, Lieder oder Bücher mit Tiptoi-Stift.
- In unserem Sample überwiegt unter den Eltern der Wunsch nach Übersetzungen von aktuell beliebten Kinderbüchern in die verschiedenen Idiome anstelle der Entwicklung von neuem Material durch rätoromanische Schriftsteller:innen. Die effektive Nutzung durch die Kinder und Jugendlichen ist jedoch unsicher:

Interviewerin: Hast du das Gefühl, dass du jetzt zum Beispiel einen Harry Potter auf Romanisch gelesen hättest, wenn es den auf Sursilvan gegeben hätte?

Jugendliche:r: Ich glaube nicht, die sind schon auf Deutsch komplex und wenn es dann auf Romanisch ist, dann muss man sich sehr konzentrieren, damit man überhaupt etwas versteht, so den Zusammenhang. (KIN_CH10b)

- Die Nutzungszahlen der Stadtbibliothek Chur zeigen, dass Bilderbücher für Kleinkinder am meisten nachgefragt werden. Diese Zahlen korrespondieren mit den von den Eltern, Lehr- und Betreuungspersonen geäusserten Wünschen.
- Bei den interviewten Jugendlichen stossen Audio- und Videomaterialien auf das grösste Interesse, unter der Bedingung, dass diese attraktiv aufgemacht sind.
- Eltern wünschen sich eine Plattform, über die sie das (gesamte) Medienangebot auf Rätoromanisch einfach finden können.
- Eine Lehrperson der Scola Bilingua wünscht sich eine grössere Auswahl an Büchern für Kinder in den verschiedenen Altersgruppen, damit vermehrt individuelle Lektüre und Buchvorstellungen möglich sind.

²³ Die Wünsche der Lehr- und Betreuungspersonen werden unter den entsprechenden Institutionen beschrieben.

Synthese: Rätoromanisches Medienangebot

Chancen

- Das rätoromanische Medienangebot für Kinder wächst ständig und wird als ziemlich attraktiv beurteilt.
- Audiomaterial ist bei den Eltern beliebt. Es ermöglicht einen autonomen Sprachkontakt, wenn das Kind allein ist oder keine rätoromanischsprachige Person verfügbar ist.

Herausforderungen

- Das Auffinden des Angebots ist aufwändig. Eltern wünschen sich eine Vereinfachung wie beispielsweise eine einheitliche Plattform, auf der das gesamte Angebot aktualisiert aufgelistet ist.
- Die Konkurrenz durch das internationale Medienangebot ist hoch. Dieses ist meist einfach zugänglich, beispielsweise über Streamingdienste und erscheint attraktiver.
- Unter den Interviewten überwiegt der Wunsch nach Übersetzungen von beliebten Kinder- und Jugendbüchern.
- Das vorhandene Material ist für Kinder und Jugendliche in der Diaspora sprachlich oft zu anspruchsvoll.
- Eltern ziehen mehrheitlich Material in den Idiomen vor.
- Eltern wünschen sich unterstützendes Material zum Auffrischen der Lexik.
- Erzieherische Grundsätze wie die Beschränkung von Bildschirmzeit führt zu einer Bevorzugung von Medien in gedruckter Form.
- Kinder und Jugendliche lesen generell wenig.

Handlungsfelder

- Vernetzung: Möglichkeiten einer gebündelten Kommunikation auf einer kuratierten und regelmässig aktualisierten Plattform sollten geprüft werden.
- Damit das Angebot für Kinder und Jugendliche attraktiv ist, sollte es sich stärker am Mainstream orientieren, beispielsweise indem „moderne Klassiker“ übersetzt werden.
- Unterstützendes Material für Eltern sollte ausgebaut werden. Dabei sollten die Bedürfnisse von New Speakern und Eltern mit passiven Kenntnissen berücksichtigt werden.
- Eine enge Zusammenarbeit von Verlagen mit Bibliotheken wäre wichtig, damit diese über das neue Angebot informiert sind und dieses in ihr Angebot aufnehmen.
- Rätoromanische und zweisprachige Schulen sollten auf die Möglichkeit hingewiesen werden, Bücherkisten mit rätoromanischen Büchern bestellen zu können.

4 Situationsanalyse Familien

Für die Situationsanalyse der Familien wurde die soziolinguistische Situation der Familien mit verschiedenen Methoden erfasst (vgl. Kap. 2.2). In diesem Zusammenhang wurden Mikrofaktoren des Family Language Policy-Modells untersucht und in Beziehung zur Sprachpraxis in der Familie gesetzt. Dabei handelt es sich um eine Momentaufnahme. Wie sich die familiäre Sprachpraxis über die Jahre hinweg entwickelt und welche Sprachen die Kinder längerfristig verwenden, kann daraus nicht abgeleitet werden (vgl. Kap. 4.2.4). Die Ergebnisse aus den verschiedenen Erhebungsmethoden werden hier thematisch zusammengeführt und im Zusammenhang der aktuellen Forschungsliteratur beleuchtet. Es lassen sich daraus mögliche Faktoren ableiten, welche die Sprachweitergabe fördern können. Diese sind jedoch nicht isoliert zu lesen und zu interpretieren. Im Folgenden wird auf einige dieser Aspekte eingegangen, die im Zusammenhang mit der Sprachweitergabe relevant sind.

4.1 Spracheinstellungen und Identitäten

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, inwiefern Spracheinstellungen und Identitäten die Motivation der von uns interviewten Eltern zur Weitergabe des Rätoromanischen an ihre Kinder beeinflussen. Der Forschungsbereich der Wahrnehmungsdialektologie geht davon aus, dass Spracheinstellungen den Sprachgebrauch massgeblich beeinflussen (Schiesser, 2020). Unter Spracheinstellungen versteht man

„die Haltung, die man einem bestimmten Sprachgebrauch gegenüber hat. [Diese] ist davon abhängig, ob man Sprecher einer Sprache und die Kontexte, in denen [der Sprachgebrauch] auftritt, sowie die Funktionen, die er erfüllt, eher positiv oder negativ bewertet. [...] Einstellungen beeinflussen die Motivation, eine Varietät zu sprechen bzw. zu lernen und spielen somit eine wichtige Rolle in Sprachlernkontexten und in der Sprachpolitik.“ (Glück & Rödel, 2016: 171)

Die Einstellungen gegenüber einer Sprache und ihren Sprecher:innen hängt mit den gemachten Erfahrungen zusammen. Diese wiederum beeinflussen, wie sehr man sich mit der Sprache, der Sprachregion und der damit verbundenen Kultur identifiziert. Schiesser (2020) zeigt beispielsweise, dass die wahrgenommene Verbundenheit mit dem Wohnort den Gebrauch bestimmter sprachlicher Varianten beeinflusst.

Eine Definition des Identitätsbegriffs ist sehr komplex. An dieser Stelle fassen wir einige wichtige Aspekte zusammen: Wir verstehen Identitäten als multipel und wandelbar. Sie konstituieren sich im Wechselspiel von Fremd- und Eigenzuschreibungen und aus der Auseinandersetzung mit dem „Anderen“ und sich selbst (Hall, 1990). Sie werden also ständig neu ausgehandelt und Positionierungen erfolgen in Abhängigkeit vom Gegenüber und vom jeweiligen Kontext. Identitäten werden durch das Verwenden von Sprachen (mit)konstruiert (König, 2014) und Sprachen sind wiederum Ausdruck ethnokultureller Identitäten (Tseng, 2020).

4.1.1 Zugehörigkeit zur (Sprach-)gemeinschaft

Sprachkenntnisse stellen somit ein grundlegendes Merkmal für die Zugehörigkeit zu einer (Sprach-)Gemeinschaft dar (vgl. dazu einen Forschungsüberblick in Curdt-Christiansen, 2009). Möchten Eltern, dass ihre Kinder sich einer bestimmten Gemeinschaft zugehörig fühlen, werden sie bestrebt sein, ihnen die entsprechende Sprache zu vermitteln. Dies belegen beispielsweise Forschungsergebnisse von Irvine et al. (2008) zur Sprachweitergabe des Walisischen. Ein zentrales Motiv der Eltern ist dort der Wunsch, dass die eigenen Kinder durch den Erwerb des Walisischen Teil dieser Gruppe werden. Dass die Beherrschung der Minderheitensprache Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu einer sich über die Sprache definierenden Gruppe verstanden wird, zeigt sich auch in unseren Daten, und zwar besonders deutlich, wenn diese Zugehörigkeit in Frage gestellt wird, wie hier am Beispiel eines Elternteils, der in einer deutschsprachigen Familie im Sprachgebiet aufgewachsen ist.

Als Kind wirst du einfach von den Einheimischen gemobbt. Du gehörst nicht dazu. Es wird dir immer unter die Nase gerieben, dass du keine Einheimische bist. ,Du kannst gar nicht richtig

Romanisch, du bist keine von uns.' [...] Nachher im Lehrerseminar [im deutschsprachigen Chur] war das kein Thema mehr. Dort habe ich zu den Romanischen gehört. (ELT_CH09)

Hier ist deutlich erkennbar, wie sehr soziale und sprachliche Identität verknüpft sind und wie Identität besonders dann bewusst wird, wenn sie in Frage gestellt wird. Identität ist eine Positionierung im sozialen Raum durch sich selbst und durch die anderen (Hall, 1990: 225). Die Alterität – also die Abgrenzung vom und die Ausgrenzung des Anderen – wird im vorliegenden Zitat mit den angeblich ungenügenden Sprachkenntnissen begründet. Sprachkenntnisse werden demnach als Indikator für die Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe der Einheimischen angeführt. Interessanterweise wird die hier zitierte Person ausserhalb des Sprachgebiets als Rätoromanischsprachige wahrgenommen und ihre Rätoromanischkompetenzen werden nicht bemängelt. Dort ist sie Teil der sich über die Sprache definierenden sozialen Gruppe, noch mehr, sie wird sogar ermuntert, das Rätoromanische zu pflegen, sei es in der Ausbildung oder in der Weitergabe an ihre Kinder. Dieses Beispiel zeigt die Fluidität und Kontextualität sozialer und sprachlicher Identitäten. Verschiedene Rätoromanischsprachige können deshalb zugleich als ähnlich oder als unterschiedlich wahrgenommen werden, was Hall (1990: 227) als „the ‘doubleness’ of similarity and difference“ bezeichnet. Aus einer weiteren Perspektive – der Deutschschweiz – sind sie eins, unabhängig ihres Idioms oder der Art des Spracherwerbs. Dementsprechend treten sie auch als Rätoromanischsprachige auf, um ihre Interessen zu vertreten. Von Nahem betrachtet treten Unterschiede stärker hervor. Die Sprechenden nehmen unterschiedliche Kategorisierungen vor, schliessen sich in Gruppen desselben Idioms zusammen oder grenzen New Speaker aus. Ähnliches wird auch in anderen Minderheitensprachen beobachtet. New Speaker einer Minderheitensprache fühlen sich oft verunsichert und der Sprachgruppe nicht voll zugehörig oder nicht dazu legitimiert, die Sprache zu sprechen (Ortega et al., 2015; Ó Murchada et al., 2018). Dies kann zum Verzicht der Sprachweitergabe an die nächste Generation führen (Ciriza, 2019), beispielsweise auch bei der oben zitierten Person, der von anderen Dorfbewohnerinnen und -bewohnern mangelnde Rätoromanischkenntnisse attestiert wurden.

Ich verstehe die Idee der Leute, eine Sprache weiterzugeben, schon. Ich will ja auch nicht, dass sie ausstirbt, ich finde es eine schöne Sprache, ich mag sie. Ich verstehe das, dass die Leute dann etwas enttäuscht sind. Sie wissen aber nicht, wie ich mich dabei fühle. Das hat gar nichts mit den negativen Erfahrungen zu tun, die ich auch gemacht habe, ich habe ja auch viele positive gemacht. Es ist eigentlich irgendwie das Emotionale, ich fühle mich in dieser Sprache nicht heimisch. (ELT_ZH03)

Dieselbe Person hat auch nicht den Wunsch, in ihren Herkunftsort zurückzukehren.

Interviewerin: Du hast gesagt, du möchtest nicht zurück nach Graubünden, oder?

Elternteil: Also ich glaube, wenn, dann würde ich sicher nicht [in den Herkunftsort]. [...] Auch wenn es dort auch ein paar tolle Leute hat, ganz sicher, und ich denke, sie verändern sich auch. Aber es gibt wie keinen Grund. (ELT_ZH03)

Dass die Beherrschung einer Sprache nicht zwangsläufig zu einer positiven Identifikation mit dem Sprachgebiet und einer engen Verbundenheit führt, darauf weisen Dirim & Heinemann hin (2016: 26). Sie warnen vor „eine[r] naive[n] Sicht auf die sogenannte ‚Herkunftskultur‘, die durch Sprache repräsentiert wird und [der] Vorstellung, dass alle Menschen sich mit ihrem ‚Herkunftsland‘ bzw. dem ihrer Vorfahren auf eine positive Art ‚identifizieren‘“ (ebd. 27).

4.1.2 Sprache als Ausdruck kultureller Identität

Sprache ist dennoch ein wichtiges Instrument, um kulturelles Erbe und ethnische Identität auszudrücken. „Specific languages are related to specific cultures and to their attendant cultural identities at the level of doing, at the level of knowing and at the level of being“ (Fishman, 2001: 3). Die gemeinsame Vergangenheit sowie gemeinsame Überzeugungen und Werte werden über die Sprache vermittelt. Eine Weitergabe in einer anderen Sprache, d.h. in einer Übersetzung, kann laut Fishman (2001: 4) die soziale Bedeutung kultureller Ausdrucksformen nicht hinreichend wiedergeben. Insbesondere Menschen, die sich der entsprechenden ethnischen Gruppe zugehörig

fühlen, empfinden solche Übersetzungen als unzureichend: „‘Insiders’, in particular, may well want more than a translated culture and identity, particularly if what they conceive of as the ‘real thing’ can still be protected and intergenerationally trans-mitted“ (ebd.). Dazu gehören auch kulturelle Manifestationen wie Literatur und Musik (Curdt-Christiansen, 2009).

Dieser Zusammenhang von Sprache und ethnischer Identität manifestiert sich im Wunsch verschiedener Eltern, ihre „Wurzeln“ über die Sprache – oder auch nur über rätoromanische Namen – an die Kinder weiterzugeben.

Ich finde es wichtig, [das Rätoromanische] weiterzugeben. Ich habe auch allen meinen Kindern romanische Namen gegeben. Mit der Idee, dass es eine Identität ist und auch wenn sie nicht Romanisch sprechen, ist es trotzdem... Über den Namen fragt man sie schon noch oft, warum sie diesen Namen haben, und dann sagen sie, das sei Romanisch. (ELT_BE05)

Und wie Fishman (2001) feststellt, nehmen auch von uns interviewte Eltern die Sprache als Instrument zur Vermittlung von Kultur wahr. Sie nennen als Motivation zur Sprachweitergabe denn auch den Wunsch, ihren Kindern den Zugang zu Traditionen, Geschichten und Liedern zu ermöglichen.

Ich hoffe schon, dass wir unsere Sprache erhalten können, dass wir die Sprache weitergeben können, das ist mir schon wichtig. Und auch die Kultur, das finde ich auch noch wichtig. Wir versuchen unsere Kinder auch an die Bräuche, die wir im Dorf hatten – das ist für sie sehr fremd –, aber dass sie das auch mitbekommen, was das war, was das bedeutete und so. Also einfach auch unsere Kultur. (ELT_CH04)

Interviewerin: Du hast gesagt, für dich sei es sehr wichtig, dass die Kinder Romanisch sprechen. Warum?

Elternteil: Weil ich selber das Romanisch einfach so gerne habe. Es ist mir sehr nahe.

Interviewerin: Hat es auch mit der Kultur zu tun?

Elternteil: Ja! [sehr bestimmt] Ja, ich finde es zum Beispiel sehr schlimm, dass meine Kinder keinen Chalandamarz machen. Das ist eine Katastrophe. Jedes Jahr denke ich wieder: ‚NEIN, das kann ja wohl nicht sein!‘ (ELT_CH03)

4.1.3 Verbundenheit mit dem Herkunftsort

Losgelöst von dieser vermittelnden Funktion der Sprache verschafft das blosses Sprechen des Rätoromanischen ein Gefühl von Heimat. Verbreitet sehen Eltern das Rätoromanischsprechen in der Diaspora als Möglichkeit, sich selbst mit dem Herkunftsort verbunden zu fühlen.

Es [das Rätoromanische] hatte für mich auch immer viel mit Zuhause zu tun. Es ist die Sprache, die ich mit meiner Mutter habe und es ist die Sprache, die mich eigentlich auch mit dem Engadin verbindet. Daher hat es auch einen hohen emotionalen Wert. Ich bin jetzt schon hier [in Chur] zuhause, aber ich bin schon Engadinerin (lacht), ja, stark Engadinerin. (ELT_CH06)

Für mich ist Romanisch wie ein Zuhause. Also wie Heimat sind für mich die Sprache und die Lieder. Für mich muss es nicht ein Ort sein, aber einfach die Sprache ist für mich Zuhause. (ELT_ZH01)

Romanisch, das ist für mich noch immer, auch wenn ich hier in Bern wohne, das ist wirklich Heimat. Es ist nicht nur die Sprache als Sprache, es ist auch wirklich eine romanische Identität. Wenn ich hier in Bern Romanische antreffe, dann freue ich mich sehr. (ELT_BE03)

Romanisch ist einfach meine Muttersprache und ein Teil der Kultur. Für mich ist das einfach Heimat. (ELT_BE08)

Diese Heimatverbundenheit ist offenbar nicht nur an die Spracherfahrungen in der eigenen Familie gebunden, son-

dern kann auch von der Erfahrung des Aufwachsens in einem rätoromanischsprachigen Gebiet herrühren, wie das Zitat einer Person illustriert, die als Kind zuhause Schweizerdeutsch gesprochen hat:

Es ist trotzdem irgendwie ein Stück Heimat, das wir hier unten [in der Deutschschweiz] sonst nicht hätten. Es ist eine Sprache des Herzens. Ich habe so viele Jahre hier oben verbracht, auch mit Romanisch, obwohl es zuhause nicht so war. Ich hatte viele romanische Freunde. Ich fände es komisch, wenn die Kinder hochgehen [in den rätoromanischen Herkunftsort] und dort nichts verstehen würden. Das ist schon Grund genug zu versuchen, das weiterzugeben. Und sicherlich auch, weil es für sie später vielleicht doch auch bei anderen Sprachen hilfreich sein wird. (ELT_ZH06)

In den Interviews mit den Eltern fällt auf, dass die Motivation zur Sprachweitergabe auch mit dem Wunsch verbunden ist, sich den eigenen „Wurzeln“ wieder anzunähern, die eigene Kindheit wieder aufleben zu lassen:

Für mich war es [mit den Kindern Rätoromanisch sprechen] auch etwas eine Reise zurück zu meinen Kinderliedern und auch die Frage, woran ich mich noch erinnern kann. Ich habe meine Mutter gefragt, welche Lieder... und das hat mir eigentlich einen Anstoss gegeben, weil es auch in mir etwas geweckt hat. Aber es ist auch etwas ein Zyklus, der jetzt abgeschlossen ist. Das merke ich auch, dass es mir weniger wichtig ist als auch schon. Ich mache es weiter über die Arbeit. (ELT_ZH09)

Dieser Wunsch nach einer Rückbesinnung auf die Herkunftsregion scheint insbesondere in der ausserkantonalen Diaspora von Bedeutung, wo verschiedene Eltern angeben, dass sie mit dem Wegzug aus dem Sprachgebiet weniger Kontakt zur Sprache und zur Herkunftsregion hatten und dass das Interesse daran erst mit der Geburt des ersten Kindes wieder stärker wurde. Diese Äusserungen bestätigen die Feststellung von Puigedevall et al. (2018), dass Elternschaft als wichtiger biografischer Wendepunkt gilt, wenn es um die Wahl der Familiensprache geht. Sehr oft intensiviert sich in diesem Moment der Bezug zur Minderheitensprache. Dies gilt in unserem Sample auch für Eltern, die in einer deutschsprachigen Familie im Sprachgebiet aufgewachsen sind.

Dann bin ich weg vom Engadin zum Studieren. Das Romanische war zwar immer noch Sprache mit Freundinnen, die auch zum Teil [...] mitgekommen sind. Wir hatten auch eine WG, unsere Rumantsch-WG, und hatten das Romanisch dann sehr stark. Aber sonst eigentlich im Umfeld gelangte das Romanisch eher ins Hintertreffen. [...] [Vor der Geburt des Kindes], in der Zweierkiste sozusagen, habe ich gar kein Romanisch geredet. Und jetzt mit dem Kind hat das eine Rolle bekommen, aber eben, es ist halt, dass man trotzdem immer wieder ins Deutsche hineinfällt. Mit ihm [dem Partner] rede ich einfach Deutsch und dann ist switchen nicht ganz einfach. (ELT_ZH08).

4.1.4 Sprache schafft Gemeinschaft in der Diaspora

Für Rätoromanischsprachige, die sich eng mit ihrer Herkunftsregion verbunden fühlen und diese Verbindung auch in der Diaspora aufrechterhalten möchten, sind gemeinsame Anlässe wichtig. Man versteht sich – und zwar nicht nur sprachlich, sondern auch aufgrund des gemeinsamen Erfahrungshintergrunds. Zahlreiche Interviewte betonen eine intuitive Verbundenheit zu anderen Rätoromanischsprachigen, auch wenn man sich noch nicht kennt. In der bisherigen Forschung wird auf diesen Aspekt kaum eingegangen.

Wenn jemand Romanisch kann, es gibt so eine Verbindung, peng, und das habe ich mit den Deutschen nicht. Nicht so schnell. (ELT_CH03)

Wenn ich Romanisch rede, das ist für mich dann eben auch das Heimatgefühl, das dann so aufkommt. Und wir verstehen uns einfach. (ELT_ZH04)

Es ist immer so ein bisschen, wenn du dann jemanden hörst [der Romanisch spricht], dann

geht einem so das Herz auf. Es gibt schon so ein Gefühl, so ein Zusammengehörigkeitsgefühl. (ELT_CH04)

Andere Familien kenne ich auch mehr übers Romanische, weil es verbindet vielleicht schon etwas mehr oder man fühlt sich etwas mehr verbunden, weil man auch eine ähnliche Kultur hat, auch in ähnlichen kleinen Dörfern aufgewachsen ist. Das verbindet etwas, man spricht dann vom selben, so mehr oder weniger. Vielleicht ist meine Hemmschwelle auch weniger gross als mit jemandem, der Deutsch spricht. (ELT_CH05)

Wir haben begonnen, ein Café Rumantsch [Romanisches Treffen] zu machen und haben das wirklich genossen. Und wir haben es auch selbst gespürt, es ist nicht nur, dass wir Romanisch gesprochen haben, man hat einfach ein bisschen eine Gemeinsamkeit, eine Identität. Die anderen wissen genau, wie man denkt und so. (ELT_BE03)

4.1.5 Sprachloyalität

Zusätzlich zu diesen individuellen Faktoren beeinflussen auch ideologische Faktoren die Motivation zur Sprachweitergabe (Spolsky, 2004). Manche Interviewte bringen eine tiefe Loyalität gegenüber dem Rätoromanischen zum Ausdruck. Verschiedentlich erwähnen die Interviewten aber auch einen gesellschaftlichen oder ideellen Druck, die Minderheitensprache zu pflegen und weiterzugeben und so etwas zum Erhalt des Rätoromanischen beizutragen.

Ich merke schon, dass ich etwas Angst habe, dass das Romanisch mit unserer Generation verschwindet. Einfach, weil es irgendwie klar ist, wenn man nicht zur Schule geht und die Sprache so wirklich auf einem Grundlevel lernt, sondern nur sprechen kann, dann wird der Wortschatz immer schlechter und kleiner. Ich glaube, dann muss man sich schon speziell bemühen. (ELT_BE02)

Ich hoffe schon, dass wir unsere Sprache erhalten können, dass wir die Sprache weitergeben können, das ist mir schon wichtig. (ELT_CH04)

Elternteil: Wenn dieses Angebot [die Scola Bilingua in Chur] da ist und ich als Romanischsprechende das nicht nutze, ja, dann ist es schade. [...]

Interviewerin: Warum?

Elternteil: Damit Romanisch nicht ausstirbt.

Interviewerin: Also das ist dir schon ein Anliegen?

Elternteil: Ja, doch. Weil, es sind meine Wurzeln. Wir sind ja so wenige. (ELT_CH10)

Diese Loyalität gegenüber der Sprache, verbunden mit dem Stolz, eine Minderheitensprache zu sprechen, bringen auch die interviewten Jugendlichen zum Ausdruck:

Ich finde es schön. Das sprechen nicht mehr viele Leute und es werden immer weniger Leute. Ich möchte es eigentlich auch beibehalten und weitergeben, wenn ich mal Kinder habe. Ich möchte nicht, dass das plötzlich noch ausstirbt. (KIN_CH04b)

Irgendwie ist es schon mal speziell, dass man sich zu dieser kleinen Gruppe in der Schweiz dazuzählen darf. (KIN_CH10b)

Ich finde es eigentlich schon wichtig, dass ich mal Romanisch reden kann, vielleicht wenn ich mal älter bin mit meinen Kindern oder auch mit meinen Verwandten. Und es liegt halt auch in der Familie und ich würde gern einfach so ein bisschen diese Tradition weiterführen. (KIN_CH11)

4.1.6 Sprache als Selbstverständlichkeit

Neben Eltern, die in der Diaspora bewusst nach Möglichkeiten zum Rätoromanischsprechen suchen, für die es eine grosse emotionale Bedeutung hat und die sich auch in der Verantwortung sehen, ihren Teil zum Spracherhalt beizutragen, gibt es auch Eltern, für die Rätoromanischsprechen eine Selbstverständlichkeit ist. Als Minderheitensprache hat Rätoromanisch jedoch in den meisten Lebensbereichen einen besonderen Status, weshalb diese Selbstverständlichkeit immer wieder in Frage gestellt wird. Ein Elternteil drückt dies folgendermassen aus:

Ich finde eigentlich, dass Romanisch einfach... ich versuche, dem eine Normalität zu geben oder habe das Gefühl, es sei eigentlich auch eine. Und trotzdem muss man zum Teil etwas um diese Normalität kämpfen. Ein Stück weit wünschte ich mir halt, es wäre einfach normal. Und das ist dann auch nicht immer möglich. Also ich muss mit sehr viel Effort um irgendeine Normalität kämpfen, dass man Rumantsch als eine Sprache nutzen kann, wie jemand Deutsch nutzt. In ganz banalen Dingen, wie zum Beispiel die Kommunikation mit den kantonalen Behörden. Und dann fällt man auch so etwas in eine Aktivistinnenrolle, die ich in meinen Augen nicht mal unbedingt suche. Sondern, ich fände es ganz ok, wenn das einfach völlig normal wäre, dass man Romanisch schreibt. Wenn das dann aber nicht der Fall ist und man dann zum Beispiel eine deutsche Antwort erhält und dann aber wieder Romanisch schreibt, dann erhältst du so eine Rolle als ‚Rumantschun‘ oder quasi als irgendein Sprachaktivist. [...] Du fällst quasi einfach etwas in diese Rolle. Auch wenn du eigentlich nur den Anspruch an einen normalen Gebrauch der Sprache hast, also als Kommunikationsmittel. (ELT_ZH10)

Elternteil 1: Das ist meine normale Sprache, die, die ich am besten kann, die, die mir natürlich über die Lippen kommt.

Elternteil 2: Was bei uns speziell ist: Es ist einerseits die Muttersprache, es ist bei uns die Alltagssprache, es ist Arbeitssprache, es ist Freundessprache.

Elternteil 1: Es ist eigentlich unsere Alltags-, unsere Lebenssprache. Wir sind Berufs-Rätoromanen (lachen).

Elternteil 2: Ja. Bei uns ist es jetzt nicht so, dass Romanisch in einem Teilbereich unseres Lebens oder der Freizeit ausgeschlossen wäre. Also klar, es gibt Momente, wo es nur Deutsch ist, das gibt es schon auch, aber eigentlich wenige. (ELT_CH07)

Solche Eltern, für die Rätoromanischsprechen selbstverständlich ist, wählen die Familiensprache(n) oft unbewusst, ohne dass sie sich Fragen zu Sprachen, kulturellen Identitäten und ethnischen Zugehörigkeiten stellen. Dies stellen auch Tyrrell et al. (2014) fest bei ihrer Untersuchung von zweisprachigen Familien (Spanisch und Englisch) in England. „For some parents [...] speaking Spanish to their children is not a decision or a choice; rather it is intimately bound to their identity as a mother or father, a Spanish-speaker and all the other facets of their identities that have not been eroded through migrancy“ (ebd., 315).

Ich hatte nie Zweifel, dass ich es anders machen möchte. Ich glaube nicht, dass ich fähig dazu wäre, [mit meinen Kindern Deutsch zu sprechen]. [...] Bei mir ist das Romanisch das Erste, was hervorkommt. Und dann ist das das Natürlichste, so zu sprechen. Ich glaube, das ist bei mir so die tiefste sprachliche Schicht. (ELT_BE02)

Ich würde sagen, dass das Romanisch einerseits ganz normal ist, es ist einfach eine Sprache und das ist Normalität. Also wir leben es, wir sprechen hier nicht Romanisch als ein Projekt, sondern weil wir mit Romanisch aufgewachsen sind und zusammen immer Romanisch gesprochen haben. (ELT_ZH10)

Ich bin in einem romanischen Dorf aufgewachsen, beide Eltern haben Romanisch gesprochen und ich habe es früher immer gehasst, Deutsch zu sprechen (lacht sanft). (ELT_CH10)

Ein Elternteil, der in einer deutschsprachigen Familie im rätoromanischen Sprachgebiet aufgewachsen ist, fasst eine Vielzahl der oben genannten Motivationsfaktoren zusammen:

Interviewerin: Warum hast du dich entschieden, mit ihm Romanisch zu sprechen?

Elternteil: Weil ich nichts Anderes kenne. Ich bin in [Ortschaft im Sprachgebiet] aufgewachsen, das ist für mich meine Heimat. Und ich finde es schade, ich meine, diese Sprache, ja, ich weiss nicht, wo sie jetzt ist, aber es hiess immer Aussterben und so. Und ich finde einfach, wenn ich diese Sprache kann, warum sie nicht auch weitergeben? Oder zumindest so ein wenig das Gehör dafür, dass es da noch etwas gibt. Oder mir ist auch alles, was so ein bisschen mit Engadin [zu tun hat], ist mir wichtig, ihm das mitzugeben, auch Tradition, Brauchtum. Dass er weiss, was ist ein „Chalandamarz“, was ist ein „Hom Strom“. Dass man das so mitgibt und die Sprache gehört für mich wie dazu. [...] Und ich sehe einfach den Mehrwert, wenn du das Romanisch schon ein wenig im Ohr hast. Ja, die anderen Sprachen sind dann einfach einfacher. Das ist dann wieder vielleicht eher so die praktische Seite: Warum will ich das meinem Kind mitgeben? Weil es dann neben dem Deutschen einfach schon die lateinischen Sprachen – oder ich erhoffe mir das – im Ohr hat. (ELT_ZH08)

4.1.7 Einstellungen zum Code-Switching

Neben den Einstellungen zur Sprache und Kultur sind auch die Einstellungen zur mehrsprachigen Praxis und Vorstellungen zur mehrsprachigen Erziehung Faktoren, welche die Familiensprachdynamik beeinflussen können. Wie bereits erwähnt, ist das insertionale Code-Switching ein Charakteristikum des Rätoromanischen, das zu einem bestimmten Grad in der gesprochenen Alltagssprache kaum eliminierbar ist. Dessen scheinen sich viele interviewte Eltern auch bewusst zu sein.

Also ich sage ihr auch, dass ich nicht alles weiss. Das ist normal, das gehört so ein bisschen bei unserer Sprache zu unsrem Sein, irgendwie. Also ich habe sicher kein reines Romanisch ohne deutsche Wörter, das existiert nicht. (ELT_ZH05)

Grundsätzlich lässt sich bei den interviewten Eltern jedoch die Tendenz erkennen, dass sie in der rätoromanischen Kommunikation mit den Kindern eine mit möglichst wenigen deutschen Elementen durchmischte Sprache verwenden möchten. Es sind häufig klare Vorstellungen darüber erkennbar, auf welche Weise die Eltern dem Kind eine Sprache vermitteln sollten. Die tatsächliche Praxis kann aus verschiedenen Gründen aber von der Praxis abweichen, wie das folgende Beispiel illustriert:

Interviewerin: Brauchst du dann einfach ein deutsches Wort?

Elternteil: Ja, ja. Und das ist dann natürlich nicht so gut. Das ist dann dort, wo man es auch weitergibt. Darum haben sie dann einen Wortschatz, der auch etwas mager ist. (ELT_BE03)

Die Einstellungen zu Vor- und Nachteilen der mehrsprachigen Erziehung beeinflussen in diesem Zusammenhang die Wahl der Sprachmanagementstrategien in bedeutendem Mass (Ciriza, 2019). In diesem Kontext steht auch der Wunsch nach dem Vermitteln eines „richtigen“ Rätoromanischen an das Kind, also einer möglichst vom Deutschen unbeeinflussten Variante. Viele der interviewten Eltern berichten zwar von Wortfindungsschwierigkeiten und sehen diese Herausforderungen auch als typisch für die rätoromanische Sprachsituation an, möchten aber die Strategie der Überbrückung aus Gründen der Vorbildfunktion für das Kind möglichst meiden. Dies deutet auf eine eher ambivalente Einstellung zum Code-Switching im Rätoromanischen hin:

Ich schaue in jedem Fall nach. Ich versuche wirklich bis zur Grenze hin es auf Romanisch zu erklären. (ELT_BE09)

Und dann kommt halt immer die Unsicherheit rein, von der ich nicht will, dass mein Kind nachher eine schlechte Sprache oder nicht eine wahre Sprache lernt, oder. Und ich meine was vor allem auch von den Jugendlichen vom Unterengadin viel gemacht wurde, als wir Austausch hatten, die haben viel – oder auch in der Pfadi – viele Unterengadiner, die sehr häufig Romanisch geredet haben. Gewisse Wörter, weil es cool ist, auf Deutsch gesagt. Und dann gibt es so eine Mischform. Und dann bin ich mir nachher nicht sicher, jetzt in der Erziehung, ob ich das will. (ELT_ZH2)

Interessanterweise zeigt sich in unserem Sample, dass insbesondere New Speaker, die Rätromanisch in der Kindheit gelernt haben, die Praxis des Wechsels ins Deutsche ablehnen.

Mein Hauptproblem war: Ich wollte ihm etwas zeigen und dann kommt Kran und Lastwagen und (atmet laut aus): ‚Quest un kran, quest un lastwaga‘. Ja super, weisst du so camiun [Lastwagen] kommt mir dann nachher schon, aber beim Betonmischer hört es dann schon auf und das sind halt Wörter, die ich sowieso nie gebraucht habe. Und dann kommt man so ins Stackeln und das finde ich einfach doof, wenn man vor einem Kind anfängt zu stackeln, weil einem die Wörter nicht in den Sinn kommen. (ELT_CH09)

Eine solche tendenziell sprachpuristische Haltung, die Eltern zum Sprachwechsel bewegen kann, konnte auch in anderen Minderheitensprachen festgestellt werden, beispielsweise im Baskischen (Ciriza, 2019). Diese Haltung wird nicht zuletzt auch durch das Umfeld beeinflusst. So zeigt Lantto (2018), wie Code-Switching je nach Spracherwerbssituation unterschiedlich bewertet wird. Wird es von sogenannten Native Speakern praktiziert, wird dies als authentisches informelles Sprechen bezeichnet. Dieselbe Strategie wird bei im Sprachgebiet aufgewachsenen New Speakern jedoch als Ausdruck eines sprachlichen Defizits interpretiert.

Die negative Einstellung zum Code-Switching kann also einen Sprachwechsel verhindern, indem die Sprechenden um einen monolingualen Modus bemüht sind und der lexikalischen Erosion bewusst durch sprachpflegerische Massnahmen wie beispielsweise den aktiven Aufbau des rätromanischen Wortschatzes durch Nachschlagen im Wörterbuch entgegenwirken. Die hohen Ansprüche an die eigenen Sprachkompetenzen können jedoch, wie vor allem die Daten der New Speaker zeigen, auch zur Sprachaufgabe führen, wenn die Sprachkenntnisse als nicht mehr genügend für die erfolgreiche Sprachweitergabe angesehen werden.

Auf der anderen Seite kann der positive Zugang zum Code-Switching die ungezwungene Verwendung des Rätromanischen fördern, indem er umständliches Überbrücken von Wortfindungsschwierigkeiten durch Nachschlagen von Wörtern oder Umschreiben verhindert und eine spezifische Ausdrucksweise ermöglicht, ohne ganz ins Deutsche wechseln zu müssen. Die intensive Verwendung solcher Insertionen kann jedoch auch zu weiterer lexikalischer Erosion und auf längere Sicht trotzdem zum Sprachwechsel führen.

Einfluss der Einstellung zum Code-Switching auf die Sprachweitergabe

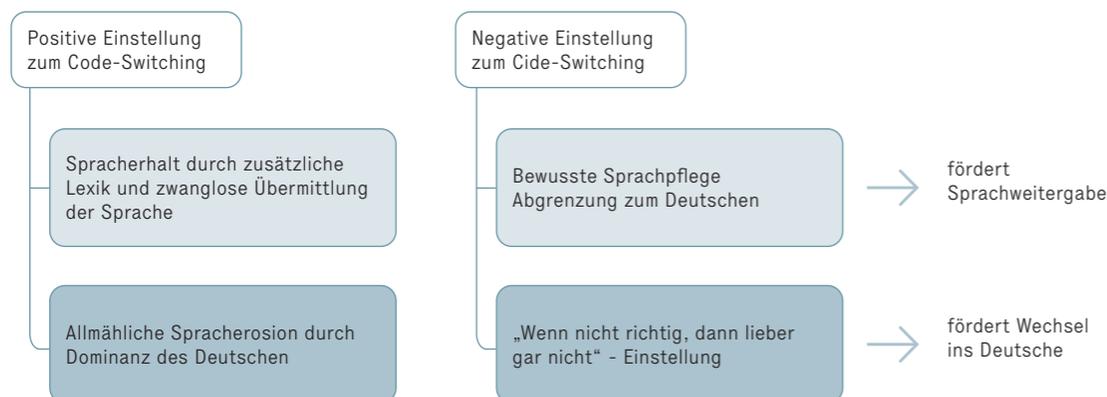


Abbildung 8: Code-Switching: Gründe für die Sprachweitergabe oder einen Wechsel ins Deutsche

Synthese: Spracheinstellungen und Identitäten

Unsere Datenauswertung zeigt eine Korrelation vom elterlichen Grad der Verbundenheit zur Herkunftsregion mit der Motivation zur Sprachweitergabe und den von den Eltern eingeschätzten Sprachkenntnissen der Kinder. Damit bestätigen unsere Daten weiter oben dargestellte Forschungsergebnisse. Dennoch lässt sich nicht abschliessend sagen, inwiefern die emotionale Verbundenheit der Eltern zum Rätromanischen und dem Sprachgebiet ihre Motivation zur Sprachweitergabe beeinflussen und inwiefern dies einen Einfluss auf die Sprachkompetenzen ihrer Kinder hat. Denn, wie das FLP-Modell zeigt, sind die miteinander interagierenden Einflussfaktoren vielfältig. Zugleich sind das Mass an Verbundenheit und die Motivation subjektive, nicht quantifizierbare Grössen und die Angaben zu den Sprachkenntnissen der Kinder beruhen auf der subjektiven Einschätzung ihrer Eltern. Des Weiteren können Einstellungen und Absichten von der tatsächlichen Sprachpraxis abweichen (Smith-Christmas, 2014). Die Eltern sind sich dessen manchmal nicht bewusst.

Zusammengefasst lassen sich in den Interviews die folgenden Einstellungen und Erfahrungen erkennen:

- Sprache ist ein wichtiges Instrument, um ethnische Identität auszudrücken.
- Sprache ist ein wichtiges Instrument zur Vermittlung von Kultur.
- Die Sprachverwendung kann das eigene Gefühl von Verbundenheit mit dem Herkunftsort stärken.
- Durch die Sprachweitergabe an die Kinder erhoffen sich Eltern in der Diaspora eine Rückbesinnung auf ihre Herkunft.
- Die gemeinsame Sprache und der gemeinsame Erfahrungshintergrund schaffen Vertrautheit unter den Rätromanischsprachigen in der Diaspora.
- Die Verbundenheit fördert die ideologische Motivation und ein Verantwortungsgefühl zum Erhalt des Rätromanischen.
- Rätromanisch sollte eine Selbstverständlichkeit sein.
- Wenn die Umgebung Sprachkenntnisse als grundlegendes Merkmal für die Zugehörigkeit zur (Sprach-)gemeinschaft versteht und gleichzeitig die Sprachkenntnisse des Gegenübers infrage stellt, kann dies die Motivation zur Sprachweitergabe schmälern.
- Starkes Sprachbewusstsein der Eltern und hohe Ansprüche an die eigenen Sprachkompetenzen können die Weitergabe behindern.

Die zusammenfassende Auflistung zeigt, dass eine starke Verbundenheit mit der Sprache und der Herkunftsregion zur Weitergabe des Rätromanischen an die nächste Generation motiviert. Interventionen in diesem Bereich müssten demnach darauf abzielen, diese Verbundenheit zu stärken, insbesondere bei in der Sprachregion aufgewachsenen New Speakern. Denn bei dieser Gruppe zeigt sich am deutlichsten, wie die Verbundenheit zur Sprachweitergabe motivieren kann und wie umgekehrt Erfahrungen der Ablehnung und Ausgrenzung zur Sprachaufgabe führen können.

4.2 Sprachinput und Sprachgebrauch

Studien zu Minderheitensprachen zeigen, dass die Quantität und Qualität des Sprachgebrauchs einen wesentlichen Einfluss auf die Weitergabe der Sprache an die nächste Generation und damit auf den Erhalt der Sprache haben (De Houwer, 2018; Evas et al., 2017; Ortega et al., 2015). Somit kommt der sprachlichen Familienkonstellation sowie den familiären Netzwerken und den darin gesprochenen Sprachen eine wichtige Rolle zu. Toole & Hickey (2017) weisen aber auch darauf hin, dass allein die Sprachweitergabe innerhalb der Familie nicht immer ausreicht, damit die Minderheitensprache von den Kindern auch aktiv verwendet wird.

Wir haben uns in der vorliegenden Untersuchung darauf konzentriert, in welchen Situationen sich die Kinder in einem rätoromanischsprachigen Kontext bewegen. Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens war es uns leider nicht möglich, auch die Qualität des Sprachinputs zu untersuchen. Damit sind weniger die sprachliche Korrektheit und die Variabilität im Wortschatz gemeint als die Frage, wie anregend und sprachförderlich die Eltern-Kind-Interaktionen sind. Hier sehen wir weiteren Forschungsbedarf.

Im Folgenden werden die in unserem Sample vorgefundenen Sprachkonstellationen in den Familien dargestellt sowie aufgezeigt, wie sich der sprachliche Familienalltag gemäss den Schilderungen der Eltern und gegebenenfalls der Jugendlichen gestaltet. Dabei wird schnell ersichtlich, dass es unzählige Varianten von Sprachkonstellationen in der Familie gibt. Ebenfalls wird deutlich, dass sich die familiäre Sprachpraxis über die Jahre hinweg verändern kann. Dieses Phänomen der biografischen Wendepunkte ist für das Rätoromanische noch kaum erforscht. Und schliesslich gehen wir in diesem Kapitel auf die New Speaker ein und welche Rolle sie bei der Etablierung von Rätoromanisch als Familiensprache spielen.

4.2.1 Sprachkonstellationen in der Familie

Für unsere Studie suchten wir bewusst nach unterschiedlichen sprachlichen Konstellationen in den Kernfamilien, also Eltern und ihre Kinder. Ziel war es, die Vielfalt an Sprachrealitäten aufzuzeigen. Die folgende Grafik stellt in vereinfachter Form die verschiedenen Gruppen dar. Übergänge zwischen den Kategorien sind jedoch fließend und die Zuordnungen basieren auf der Selbstdeklaration der Interviewten über ihre Sprachverwendung in der Kindheit und heute. Beispielsweise gibt es unter den Rätoromanischsprachigen solche, die in ihrer Kindheit im Elternhaus nur Rätoromanisch gesprochen haben. Andere haben mit einem Elternteil Rätoromanisch gesprochen, mit dem anderen Elternteil und den Geschwistern aber Deutsch. Manche Personen dieser Gruppe sprechen heute – im Erwachsenenalter – mit allen Familienmitgliedern, die Rätoromanisch beherrschen, diese Sprache. Dieser Wandel hängt manchmal mit der Geburt der eigenen Kinder zusammen und mit dem Wunsch, dass diese möglichst viel Sprachinput auf Rätoromanisch ausgesetzt sind und dadurch in ihrem Rätoromanischerwerb gefördert werden. Wieder andere sind in einer deutschsprachigen Familie im Sprachgebiet aufgewachsen und haben Rätoromanisch immersiv in ihrem ausserfamiliären Umfeld und in der Schule gelernt – sogenannte New Speaker. Und schliesslich gibt es Eltern, die Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt haben und sehr motiviert sind, diese Sprache ihren Kindern weiterzugeben. Alle diese Personen können sich trotz ihres unterschiedlichen sprachlichen Hintergrunds als rätoromanischsprachig verstehen. Die Abgrenzung zwischen Native Speaker und New Speaker ist schwierig und führt sowohl in der Forschung als auch in der Praxis zu Diskussionen (vgl. Kap. 4.1.1; Ortega et al., 2015; Ó Murchada et al., 2018). Ebenso ist die Abgrenzung zwischen Personen mit passiven Kenntnissen und Deutschsprachigen nicht trennscharf möglich. Wie gut muss jemand Rätoromanisch verstehen, um der Kategorie der Personen mit passiven Kenntnissen zugeordnet werden zu können? Dennoch zeigt die folgende Kategorisierung gewisse Tendenzen auf, die jedoch im Kontext mit den anderen Mikrofaktoren der FLP gelesen werden müssen.

Die Kategorien beziehen sich auf die Erstsprachen der Eltern, respektive ihre Rätoromanischkenntnisse. In den Familien, in denen beide Elternteile rätoromanischer Erstsprache sind, können sich die Idiome unterscheiden. In unserem Sample finden sich zwei Elternpaare mit dieser Ausgangslage, und zwar beide mit der Sprachkombination Sursilvan – Vallader.

Sprachkonstellationen in der Familie

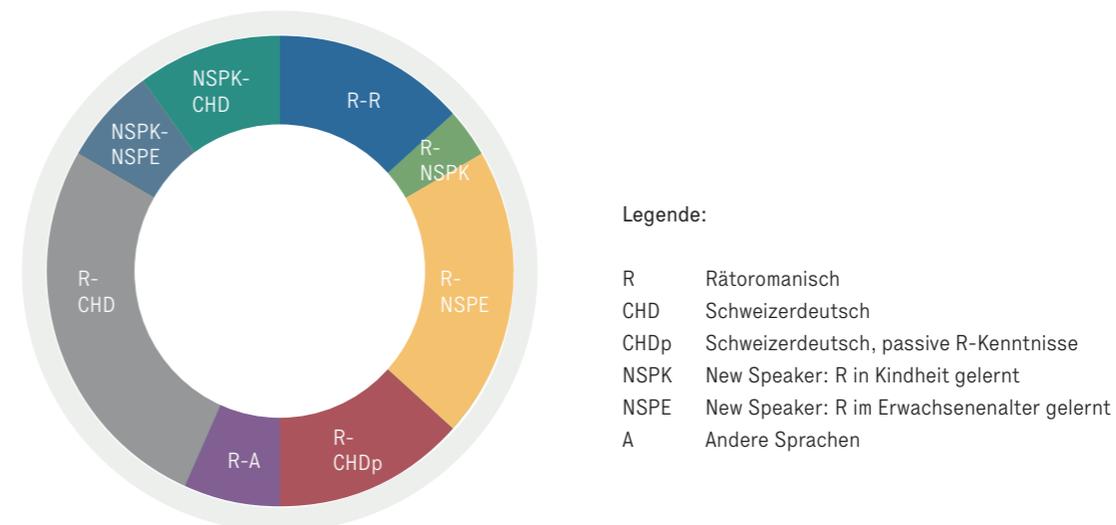


Abbildung 9: Sprachkonstellationen in der Familie²⁴

4.2.2 Sprachgebrauch in der Familie

Der Sprachgebrauch in der Familie kann sich über die Jahre hinweg verändern (vgl. Kap. 4.2.4). Dabei spielen das Umfeld und die Handlungsautonomie der Kinder eine wichtige Rolle. Die hier aufgeführten Feststellungen sind eine Momentaufnahme, die auf einer Selbstdeklaration der Eltern und der interviewten Jugendlichen beruht.

Bei Familien, in denen beide Elternteile Rätoromanisch als Erstsprache angeben (R-R) oder ein Elternteil Rätoromanisch als Erstsprache und der andere die Sprache in der Kindheit im Sprachgebiet (R-NSPK) oder als Erwachsener (R-NSPE) gelernt hat, ist kein Sprachwechsel notwendig, damit sich die Familienmitglieder unterhalten und einander verstehen können. In unserem Sample verwenden denn auch fast alle Elternteile aus diesen Kategorien ziemlich konsequent Rätoromanisch im familiären Umfeld, was sich im Sprachgebrauch der Kinder niederschlägt. In diesen Familien sprechen die Kinder mit den Eltern und untereinander mehrheitlich Rätoromanisch. Zu einem temporären Sprachwechsel kommt es insbesondere, wenn die Kinder im Kontakt mit der Mehrheitsprache waren, also beispielsweise aus der Schule nach Hause kommen. Ein Elternteil gibt an, dass er dann gelegentlich unbewusst auch in die Mehrheitsprache wechselt (vgl. Kap. 4.2.3.).

Manchmal, wenn sie jetzt gerade frisch von der Schule nach Hause kommen und erzählen, dann ist es Deutsch. Ich versuche dann wirklich, beim Romanischen zu bleiben. Ich habe gemerkt, dass das manchmal etwas Effort braucht, weil ich vom Typ her einfach jemand bin, der auf die Sprache eingeht, die das Gegenüber spricht. Das ist sehr schwierig zu kontrollieren. (ELT_ZH11)

In Familien, in denen ein Elternteil rätoromanischsprachig ist und der andere Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt hat (R-NSPE) und dies auch mit den Kindern und der Partnerin oder dem Partner spricht, spricht die Mehrheit der Kinder Rätoromanisch mit den Eltern und auch mit ihren Geschwistern. Dabei fällt auf, dass von den drei

²⁴ Lesebeispiel: R-CHDp = ein Elternteil mit Rätoromanisch als Erstsprache, der andere Elternteil mit Schweizerdeutsch als Erstsprache und passiven Kenntnissen im Rätoromanischen.

Churer Familien dieser Kategorie alle Kinder die Scola Bilingua besuchen oder besucht haben. In diesen Familien ist die Familiensprache Rätoromanisch. Auch die Kinder kommunizieren untereinander Rätoromanisch. Inwiefern hier der ausserfamiliäre Sprachinput in der Schule zur Stärkung des Rätoromanischen beiträgt, kann nicht beurteilt werden. Schweizerdeutsch kommt in diesen Familien nur in seltenen Fällen zur Anwendung, beispielsweise wenn die Eltern unter sich sind und komplexere Themen diskutieren.

Interviewerin: Mit [Partner:in] führst du ja auch Gespräche auf anderen Ebenen, komplexere Themen.

Elternteil: Dann ist es Deutsch.

Interviewerin: Beide Deutsch?

Elternteil: Ich zum Teil 50/50, aber eigentlich mehr Deutsch. Oder auch, wenn es um naturwissenschaftliche Themen oder so geht, dann ist es eigentlich schon Deutsch. (ELT_CH05)

In Familien, wo der NSP-Elternteil mit den Kindern Schweizerdeutsch spricht, sprechen diese untereinander vorwiegend Schweizerdeutsch. Rätoromanisch verwenden sie teilweise mit dem rätoromanischsprachigen Elternteil. Dabei ist die Intensität unterschiedlich. Eltern geben an, dass ältere Kinder eher Rätoromanisch sprechen als ihre jüngeren Geschwister.

Im Prinzip wäre auch in Familien, in denen ein Elternteil Rätoromanisch spricht und der andere über passive Rätoromanisch-Kenntnisse verfügt (R-CHDp), eine Kommunikation ohne Sprachwechsel möglich, ohne dass sich der nicht-rätoromanische Elternteil ausgeschlossen fühlt. Denn ein passives Verständnis des Rätoromanischen kann verhindern, dass der mit den Kindern besprochene Inhalt für den Partner oder die Partnerin auf Schweizerdeutsch wiederholt werden muss. In der Praxis kann die Umsetzung einer solchen Sprachstrategie jedoch an Kommunikationsmustern scheitern, die das Paar bereits vor der Geburt des ersten Kindes etabliert hatte.

Elternteil: Also zuhause ist es etwas eine Mischung. Wenn wir am Tisch sprechen und ich etwas zu den Kindern sage, dann sage ich das auf Romanisch. Wenn ich aber eher mit allen spreche, dann muss ich Deutsch sprechen. [Der andere Elternteil] sagt schon, dass ich Romanisch sprechen könne, aber ich kann irgendwie einfach nicht zurückwechseln. Aber vielleicht müsste ich das machen.

Interviewerin: Also auch mit [dem anderen Elternteil] könntest du ...

Elternteil: Ja, manchmal versuche ich es. Ich bin es aber einfach nicht so gewohnt und dann ist es etwas komisch. (ELT_BE02).

In unserem Sample interagieren zwar einige Kinder aus dieser Kategorie mit dem rätoromanischen Elternteil auf Rätoromanisch, es überwiegt jedoch eine zweisprachige Kommunikation, d.h. der rätoromanische Elternteil spricht Rätoromanisch, die Kinder antworten Schweizerdeutsch und gelegentlich Rätoromanisch. Untereinander sprechen die Geschwister fast ausschliesslich Schweizerdeutsch. Rätoromanisch verwenden sie jedoch gelegentlich als „Geheimsprache“ im öffentlichen Raum, wenn sie von Aussenstehenden nicht verstanden werden wollen, aber auch im Austausch mit Grosseltern oder weiteren Verwandten (vgl. Kap. 4.2.5).

Ist nur ein Elternteil rätoromanischsprachig und der andere Teil spricht Schweizerdeutsch (R-CHD), dann überwiegt in der familiären Kommunikation die Mehrheitssprache Schweizerdeutsch. Die meisten rätoromanischsprachigen Eltern sprechen zwar mit ihren Kindern Rätoromanisch oder versuchen es, sie geben aber an, dass ihnen das zuweilen schwerfällt, insbesondere, wenn das Kind auf Schweizerdeutsch antwortet oder wenn andere Personen im Raum sind, die kein Rätoromanisch verstehen.

[Der Ehepartner] spricht Deutsch, versteht auch nicht alles [vom Romanischen], aber ich spreche mit den Kindern einfach konsequent Romanisch. Aber am Tisch sprechen wir dann halt Deutsch. (ELT_ZH01)

Kinder in dieser Konstellation kommunizieren mehrheitlich Schweizerdeutsch mit dem rätoromanischen Elternteil. Dabei ist zu beobachten, dass diese Sprachverwendung über die Zeit hinweg schwanken kann (vgl. Kap. 4.2.4).

In der Kommunikation zwischen den Geschwistern überwiegt in diesen Familien Schweizerdeutsch. Nur wenige Eltern aus diesen familiären Sprachkonstellationen geben an, dass die Kinder (gelegentlich) miteinander Rätoromanisch sprechen. Regelmässig tun dies zwei Geschwister, welche die Scola Bilingua besuchen, respektive besucht haben:

Interviewerin: Sprichst du auch mit deinem Bruder Romanisch?

Jugendliche:r: Ja, grösstenteils schon. Manchmal nicht, aber meistens schon.

Interviewerin: Weisst du, in welchen Situationen ihr die eine oder die andere Sprache sprecht?

Jugendliche:r: Ja, je nachdem. Wenn wir draussen sind und noch andere dort sind, dann eher Deutsch. Und sonst eigentlich meistens Romanisch.

Interviewerin: Also du und dein Bruder sprecht eigentlich auch zuhause Romanisch?

Jugendliche:r: Ja.

Interviewerin: Und wenn der Vater zuhause ist, wie sprecht ihr dann? Wer spricht mit wem welche Sprache?

Jugendliche:r: Dann wechseln wir alle auf Deutsch. (KIN_CH10b)

In dieser Familie gibt der deutschsprachige Elternteil an, kein Rätoromanisch zu verstehen. Die ganze Familie wechselt die Sprache, sobald er präsent ist. Die fehlenden rezeptiven Kenntnisse eines Elternteils beeinflussen in unserem Sample auch die Gestaltung der gemeinsamen Freizeit sowie die soziale Vernetzung der Familien. Diese Elternteile verzichten tendenziell auf Besuche im Sprachgebiet oder Treffen mit Rätoromanischsprachigen in der Diaspora.

Bei uns kommt auch immer diese Frage auf, mein Mann sagt: ‚Wenn ihr dann nur Romanisch sprecht, komme ich nicht mit.‘ Dann ist das so etwas, mh, ok, was mache ich jetzt? Gehe ich und sage, ich gehe nur ich, und dazu bin ich auch nicht der Typ, dass nur ich gehe. Und dann sind die Kinder auch so, dass sie beim Vater bleiben möchten. Das ist dann interessanter, der Vater spielt dann vielleicht ein Game oder er schaut vielleicht Fussball oder so. (ELT_BE05)

Umgekehrt kann eine positive Einstellung des nicht-rätoromanischsprachigen Elternteils eine positive Wirkung auf die Verwendung des Rätoromanischen in der Familie haben.

Ich glaube, dass es nicht so gut funktionieren würde, wenn [Name des Partners] nicht mitmachen würde. (ELT_ZH05)

Von den interviewten Elternteilen, die in einer deutschsprachigen Familie im Sprachgebiet aufgewachsen sind (NSPK), stellten sich alle bei der Geburt des ersten Kindes die Frage, welche Sprache sie mit dem Kind sprechen möchten.

Als ich Kinder bekommen habe, war das Thema am Anfang sehr stark da: ‚Reden wir mit den Kindern Romanisch? Oder rede ICH mit den Kindern Romanisch?‘, weil mein Mann ist aus Chur. Er spricht kein Romanisch. ‚Was machen wir mit dieser Sprache?‘ Und ich habe es probiert und bin gescheitert, weil es bei mir im Alltag..., das Romanisch kommt bei mir nicht einfach so raus. Es ist keine Herzenssprache in dem Sinn, wo ich einfach sagen kann: ‚Ja, ich wechsele jetzt vom Deutschen direkt in das Romanische und habe genau die gleichen Wörter und kann mich genau gleich ausdrücken.‘ (ELT_CH09)

Diese Gruppe der New Speaker nennt am häufigsten sprachliche Hürden beim Versuch, das Rätoromanisch in der Kommunikation mit den Kindern zu nutzen. Sie vermissen die Spontanität im Ausdruck, geben aber auch an, keine Lieder und Verse für Kleinkinder zu kennen, weil sie selbst in einer deutschsprachigen Familie aufgewachsen sind.²⁵

25 New Speaker, die Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt haben, waren nicht Bestandteil unseres Samples, weshalb wir deren Bedürfnisse nicht kennen.

Bei mir ist dann noch die Schwierigkeit, ich bin ja eigentlich nicht Romanisch aufgewachsen. Ich hatte das im Schulkontext. Aber all diese Verse und solche Sachen [kenne ich nicht]. Ich habe mir jetzt zwei, drei angeeignet. Mit [dem Kind] zusammen. (ELT_ZH08)

Diese Eltern nennen denn auch Bedarf an sprachlichen Hilfsmitteln und einfach zugänglichen Medien für Kleinkinder. Die sprachlichen Schwierigkeiten führen in einigen Fällen dazu, dass die Familiensprache völlig auf Schweizerdeutsch wechselt. Nur zwei NSPK geben an, auch heute noch mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen. Das folgende Beispiel zeigt exemplarisch eine sprachliche Situation, wie wir sie in der Diaspora verschiedentlich angetroffen haben.

Interviewerin: Wie redest du zuhause? Du sagtest, du versuchst auf jeden Fall, Romanisch zu sprechen. Was würdest du sagen so prozentual? Kannst du einschätzen, wie viel Romanisch, wie viel Deutsch?

Elternteil: Das ist noch schwierig. Jetzt waren wir gerade eine Woche weg mit einer anderen Familie, die Deutsch redet. Dann ist es noch schwieriger, dann war praktisch kein Romanisch da. Aber sonst so, wenn wir einfach zu zweit allein sind oder auch mal am Tisch mit meinem Mann, das stört ihn [den Mann] nicht, dass ich mit ihm [dem Kind] Romanisch rede. Ja, aber sonst wahrscheinlich 50%, maximal. Weil man ist schneller auf Deutsch, weil das halt auch die ganze Sprache rundherum ist. Aber ich versuche immer wieder, wenn wir zu zweit sind, dass ich dann bewusster wieder Romanisch rede mit ihm.

Interviewerin: Und wie reagiert denn dein Sohn, wenn ihr zu zweit seid und du redest Romanisch?

Elternteil: Dann versteht er es, aber zurück kommt es meistens auf Deutsch. Also er hat nicht eine sehr aktive Sprache auf Romanisch, sondern gewisse... Eben, der eine Reim, den wir immer wieder aufsagen oder so ein bisschen Zahlen, die er sagt, aber sonst ist seine Sprache passiv. (ELT_ZH08)

Unser Sample hat nicht den Anspruch, für die rätoromanische Diaspora repräsentativ zu sein. Es bestätigt aber den aktuellen Forschungsstand, dass der Input in der Familie zentral für die Sprachweitergabe ist (De Houwer, 2007; Schwartz, 2020). Wenn beide Elternteile in der Familie konsequent Rätoromanisch sprechen, tun dies auch die Kinder, und zwar mehrheitlich auch untereinander. Interessant ist dabei, dass dies auch für Familien mit einer Kombination von rätoromanischsprachigem Elternteil und New Speaker-Elternteil gilt. Dies wird in der Forschungsliteratur bisher noch kaum diskutiert. Sobald aber ein Elternteil mit den Kindern eine andere Sprache als Rätoromanisch spricht, sprechen die Kinder untereinander mehrheitlich die Mehrheitssprache Schweizerdeutsch und wenden sich des Öfteren auch in dieser Sprache an den rätoromanischsprachigen Elternteil. Die Ergebnisse aus unserer Erhebung stützen die Aussage von Yamamoto (2001, zitiert in Schwartz, 2020: 205): „The more engagement the child has with the minority language, the greater her or his likelihood of using it.“ Dies gilt insbesondere für Minderheitensprachen, mit denen die Kinder ausserhalb des Elternhauses kaum in Kontakt kommen. In diesen Fällen, so De Houwer (2007), sollte deshalb auf die OPOL-Strategie („One Person one Language“-Strategie, vgl. Kap. 4.6) verzichtet werden. Stattdessen sollten auch New Speaker, trotz eventueller sprachlicher Unzulänglichkeiten, in der Familie die Minderheitensprache verwenden. Unter sprachlicher Qualität wird in diesem Zusammenhang denn auch weniger grammatikalische Korrektheit und ein breites Wortschatzspektrum verstanden als sprachförderliches Verhalten (Schwartz, 2020).

4.2.3 Kontextbedingtes Code-Switching

Im mehrsprachigen Alltag der befragten Familien finden der komplette Wechsel vom Deutschen ins Rätoromanische und umgekehrt vor allem aus situativen Gründen statt, wenn sich im Gespräch eine Variable ändert, z. B. eine deutschsprachige Person dazukommt, die kein Rätoromanisch versteht. Verschiedentlich berichten Elternteile von Sprachwechseln, wenn Personen im Raum sind, die kein Rätoromanisch sprechen oder verstehen:

Ich habe mit [den Kindern] immer Romanisch geredet. Und meine Frau ist deutschsprachig, sie redet Deutsch. Sie versteht ein wenig Romanisch, redet aber nicht. Und, wenn ich mit ihnen rede, rede ich immer noch Romanisch, obwohl ich manchmal reinfalle mit dem Deutschen, zunehmend. Oder wenn ich will, dass auch meine Frau versteht, damit ich nicht alles wiederholen muss. (ELT_CH02)

Andere Wechsel hängen mit der unmittelbaren Exposition mit der einen oder anderen Sprache zusammen.

[Das Kind] kommt von der Schule nach Hause und erzählt etwas und dann ist jedes dritte Wort Deutsch. Und am Wochenende merke ich dann am Sonntagabend, dass alles wieder Romanisch ist. (ELT_CH05)

Elternteil: Wenn wir [an den Herkunftsort] gehen, dann redet er mit den Grosseltern sofort Romanisch.

Interviewerin: Das ist gar keine Frage?

Elternteil: Das ist gar keine Frage, da kommt gerade Romanisch. Automatisch, ja. Sobald wir im Engadin ankommen. (ELT_ZH04)

Eltern berichten von verschiedenen inhaltlichen Kontexten, in denen ihre Kinder einen Wechsel der üblichen Sprachwahl für bestimmte Zwecke einsetzen.

Aber es gibt Situationen, in denen [die Kinder] etwas von einem wollen und dann kommt es plötzlich tipptopp auf Romanisch. (ELT_CH02)

Im öffentlichen Raum kommt es zuweilen zu bewussten Sprachwechseln. Auch wenn die Kommunikation mit dem Kind oft Rätoromanisch bleibt, sind Eltern in bestimmten Situationen darauf angewiesen, dass auch die deutschsprachige Umgebung gewisse Inhalte der Gespräche mit dem Kind versteht.

Manchmal, wenn es zum Beispiel Situationen mit anderen Kindern gibt, dann sage ich es einfach zuerst auf Romanisch und dann nochmals dasselbe auf Deutsch. [...] Und manchmal gibt es auch etwas komische Situationen. Wenn sie zum Beispiel am Fussballspielen sind und ich meinem Ältesten etwas sagen möchte, dass er zum Beispiel nicht dieses und jenes machen solle, dann sage ich es zuerst auf Romanisch und dann auch Deutsch, damit alle wissen, was ich sage. Manchmal sind es dadurch dann auch etwas komische Situationen. Für mich ist das aber das Natürlichste. Ich kann das auch nicht ändern. Aber man muss quasi auch den Rest informieren, damit sie wissen, was besprochen wird. (ELT_BE02)

Rätoromanischsprachige nutzen die geringe Verbreitung ihrer Sprache aber auch bewusst aus, um von der Umgebung nicht verstanden zu werden. Dies gilt sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche.

Wenn ich irgendwo draussen bin und ich nicht will, dass andere Leute mithören, dann rede ich eigentlich immer Romanisch, weil dann ist es halt privater. (KIN_ZH09b)

Elternteil: Wenn du dann halt auf dem Spielplatz bist. Dann schreie ich dann lieber Querfeldein auf Romanisch etwas als auf Deutsch. Und dann finden sie so ein wenig... (lacht)

Interviewerin: Warum?

Elternteil: Ja, weil ich einfach finde, dann weiss er: ‚Ich rede im Fall mit dir.‘ (ELT_ZH08)

In den interviewten Familien wird nicht nur situativ vom Rätoromanischen ins Deutsche und umgekehrt gewechselt, sondern auch in andere Sprachen und in bestimmten Familienkonstellationen auch in verschiedene Idiome. Das illustriert ein Beispiel aus einer Familie mit Elternteilen, die mit ihren Kindern unterschiedliche rätoromanische Idiome sprechen:

- Elternteil 1: Wir sprechen auch, ich spreche Sursilvan mit den Kindern und du Vallader. Und die Kinder antworten uns auch so, ihm auf Vallader und mir auf Sursilvan.
- Interviewerin: Und wie sprechen die Kinder untereinander?
- Elternteil 1: Das ist eigentlich davon abhängig, wer gerade mit ihnen zuhause ist, also in welcher Sprache sie sich zuletzt mit uns unterhalten haben und dann geht es bei ihnen so weiter. Wenn sie Rollenspiele haben, sprechen sie manchmal auch Deutsch, also dort ist dann manchmal wirklich ein Gemisch. Aber sonst sprechen sie eigentlich schon Romanisch miteinander.
- Elternteil 2: Ich würde jetzt meinen, dass sie im Sursilvan stärker sind.
- Elternteil 1: Schon? Ich habe das Gefühl, dass sie noch viel Vallader sprechen (lacht). (ELT_CH07)

4.2.4 Wendepunkte und Veränderung des Sprachgebrauchs

In der Literatur zur Weitergabe von Minderheitensprachen wird zwar verschiedentlich auf biografische Wendepunkte hingewiesen, die bedeutsam für die individuelle Sprachverwendung sind (Pujolar & González, 2013). Dies geschieht aber mehrheitlich im Zusammenhang mit New Speakern (vgl. Kap. 4.3). Wir beschränken uns an dieser Stelle nicht auf eine Personengruppe, sondern beschreiben die Wendepunkte, die im Leben der von uns Interviewten zu Veränderungen im Sprachgebrauch führten. In unserem Sample stellten sich die folgenden Wendepunkte als bedeutsam heraus: Der Eintritt in eine familienexterne Betreuungsstruktur, der Eintritt in den Kindergarten, die Pubertät, die Heirat, die Geburt des ersten Kindes, die Geburt weiterer Kinder sowie die Geburt von Enkeln. Wendepunkte meinen aber nicht zwangsläufig ein Wechsel zur Mehrheitssprache, wie sich im Folgenden zeigt.

Der Eintritt in den Kindergarten oder die Schule

Sobald die Kinder regelmässig im Kontakt mit Menschen sind, die eine andere als ihre Erstsprache(n) sprechen, verändert sich ihr Sprachgebrauch. Diese Veränderungen sind von Kind zu Kind unterschiedlich auf einem Spektrum von nahezu vollständigem Wechsel zur Mehrheitssprache bis zu einer flexiblen Zwei- oder Mehrsprachigkeit.

Die Kinder haben zu Beginn untereinander mehr Romanisch gesprochen, jetzt sprechen sie Schweizerdeutsch. Das hat damit zu tun, dass sie in der Schule... [Das jüngere Kind] ist jetzt im zweiten Kindergarten. Die Sprache von [dem älteren Kind] in der Schule ist auch Dialekt, mit all den Kollegen, dem ganzen Umfeld. Aber es kommt schon darauf an. Also draussen sprechen sie manchmal auch Romanisch. Sie haben den Trick schon rausgefunden, die Geheimsprache funktioniert schon, auch bei ihnen. Ich beobachte aber oft, dass sie zuhause, wenn der eine etwas vom anderen möchte, dann ist das schnell Deutsch. Aber nicht ausschliesslich. (ELT_ZH11)

Bevor ich in die Schule gekommen bin, habe ich ganz sicher mehr Romanisch geredet. Ich konnte vielleicht fast besser Romanisch, also ich wusste ein paar Wörter nicht auf Deutsch. Ich habe zum Beispiel lange nicht gewusst, was Grosseltern heisst, weil wir halt immer auf Romanisch Grosseltern gesagt haben. Das habe ich halt nie auf Deutsch gewusst. (KIN_ZH09b)

Der Eintritt in die Pubertät

Mit Eintritt in die Pubertät nehmen gemeinsame (sprachfördernde) Aktivitäten in der Familie und damit der Kontakt zur Hauptquelle des rätoromanischen Sprachinputs ab. Dies kann dazu führen, dass Kinder vermehrt Schweizerdeutsch antworten, was wiederum die Eltern dazu verleitet, in derselben Sprache zu reagieren. Die Interviewten berichten aber von einem hin- und herwechselnden Sprachgebrauch und nicht von einer Sprachaufgabe oder -verweigerung.

- Elternteil: Ich spreche eigentlich ziemlich konsequent Romanisch mit den Kindern. Ich muss aber wirklich zugeben, seit sie Teenies geworden sind, wurde es vielleicht ein bisschen weniger als auch schon. [] Ich habe gemerkt, dass ich weniger konsequent geworden bin. Sie haben vielleicht auch etwas weniger Input. Meine Eltern leben nicht mehr und wir haben früher exzessiv vorgelesen, meine Frau und ich. Und ich habe das alles auf Romanisch gemacht. Ich habe alles, was es an einigermaßen Brauchbarem auf Romanisch gibt, genommen. Und das ist leider nicht so viel, finde ich (lacht). Und nachher habe ich dann einfach während des Lesens simultan übersetzt. Und das wirklich sehr, sehr, sehr oft. Das war eigentlich so die Hauptquelle für sie, um wirklich die Sprache zu hören und zu lernen. Und das hat dann halt irgendwann etwas abgenommen und seither habe ich das Gefühl, dass auch das Romanisch etwas schwächer wurde. Es ist aber eigentlich immer so, wenn ich allein bin, entweder mit meiner Tochter oder mit meinem Sohn, dann kommt es eigentlich wieder.
- Interviewerin: Dann antworten sie auf Romanisch?
- Elternteil: Genau. Also, es kann dann auch sein, dass sie ausweichen, wenn sie dann etwas nicht gut wissen. Und das passiert meinem Sohn öfter als meiner Tochter. Meine Tochter hat einfach wirklich den besseren Wortschatz. Sie hat auch so diese Satzbausteine, sie kann auch eine Pause machen auf Romanisch, mit Zwischenschlenkern oder so (lacht). Und ich habe das Gefühl, dass das meinem Sohn schwerer fällt. (ELT_ZH09)

Der Eintritt in eine Schule mit rätoromanischem Fokus

Während der Besuch der Scola Bilingua aus der Sicht rätoromanischsprachiger Eltern kaum zu einer veränderten Sprachverwendung geführt hat, scheint der Übertritt ins Gymnasium oder die Fachmittelschule an der Bündner Kantonsschule für Jugendliche aus Chur eine bedeutende Veränderung darzustellen. Einerseits sind sie mit Kolleginnen und Kollegen zusammen, die im Sprachgebiet aufgewachsen sind, eine rätoromanische Schule besucht haben und somit Rätoromanisch mit grösserer Selbstverständlichkeit nutzen. Andererseits fordern die rätoromanischen Lehrpersonen offenbar konsequent die Verwendung von Rätoromanisch vor, während und nach dem Unterricht ein.

- Interviewerin: Wie war der Wechsel? Du hast gesagt, dass du in der Scola Bilingua eigentlich immer Deutsch gesprochen hast. Wie war das dann plötzlich an der Kantonsschule, ich nehme an, ihr sprecht untereinander auch Romanisch? Wie war das zu Beginn für dich?
- Jugendliche:r: Zu Beginn war es für mich sehr stressig. Mit den romanischen Wörtern konnte ich nicht ganz all das ausdrücken, was ich wollte. Jetzt merke ich, dass es besser wird, auch vom Wortschatz her. Ich würde jetzt aber immer noch lieber Deutsch sprechen, aber das geht halt einfach nicht. Die Lehrer wollen auch, dass wir untereinander Romanisch sprechen. Und die anderen zwei aus meiner Freundschaftsgruppe sprechen auch nur Romanisch und dann ist es auch dumm, wenn wir jetzt auf einmal miteinander Deutsch sprechen würden. (KIN_CH10b)

Die Geburt des ersten Kindes

Mit der Geburt des Ersten Kindes stellt sich insbesondere für zweisprachige Paare und New Speaker die Frage, welche Sprachpolitik sie in der Familie anwenden möchten (vgl. Kap. 4.1.3 und Puigdevall et al., 2018). Ein rätoromanischsprachiger Elternteil mit New Speaker-Partner:in:

- Als die Kinder gekommen sind, haben wir dann in der Familie Romanisch gesprochen. Ausschliesslich eigentlich. (ELT_CH05)

Ein rätoromanischsprachiger Elternteil mit Schweizerdeutsch sprechenden Partner:in mit passiven Rätoromanischkenntnissen:

Eigentlich in dem Moment, als meine Tochter da war und ich sie im Arm gehalten habe, habe ich damit begonnen [Rätoromanisch zu sprechen]. Und das hat dann total gut funktioniert. Also es war bald mal keine Frage mehr, dass es so sein sollte, dass es so stimmt. (ELT_ZH09)

Verschiedentlich berichten Eltern, dass sie in ihrem Vorhaben von den Grosseltern unterstützt werden. Dies trifft auch auf New Speaker-Eltern zu, die in ihrer Kindheit im Elternhaus Schweizerdeutsch gesprochen haben.

Elternteil: Es ist eher, dass dann [Mutter der Interviewten] auch manchmal mit ihm Romanisch redet.

Interviewerin: Also sie unterstützt dich dann eigentlich.

Elternteil: Ja. Genau. Aber es ist nicht ihre Sprache. (ELT_ZH08)

Die Geburt des zweiten Kindes

Mit der Geburt des zweiten Kindes kann sich die Sprachverwendung innerhalb der Familie verändern, wie ein rätoromanischsprachiger Elternteil berichtet:

Das Schema hat sich auch verändert. Mit [Name Kind] habe ich konsequent Romanisch gesprochen und mit den beiden jüngeren merke ich immer wieder, dass sie es nicht immer sofort verstehen und dann spreche ich Deutsch, auch um sicherzugehen. Und dann spreche ich plötzlich einfach Deutsch. Für mich ist das jetzt sehr künstlich, wenn meine Eltern mit ihren Enkeln Deutsch sprechen müssen, und trotzdem muss ich auch ehrlich sagen, dass es mir hier unten in diesem Umfeld ja auch passiert. (ELT_BE04)

Mit [dem ersten Kind] habe ich mich vielleicht noch ein bisschen mehr bemüht, Romanisch zu reden. Und mit [dem zweiten Kind] habe ich dann gemerkt [dass ich] gerade Deutsch [gesprochen habe] und das ging fast schneller. Und dann habe ich plötzlich gemerkt: ‚Nein, ich muss... Sie hat auch das Recht, [Rätoromanisch] zu hören und mitzukriegen.‘ Und ich habe gemerkt, ihnen ist das noch wichtig. Das, was es uns früher vielleicht nicht war, weil wir uns eben eher geschämt haben wegen dem Romanisch, hast du jetzt gemerkt: ‚Nein, sie finden das lässig, noch eine zweite Sprache.‘ Und es muss nicht Englisch sein, es kann eben auch Romanisch sein. (ELT_CH01)

Es zeigt sich in diesen Zitaten, wie die Familiensprache(n) einer ständigen Dynamik ausgesetzt sind mit Phasen, in denen Rätoromanisch präsenter ist und solchen, in denen die Mehrheitssprache dominiert. Diese Dynamik wird sowohl durch das Umfeld beeinflusst, als auch durch die Handlungsautonomie des Kindes, die sogenannte Child Agency (vgl. Kap. 4.5).

4.2.5 Familiäre Netzwerke

Verbunden mit den Sprachkonstellationen in der Kernfamilie ist das weitere familiäre Netzwerk und welche Sprachen dort gesprochen werden. Wir haben die Informationen dazu in den Interviews und über die persönliche Netzwerkanalyse erhoben. Die Netzwerke und die Intensität der Kontakte sowie auch die Art der Einschätzungen der Eltern sind in jeder Familie anders und können nicht direkt miteinander verglichen werden. Sie ermöglichen aber die Beschreibung des sprachlichen Umfelds der Familien, was bisher für das Rätoromanische noch nicht erfasst wurde. Im Folgenden werden die Kontakte im Sprachgebiet und der Diaspora beschrieben sowie auf das Interesse der Interviewten an einer Erweiterung des rätoromanischen Netzwerks eingegangen. Bei der Beschreibung der sozialen Netzwerke konzentrieren wir uns auf Kontakte mit Personen, die Rätoromanisch sprechen.

4.2.5.1 Kontakte im Sprachgebiet

Familien in der Diaspora sind meistens räumlich mehr oder weniger weit entfernt von der erweiterten Familie. Die Grosseltern²⁶ leben mehrheitlich im Sprachgebiet und regelmässiger Kontakt wird telefonisch oder über Textnachrichten aufrechterhalten. Der Kontakt zwischen den Grosseltern und den Kindern ist bei jüngeren Kindern intensiver. Verschiedentlich verbringen diese mehrere Tage oder gar Ferien bei ihren Grosseltern.

Als die Kinder klein waren, haben wir sie sehr viel den Grosseltern nach [Herkunftsort im Sprachgebiet] gegeben, um sie zu hüten. Die reden natürlich nur Romanisch mit ihnen. Da haben sie dort oben mit anderen Kindern gespielt, die haben auch nur Romanisch geredet. (ELT_CH02)

Verbreitet sind Ferien in der Herkunftsregion, als Familie oder auch nur die Kinder bei den Grosseltern. Insbesondere Familien, die in Zürich oder Bern leben, erwähnen dabei, wie wichtig und auch eindrücklich für die Kinder die Erfahrung ist, dass Rätoromanisch auch von anderen Menschen gesprochen wird.

Ich merke, wenn wir im Engadin sind, dass die Kinder merken, dass diese Sprache dort situiert ist und die Leute mit ihnen Romanisch sprechen. Meistens treffen wir natürlich viele Leute wie sechzigjährige Frauen, die grosse Freude an den Kindern haben und dann sagen: ‚Ah, du sprichst Romanisch!‘ (sehr erfreut). Ich glaube, das ist für die Kinder schon wichtig zu spüren. (ELT_BE02)

Mir scheint es, dass das schon noch wichtig war, dass sie hören, dass das nicht nur irgendeine künstliche Sprache ist oder einfach nur in der Familie. Sondern dass sie lebt. (ELT_BE03)

Ferien im Sprachgebiet heisst aber nicht zwangsläufig, dass die Kinder intensiven Kontakt zur Sprache haben.

Oben wechseln die Leute dann jedes Mal auf Deutsch, wenn sie mit den Kindern sprechen. Und dann sage ich immer, sie sollen Romanisch sprechen, die Kinder verstehen es schon. Aber dann wechseln sie und fallen dann wieder zurück, wenn die Antwort auf Deutsch kommt. (ELT_BE09)

Wir haben oft Skiferien in Graubünden gemacht. Aber das war halt auch komisch. Du kommst zwar hoch und sprichst Romanisch, die Skilehrer sprechen aber kein Romanisch (lacht). Sie sprechen mit deinen Kindern im romanischen Sprachgebiet Deutsch (lacht). (ELT_BE08)

Die Besuche im Sprachgebiet nehmen mit zunehmendem Alter der Kinder tendenziell ab, oder auch, wenn die Grosseltern gestorben sind und ein Ankerpunkt im Sprachgebiet fehlt.

Seit meine Mutter im Jahr 2018 gestorben ist, gehen wir weniger. Wir haben im Moment auch keinen Ort, wo wir dann wohnen können. Früher besuchten wir sie und wohnten dort. Jetzt ist die ganze Situation etwas komplizierter. (ELT_BE08)

4.2.5.2 Kontakte in der Diaspora

Im Unterschied zu Zürich und Bern ist Rätoromanisch in Chur deutlich stärker im Alltag präsent. Etwa 6% der Stadtbevölkerung geben Rätoromanisch als eine ihrer Hauptsprachen an, während es in Zürich etwa 0.3% und in Bern 0.1% sind (Bundesamt für Statistik BFS, 2022). Dies bedeutet, dass Rätoromanischsprachige in Chur auch im öffentlichen Raum in ihrer Sprache angesprochen werden, wenn man sie als solche erkennt. Diese höhere Zahl an Rätoromanischsprachigen am Wohnort spiegelt sich auch in der Analyse der persönlichen Netzwerke wider. Zudem sind die Kontakte zur Sprachregion meist enger und das Bildungsangebot grösser. Es scheint, dass wer in Chur seine Kinder im Rätoromanischen fördern möchte, dies bereits heute tun kann.

In den beiden untersuchten Orten ausserhalb Graubündens ist das Umfeld sehr stark vom Schweizerdeutsch dominiert. Der rätoromanische Sprachinput ist oft auf den engsten Familienkreis beschränkt. Weitere An-

²⁶ Die Verwandtschaftsbezeichnungen beziehen sich im Folgenden auf die Perspektive des Kindes / der Kinder der Kernfamilie.

wendungsmöglichkeiten im Alltag ergeben sich für die Kinder kaum.

Jetzt ist es sowieso so, dass die Kinder untereinander immer nur Deutsch sprechen und das finde ich frustrierend. Ich würde aber gerne mehr Romanisch sprechen. Ich habe hier in der Umgebung aber niemanden. (ELT_BE05)

Es zeigt sich aber in allen drei Untersuchungsorten insbesondere mit der Geburt des ersten Kindes das Bedürfnis, das persönliche Netzwerk zu erweitern. Denn nicht selten verändern sich die Freundschaftsbeziehungen mit der Geburt des ersten Kindes. Die Eltern müssen oder wollen neue Kontakte knüpfen.

Interviewerin: Du hast gesagt, du hast jetzt eine Freundin, die Romanisch spricht. Hat Romanisch eine Rolle gespielt beim Kennenlernen?

Elternteil: Ja. Ja, extrem. Als mein Sohn auf die Welt kam, ist mein Mann mit ihm in einen Schwimmkurs und einmal bin ich mit, weil wir ein Foto machen wollten. Dort war diese Frau mit dem anderen Kind. [...] Und dann hat mein Mann mir erzählt: ‚Sie redet übrigens Romanisch.‘ Das war wie so ein Attribut, das mich interessieren könnte, ich weiss nicht, wie er darauf gekommen ist. Und ich habe sie dann halt auf Romanisch angesprochen. Irgendwie, wenn man neu Mama ist, ist man am Anfang ja schon noch recht einsam. Hier hat niemand auf einen gewartet. Ich habe damals im vierten Monat mit meinem Sohn entschieden, dass ich nicht alleine zu Hause sitzen will und halt jemanden suchen muss. Und da sie die Tochter im gleichen Alter hatte, haben wir uns [...] kennengelernt. [...] Mir hat dort das Romanische die Tür geöffnet. Ich glaube schon, dass die Sprache ausschlaggebend war, dass wir uns kennenlernen wollten. (ELT_CH09)

Die Mutter beschreibt die soziale Isolation nach der Geburt des ersten Kindes. In diesem Moment ist sie offen für neue Kontakte und die gemeinsame Sprache verbindet in der Diaspora, insbesondere wenn es sich um eine Minderheitensprache handelt. Dies zeigt auch die folgende Beschreibung über eine neue Freundschaft zwischen zwei Müttern.

Sie ist aus [Ort im Sprachgebiet], das ist eine mega schöne Verbindung. Mit ihr machen wir auch immer wieder etwas. Und dann auch mit den Kindern zusammen, die sind etwa im gleichen Alter. Wir haben uns kennengelernt, ich war mit dem [Name des Kindes] im Freibad und dann habe ich mit ihm Romanisch geredet und dann sagt sie nebensächlich: ‚Ah, schau hier, die beiden reden miteinander Romanisch.‘ Und so ist nachher eine Freundschaft daraus geworden. (ELT_ZH04)

Solche Freundschaften führen dazu, dass auch die Kinder Rätoromanisch ausserhalb der Familie hören und – in unserem Sample eher selten – anwenden. Weitere Kontakte mit dem Rätoromanischen in der Diaspora haben Kinder, deren Grosseltern oder gar Urgrosseltern zum Hüten kommen. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Stärkung des Rätoromanischen.

Wenn aber meine Grosseltern kommen, meine Grossmutter kommt manchmal zum Hüten und auch die Mutter meines Mannes, dann sprechen sie Romanisch. Das ist noch schön zu sehen, da zu ihnen die Beziehung wie klar ist, mit ihnen sprechen sie Romanisch. Das Umfeld, in dem sie sind, wenn sie zu den Grosseltern gehen, ist ein romanisches Umfeld. Das funktioniert gut. (ELT_ZH11)

Eine möglichst mühelose intergenerationelle Kommunikation ist für Eltern eine wichtige Motivation, Rätoromanisch an ihre Kinder weiterzugeben (Tseng, 2020). Sie wünschen sich, dass sich die Kinder mit ihren Verwandten und am Herkunftsort der Eltern verständigen können, ohne dass ein Sprachwechsel ins Schweizerdeutsche notwendig wird.

Ich habe halt wirklich einfach konsequent [Rätoromanisch gesprochen]. Das war für mich gar nicht schwierig, weil ich wollte das einfach unbedingt. Das war mein Ziel, dass er Romanisch

kann, damit er auch mit seinen Grosseltern Romanisch reden kann. Wenn wir raufgehen [ins Sprachgebiet], dass es dann nicht heisst bei den Kindern, die vielleicht oben sind, die mit ihm oben spielen: ‚Ah, jetzt kommt hier der Unterländer‘ (lacht sanft). Das war wirklich mein Ziel. (ELT_ZH04)

Da wir in der Familie immer Romanisch sprechen, wären sie [die Kinder] dann wie ausgeschlossen, wenn wir mit ihnen nicht Romanisch sprechen würden. Das hat sicher auch einen Einfluss. (ELT_BE09)

Zu den Kontakten in der Diaspora zählen aber auch Freundschaften aus der Kindheit und Jugend.

Wie wir zu unserem romanischen Umfeld in Zürich gekommen sind? Das haben wir importiert, das haben wir mitgenommen. (ELT_ZH10)

Einer meiner besten Freunde ist aus der Zeit des Seminars. Wir haben zusammen das Lehrerseminar gemacht und er ist auch der Patenonkel von [Name des Kindes]. Sie haben auch Kinder in sehr ähnlichem Alter wie unsere Kinder. (ELT_BE04)

4.2.5.3 Rätoromanisch als einzige verbindende Sprache

Wer Rätoromanisch spricht, ist immer auch mehrsprachig und meist deutschsprachig.²⁷ Für alle, die Rätoromanisch lernen möchten, ist dies ein Hindernis. Denn die meisten Rätoromanischsprachigen wechseln – meist unbewusst – ins Schweizerdeutsche, sobald sie merken, dass das Gegenüber die Sprache nicht fließend beherrscht. Anders sieht es aus, wenn Rätoromanisch die einzige verbindende Sprache ist. Für die Sprachweitergabe ist diese Ausgangslage förderlich. Im folgenden Beispiel stammt der Grossvater aus Italien, lebt aber seit Jahrzehnten im rätoromanischen Sprachgebiet und spricht Italienisch und Rätoromanisch.

Elternteil: Ich glaube, es war schon auch etwas eine bewusste Entscheidung.

Interviewerin: Warum?

Elternteil: (Überlegt) Ich weiss es gar nicht so richtig. Also sicher meiner Eltern wegen, weil ich zum Beispiel wusste, dass mein Vater mit ihnen nicht Deutsch sprechen wird. Also war es wichtig, dass sie mit dem Grossvater eine Sprache haben. (ELT_ZH09)

Auch wenn Verwandte in anderen Sprachregionen leben, kann Rätoromanisch zur verbindenden Sprache werden, beispielsweise unter Cousinen aus der Deutschschweiz und dem Tessin:

Meine Tochter spielt manchmal mit ihrer Cousine. Die kann ziemlich gut Romanisch. Das machen sie dann immer auf Romanisch, das ist dann die Sprache, über die sie sich verständigen können. Das ist ziemlich lustig. Und das kleinere Mädchen meiner Schwester kommt dann mit Italienisch. So hat meine Tochter etwas Italienisch gelernt, ja. (ELT_ZH09)

27 <https://www.eda.admin.ch/aboutswitzerland/de/home/swiss-stories/raetoromanisch-vierte-landessprache.html> (16.9.2024).

4.2.5.4 Interesse am Ausbau des rätoromanischen Netzwerkes und rätoromanischer Angebote

Der Wunsch nach einer verstärkten Vernetzung mit Rätoromanischsprachigen ist in unserem Sample vorwiegend zu Beginn der Elternschaft ausgeprägt. Die meisten von uns interviewten Eltern stehen heute jedoch an einem anderen Punkt. Ihre Kinder gehen zur Schule und ihre Bedürfnisse haben sich verändert. Dementsprechend zurückhaltend ist ihr Interesse an neuen rätoromanischen Begegnungsangeboten oder einer Erweiterung ihres rätoromanischen Freundeskreises. Beim Aufbau eines sozialen Netzes spielen ihnen gemeinsame Interessen und gegenseitige Sympathien eine wichtigere Rolle als die gemeinsame Sprache, ein Aspekt, dem bei der Schaffung neuer Angebote Beachtung geschenkt werden sollte.

Wir suchen uns die Menschen nicht nach dem Kriterium ‚Welche-Sprache-sprichst-du?‘ aus. (ELT_CH08)

Keine der interviewten Familien in Chur wünscht sich einen Ausbau des rätoromanischen Angebots. Es gibt aber verschiedene, die sich eine Verbesserung des bestehenden Angebots wünschen, insbesondere der Scola Bilingua (vgl. Kap. 3.1.1). Da das Angebot als Bestandteil der öffentlichen Schule – mit gewissen Einschränkungen – allen Kindern offensteht, die mindestens eine der Unterrichtssprachen gut beherrschen, sind die Rätoromanischkenntnisse der Schüler:innen sehr unterschiedlich und die Umgangssprache der Kinder untereinander ist Schweizerdeutsch. Manche Eltern beklagen geringe Fortschritte ihrer Kinder und wünschten sich eine Struktur, die den unterschiedlichen Startbedingungen besser Rechnung tragen und rätoromanischsprachige Kinder gezielter fördern würde. Andere rätoromanische Familien in Chur entscheiden sich bewusst gegen den Besuch der Scola Bilingua, weil ihnen die soziale Integration ihrer Kinder im Quartier wichtiger ist.

Für uns war wichtig, dass sie im Quartier integriert sind. Das war uns wichtiger als die Sprache, da wir uns gesagt haben, dass wir zuhause ja schon Romanisch sprechen. Das ist unsere Muttersprache und es ist wichtig, dass sie Deutsch lernen, auch Dialekt. [...] Dass sie keinen Akzent haben, dass sie nicht ausgelacht werden. (ELT_CH04)

In den Interviews mit Eltern aus Zürich und Bern klingt zwar gelegentlich der Wunsch nach Kontakten zu anderen Rätoromanischsprachigen an.

Ich hoffe jetzt, dass es durch diese Gruppe [Inscunters Rumantschs Berna] mehr Kontakte geben wird, das wäre toll. Vor allem, wenn es eine Möglichkeit gäbe, mit den Kindern zusammenzukommen und miteinander Romanisch zu sprechen. Dann spüren sie, dass diese Sprach da ist und existiert. Und ich glaube, das ist für die Kinder wirklich wichtig. (ELT_BE02)

In Zürich und Bern zeigen sich hauptsächlich die Eltern an neuen Angeboten interessiert, die sich bereits dafür engagieren. Die Hinderungsgründe der anderen Eltern sind dieselben wie in Chur: Ihr Freundeskreis ist bereits gefestigt, sie wählen ihre Freunde nach anderen Gesichtspunkten aus als nach der gemeinsamen Sprache und für weitere Freizeitaktivitäten fehlt ihnen die Zeit.

Ich habe mein Umfeld und ich habe meine Freundschaften und finde, dass ich eigentlich nicht noch mehr brauchen kann, sondern die Freundschaften pflegen möchte, die ich habe. (ELT_ZH03)

Ich bin halt einfach der Meinung, dass zuerst das menschliche Interesse vorhanden sein muss, bevor ich mich für die Sprache interessiere. Und das ist vielleicht auch etwas die Schwierigkeit mit diesen Communities. (ELT_ZH09)

Wir gehen nicht unbedingt zu diesen Veranstaltungen, von dieser Canorta und so. Die machen ja auch Nikolaus und Chalandamarz und all das haben wir jetzt auch eher gemieden. Es kommt mir so etwas... Nikolaus kann man mit allen feiern, wenn man das will. Und warum dann nur mit der romanischen Community? (ELT_ZH10)

Ein weiteres oft genanntes Argument ist die mangelnde Zeit für neue Kontakte oder ein intensiveres Engagement in einem rätoromanischen Verein. Hier eine Auswahl:

Ich weiss auch nicht, ob ich bereit wäre, regelmässig gerade auf die andere Seite von Bern zu fahren, nur um jemanden für eine Stunde auf einem Spielplatz zu treffen. (ELT_BE04)

Was ich wahrscheinlich nicht sehen würde, wären so Treffen der Diaspora, die sich da trifft, und so ein Vereinsleben. Da müsste dann schon noch etwas mehr angeboten werden, als jetzt rein nur: ‚Wir sind alles Romanischsprechende aus Graubünden‘. (ELT_BE06)

Interviewerin: Wäre das etwas für dich, so romanische Treffen? Oder müsste es etwas anderes geben?

Elternteil: Ich habe nicht so viel Zeit. (ELT_BE07)

Wir haben auch nicht nach solchen Kontakten gesucht. Wir haben immer beide gearbeitet und haben uns nie die Zeit für solches genommen. (ELT_BE08)

Eng mit dem Aufbau eines rätoromanischen Netzwerkes und der Nutzung von (Bildungs-)angeboten in der Diaspora (vgl. Kap. 3.2 und 3.3) verbunden sind also die verfügbaren Ressourcen der Familien. Der Alltag von Familien mit Kindern im Vorschul- und Schulalter ist meist sehr komplex.

Wenn du Familie hast und im Beruf bist, ist es noch schwierig, alles unter einen Hut zu bringen und dann auch noch gezielt diesen Angeboten nachzugehen. (ELT_CH04)

Interessanterweise finden sich in der Forschungsliteratur kaum Hinweise zu den Hinderungsgründen für die Nutzung von Begegnungs- und Förderangeboten in der Minderheitensprache. In unseren Interviews mit Eltern spielen diese praktischen Hürden im Alltag – aber auch andere persönliche Interessen, die höher gewichtet werden als die Sprachförderung – eine wichtige Rolle. Es wird deutlich, dass sich Angebote an Eltern mit Kleinkindern richten sollten. Dann ist das Bedürfnis nach Vernetzung und der Bedarf an Betreuungsangeboten am grössten.

Synthese: Sprachinput und Sprachgebrauch

Die Sprachkonstellationen in den interviewten Familien sind äusserst vielfältig. In unserem Sample zeigt sich aber, dass die Weitergabe des Rätoromanischen an die Kinder dann erfolgreich ist, wenn beide Elternteile konsequent Rätoromanisch sprechen. Dabei spielen der Spracherwerbskontext – also ob sie in ihrer Familie, in der Schule oder im Erwachsenenalter Rätoromanisch gelernt haben – und ihre Sprachkompetenzen eine untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist die Tatsache, dass die Familiensprache Rätoromanisch ist und kein Sprachwechsel vorgenommen werden muss. Auch Schwartz (2020) verweist auf die positiven Effekte, wenn zuhause konsequent von beiden Elternteilen die Minderheitensprache gesprochen wird in Kombination mit einem sprachförderlichen Umfeld. Unsere Daten zeigen denn auch eindrücklich, wie die Kinder öfter zwischen Schweizerdeutsch und Rätoromanisch wechseln, sobald ein Elternteil nicht konsequent Rätoromanisch spricht. Dann sprechen sie auch mit ihren Geschwistern mehrheitlich Schweizerdeutsch. Das bedeutet, dass den New Speakern bei der Sprachweitergabe eine wichtige Rolle zukommt. Gleichzeitig thematisiert diese Gruppe am meisten sprachliche Hürden und formuliert Bedarf an sprachlichen Hilfsmitteln. An dieser Stelle sehen wir Potenzial für erfolgsversprechende Interventionen.

In fast allen Familien kommt es mit unterschiedlicher Frequenz zu situativen Sprachwechseln. Diese werden verursacht durch die sprachliche Gruppenzusammensetzung, die unmittelbare Exposition mit einer bestimmten Sprache oder den inhaltlichen Kontext. Der Sprachgebrauch verändert sich aber auch über die Jahre hinweg. Biografische Wendepunkte wie die Geburt eines Kindes oder der Eintritt in den Kindergarten sowie die Handlungsautonomie der Kinder bewirken eine ständige Dynamik.

Ebenso dynamisch sind die familiären Netzwerke und damit die Exposition mit dem Rätoromanischen. Kinder im Vorschulalter verbringen tendenziell mehr Zeit bei ihren Grosseltern im Sprachgebiet, wo sie mehr Kontakt mit dem Rätoromanischen haben. Mit zunehmendem Alter nehmen Ferienaufenthalte, aber auch Wochenendbesuche, ab. Die Aufenthalte im Sprachgebiet sind aber insbesondere für Familien aus der ausserkantonalen Diaspora wichtig, denn die Erfahrung, dass Rätoromanisch auch ausserhalb der Familie gesprochen wird, scheint die Kinder zur Anwendung des Rätoromanischen zu motivieren.

Die unterschiedliche Distanz zum Sprachgebiet spiegelt sich auch im Bedürfnis wider, das persönliche Netzwerk zu erweitern. Dies ist in Zürich und in Bern stärker ausgeprägt als in Chur. Deutlich wird auch, dass dieser Wunsch vornehmlich zu Beginn der Elternschaft besteht. Später sind Familien bereits in Netzwerke mit anderen Familien und in Freizeitaktivitäten eingebunden und geben an, kaum Zeit für weitere Aktivitäten zu haben. Ab dem Kindergartenalter bestimmen zudem die Kinder zunehmend mit, wie und mit wem sie ihre Freizeit verbringen möchten. Dabei hat die Sprache nicht oberste Priorität. Persönliche Interessen sowie das Zusammensein mit Freundinnen und Freunden stehen für sie im Vordergrund. Wenn neue Angebote erfolgreich sein sollen, sollten sie demnach insbesondere auf Familien mit Kleinkindern fokussieren. Dort ist der Wunsch nach Vernetzung und Angeboten am stärksten ausgeprägt. Zudem zeigt das Beispiel der rätoromanischen Spielgruppe in Chur, dass Freundschaften, die dort geschlossen werden, dazu motivieren, später gemeinsam weiterführende rätoromanische Angebote zu besuchen.

Unsere Daten zeigen, dass Kinder auch in Haushalten mit einer Kombination von rätoromanischem und New Speaker-Elternteil fließend Rätoromanisch sprechen lernen und sich die Familiensprache Rätoromanisch etablieren kann. Dies weist darauf hin, dass die Sprachkompetenzen der Eltern weniger wichtig sind als die Tatsache, dass in der Familie Rätoromanisch gesprochen wird. Auch Schwartz (2020) verweist auf die positiven Effekte, wenn zuhause konsequent von beiden Elternteilen die Minderheitensprache gesprochen wird in Kombination mit einem sprachförderlichen Umfeld.

4.3 New Speaker und Sprachweitergabe

Unsere Studie fokussierte, wie bereits erwähnt (vgl. Kap. 1.4.3), nicht explizit auf New Speaker des Rätoromanischen. Wir suchten nach rätoromanischen Familien, unabhängig vom Spracherwerbskontext der Eltern. Während der Interviews stellte sich heraus, dass verschiedene Interviewte oder ihre Partner:innen der Kategorie der New Speaker zuzuordnen sind.²⁸ Unsere Daten deuten darauf hin, dass diese Gruppe von Rätoromanischsprachigen ein noch unerkanntes Potenzial für die Sprachweitergabe des Rätoromanischen in der Familie darstellt. Denn die Gegenüberstellung der familiären Sprachkonstellationen und der Sprachverwendung der Kinder macht deutlich, dass in Familien, wo beide Elternteile Rätoromanisch sprechen, unabhängig davon ob als Erst- oder Zweitsprache, die Familiensprache Rätoromanisch ist und auch die Kinder untereinander mehrheitlich Rätoromanisch sprechen (vgl. Kap. 4.2.2). Es stellt sich also die Frage, was New Speaker-Eltern motiviert, mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen, aber auch, was sie davon abhält. Bei der Interviewanalyse stellte sich heraus, dass eine Unterscheidung nach Spracherwerbskontext sinnvoll ist. New Speaker, die im Sprachgebiet aufgewachsen sind und Rätoromanisch in ihrer Kindheit gelernt haben, bringen andere Erfahrungen und Motivationen mit als solche, die sich im Erwachsenenalter dazu entschieden haben, die Sprache zu lernen. Deshalb nehmen wir diese Unterscheidung auch im Folgenden vor.

Eine in der Forschung noch kaum beachtete Gruppe sind Elternteile mit passiven Rätoromanischkenntnissen. Unsere Daten deuten aber darauf hin, dass bereits rezepptive Kompetenzen für den Spracherhalt in der Familie von Bedeutung sind. Denn sie ermöglichen eine rätoromanische Kommunikation der anderen Familienmitglieder, ohne dass dadurch jemand ausgeschlossen werden würde (vgl. Kap. 4.2.2). Aus unserer Sicht wäre es notwendig, diese Gruppe genauer zu untersuchen, um Hinweise darauf zu erhalten, inwiefern sie zum Spracherhalt beitragen und wie sie eventuell noch besser unterstützt werden können.

4.3.1 Motivation zur Sprachweitergabe

Wer auf positive Kindheitserfahrungen im Sprachgebiet zurückblicken kann und sich der rätoromanischen Bevölkerung zugehörig fühlt, für den liegt die Motivation für die Sprachweitergabe, gleich wie bei den interviewten Erstsprachigen, in einer emotionalen Verbundenheit zur Herkunftsregion und dem damit verbundenen Wunsch, die Wurzeln und Traditionen weiterzugeben, aber auch im Bewusstsein, dass Rätoromanisch eine bedrohte Sprache ist, die es vor dem Aussterben zu bewahren gilt (Nandi et al., 2022).

[Ich spreche mit meinem Kind Rätoromanisch], weil ich nichts Anderes kenne. Ich bin in [Ort im Sprachgebiet] aufgewachsen, das ist für mich meine Heimat. Und ich finde es schade, diese Sprache, [...] es hiess immer Aussterben und so. Wenn ich diese Sprache kann, warum das nicht auch weitergeben? Oder zumindest so ein wenig das Gehör dafür. [...] Mir ist auch alles, was mit Engadin [zu tun hat], wichtig, das mitzugeben, auch Tradition, Brauchtum. Dass er weiss, was ist ein Chalandamarz. Und die Sprache gehört für mich dazu. (ELT_ZH08)

Diese Aussage stammt von einem New Speaker, der sich in der Kindheit und Jugend im Sprachgebiet akzeptiert und sozial integriert fühlte. Umgekehrt führen Erfahrungen von sozialer Ausgrenzung zu einer emotionalen Distanzierung vom Herkunftsort, aber auch von der dort gesprochenen Sprache (vgl. Kap. 4.1.1). Die soziale Ausgrenzung kann, wie wir im Kapitel 4.1.1 gesehen haben, mit von der sogenannten einheimischen Bevölkerung als ungenügend beurteilten Sprachkenntnissen begründet werden. New Speaker berichten aber auch von negativen Erfahrungen in der Schule, die Frustrationen hervorbringen und eine emotionale Distanzierung fördern können.

Ich habe ein sehr zwiespältiges Verhältnis zu dieser Sprache. Ich habe es eigentlich gehasst. Ich hatte Romanisch als Sprache eigentlich nicht gern, und zwar hatte das einen schulischen

28 7 Interviewte sind im Sprachgebiet in einer deutschsprachigen Familie aufgewachsen und haben Rätoromanisch in der Kindheit als Zweitsprache gelernt (sog. NSPK).

7 Interviewte leben mit einer Partnerin oder einem Partner zusammen, die oder der Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt hat (sog. NSPE).

Hintergrund. Es hat mich geplagt, dass ich [...] immer sehr strenge Lehrer im Romanisch hatte, vor allem in der Oberstufe, die sehr viel Wert darauf gelegt haben, dass man diese Sprache möglichst korrekt und möglichst gut kann. Und halt dann auch die Anforderung gestellt haben: ‚Jetzt bist du auf dieser Altersstufe, jetzt müsstest du eigentlich so und so gut Romanisch können.‘ Und für mich war das halt sehr schwierig, weil ich das zu Hause nicht gesprochen habe. Und in [Herkunftsort] wurde das auf der Strasse nicht gross gesprochen. (ELT_ZH02)

Trotz negativer Erfahrungen in der Kindheit und Jugend berichten fast alle New Speaker, die im Sprachgebiet aufgewachsen sind, dass sie mit ihrem ersten Kind versuchten, Rätoromanisch zu sprechen. Denn auch sie assoziieren die Sprache mit Herkunft und Heimatgefühlen, die sie ihren Kindern weitergeben möchten.

Ein Stück Wurzeln möchte ich ja doch mitgeben aus Graubünden. Obwohl ich das Engadin verlassen habe und eigentlich auch nicht zurück will. Doch, ab und zu, ein stückweit Heimat, ein bisschen Wurzeln und so, ein bisschen Kulturgut mitgeben von mir. (ELT_ZH02)

New Speaker, die Rätoromanisch im Erwachsenenalter lernten, taten dies vorwiegend ungesteuert. Auslöser war mehrheitlich das Kennenlernen der rätoromanischen Partnerin oder des rätoromanischen Partners, in einem Fall aber auch das Interesse an der Sprache. Diese New Speaker werden von ihren rätoromanischsprachigen Partnerinnen bzw. Partnern mehrheitlich als sprachinteressiert und sprachbegabt beschrieben. Aus deren Äusserungen lässt sich vermuten, dass beim Entscheid, die Sprache zu lernen und auch anzuwenden, ideologische Motive eine Rolle spielten (Nandi et al., 2022). Gemeinsam ist diesen New Speakern eine positive Einstellung zum Sprachenlernen und zur Sprachverwendung.

Mein Mann ist eigentlich nicht romanischsprachig. Und dann hatte er plötzlich das Gefühl, dass wir in Chur wahrscheinlich etwas Mühe haben werden, das [mit dem Romanischsprechen] durchzuziehen. Unser Kind hat begonnen, mehr auf mich zu hören [...]. Und dann hat er gemeint: ‚Wenn du es auf Romanisch sagst, dann sage ich es halt auch auf Romanisch.‘ Und dann hat er begonnen, mit den Kindern zu lernen. (ELT_CH06)

Bei uns zuhause merken die Kinder, dass der Vater das auch lernen muss (lacht). Aber ihm ist es auch wichtig, dass wir als Familie Romanisch haben. (ELT_CH05)

Diese Familien schaffen zu Hause eine Sprachinsel, auf der sich die nicht-dominante Sprache als Familiensprache stärken kann, was dazu führt, dass alle Familienmitglieder untereinander fast ausschliesslich auf Rätoromanisch kommunizieren (vgl. Kap. 4.2.2).

Ein weiteres Motiv, die Sprache als nicht-rätoromanischsprachiger Elternteil zu lernen, ist der Wunsch nach Integration in die Familie, beispielsweise damit New Speaker sich mit ihren Schwiegereltern oder anderen Familienmitgliedern unterhalten können. Dieses Motiv wird auch in Studien zum Baskischen, Katalanischen und Irischen genannt (Puigdevall et al., 2018).

Nach eineinhalb Jahren hat [die Partnerin] gesagt, sie wolle einen Kurs besuchen, da sie Freude hätte, die Sprache wirklich zu können. Jedes Mal, wenn sie zu uns nach Hause kam, war das etwas ambivalent, wir sprachen mit ihr Deutsch, aber all das, was wir untereinander sprachen, war dann wieder Romanisch. (ELT_BE04)

Ich habe [meine Partnerin] kennengelernt [...] und wir haben nicht Romanisch gesprochen. Ich wusste nicht, dass sie Romanisch spricht. Aber kurz später haben wir auch ihre Schwester getroffen und dann habe ich gehört, sie sprechen nur Romanisch. Und du konntest schon sagen: ‚Ich verstehe nichts‘, aber kurz später haben sie wieder auf Romanisch gewechselt. Aber mir erschien diese Sprache so schön. Einige Wörter kannte ich schon, ein bisschen verwandt mit Italienisch und Französisch und so, aber natürlich nur den roten Faden, nichts anderes. Und dann habe ich immer ein wenig versucht, etwa: ‚Wie heisst das?‘, aber nicht strukturiert. Nur einige Wörter und es wurden mehr und mehr und am Schluss habe ich Konstruktionen gemacht. (ELT_BE03)

4.3.2 Gründe für den Wechsel ins Deutsche

Für New Speaker, deren Partnerin oder Partner nicht Rätoromanisch spricht, ist es schwierig, die Sprache in der Kommunikation mit dem Kind konsequent zu verwenden. In dieser Konstellation geben Interviewte eher an, zugunsten des familiären Zusammenhalts auf das Rätoromanischsprechen zu verzichten, damit auch der nicht-rätoromanischsprachige Elternteil kommunikativ in das Familiengeschehen eingebunden ist (Morris & Jones, 2007).

Für mich ist es so komisch, wenn meine Frau dann nichts versteht und ich rede mit dem Kind etwas und sie ist dann so ein bisschen daneben, wie wenn sie nicht dazugehören würde. (ELT_ZH02)

Mein Mann, der kann zwar gut Französisch, aber er versteht absolut nichts, einfach nichts, wenn wir Romanisch reden, was mich immer wieder erstaunt hat. Aber wirklich einfach nichts. Und dann [...] mit dem Kind Romanisch zu reden, wenn dein Partner einfach nichts versteht, das ist irgendwie auch komisch. (ELT_BE06)

Ein weiterer bestimmender Faktor, auf das Rätoromanischsprechen zu verzichten, ist die Haltung des Kindes (vgl. Kap. 4.5).

Ich habe versucht, strikt am Papi-Tag Romanisch zu reden. Und ich habe gemerkt, bei meinem älteren Sohn, der will das nicht. Er hat auch gesagt, er wolle nicht, das sei komisch für ihn. Weil ich habe das nicht richtig durchgezogen von Anfang an und jetzt versteht er's so halb. Und ich habe dann das Gleiche gefunden. (ELT_ZH02)

Weitere Gründe, die zur Aufgabe der Sprachweitergabe führen sind Unsicherheiten in der Lexik, kombiniert mit einem starken Sprachbewusstsein (vgl. Kap. 4.4). New Speaker, die auf die Sprachweitergabe verzichten, zeichnen sich durch ein starkes Sprachbewusstsein aus und legen Wert darauf, ihren Kindern einen differenzierten Wortschatz zu vermitteln. Wenn ihnen das auf Rätoromanisch nicht gelingt, ziehen sie es vor, mit ihren Kindern Deutsch zu sprechen. Sprachmischungen lehnen sie ab (vgl. Kap. 4.4).

Wenn ich im Zoo einen Pfau sehe, dann möchte ich meinem Kind sagen können: ‚Oh schau, das ist ein Pfau!‘ Wenn meine Freundin ihrem Kind sagt: ‚Oh guarda, quist es ün grond utschè‘ [Rumantsch Vallader: Oh schau, das ist ein grosser Vogel], dann stört mich das, genauso wie es mich stört, wenn Leute ihren Kindern sagen: ‚Oh, da kommt der Wauwau.‘ Ich finde es ganz wichtig, dass man von Beginn an schon ganz kleinen Kindern die richtigen Wörter lehrt. [...] Lieber kein Romanisch als so ein halbes. (ELT_ZH03, Absatz 80)

Wie bereits in Kapitel 4.1.7 illustriert, vertreten die meisten interviewten New Speaker eine sprachpuristische Haltung und sind deshalb gegenüber Sprachmischungen zurückhaltend eingestellt. Aber auch das Gefühl, der Sprachgemeinschaft nicht voll zugehören und nicht berechtigt zu sein, die Sprache zu sprechen, kann New Speaker dazu veranlassen, die Sprache nicht an ihre Kinder weiterzugeben (vgl. Kap. 4.1.1). Ein New Speaker-Elternteil beschreibt einen solchen Moment, der ihn in seinem sprachlichen Selbstbewusstsein geprägt hat.

Ich habe einmal mehr gemerkt, dass man als zugezogene Person im Engadin... auch im Praktikum hatte ich dort in [Ortschaft] eine Praxislehrperson, die mir zu spüren gegeben hat, dass ich eigentlich nicht richtig, also nicht gut genug Romanisch könne, um da dazugehören. Sie hat mir einfach zu spüren gegeben, dass ich keine Einheimische bin und dass ich eigentlich nicht unbedingt Romanisch unterrichten sollte. Sie hat mir nochmals einen Dämpfer verpasst. [...] Sie hat eigentlich direkt gesagt: ‚Du kannst eigentlich gar nicht richtig Romanisch, du solltest nicht im Engadin arbeiten.‘ (ELT_ZH03)

Diese Aussage steht im Gegensatz zu Einschätzungen von Lehrpersonen am Lehrerseminar, welche die Rätoromanischkompetenzen dieser Person nicht infrage gestellt hatten. Zusammen mit Erfahrungen sozialer Ausgrenzung in der Kindheit, die ebenfalls mit mangelnden Sprachkenntnissen begründet wurden, führte diese Beurteilung durch die Praxislehrperson dazu, dass sich die Person nicht legitimiert fühlt, aber auch keine Lust hat, mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen.

Synthese: New Speaker und Sprachweitergabe

Unsere Untersuchung deutet auf eine noch wenig erkannte Bedeutung von New Speakern und Personen mit passiven Rätoromanischkenntnissen für die Sprachweitergabe hin. Im Kontext der stetig abnehmenden Sprechenden des Rätoromanischen kommt ihnen aber eine wichtige Rolle zu. Durch ihre Sprachkompetenzen kann der rätoromanische Sprachinput in der Familie erhöht und der Sprachwechsel vermieden werden. Sprachrevitalisierung sollte demnach als gemeinschaftliches Unternehmen von Sprechenden mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen verstanden werden (Ciriza, 2019; Puigdevall et al., 2018). Dies bedingt jedoch eine Anerkennung von New Speakern als legitimierte Sprechende des Rätoromanischen innerhalb und ausserhalb des traditionellen Sprachgebiets. Dabei spielt die lokale Bevölkerung eine wichtige Rolle, indem sie sich offen zeigt gegenüber Zuzügerinnen und Zuzüger und diese beim Lernen des Rätoromanischen unterstützt, und zwar sowohl Erwachsene als auch Kinder. Mangelnde Sprachkenntnisse sollen nicht als Kriterium für soziale Ausgrenzung dienen. Die lokale Bevölkerung muss sich bewusst werden, dass der Spracherhalt nur gelingen kann, wenn neue Sprecher:innen gewonnen werden.

In unserem Sample haben die folgenden Gründe New Speaker dazu bewogen, mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen oder ins Schweizerdeutsche zu wechseln.

New Speaker: Gründe für die Sprachweitergabe oder einen Wechsel ins Deutsche



Abbildung 10: New Speaker: Gründe für die Sprachweitergabe oder einen Wechsel ins Deutsche

4.4 Sprachkompetenzen

Die subjektive Wahrnehmung der Sprachkompetenzen sowie das tatsächliche Sprachniveau der Eltern sind im Zusammenhang mit der Family Language Policy bedeutende interne Faktoren in Bezug auf die Weitergabe einer Minderheitensprache (Irvine et al., 2008).

4.4.1 Einschätzungen der Sprachkompetenzen

Im Rahmen unserer Untersuchung schätzten die interviewten Eltern sowohl ihre eigenen Sprachkompetenzen als auch die ihrer Kinder im Rätoromanischen ein (vgl. Kap. 2.2.3). Die von den Eltern vorgenommenen Einschätzungen sind subjektiv und nur bedingt miteinander vergleichbar. Die befragten Personen schätzen ihre Sprachkompetenzen im Rätoromanischen unterschiedlich ein. Personen, die mit ihren Kindern Rätoromanisch sprechen, sprechen in den meisten Fällen von einem C-Niveau gemäss dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen (GER). Eine Ausnahme bilden Personen, die keine rätoromanische Schule besucht haben, d.h. New Speaker oder nicht in rätoromanischen Gemeinden aufgewachsene Personen. Generell werden die Schreibkompetenzen tiefer bewertet.

Auffällig, aber nicht überraschend ist: Personen, die sich gegen eine Weitergabe des Rätoromanischen an ihre Kinder entschieden haben, schätzen ihre Sprachkompetenzen tiefer ein. Der empfundene Mangel an Kompetenz im Rätoromanischen wird in diesen Fällen auch als Hauptgrund für Entscheidungen gegen das Rätoromanische als Umgangssprache mit dem Kind genannt. Das folgende Beispiel eines mit einer deutschsprachigen Person verheirateten New Speakers zeigt exemplarisch eine lexikalische Unsicherheit während des Interviews, in dem der befragten Person in ihrer rätoromanischen Antwort das ‚Wort‘ fehlte.

Es war nicht die Sprache des Herzens. Ich musste mir immer überlegen, was... Ich kannte nicht alle, (sucht nach Wort), wie sagt man ‚Wörter‘ [Schweizerdeutsch]? (lacht) Und dann wurde es so schwierig, weisst du, es war nicht so fliegend. Und dann wurde ich es etwas leid und nachher sprachen [die Kinder] nur Deutsch und dann habe ich mir gedacht: ‚Oh nein, das führt zu nichts.‘ Ich glaube aber, wenn ich mir etwas Mühe gegeben hätte, wäre es gegangen. (ELT_BE07)

Die erlebte mangelnde Sprachkompetenz und die emotionale Verbundenheit (‚Sprache des Herzens‘) scheinen hier eng miteinander verknüpft zu sein. In anderen Fällen stehen sich emotionale Verbundenheit und die Fähigkeit, sich spezifisch ausdrücken zu können, diametral gegenüber.

Viele Dinge kann ich nicht sagen, auch wenn ich jetzt mit dir spreche, brauche ich zwischendurch viele deutsche Wörter. Es gibt Wörter, die ich auf Romanisch gar nicht ausdrücken kann, wo ich nicht weiss, was für ein Wort ich nehmen könnte. Es ist aber anders, Romanisch zu sprechen als Deutsch zu sprechen. Es ist näher. Ich weiss nicht, wie ich es anders beschreiben kann, es ist irgendwie näher. (ELT_BE05)

In diesen Fällen kann der bewusste Entscheid für das Rätoromanische, der aus einer emotionalen Verbundenheit gefällt wurde, auch zur aktiven Erweiterung der elterlichen Sprachkompetenzen führen.

Interviewerin: Also wäre es komisch für dich, mit ihnen [den Kindern] Deutsch zu sprechen?

Elternteil: Ja sehr. Und es [der Gebrauch des Rätoromanischen] war auch schwer. Ich musste lernen – also Sutsilvan konnte ich nicht schreiben als sie geboren wurden, zum Beispiel. Und ich habe angefangen zu schreiben mit einer Freundin, machte immer wieder Fehler, immer wieder Wörter nachschauen – ich schreibe noch immer mit Fehlern, aber ich schreibe jetzt. (ELT_ZH01)

Die beiden oben beschriebenen Fälle, d.h. die Aufgabe des Rätoromanischen als Familiensprache aufgrund einer als zu niedrig empfundenen Sprachkompetenz und das aktive Aneignen von Lerninhalten zugunsten der Steigerung der eigenen rätoromanischen Sprachkompetenz, sind in unserem Sample eher Ausnahmeseinungen. Am

häufigsten zeigt sich die Situation, in der die Eltern zwar mit dem Kind Rätoromanisch sprechen, jedoch im Alltag Schwierigkeiten in Bezug auf die kompetente Verwendung der Sprache erfahren.

Ich merke jetzt durch die Tochter, die jetzt die Bilingua [zweisprachige Maturität] macht und die kommt jeweils mit Wörtern, bei denen ich sagen muss: ‚Hm‘, und ist noch krass, also ich bin ja Romanisch aufgewachsen und trotzdem... Wenn ich jetzt wirklich etwas formulieren müsste, ich müsste viel nachschauen. Und das tut mir jeweils weh, wenn ich denke: ‚Ist schon verrückt, ist meine Muttersprache und doch kann ich mich jetzt besser auf Deutsch ausdrücken.‘ (ELT_CH10)

Häufig stehen solche Erfahrungen in Zusammenhang mit dem Verlust von ehemals erlernten, jedoch aufgrund der Wohn- und Arbeitssituation lange nicht mehr benutzten sprachlichen Fähigkeiten. Das obige Beispiel zeigt eine Situation, in der das Kind in der zweisprachigen Gymnasialklasse das Lesen und Schreiben des Rätoromanischen systematisch erlernt, was eine Reflexion der Mutter in Hinblick auf die eigenen Sprachkompetenzen auslöst. Zu dieser in der Diaspora typischen Abschwächung gewisser linguistischer Kompetenzen kommt im Fall des Rätoromanischen die Erosion des Sprachsystems aufgrund der Minderheitensituation hinzu. Darauf, wie sich diese Aspekte auf den familiären Alltag auswirken, wird das folgende Unterkapitel eingehen.

4.4.2 Code-Switching und lexikalische Erosion

In den elterlichen Beschreibungen der eigenen Sprachkompetenzen steht vor allem das Vokabular im Fokus. Gerade bei Personen, die bereits länger nicht mehr im Sprachgebiet leben oder erst gar nicht eine rätoromanische Schule besucht haben, ist vor allem die schriftliche Verwendung des Rätoromanischen mit lexikalischen Unsicherheiten verbunden.

Ich merke es ja selber, gewisse Wörter, so ein bisschen schwierigere Wörter muss ich manchmal ein bisschen suchen. Ich habe jetzt auch nicht mehr so ein Romanisch... Wenn ich jetzt einen Brief oder so schreiben muss, dann muss ich manchmal schon ein bisschen suchen. Oder dann schreibe ich schnell meinem Vater. Er als Lehrer hat natürlich ein gutes Romanisch. (ELT_ZH04)

Im Kontext von Minderheitensprachen können vor allem Insertionen aus der dominanten Sprache auf eine lexikalische Erosion hinweisen, d.h. darauf, dass für bestimmte lexikalische Einheiten in der individuellen Sprache des Sprechenden oder auch in der Sprache überhaupt keine passenden Ausdrücke (mehr) existieren oder nicht (mehr) geläufig sind, als eine Folge des Dauerkontaktes mit einer dominanten Sprache (Knipf-Komlósi, 2011). Für das Rätoromanische hat Cathomas (2015; 2021b) einen starken Einfluss dieser psycholinguistischen Motivation für die Verwendung einer anderen Sprache attestiert. Neben den bekannten Funktionen, die Code-Switching in einem Gespräch einnehmen kann, wie die besprochenen kontextuellen und diskursiven Funktionen, wird es im Fall des Rätoromanischen auch oft zur Überbrückung lexikalischer Schwierigkeiten verwendet. Statt ganz in deutsche Sätze zu wechseln, verwenden Rätoromanischsprachige dabei üblicherweise die Strategie, einzelne Inhaltswörter oder feste Einheiten mehrerer Wörter in die rätoromanische Satzstruktur einzubauen. Diese Verwendung des Deutschen zum Ausgleichen der lexikalischen Lücken ermöglicht es den Sprechenden dabei häufig, nicht ganz ins Deutsche wechseln zu müssen, und kann in diesem Fall sogar als sprachfördernd bezeichnet werden. Gerade im Bereich des Wortschatzes stellt Cathomas (2021b) fest, dass der Grad an Differenziertheit des deutschen Wortschatzes bei den Rätoromanischsprachigen oft höher ist. Die erwähnte Studie untersuchte dabei Daten von Sprechenden des Tuatschin, innerhalb des Sprachgebiets. Für Rätoromanischsprachige, die in der deutschschweizerischen Diaspora leben, kann diese Tendenz aufgrund der noch stärkeren Präsenz der deutschen Varietäten und des geringeren Zugangs zu rätoromanischen Bildungsinhalten als noch ausgeprägter angenommen werden. Unsere Daten verweisen denn auch darauf, dass das Problem der Wortfindungsschwierigkeit im alltäglichen Gebrauch des Rätoromanischen bei vielen Sprechenden aktuell ist. In unseren Interviews berichteten die Eltern von lexikalischen Hürden im Alltag, weil sie die rätoromanischen Wörter in der deutschen Umgebung vergessen.

Aber einfach diese Wörter, es ist nicht mehr da. Und ich höre es viel zu wenig. (ELT_CH03)

Romanisch ist für mich schon auch eine Sprache des Herzens, das ist der Grund, warum ich mit meinem Kind Romanisch spreche. Und trotzdem ist mein Wortschatz im Romanischen viel kleiner als im Deutschen und ich habe das Gefühl, dass ich das Leben eigentlich gar nicht wirklich auf Romanisch ausdrücken kann. Und trotzdem mache ich es. (ELT_BE01)

Der chronische Wortmangel wird in den rätoromanischen Familien auf die nächste Generation übertragen. Auch in Familien, in denen die Kinder häufig und gut Rätoromanisch sprechen, kommt es zu Wortfindungsschwierigkeiten aufgrund der weniger stark ausgeprägten lexikalischen Differenziertheit im Rätoromanischen.

Elternteil: Sie waren auch in der Krippe, also schon früh, mit sechs Monaten. Es hat aber nie eine Situation gegeben, wo sie irgendwie... Klar, auch jetzt gibt es natürlich Wörter, die sie nicht können oder nicht wissen. Aber dann sagen wir dann meist: ‚Hey, wie sagt man?‘ Und auch untereinander, sie sprechen nie Deutsch.

Interviewerin: Sprechen deine Kinder besser Romanisch oder Deutsch? Also Schweizerdeutsch?

Elternteil: Schon Deutsch. Also ich würde sagen, dass der Wortschatz im Deutschen wahrscheinlich grösser ist. Ob sie es besser können. Also rein vom Wortschatz her, der ist im Deutschen sicher grösser.

Interviewerin: Woran merkst du das?

Elternteil: Bei so Ausdrücken, die nicht so geläufig sind, die sagen sie dann auf Deutsch. (ELT_CH04)

Strategien zur Überbrückung von Wortfindungsschwierigkeiten

Unsere Daten zeigen, dass die interviewten Rätoromanischsprachigen alle zumindest teilweise von Wortfindungsschwierigkeiten im Alltag betroffen sind. Wie sie darauf reagieren, ist nicht nur von ihren Einstellungen abhängig (vgl. Kap. 4.1), sondern teilweise auch vom Kontext. In gewissen Situationen können die Wortfindungsschwierigkeiten dadurch überwunden werden, dass das gesuchte Wort mit anderen rätoromanischen Wörtern umschrieben wird. Eine häufige Strategie scheint auch das Nachschlagen im Wörterbuch zu sein.

Jaja, in jedem Fall. Ich schlage oft auch Wörter nach. Wenn mir die Wörter nicht in den Sinn kommen, dann ist es ziemlich schwierig, wirklich komplexere Dinge zu erklären. Auch funktionelle Sachen sind noch schwer zu erklären. (ELT_BE09)

Elternteil: Ich habe das schon sehr oft, dass ich das Wort nicht weiss. Jetzt auch mit [Name des Kindes], da muss ich den ganzen Tag Wörter nachschlagen. Dann musst du deiner Tochter irgendwie einen <Seehund>[Deutsch] erklären, <mein Gott>[Deutsch], was weiss ich! Dann schaue ich nach, ok, ‚la foca‘, ah ja, vielleicht habe ich das mal gehört, aber... Also ich versuche auch, nicht zu oft am Handy zu sein, wenn ich sie habe, aber ich muss trotzdem nachschauen.

Interviewerin: Also dann schaust du auch im Wörterbuch nach?

Elternteil: Ich schaue nach, ja, genau. Also wenn ich jetzt gerade im Gespräch bin, dann nicht. Wenn ich aber mit ihr immer wieder dasselbe Buch anschau und immer wieder dieselben Wörter fehlen, [...] dann, irgendwann, wenn man mal Zeit hat, dann schaut man nach. [...] Und da übersetzte ich kurz die Wörter, die ich nicht gerade kannte, mit Bleistift direkt in das Buch rein. (ELT_ZH05)

Die Beispiele offenbaren die elterliche Motivation für zusätzliche Bemühungen in Bezug auf die Erweiterung ihres rätoromanischen Wortschatzes. In anderen Situationen fehlt die Zeit für die Suche nach dem passenden rätoromanischen Wort und für Umschreibungen, dann wird stattdessen ein deutsches Wort verwendet.

Wenn ich keine Zeit habe, dann brauche ich das deutsche Wort. Wenn ich Zeit habe, dann denke ich nach und versuche, sauber zu sprechen (lacht). Ja, es hängt wirklich von der Situation ab. (ELT_BE08)

Lexikalische Schwierigkeiten werden in unserem Sample auch spielerisch gelöst. Die Sprechenden verwenden bei Lücken im Rätoromanischen teilweise kreative Strategien, lassen sich zum Beispiel aus anderen Sprachen zu neuen Wortkreationen inspirieren.

Elternteil: [...] Ich habe mich aber oft auch am Französisch orientiert. [...] Und dann hatte ich das Gefühl, dass das eigentlich eine gute Nachbarschaft ist, aus der ich viele Wörter übertragen kann. Und so habe ich dort zum Teil vielleicht auch Wörter kreiert, die so nicht üblich wären, für mich aber gestimmt haben. Und sonst ist es halt schon so, dann muss man es halt umschreiben. Ich denke, die grosse Schwierigkeit mit dem Deutschen sind die zusammengesetzten Wörter, da das Deutsche halt einfach alles zusammenfügen kann. Es war sicherlich eine Herausforderung, aber jetzt nicht schlimm. Um zum Teil war es auch spielerisch [...]. (lacht)

Interviewerin: Also wo du eigentlich auch begonnen hast, neue Begriffe zu kreieren.

Elternteil: Genau, aus dem Französischen. Ich habe nämlich immer alle [Comics, die ich den Kindern auf Romanisch erzählt habe] auf Französisch gelesen. Das ist viel einfacher und geht viel besser, da die Struktur natürlich viel ähnlicher ist. (ELT_ZH09)

Der Kontext der Diaspora lässt offenbar auch mehr Spielraum in der Verwendung einzelner rätoromanischer Varianten zu, da es keinen schulischen Referenzrahmen und weniger Vergleichsmöglichkeiten ausserhalb der Familie gibt. Das zeigt das Beispiel einer Mutter, die spontane Entlehnungen aus einem anderen Idiom vornimmt, weil ihr die Wörter besser gefallen.

Elternteil: In den Büchern sind dann immer die gleichen Wörter, die man nicht weiss, und dann wenn man sie einmal nachschaut, dann das nächste Mal weissst du es. Ich weiss auch, ich brauche manchmal Wörter auf Puter, weil sie mir besser gefallen. Und jetzt wissen sie [die Kinder] das halt nicht, aber ja nu, dann denke ich ‚egal‘. (lacht)

Interviewerin: Dann hast du dort noch wie einen anderen Wortschatz.

Elternteil: Ja für Trottoir sage ich jetzt ‚marchapè‘, aber eigentlich wäre es ‚passapè‘, aber ‚marchapè‘ gefällt mir noch. Deswegen sage ich es halt so. Er kann es gar nicht überprüfen, das ist der Vorteil. (lacht) (ELT_ZH01)

Ein Beispiel eines New Speakers zeigt, dass teilweise aus Zeitgründen auch komplette Wechsel ins Deutsche erfolgen können, weil der deutsche Wortschatz schneller abrufbar ist.

Aber manchmal, wenn es schnell gehen muss. Also dort merke ich auch, wenn mir wirklich die Worte fehlen, dann kann ich nicht im Romanischen bleiben. Aber dann wechsele ich nachher wieder, also, versuche eigentlich zu wechseln. (ELT_BE03)

Faktoren in der Wahl der Überbrückungsstrategie

Neben der Zeit beeinflussen auch andere Faktoren die Wahl der Überbrückungsstrategie bei lexikalischen Schwierigkeiten. Ein Kompetenzmangel kann auch situativ zu einem kompletten Wechsel ins Deutsche führen. Das illustriert das Beispiel eines Jugendlichen, dem es in verschiedenen emotionalen Zuständen unterschiedlich wichtig ist, sich klar ausdrücken zu können.

Wenn es mir wichtig ist mich auszudrücken und weil ich halt schon schlechter Romanisch kann als Deutsch und wenn man irgendwie streitet oder so und dann ist es einem sehr wichtig, dass man halt genau das sagt, was man sagen will. Und wenn man halt schon einen kleineren

Wortschatz auf Romanisch hat, weil es halt trotzdem nicht in meiner Umgebung geredet wird, dann kann ich mich dort nicht ausdrücken. (KIN_ZH09b)

Neben den Faktoren der Zeit und der emotionalen Verfassung spielen auch das Gegenüber und die Kommunikationssituation eine Rolle in der Wahl der Überbrückungsstrategie. In diesem Zusammenhang ist das Konzept des bilingualen Modus von Grosjean (2008) erwähnenswert. Es beschreibt, dass mehrsprachige Personen die Möglichkeit haben, von einem monolingualen Modus in einen bilingualen zu wechseln. Im monolingualen Modus versuchen sie, Einflüsse der anderen Sprachen so gut wie möglich zu vermeiden, beispielsweise als Anpassung an die Erwartungen der Situation oder des Gegenübers. Im bilingualen Modus sind hingegen Wechsel akzeptiert. Mit diesem Modell kann auch erklärt werden, dass je nach Gesprächspartner oder Situation eine unterschiedliche Strategie zur Überbrückung der Wortfindungsstrategie gewählt wird.

Das folgende Beispiel zeigt eine Anpassung an die Umgebung im monolingualen Modus zur Vermeidung des negativen Urteils der (nicht-rätoromanischsprechenden) Zuhörenden.

Ich versuche es. [...] Weil manchmal wäre wirklich das deutsche Wort näher oder gerade schneller, aber dann probiere ich, [beim Rätoromanischen zu bleiben]. Weil ich denke dann, es klingt ja immer für die, die Romanisch nicht können und die Wörter so aufschnappen, (lacht) dass das also grässlich klingt. (ELT_CH01)

Im Kontext der Vermittlung der Sprache an die Kinder kann angenommen werden, dass sich die Eltern häufiger im monolingualen Modus befinden und um möglichst wenig Code-Switching bemüht sind. Abweichungen davon sind dann mit Schuldgefühlen verbunden.

Es sind Alltagssituationen, in denen ich schnell ein Wort eingeben können muss und wenn das dann kommt, dann ist das wunderbar. Ich bin am Googlen und das ist nicht so schnell, wie ich es gerne hätte, aber ich mache es halt trotzdem, weil der Druck, dann ein deutsches Wort reinzuhauen, ... und jetzt mit FOLGEN, weil mein Sohn bekommt es ja mit – wie geht sie mit der Sprache um, ist es ihr egal? (ELT_CH08)

Fehlender Erwerb von lexikalischen Teilbereichen

Wie wir gesehen haben, kann Code-Switching in der spezifischen Situation des Rätoromanischen eine sprachfördernde Rolle einnehmen, indem es als Überbrückungsstrategie bei Wortfindungsschwierigkeiten fungiert. Gleichzeitig können gerade auch solche Strategien Zeichen einer lexikalischen Erosion sein, auf der individuellen Ebene und auf der Ebene des Sprachsystems. Diese Wortfindungsschwierigkeiten scheinen jedoch nicht in allen Fällen aus lexikalischer Erosion, sondern teilweise aus einem gar nicht erst erlernten Wortschatz zu entstehen, weil die Person beispielsweise keine rätoromanische Schule besucht hat.

Und dort habe ich wie gemerkt, hier fehlen mir Worte, weil wir haben jetzt nicht ein Bildungsromanisch gelernt aus einem akademischen Haushalt, sondern wir haben wirklich Umgangssprache, Familiensprache gelernt. (ELT_CH08)

Also wenn du nicht alle Schulen auf Romanisch besuchst, dann hast du schon dort viel, was fehlt. Ab der ersten Sekundarschule oder ab dem ersten Gymnasium war die Schulsprache in Disentis Deutsch. All diese Sachen rund um die Natur lernst du dann auf Deutsch. Die Brücke zu anderen Sprachen wird auch über das Deutsche geschlagen. Das ist ja eigentlich Blödsinn, Französisch über den deutschen Weg zu lernen. Das ist wirklich daneben, wenn du eigentlich ja Romanisch sprichst. Also ich glaube, das macht viel aus, dass du dann diese spezifische Sprache gar nicht hast. (ELT_BE08)

Interessant in Zusammenhang mit der Sprachweitergabe an das Kind ist auch ein Beispiel einer Mutter, die in einer deutschsprachigen Familie aufgewachsen ist. Sie scheiterte beim Versuch, mit dem Kind Rätoromanisch zu sprechen, da ihr das spezifische rätoromanische Vokabular im Umgang mit Kindern fehlte.

Dadurch, dass meine Mutter nicht Romanisch war, habe ich auch die ganze Kindersprache nicht gekannt. Also das war noch eine zusätzliche Hürde. Das hätte ich mir schon aneignen können. Das wäre, glaube ich, gar kein Problem gewesen. Aber es hat einfach wie einen zusätzlichen Effort gebraucht, den ich wie dort nicht erbringen konnte. (ELT_BE06)

Wortmangel als strukturelles Problem des Rätoromanischen

Der Mangel an spezifischem Vokabular im Rätoromanischen kann jedoch nicht nur auf der individuellen Ebene festgestellt werden. Gerade in den Gesprächen mit Lehrpersonen wird deutlich, dass auch auf der strukturellen Ebene der Sprache oft etablierte spezifische Wörter fehlen, wie das Zitat einer Gymnasiallehrerin illustriert.

Das Unterrichten in Romanisch ist noch recht schwierig, weil es gibt einfach viele Wörter nicht. [...] Die Schüler nehmen dann Alltagswörter und übersetzen diese und dann stimmt es fachlich nicht. [...] Dort komme ich jetzt ziemlich in einen Clinch, gebe ich ihnen ein deutsches Wort, dafür ist es das Fachvokabular, oder gebe ich ihnen ein romanisches Wort, das das deutsche Wort umschreibt, sie dann aber kein Fachvokabular haben. (ELT_CH05)

Sprachkompetenz und Einstellungen zur mehrsprachigen Erziehung

In der Diaspora ausserhalb Graubündens erhalten die Kinder noch keine Gelegenheit, die Sprache im schulischen Rahmen von Grund auf zu lernen. Eltern in der Deutschschweizer Diaspora beschäftigen sich deshalb häufiger mit den Fragen der Relevanz dieser schulischen Kompetenzen und den Möglichkeiten der Kompensation dieses Mangels. Hier sehen sich Eltern oft in einer schwierigen Situation: Das zusätzliche Aneignen der rätoromanischen Schreib- und Lesekompetenzen würde für ihre Kinder einen beträchtlichen Mehraufwand im Schulalltag bedeuten. Einerseits möchten sie ihr Kind aus erzieherischen Gründen nicht zu diesem Effort zwingen, andererseits bedauern sie die verpassten Möglichkeiten durch die dadurch nicht erworbenen Kompetenzen der Kinder.

Ich habe schon früh begonnen, sie nicht dazu zu zwingen, Romanisch zu sprechen. Ich möchte nämlich nicht, dass sie das Gefühl haben, sie MÜSSTEN es machen. Ich habe das Gefühl, dass es dann sowieso nicht funktioniert. Sie müssen es selber wollen. Aber jetzt, wo sie auch nicht auf Romanisch schreiben können, habe ich also beim Grossen schon auch gesagt, er könnte den Grosseltern schon Mal auf Romanisch schreiben. Er schreibt sowieso nicht gerne (lacht) und dann noch auf Romanisch und dann macht er halt Fehler und ich korrigiere es dann und dann sagt er: <,Ja, das ist so schwierig, Mami!> [Schweizerdeutsch]. Und ja, dann macht er es halt auf Deutsch. Es ist schwierig, ihnen das mitzugeben, und ich glaube, wenn sie es nicht schreiben können, werden sie es später auch nicht brauchen (bedauernd). Aber ja, du kannst sie nicht zwingen. (ELT_BE05)

Diese Gratwanderung zwischen Ermutigen des Kindes und dem Vermeiden von elterlichem und gesellschaftlichem Druck wurde auch in der Forschung zu anderen Minderheitenkontexten beobachtet. Lytra (2012) beschreibt beispielsweise für türkischsprachige Eltern ausserhalb des Sprachgebiets eine starke Erwartungshaltung der Eltern an die akzentfreie Sprechkompetenz der Kinder. Sie zeigt, dass diese bei Abweichung Scham und Unsicherheiten bei den Kindern auslöst, was unter anderem zu Frustration, Ablehnung und Vermeidung der Sprache durch diese nächste Generation führen kann. Negative Botschaften der Eltern über die kindlichen Sprachkompetenzen und zweisprachigen Praktiken wurden auch in anderen Studien als mögliche Auslöser von generationalen Identitätskonflikten und einer Abwendung von der Minderheitensprache genannt (Tseng, 2020). Auf die Frage, inwiefern eben diese von den Kindern gesteuerten Prozesse wie bewusste Ablehnung einer Sprache auch für unser Sample relevant ist, wird in Kapitel 4.5 näher eingegangen.

Synthese: Sprachkompetenzen

Die subjektiven Einschätzungen der Sprachkompetenzen zeigen: Rätoromanischsprachige Eltern in der Diaspora, die sich dazu entschieden haben, mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen, schätzen ihre Kenntnisse als grundsätzlich hoch ein. Die Ausnahme bilden Eltern, die das Rätoromanische nicht in der Schule gelernt haben, sondern nur zuhause oder erst später als erwachsene Person. Dort wird insbesondere die Schreibkompetenz als tief eingestuft. Doch auch bei Personen, die eine rätoromanische Schule besucht haben, sind bezüglich Schreibkompetenzen Unsicherheiten erkennbar. Interviewte Eltern, die das Rätoromanische nicht (mehr) weitergeben, schätzen ihre Kompetenzen als tiefer ein und geben auch die mangelnde Kompetenz als Grund für die Nicht-Weitergabe an. In unserem Sample handelt es sich hierbei um New Speaker des Rätoromanischen.

Was die von den Eltern eingeschätzten Sprachkompetenzen der Kinder angeht, ist eine grössere Variabilität zwischen den Familien zu erkennen. Direkte Vergleiche sind hier jedoch auch aufgrund des unterschiedlichen Alters der jeweiligen Kinder schwierig. Schwierig war auch die Einschätzung der Eltern, wie gut die Kinder Rätoromanisch sprechen, wenn die Kinder das nicht tun. Die Erhebung der tatsächlichen Sprachkompetenzen der Kinder müsste durch standardisierte Sprachtests erfolgen, welche für Kinder noch nicht existieren.

Unabhängig von den selbst eingeschätzten Sprachkompetenzen sprechen die meisten Interviewten von Unsicherheiten im alltäglichen Gebrauch des Rätoromanischen. Diese stehen meistens in Zusammenhang mit lexikalischen Hürden, welche an die individuelle lexikalische Erosion bzw. den nicht-kompletten Spracherwerb der Sprechenden sowie an strukturelle Probleme des Rätoromanischen an sich gebunden sind. Die Interviewten wenden verschiedene Strategien an, um diese lexikalischen Schwierigkeiten zu überwinden: Umschreiben, Nachschauen im Wörterbuch, neue Wortkreationen oder Code-Switching, meist in Form von deutschen Insertionen. Die angewandten Strategien können hierbei von verschiedenen Faktoren abhängen: Zeit, Verfügbarkeit der Hilfsmittel, Gesprächspartner, Situation und die Einstellung zum Gebrauch von Code-Switching im Rahmen der (mehrsprachigen) Erziehung.

Aus den Angaben der Eltern lassen sich Bedürfnisse im Bereich der Sprachkompetenzen weniger auf der schulischen Ebene finden. Die Aussagen der Eltern deuten auf ein geringes Interesse an Sprachkursen für Erwachsene hin. Sie brauchen für den Alltag schnell verfügbare und einfache Hilfsmittel in digitaler Form als Nachschlagewerke. Diese sind teilweise bereits vorhanden und werden gerne genutzt (Dicziunari-App), könnten aber noch bekannter gemacht werden. Für die Kommunikation mit dem Kind, in der Eltern in einigen Fällen auf möglichst wenig Bildschirmzeit achten, scheinen zweisprachige Bilderbücher und einfache Vorlesegeschichten mit integrierten Glossaren ein mögliches Hilfsmittel zu sein.

In Bezug auf das Erhöhen der kindlichen Sprachkompetenzen äussern sich die Eltern unterschiedlich. Die meisten befragten Eltern erwähnen zwar explizit den Wunsch, dass ihr Kind Rätoromanisch spricht und idealerweise sogar schreiben kann. Viele vertreten jedoch die Ansicht, dass man es nicht zwingen sollte und lassen ihrem Kind die freie Wahl. Analog dazu sind Angebote wie Online-Unterricht und Sprachschulen für Kinder auch nur dann eine Option für die Eltern, wenn ihre Kinder dazu motiviert sind. Eltern, deren Kinder die Scola Bilingua in Chur besuchen, erhoffen sich davon, dass ihre Kinder am Ende der Primarschulzeit sowohl rezeptive als auch produktive Sprachkompetenzen im Rätoromanischen haben, die es ihnen erlauben, diese Sprache auch im weiteren schulischen Kontext zu verwenden. Diese Erwartungen sehen die interviewten Eltern durch das jetzige Modell (noch) nicht erfüllt (vgl. Kap. 3.1.1.5).

4.5 Child Agency

Traditionell wurde die Family Language Policy als von den Eltern dominiertes Feld betrachtet, doch neuere Studien erkennen die Kinder als zentrale Akteure an, die aktiv an Entscheidungsprozessen beteiligt sind und ihre eigenen sprachlichen Präferenzen durchsetzen. Somit hängt eine erfolgreiche Sprachweitergabe in der Familie nicht nur von der Motivation und Einstellung der Eltern ab, sondern auch vom Kind und dessen aktiver Gestaltung des Kontexts für den Sprachinput. In der Forschung wird dieser Handlungsautonomie, der sogenannten Child Agency, zunehmend mehr Beachtung geschenkt. Im Kontext von Minderheitensprachen ist die Berücksichtigung von Child Agency besonders relevant. Die aktive Beteiligung von Kindern kann entscheidend für den Erhalt von Minderheitensprachen sein (Fogle & King, 2013). Smith-Christmas (2022) unterscheidet vier sich überschneidende und miteinander verbundene Dimensionen der Child Agency innerhalb der Familie: das Einhalten von Regeln, die Sprachkompetenz, sprachliche Normen und die generationelle Positionierung. Oft wird die Handlungsautonomie der Kinder zwar als Widerstand interpretiert. Neuere Studien zeigen jedoch auch, wie Kinder den Gebrauch der Minderheitensprache innerhalb der Familie stärken können (Smith-Christmas, 2022).

Die Auswertung unserer Interviews bringt verschiedene Beispiele von Child Agency hervor und zeigt, dass die Kinder einen bedeutenden Einfluss auf die Sprachpraxis der Familie haben. Da dieser Aspekt aber nicht Teil unseres Forschungsdesigns war, können wir an dieser Stelle über die Beweggründe der Kinder für ihr Verhalten nur spekulieren. Um diese zu ergründen, bräuchte es kindzentrierte Methoden aus den *Child Studies*, mit denen das Erleben der Kinder erfasst werden kann.

An dieser Stelle präsentieren wir Beispiele für ablehnende sowie bestärkende Haltungen der Kinder. Weigert sich beispielsweise ein Kind, die von den Eltern etablierte Sprachpraxis zu übernehmen, sind die Eltern gefordert, entweder ihre Praxis anzupassen, auf ihrer Strategie zu beharren und eventuelle Auseinandersetzungen in Kauf zu nehmen oder neue sprachliche Normen für die Familie auszuhandeln.

Ich habe versucht, strikt am Papi-Tag Romanisch zu reden. Und ich habe gemerkt, bei meinem älteren Sohn, der will das nicht. Er hat auch gesagt, er wolle nicht, das sei komisch für ihn. Weil ich habe das nicht richtig durchgezogen von Anfang an und jetzt versteht er's so halb. Und ich habe dann das Gleiche gefunden. (ELT_ZH02)

Elternteil: Bei mir geht es besser, wenn wir oben [im Sprachgebiet] sind. Dann akzeptiert er es besser, dass das die Sprache ist, die man dort redet. Aber hier in Zürich hiess es auch schon: ‚Mami, wir sind in Zürich, da reden wir Deutsch.‘ Also quasi: ‚Rede jetzt nicht Romanisch.‘

Interviewerin: Zuhause oder wenn ihr auswärts mit anderen Leuten zusammen wart?

Elternteil: Eher auswärts. Zuhause merkt er es, glaube ich, dann gar nicht, dass ich mit ihm Romanisch rede. (ELT_ZH08)

Eine bedeutende Rolle bei der Verweigerung scheinen Sprachkenntnisse oder Unsicherheiten zu spielen.

Unsere Tochter hat das Romanisch lange verweigert und gesagt, ich solle nicht Romanisch sprechen, sie verstehe mich nicht. Wir haben dann auch schnell gemerkt, dass sie ziemlich viel verstand, aber selber nicht artikulieren konnte und Hemmungen hatte zu artikulieren, da sie es in ihren Augen nicht gut genug konnte. (ELT_BE04)

Nicht überraschend bestätigen auch andere Studien zur Child Agency, dass die Sprachkompetenz des Kindes stark mit der Motivation des Kindes, die entsprechende Sprache zu sprechen, korreliert (Fogle & King, 2013). Hierbei muss erwähnt werden, dass die geringe Sprachkompetenz zu ungewollten Sprachwechseln bei Kindern führen kann, die sich eigentlich in der Minderheitensprache ausdrücken möchten, jedoch nicht über genügend linguistische Ressourcen verfügen (Smith-Christmas, 2022).

Die Child Agency zeigt sich auch in der Wahl der Freizeitangebote. Ob und wie stark sich eine Familie in einer rätoromanischen Gemeinschaft in der Diaspora engagiert und dadurch mehr oder weniger Möglichkeiten für einen rätoromanischen Sprachinput erhält, hängt auch von den Vorlieben der Familienmitglieder ab. Kinder und Jugend-

liche verbringen ihre Freizeit am liebsten mit Freundinnen und Freunden. Überlegungen zur Sprachförderung haben für sie dabei kaum Relevanz und rätoromanische Angebote wie Ferienlager oder Fernunterricht als Wahlfach stossen in unserem Sample auf geringes Interesse.

Neue Angebote braucht es eigentlich nicht, weil man vom Freundeskreis her deutschsprachige Leute hat und dann könnte man diese Sachen nicht mit diesen Leuten besuchen. (KIN_CH10)

Kinder beeinflussen die Familiensprache aber nicht nur durch Widerstand, sondern auch durch explizite Aufforderungen an die Eltern zum Einhalten der familiären Sprachnormen.

Mein Mann hat den Kindern auch schon etwas schnell auf Deutsch erklärt und dann hat mein Mädchen ihn angeschaut und gesagt: ‚Warum sprichst du Deutsch mit mir? Du musst Romanisch sprechen!‘. (ELT_CH03)

Verschiedentlich berichten Eltern von Veränderungen im Lauf der Kindheit und Jugend. Auch hier kann es seitens der Kinder zu expliziten Aufforderungen an die Eltern kommen, mit ihnen Rätoromanisch zu sprechen.

Wir Eltern haben lange überlegt, was wir sollen und da wir beide Deutsch als Muttersprache haben, war eigentlich schnell klar, dass wir mit den Kindern die Muttersprache sprechen. Und das ist ja auch wissenschaftlich erwiesen, dass das das Sinnvollste ist. Und das eine Kind interessiert sich jetzt für das Romanisch und sagt mir immer wieder, ich solle mit ihm Romanisch sprechen. Und jetzt spreche ich mit ihr manchmal etwas Romanisch und übersetze auch, was ich so sage. (ELT_ZH03)

Der Wunsch der Kinder, Rätoromanisch zu lernen, geht meist mit dem wachsenden Bewusstsein einher, dass dies etwas Besonderes ist, gerade im deutschsprachigen Umfeld. Die interviewten Personen, die mit ihren Kindern nicht Rätoromanisch gesprochen haben oder nach anfänglichen Versuchen zum Deutschen gewechselt haben, berichten verschiedentlich, dass sowohl sie als auch ihre Kinder das heute bedauern:

Jetzt sagen sie [die Kinder] schon, dass es schade ist, dass sie nicht Romanisch gelernt haben. (ELT_BE07)

Eine weitere Dimension der Child Agency ist die Compliance, d.h. inwiefern das Kind die von den Eltern gewählten Strategien zur Sprachgestaltung in der Familie mitträgt (Smith-Christmas, 2020). Auf diese Strategien wird das folgende Kapitel zu den Sprachstrategien und Sprachpraktiken eingehen.

Synthese: Child Agency

Die im Diaspora-Projekt erhobenen Daten verweisen auf einen bedeutenden Einfluss der Kinder auf die Sprachpraxis der Familie. Es ist anzunehmen, dass mangelnde Sprachkenntnisse, Unsicherheiten oder der Einfluss biografischer Wendepunkte – wie der Eintritt in den Kindergarten – dazu führen, dass sie entgegen der Sprachmanagementstrategie der Eltern die Mehrheitssprache verwenden. Umgekehrt stärkt ihr Interesse am Rätoromanischen die Motivation der Eltern, diese Sprache weiterzugeben. Für das Rätoromanische wurde die Perspektive der Kinder noch nicht systematisch untersucht. Da es bei Sprachrevitalisierungen immer auch darum geht, die Kinder zur Sprachverwendung zu motivieren, ist es unserer Ansicht nach wichtig, mit kindzentrierten partizipativen Methoden ihre Erfahrungen und Motivationen zu eruieren.

4.6 Sprachstrategien und Sprachpraktiken

Sprachmanagement-Strategien sind Entscheidungen, die Familien treffen, um die Sprachentwicklung ihrer Kinder zu unterstützen und den Sprachgebrauch innerhalb der Familie zu regulieren. Diese sind unausweichlich mit den eigenen Erfahrungen sowie mit den Einstellungen der Eltern zu den einzelnen Sprachen und zur Mehrsprachigkeit im Allgemeinen sowie auch mit den erzieherischen Vorstellungen verbunden (Schwartz, 2020). Sprachpraktiken beziehen sich auf das, was sie tatsächlich tun (Spolsky, 2004 in Curdt-Christiansen & Huang, 2020). Zur Trennung zwischen Strategien und Praktiken finden sich in der Literatur unterschiedliche Auffassungen. Im Folgenden gehen wir auf Strategien und Praktiken ein, die uns von den interviewten Eltern beschrieben wurden.²⁹

Eine Strategie, der wir bei verschiedenen gemischtsprachigen Elternpaaren in unserem Sample begegnen, ist die *One parent One language*-Strategie. Dabei spricht jedes Elternteil eine andere Sprache zur Förderung einer Zweisprachigkeit des Kindes (Döpke, 1992). Mehrfach kam in unserem Sample die Konstellation vor, dass ein ursprünglich nicht-rätoromanischer Elternteil Rätoromanisch lernte, dies auch in der innerfamiliären Kommunikation verwendet und damit zur Förderung des rätoromanischen Spracherwerbs des Kindes beiträgt. Diese Gruppe stellt gemäss unseren Untersuchungen ein noch wenig erkanntes Potenzial für den Erhalt des Rätoromanischen dar.

Mein Mann ist eigentlich nicht romanischsprachig. Und dann hatte er plötzlich das Gefühl, dass wir in Chur wahrscheinlich etwas Mühe haben werden, das [mit dem Romanischsprechen] durchzuziehen. Unser Kind hat begonnen, mehr auf mich zu hören [...] Und dann hat er gemeint: ‚Wenn du es auf Romanisch sagst, dann sage ich es halt auch auf Romanisch.‘ Und dann hat er begonnen, mit den Kindern zu lernen. (ELT_CH06)

Diese Familie schafft zu Hause eine Sprachinsel, auf der sich die nicht-dominante Sprache als Familiensprache stärken kann und handelt somit nach der sogenannten „maximal engagement with the minority language“-Strategie (Yamamoto, 2001). Unsere Daten lassen auch einen positiven Effekt von Elternteilen mit passiven Sprachkenntnissen vermuten. Denn auch diese ermöglichen eine rätoromanische Kommunikation der anderen Familienmitglieder, ohne dass dadurch jemand ausgeschlossen würde.

Neben den Strategien, dass Personen fixe Sprachen zugeteilt werden, finden wir in unseren Daten auch Fälle, wo die von den Elternteilen mit dem Kind gesprochenen Sprachen variieren und dafür bestimmte Zeiten fürs Rätoromanische festgelegt wurden. Um das Rätoromanische im Kontext einer sonst vom Deutschen dominierten Familiensprache zu fördern, hat eine Familie mit einem rätoromanischsprachigen Elternteil und einem New Speaker-Elternteil rätoromanische Samstage eingeführt.

Wir versuchen, mit den Kindern etwas Konstanz reinzubringen. Dass man wie sagen kann, es gibt einen romanischen Tag oder wir kommunizieren samstags untereinander auf Romanisch. Wir merken nämlich, dass die deutsche Übernahme hier über das Umfeld geschieht. Das Einzige, was wir machen können, ist etwas Gegendruck zu geben, indem wir bewusst sagen, dass wir an einem Tag Romanisch sprechen. (ELT_BE04)

Zu den Sprachmanagement-Strategien gehören auch Entscheidungen darüber, wie man reagiert, wenn das Kind nicht die gewünschte Sprache spricht. Dazu äussert sich ein Elternteil, der ausserhalb des Sprachgebiets aufgewachsen ist, dessen Partner:in Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt hat und der die Strategie der Eltern übernommen hat. Eine offensive Strategie kann das wiederholte Animieren zum Rätoromanisch-Sprechen und die Korrektur bei Fehlern sein.

Ich habe gespürt, dass ich oft dasselbe gemacht habe wie mein Vater früher. Er sagte auch immer: ‚Sprecht Romanisch, sprecht Romanisch‘, vor allem zwischen den Geschwistern. Und er hat uns halt auch manchmal korrigiert, wenn er gehört hat, man probiert zu viele deutsche Wörter. Und ich habe gespürt, ich mache genau dasselbe mit meinen Kindern. Aber ich glaube, wenn man das nicht macht, dann wird es wirklich, wirklich schwierig. Auch so ist es schon schwierig. (ELT_BE03)

²⁹ Um die tatsächliche Sprachpraxis zu erheben, bräuchte es umfassende Beobachtungen in den Familien, was den Rahmen der hier vorgestellten Untersuchung gesprengt hätte.

Eine weitere explizite Strategie, dem Kind zu signalisieren, dass seine Sprachwahl nicht den familiären sprachlichen Normen entspricht, ist das Ignorieren seiner Äusserungen oder das Vortäuschen eines Nicht-Verstehens, wenn es nicht Rätoromanisch spricht, die sogenannte „minimal grasp“-Strategie (Lanza, 1997).

Also wenn unsere Tochter etwas auf Deutsch sagt, dann sage ich: ‚Die Mutter hat es nicht verstanden. Wie sagt die Mutter?‘ Und dann sagt sie es auch auf Romanisch. Jetzt hat sie es drin und weiss, dass sie es auf Romanisch sagen muss. (ELT_ZH05)

Auch andere Personen in unserem Sample haben sich an dieser Strategie versucht oder zumindest Überlegungen dazu angestellt. In vielen Fällen wird jedoch auf ein Beharren verzichtet, zum einen wegen der fehlenden Authentizität: Das Kind weiss, dass es seine Eltern auch verstehen, wenn es Deutsch spricht. Zum andern, weil die Eltern ihrem Kind die Sprache nicht aufdrängen oder gar Zwang ausüben möchten. Diese Beispiele zeigen, dass auch hier das Kind eine aktive Rolle in der Gestaltung der familiären Sprachpraxis spielt.

Manchmal habe ich mir gedacht, ich könnte [den Kindern] einfach sagen: ‚Ich verstehe nichts, wenn du Deutsch sprichst‘, aber ich glaube, das wäre etwas künstlich, da sie ja genau wissen, dass ich diese Sprache kann. Und dann ist es nachher einfach etwas komisch, das möchte ich nicht machen. (ELT_BE02)

Eine weitere, etwas weniger eingreifende Strategie, der wir bei Deutsch sprechenden Kindern begegnet sind, ist die Wiederholung des Gesagten in Rätoromanisch, ohne eine direkte Korrektur vorzunehmen:

Elternteil: Zum Beispiel mit gewissen Verbformen, mein Ältester macht mit den Verben immer wieder gewisse Fehler.

Interviewerin: Und dort korrigierst du ihn?

Elternteil: Ich sage einfach, wie es richtig wäre. Nicht, dass es ein Problem wäre, aber ich sage es einfach nochmals, wiederhole immer nochmals den Satz und sage es, wie es richtig wäre. (ELT_BE02)

Nein, sie sprechen mit mir immer Romanisch. Was sie als Handicap haben ist, dass ihr Wortschatz nicht so gross ist. Und dann kommt halt einfach etwas auf Deutsch. Also wenn sie etwas erzählen möchten, dann kommen zwischendurch halt Sachen auf Deutsch. Dann wiederhole ich es auf Romanisch. Aber es ist klar, dass sie besser Deutsch sprechen als Romanisch. (ELT_BE08)

Die Tendenz in den interviewten Familien scheint in Bezug auf die Korrektur der Kinder eher zurückhaltend zu sein. Viele greifen nicht oder selten ein, wenn die Kinder beim Sprechen deutsche Wörter verwenden oder Fehler machen.

Aber was wir nicht sind, ist so Sprachpolizisten oder -puristen, auch wenn sie Deutsch sprechen [...] Ja, auch wenn sie ein deutsches Wort sagen, dann sagen wir nicht, das müsse man dann anders sagen. (ELT_CH07)

Sagen wir jetzt mal, vorsichtig eingreifend, aber sehr vorsichtig. Also ich lasse eigentlich sehr viel durchgehen, aber mein Sohn hat jetzt zum Beispiel jahrelang immer gesagt ‚Jau a tai eir‘ und jetzt habe ich eigentlich erst jetzt so gefunden, es heisst eigentlich ‚eir a tai‘. Inzwischen sagt er es richtig. (ELT_ZH09)

Wenn die deutsche Antwort des Kindes zur Norm geworden ist, kann positive Bestärkung bei einer Ausnahme dieser Norm auch als eine Strategie der Animation zum Sprechen der von den Eltern bevorzugten Sprache angesehen werden.

Interviewerin: Wie reagierst du, wenn sie Deutsch sprechen?

Elternteil: Dann ist es normal, aber wenn sie Romanisch sprechen, dann lobe ich sie: ‚Hey, du hast Romanisch gesprochen! Oh, wie schön‘, so. Dann sage ich jedes Mal etwas. (ELT_ZH01)

Die tatsächliche Sprachpraxis kann, wie wir bereits aus den obigen Beispielen erahnen, stark von den ursprünglich geplanten Strategien abweichen.

Das ging zu Beginn viel besser als jetzt. Jetzt merke ich, dass ich extrem in einem Muster gefangen bin, das sehr anspruchsvoll ist. Jetzt verstehe ich alle, die mir erzählten, das sei in der Diaspora schwierig und die auch irgendwann aufgegeben haben. Du musst immer dranbleiben und ich merke immer wieder, wie ich mehr und mehr nachlässig werde mit gewissen Dingen und ins Deutsche rutsche. Ich glaube, dass es vor allem das Umfeld ist. Also ich merke, dass wir fast dazu erzogen sind, uns anzupassen. (ELT_BE04)

Einige Familien verzichten in ihrem familiären Alltag bewusst auf einschränkende Sprachmanagement-Strategien. Sie pflegen einen eher lockeren Umgang mit der Mehrsprachigkeit. Einige Aussagen der Familien erinnern an den von Kopeliovich (2013) beschriebenen *Happylingual approach*. Die Kernidee dieses Ansatzes ist, dass die mehrsprachige Entwicklung zum allgemeinen Wohlbefinden sowohl der Kinder als auch der gesamten Familie beitragen soll, indem ein fröhlicher, flexibler Ansatz zum Sprachenlernen gefördert wird. Er ermutigt die Eltern, eine entspannte Haltung gegenüber dem Sprachgebrauch einzunehmen und den Kindern zu erlauben, je nach Bedarf zwischen den Sprachen zu wechseln. So soll ein natürliches Umfeld entstehen, in dem alle Sprachen gedeihen können, ohne dass eine auf Kosten der anderen bevorzugt wird (Schwartz, 2020).

In manchen Fällen machen sie auch sehr toll mit, aber [Name des Kindes] kann dann auch verweigern und dann geht nichts, dann bringt es auch nichts. Ich möchte dann auch nicht schlechte Laune wegen der Sprache haben, also dort merke ich dann auch, dass ich dann sogar eine schlechte Emotion mit dieser Sprache verbinden würde. Ich möchte sie nicht unter Druck setzen, dass sie müssen. Ich glaube, das ist wie bei all dem anderen auch, das macht auch bei der Sprache keinen Sinn. Ich möchte ihnen zeigen, dass ich an dieser Sprache Freude habe und dass es auch für sie etwas Kostbares ist und was sie mitnehmen, nehmen sie mit, aber zu zwingen wäre komisch, also nicht der richtige Weg. (ELT_BE04)

In unserem Sample beobachten wir somit unterschiedliche und unter Umständen auch wechselnde Strategien innerhalb der Familien. Solche Strategiewechsel erfolgen, wenn sich die bisherige Strategie als nicht praktikabel erweist (z.B. das Kind die Strategie nicht übernimmt) oder wenn sich die Begleitumstände verändern (z.B. die Gesprächsthemen mit zunehmendem Alter der Kinder komplexer werden und sich alle Beteiligten in der Mehrheitsprache gewandter ausdrücken können).

Ciriza (2019) beschreibt, dass Vorstellungen davon, was als gut oder schlecht für das Kind in Bezug auf das Erlernen der Minderheitensprache angesehen wird, die Wahl der Sprachmanagementstrategien stark beeinflussen. Die von uns befragten Eltern zeigen in diesem Zusammenhang oft auch Unsicherheiten, die mit Fragen nach den geeigneten Praktiken in der mehrsprachigen Erziehung zusammenhängen, wie das Beispiel einer befragten Person zeigt, welche die Minimal-grasp-Strategie von ihrer Mutter übernommen hat. Diese hatte sich, als ihre Kinder klein waren, sogar mit der Lia Rumantscha über die Wahl der richtigen Sprachmanagement-Strategie ausgetauscht.

Ich habe das halt von meiner Mutter gelernt, es so zu machen. [...] also ich glaube, sie hatte auch schon Gespräche bei der Lia oder mit irgendwem, um zu erklären, wie wir es in der Familie machen. Und dann wurde gesagt, dass es nicht gut sei, das zu machen, was sie macht. Also zu sagen, ‚Ich verstehe es nicht‘ oder ‚Du erhältst es nur, wenn du Romanisch sprichst‘. Das sei, ich weiss nicht genau, ein negativer Anreiz, oder nicht intrinsisch motiviert, irgend so etwas. In meinem Falle hat es halt irgendwie funktioniert und bei meinen Geschwistern auch, die sprechen ja auch Romanisch. (ELT_ZH05)

In diesem Bereich lässt sich ein Informationsbedarf der Eltern erkennen, gerade bei biografischen Wendepunkten wie der Geburt des ersten Kindes, wo die Weichen für die Wahl der Sprachmanagement-Strategie gelegt werden und wo Unsicherheiten zu einem Sprachwechsel ins Deutsche führen können.

Die ersten drei Monate, wo man auch die Begleitung hat über die Kinderärzte und das Spital und Hebammen und wo sich das auch entwickelt, das ‚oh Gott, ich muss einem Mensch Sprache

beibringen‘, das wird einem ja dann erst bewusst, wenn man den ganzen Tag mit dem ist ‚was erzähle ich dem? Wie erzähle ich dem das?‘ [...] Ich weiss wirklich nicht, was es braucht, vielleicht hätte es für mich dort einfach einen Crashkurs, Podcast, Romanischkurs noch einmal geben müssen, halt mit Kindervokabular, der mich wieder da reinbringt. (ELT_CH09)

Aussagen des gleichen Elternteils verweisen darauf, dass der Bedarf nach Informationen und Hilfsmitteln in der Handhabung der gewählten Sprachmanagement-Strategie bereits in der Phase der Familienplanung vorhanden wäre, und danach wieder abfallen kann, wenn sich gewisse Muster in der Familiensprachdynamik bereits etabliert haben.

Interviewerin: Würdest du dir wünschen, dass es mehr [...] geben würde?

Elternteil: Da bin ich mir nicht ganz sicher [...]. Weil wir brauchen es halt jetzt nicht, das ist jetzt halt nicht die Sprache, die wir brauchen, ich wüsste jetzt auch nicht, wie es mit ihnen gehen würde. Ich glaube, mit dem hätte ich anfangen müssen, als unsere Familienplanung losgegangen ist. (ELT_CH09)

Die Komplexität und die zahlreichen Interdependenzen innerhalb des FLP-Modells legen nahe, dass Strategien den individuellen Bedürfnissen der Familienmitglieder und den wechselnden Veränderungen angepasst werden müssen. Eine vertiefte Analyse zu den verschiedenen Strategien und ihre Wirkung auf die Familiensprachdynamik kann in diesem Zusammenhang als Forschungsdesiderat erachtet werden, gerade auch, um den teilweise beobachteten Unsicherheiten der Eltern in Bezug auf mehrsprachige Erziehung entgegenzuwirken.

Synthese: Sprachstrategien und Sprachpraktiken

Rätoromanische Familien in der Deutschschweizer Diaspora, die sich für eine Weitergabe des Rätoromanischen an die nächste Generation entscheiden, setzen sich oft stark mit der Frage auseinander, wie sie ihren Kindern das Rätoromanische erfolgreich vermitteln können. Aus diesen Überlegungen, die stark an persönliche Spracheinstellungen und Vorstellungen zu mehrsprachiger Erziehung gebunden sind, entstehen Strategien, die die Familiensprachdynamik steuern sollen.

Der klassischen Strategie in der mehrsprachigen Erziehung, der One-parent-one-language-Strategie (Döpke, 1992), in der einem Elternteil eine fixe Sprache zugewiesen wird, die mit dem Kind gesprochen werden soll, begegnen wir auch in unserem Sample oft. Sie ist auch stark an die typische Familiensituation der rätoromanischen Diaspora, in der in vielen Fällen nur ein Elternteil Rätoromanisch spricht, gebunden. Überraschend oft treffen wir in unserem Sample aber auch Situationen an, in denen der nicht-rätoromanischsprachige Elternteil sich entscheidet, mit dem Kind Rätoromanisch zu sprechen, um den Spracherwerb des Kindes zu unterstützen, indem eine familiäre rätoromanische Sprachinsel geschaffen wird.

Neben diesen grundsätzlichen Fragen der Sprachaufteilung sind im Alltag spezifische Strategien in Verbindung mit den mehrsprachigen Herausforderungen auszumachen, zum Beispiel in Situationen, in denen das Kind auf Deutsch antwortet. Hier ist eine gewisse Variation im Sample erkennbar. Einige Eltern geben vor, kein Deutsch zu verstehen oder beharren durch Korrekturen oder auf andere Weise auf dem Rätoromanischen als Kommunikationssprache (minimal-grasp-Strategie). Die Mehrheit der Eltern benutzt jedoch weniger eingreifende Strategien, indem sie beispielsweise das auf Deutsch Gesagte auf Rätoromanisch wiederholen, oder sie machen metalinguistische Einschübe auf spielerische Art und Weise, um so den kindlichen Spracherwerb auf indirektere Art zu unterstützen.

Wie bereits im Kapitel 4.4.2 ausgeführt, ist ein Konflikt zwischen dem Wunsch der Eltern nach einer hohen rätoromanischen Sprachkompetenz der Kinder und den Vorstellungen nach einer nicht-autoritären Erziehung zu erkennen. Diese Einstellung zeigt sich auch in den gewählten Sprachstrategien. Oft wird der zwanglose Ansatz vertreten, der den Kindern Mehrsprachigkeit auf eine spielerische Art und Weise vermitteln soll (Happylingual Approach).

Einige Beispiele aus unseren Daten zeigen, dass die anfangs gewählten Sprachstrategien aufgrund verschiedener Faktoren (wie veränderte Umstände, das Umfeld oder die Child Agency) nicht starr sind und nicht immer nach Wunsch umgesetzt werden können. Im Allgemeinen zeigen sich bei den Eltern auch immer wieder Unsicherheiten in Bezug auf die richtige Wahl verschiedener Strategien und Praktiken in ihrem mehrsprachigen Alltag, die bei starker Ausprägung zu einem Wechsel ins Deutsche führen können.

4.7 Fazit: Family Language Policy in der rätoromanischen Diaspora der Deutschschweiz

Die Auswertung der Daten macht deutlich, dass in jeder Familie ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren zur aktuellen Sprachpraxis führt. Die folgende Darstellung illustriert, in Anlehnung an Curdt-Christiansens Modell der Family Language Policy (2009) zusammenfassend die wichtigsten Erkenntnisse aus der Situationsanalyse der Familien in Hinblick auf die Weitergabe des Rätoromanischen in der Deutschschweizer Diaspora.

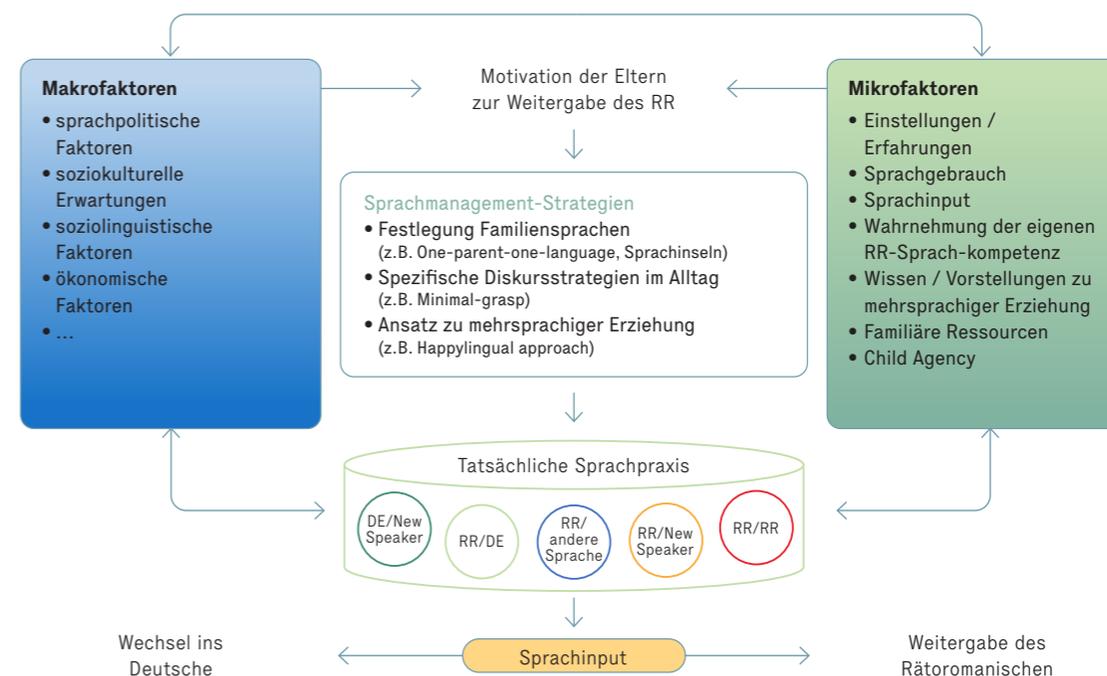


Abbildung 11: FLP-Modell in der rätoromanischen Diaspora, in Anlehnung an Curdt-Christiansen (2009)

Makrofaktoren

Unsere Situationsanalyse fokussierte auf die Familien und die Angebote für Familien in der Diaspora und untersuchte deshalb insbesondere die Mikrofaktoren, die im Hinblick auf die Weitergabe des Rätoromanischen in der Familie relevant sind. An dieser Stelle seien dennoch die wichtigsten Makrofaktoren kurz genannt.

Ein zentraler Makrofaktor im Bereich der Sprachpolitik ist die aktuelle Priorisierung des Bundes der Förderung der rätoromanischen Sprache und Kultur in der Diaspora (Kulturbotschaft 2021–2024, vgl. Kap. 1.1). Daraus gingen verschiedene Initiativen hervor, wie beispielsweise die Cuminanzas oder der Creaton, die wir in unserem Bericht beschreiben. Aus unseren Daten können auch gewisse soziokulturelle Einflüsse eruiert werden. So zeigt sich zum Beispiel, dass die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz des Rätoromanischen zu einem stärkeren Selbstbewusstsein der Sprecher:innen geführt und die Motivation zur Sprachweitergabe bei den Eltern verstärkt hat. Gleichzeitig spüren diese aber auch eine gewisse Verantwortung, die Sprache weiterzugeben. Dies wird deutlich in der öfter gemachten Aussage: „Wer, wenn nicht wir, soll denn sonst die Sprache weitergeben?“ Im Rahmen der Analyse des Bildungs- und Freizeitangebots wurde die soziolinguistische Umgebung für rätoromanische Familien in der Diaspora erhoben (vgl. Kap. 3). Es zeigt sich: Die Präsenz des Rätoromanischen in der Umgebung spielt bei der Sprachweitergabe eine Rolle, wie beispielsweise die neu geschaffenen Cuminanzas. Wirtschaftliche Überlegungen sind eher beim Verzicht auf die Sprachweitergabe relevant, wenn Eltern keinen direkten Gewinn für ihre Kinder sehen, Rätoromanisch zu lernen. Dazu haben wir kaum Hinweise.

Mikrofaktoren

Im Fokus unserer Situationsanalyse der rätoromanischen Familien stand die Mikroebene, das familiäre Umfeld. Wie die Ausführungen in Kapitel 4 zeigen, handelt es sich um ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Die wichtigsten werden noch einmal kurz zusammengefasst:

- Spracheinstellungen und Identitäten: Die Verbundenheit zum Rätoromanischen und zur Herkunftsregion motivieren zum Sprachgebrauch, auch bei Personen, die nicht in einer

rätoromanischsprachigen Familie aufgewachsen sind. Die gemeinsame Sprache kann bei Sprechenden des Rätoromanischen in der Diaspora ein Zusammengehörigkeitsgefühl auslösen, das sprachfördernd wirkt. Umgekehrt können negative Erfahrungen im Sprachgebiet ein Abwenden vom Rätoromanischen bewirken (vgl. Kap. 4.1).

- Sprachgebrauch und Exposition: Die Sprachkompetenz der Sprecher:innen scheint für den Erhalt weniger relevant zu sein, als die Tatsache, dass die Familiensprache Rätoromanisch ist. Somit können auch Elternteile, die Rätoromanisch im Erwachsenenalter gelernt haben oder solche, die nur passive Kenntnisse haben, einen positiven Einfluss auf die Sprachweitergabe haben (vgl. Kap. 4.3). Grundsätzlich ist die Quantität des rätoromanischen Inputs entscheidend für die aktive Verwendung des Rätoromanischen durch die Kinder. Zu diesem Input gehören die Nutzung von rätoromanischen Medien, Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangeboten sowie die rätoromanischen Kontakte im familiären Netzwerk (vgl. Kap. 4.2).
- Sprachkompetenzen: Sprachpuristische Einstellungen sowie eine tiefe Einschätzung der eigenen rätoromanischen Sprachkompetenzen können vor allem für sprachbewusste Elternteile der Grund sein, dass sie auf die Sprachweitergabe verzichten (vgl. Kap. 4.4).
- Mehrsprachigkeitspraktiken: Der familiäre Umgang mit der Mehrsprachigkeit ist entscheidend für die Familiensprachdynamik. Deutsch ist in allen Familien stark präsent und lexikalische Schwierigkeiten gehören zum Alltag. Dennoch sind die Eltern bestrebt, das Rätoromanische korrekt zu verwenden. Manche nehmen dafür beträchtlichen Mehraufwand in Kauf (z.B. durch Aneignung von lexikalischem Wissen), um einen Sprachwechsel zu verhindern (vgl. Kap. 4.4.2).
- Wissen und Einstellungen zur mehrsprachigen Erziehung: Unsicherheiten der Eltern bezüglich der mehrsprachigen Erziehung sowie erzieherische Haltungen können die Sprachweitergabe beeinflussen (vgl. Kap. 4.6).
- Child Agency: Kinder spielen eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung der familiären Sprachstrategien, indem sie diese übernehmen oder ablehnen. Die Gründe dafür sind für das Rätoromanische noch nicht erforscht. Unsere Interviews deuten jedoch darauf hin, dass auf der einen Seite Stolz, der rätoromanischen Sprachgemeinschaft zuzugehören, zum Sprechen animiert, auf der anderen Seite sprachliche Unsicherheiten dazu führen, die elterliche Sprachpraxis abzulehnen (vgl. Kap. 4.5).

Sprachmanagement-Strategien und Sprachpraktiken

Die genannten Mikrofaktoren wirken sich auf die Motivation der Eltern aus, das Rätoromanische an ihre Kinder weiterzugeben. Aus dieser Motivation ergeben sich die in Kap. 4.6 beschriebenen Sprachstrategien und -praktiken. Die tatsächliche familiäre Sprachpraxis hängt stark von der sprachlichen Konstellation in der Familie ab. Hierbei wird ersichtlich, dass die Konstellation tendenziell am erfolgreichsten in Bezug auf eine Weitergabe des Rätoromanischen ist, die am meisten rätoromanischen Input generiert. Wenn beide Elternteile Rätoromanisch sprechen, spricht auch das Kind diese Sprache. Dieser Umstand weist auf ein Potenzial der Förderung von New Speakers hin (vgl. Kap. 4.2). Verallgemeinert zeigen unsere Daten: Je mehr Sprachinput, desto höher ist die Chance, dass die Sprachweitergabe erfolgreich ist.

Unsere Analyse weist darauf hin, dass innerhalb der gleichen Familie unterschiedliche Sprachpraktiken zur Anwendung kommen und sich diese über die Zeit hinweg verändern können. Für eine genauere Analyse dieser Dynamiken wären jedoch weiterführende Longitudinalstudien erforderlich, in denen Familien über längere Zeit begleitet werden.

5 Bedarfsanalyse

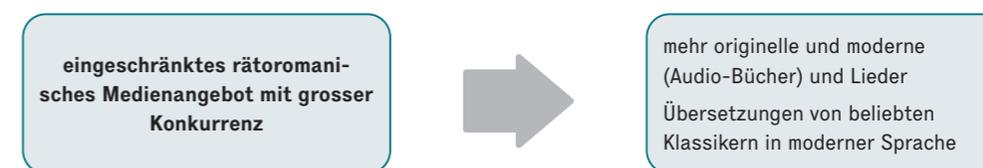
Im Rahmen der Situationsanalyse wurde auch der Bedarf der Anbietenden und Familien erhoben in Hinblick auf die gelingende Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora. Die Ausführungen dazu sowie die Beschreibung der soziolinguistischen Umstände der Familien führen zu einer wichtigen Schlussfolgerung: Die Quantität des rätoromanischen Sprachinputs ist entscheidend für die Weitergabe des Rätoromanischen in der Deutschschweizer Diaspora. Die Bedürfnisse der Eltern und Kinder hängen deshalb eng mit den Möglichkeiten zusammen, diesen Input zu erhöhen. Hierbei zeigen sich in der Situationsanalyse Herausforderungen auf verschiedenen Ebenen. In den folgenden Abschnitten wird, ableitend aus den Kapiteln 3 und 4, der Bedarf der Eltern, Lehr- und Betreuungspersonen in Hinblick auf diese Herausforderungen beschrieben.

5.1 Unterstützung der Eltern

Die Situationsanalyse zeigt, dass es für die erfolgreiche Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora aufgrund der Dominanz des Deutschen im Alltag sehr schwierig ist, die Sprache allein durch das Sprechen innerhalb der Familie weiterzugeben. Gerade in Familien, in denen nur ein Elternteil Rätoromanisch spricht und die einzige rätoromanische Bezugsperson mit engerem Kontakt zum Kind ist, reicht der sprachliche Input des Elternteils allein oft zu wenig aus für den Erwerb einer aktiven Sprachkompetenz. Die Eltern äussern diesbezüglich Bedürfnisse, die es ermöglichen, den rätoromanischen Input im Familienkreis zu erhöhen.

5.1.1 Medien

Eine Möglichkeit, den rätoromanischen Input zuhause zu stärken, ist die Nutzung von rätoromanischen Medien. Diese stehen in starker Konkurrenz mit internationalen Medien, welche durch Digitalisierung leicht zugänglich sind.



Die Eltern geben an, mehr rätoromanische Produkte in diesem Bereich zu benötigen, um ein Ausweichen auf deutschsprachige Medien zu verhindern. Aus erzieherischen Gründen verzichten einige der befragten Eltern auf zu viel Bildschirmzeit der Kinder. Sie wünschen sich deshalb eher die Erhöhung des Angebots an originellen und modernen Büchern zum Vorlesen sowie Übersetzungen von beliebten Kinderbüchern und Klassikern ins Rätoromanische. Daneben wurde vor allem auch ein Mangel an Produkten genannt, die ihre Kinder selbstständig nutzen könnten, wie rätoromanische Hörspiele, moderne Podcasts für Jugendliche und hybride Medien wie rätoromanische Inhalte für den bereits auf Deutsch genutzten TipToi-Lernstift.

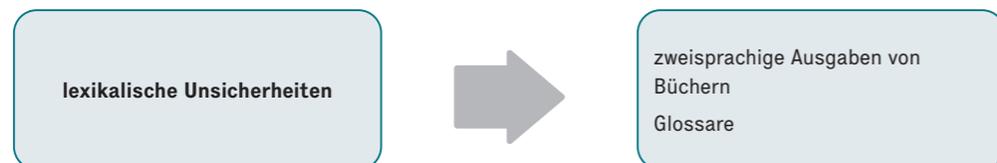


In der Diaspora lebende rätoromanische Familien beschreiben teilweise eine Zurückhaltung zum bestehenden Angebot an rätoromanischen Medien, weil die Sprache für die Kinder, die keine rätoromanische Schule besuchen, als

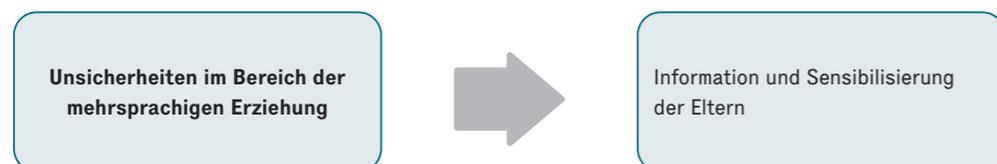
zu anspruchsvoll wahrgenommen wird. Auch für sich selbst wünschen sich manche Eltern eine einfachere und modernere Sprache und idealerweise Texte im eigenen Idiom, damit keine Übersetzungsarbeit mehr notwendig ist.

5.1.2 Unsicherheiten in der Weitergabe des Rätoromanischen

In den Interviews fällt auf, dass sich rätoromanische Familien stark mit Fragen der Bedingungen für das Gelingen einer mehrsprachigen Erziehung auseinandersetzen. In diesem Bereich zeigten sich verschiedene Unsicherheiten.



Die Interviews decken in der alltäglichen Verwendung des Rätoromanischen teilweise grosse Schwierigkeiten der Eltern im lexikalischen Bereich auf. Bei New Speakern zeigt sich dies noch akzentuierter. Wie in Kapitel 4.4.2 beschrieben, wissen sich die Eltern durch verschiedene Strategien zu helfen und verwenden dafür nützliche Mittel wie eine Wörterbuch-App. Manche Eltern wünschen sich jedoch noch zusätzliche Unterstützung beim Auffrischen der rätoromanischen Lexik. Glossare und zweisprachige Ausgaben von Kinderbüchern, die auch für deutschsprachige und rätoromanischlernende Elternteile einfacher genutzt werden könnten, wurden diesbezüglich als Desideratum genannt. Auf der anderen Seite zeigen die Interviews, dass den Eltern bekannte Instrumente im Alltag nicht genutzt werden, da sie als zu umständlich beurteilt werden.



Die Einschätzung der eigenen rätoromanischen Sprachkompetenz der Eltern kann den Entscheid, ob das Rätoromanische weitergegeben wird, massgeblich beeinflussen. Wie die Situationsanalyse zeigt, sind bei den Eltern Unsicherheiten über die ideale Form von mehrsprachiger Erziehung sowie den Nutzen und die Risiken von Code-Switching vorhanden. In diesem Bereich wünschen sie sich mehr Informationen.

5.2 Bildungsangebote

Das rätoromanische Bildungsangebot in der Diaspora beschränkt sich in Chur auf die zweisprachigen Klassen der Scolina und Scola Bilingua, Online-Unterricht auf der Oberstufe sowie die Möglichkeit, an der Bündner Kantonsschule die zweisprachige Matura zu absolvieren (vgl. Kap. 3.1.1 und 3.1.2). In Zürich gibt es die Scola Rumantscha Turitg zweimal pro Monat an einem Nachmittag (vgl. Kap. 3.2.2). Aus den Herausforderungen an diesen Institutionen lassen sich die Wünsche und Bedürfnisse von Eltern und Lehrpersonen ableiten.

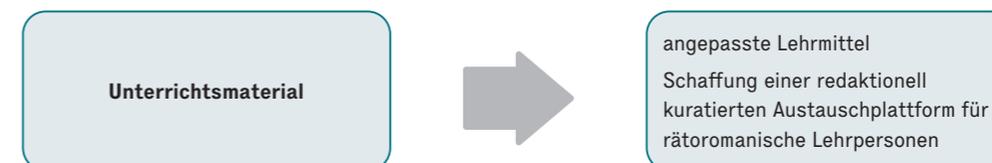
5.2.1 Scolina und Scola Bilingua Chur

Der zweisprachige Klassenzug Rätoromanisch-Deutsch in Chur hat sich seit seiner Einführung im Jahr 2000 gut etabliert. Dank einer engen Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden wird das Angebot ständig verbessert.



Dadurch, dass Rätoromanischkenntnisse keine Aufnahmebedingung für die Scola Bilingua sind, sind die sprachlichen Voraussetzungen der Kinder sehr unterschiedlich. Dies hat zur Folge, dass die Umgangssprache der Kinder Schweizerdeutsch ist. Ausser im rätoromanischen Unterricht hören und sprechen die Kinder kaum Rätoromanisch. Rätoromanische Eltern stellen denn auch bei ihren Kindern geringe Lernfortschritte fest. Die damit verbundene Enttäuschung hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass bis jetzt für die Scola Bilingua noch keine Lernziele für Rätoromanisch existieren. Somit können sich die Eltern nicht im Voraus über die zu erwartenden Kompetenzen Ende der Primarschulzeit informieren.

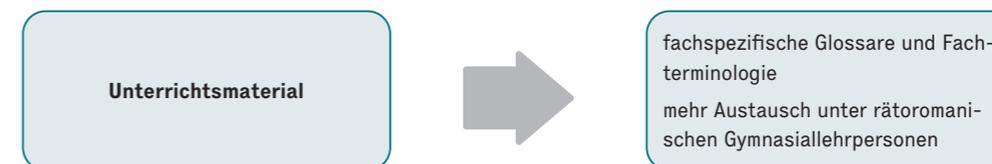
Aufgrund dieser sprachlichen Heterogenität wird unter den Eltern und Lehrpersonen eine Anpassung der Aufnahmekriterien diskutiert. Sie wünschen sich, dass ein familiärer Bezug zum Rätoromanischen gegeben sein sollte, damit die Kinder auch ausserhalb der Schule Rätoromanisch sprechen und unterstützt werden können. Ein weiterer Vorschlag ist die Schaffung von Niveaugruppen, die eine gezieltere Förderung ermöglichen würden.



Eine besondere Herausforderung stellt für das Lehrpersonal die Bereitstellung von geeignetem Unterrichtsmaterial dar. Die rätoromanischen Lehrmittel sind für den Sprachstand der Kinder in der Diaspora mehrheitlich zu schwierig und müssen deshalb adaptiert werden. Dies bedeutet für die Lehrpersonen einen grossen Mehraufwand. Eine Austauschplattform, auf der rätoromanische Lehrpersonen ihre Unterrichtsmaterialien austauschen könnten, würde die Arbeit erleichtern. Zur Qualitätssicherung wäre eine redaktionelle Betreuung wünschenswert.

5.2.2 Bündner Kantonsschule: Zweisprachige Maturität

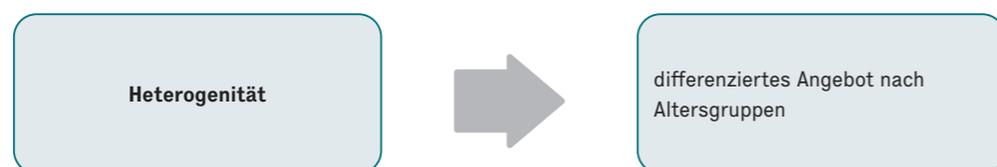
Die Jugendlichen zeigen sich zufrieden mit dem rätoromanischen Angebot an der Bündner Kantonsschule und die Schule scheint Wege gefunden zu haben, mit der sprachlichen Heterogenität umzugehen. Von institutioneller Seite her stellt sich die Herausforderung von fehlenden Lehrmitteln.



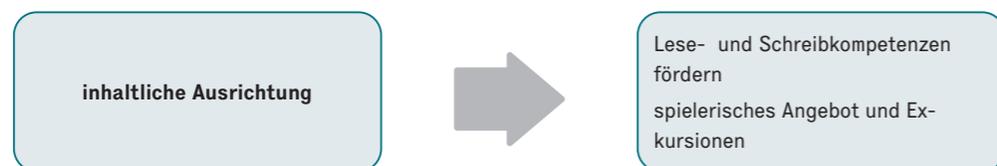
Auf der gymnasialen Stufe gibt es keine Lehrmittel auf Rätoromanisch, weder für den Sprach- noch für den Fachunterricht. Lehrpersonen stellen ihr Unterrichtsmaterial selbst her, was einen grossen Aufwand bedeutet. Zusätzlich stehen Fachlehrpersonen vor der Herausforderung von inexisterter Fachterminologie. Fachspezifische Glossare und Fachterminologie sowie ein verstärkter Austausch von rätoromanischen Gymnasiallehrpersonen würden die Arbeit erleichtern.

5.2.3 Scola Rumantscha Turitg

Die Scola Rumantscha Turitg ist zurzeit das einzige rätoromanische Bildungsangebot ausserhalb des Kantons Graubünden. In den letzten Jahren wurde das Konzept den Bedürfnissen der nutzenden Familien angepasst. Der Unterricht findet alle zwei Wochen statt und nimmt auf die Schulferien in Zürich und den umliegenden Gemeinden Rücksicht.

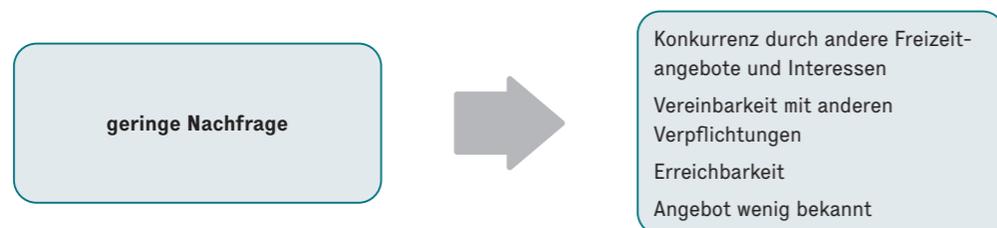


Die vom Alter und den Sprachkenntnissen her heterogene Zusammensetzung der Klasse stellt eine Herausforderung für alle Beteiligten dar. Ein differenziertes Angebot nach Altersgruppen würde die Attraktivität steigern, ist im Moment aber wegen der sehr geringen Nutzungszahlen nicht durchführbar.



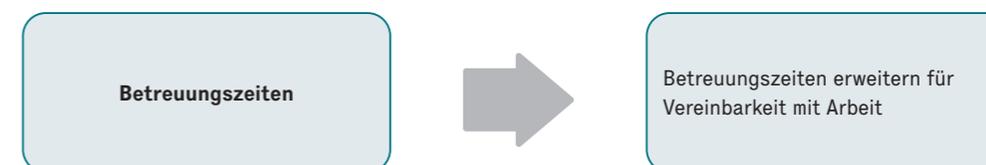
Bei der inhaltlichen Ausrichtung eines schulischen Angebots in der Diaspora zeigen sich unterschiedliche Interessenlagen. Die Lehrperson beobachtet, dass die Kinder eher an spielerischen Aktivitäten und Exkursionen interessiert sind. Unter den Eltern und Jugendlichen sind die Meinungen geteilt. Die einen wünschen sich ein schulisches Angebot, in dem Lese- und Schreibkompetenzen vermittelt werden, andere wünschen sich wie die Lehrperson einen spielerischeren Kontakt mit der Sprache.

Die Nutzungszahlen an der Scola Rumantscha Turitg sind sehr tief, obwohl in den Interviews verschiedene Eltern den Wunsch nach einem Bildungsangebot zum Ausdruck bringen. Die geringe Nachfrage ist durch verschiedene Faktoren bedingt.



Durchgängig zeigt sich in den Interviews, dass Kinder mit zunehmendem Alter bei der Gestaltung ihrer Freizeit mitbestimmen möchten. Dabei priorisieren sie ihre Interessen und das Zusammensein mit Freundinnen und Freunden. Die Eltern respektieren diese Wünsche mehrheitlich. Eltern geben zudem an, dass die Nutzung des Angebots aufgrund der Erreichbarkeit oder der Vereinbarkeit mit weiteren Verpflichtungen wie Arbeit nicht möglich ist.

5.3 Betreuungsangebote



In Chur und Zürich gibt es je ein Betreuungsangebot für Vorschulkinder, die Spielgruppe Rumantscholina in Chur sowie die Canorta Rumantscha in Zürich. Beide Angebote begegnen ähnlichen Herausforderungen und Bedürfnissen seitens der Betreibenden und der Eltern.

Die Nutzung der Angebote ist wegen der aktuellen Betreuungszeiten an beiden Orten eingeschränkt. Der Grund für diese begrenzten Betreuungszeiten liegt am fehlenden Personal. In Zürich wünschen sich Eltern ein Angebot an mehreren Tagen der Woche, damit ihr Kind nicht verschiedene Betreuungseinrichtungen besuchen muss. In Chur wünschen sich die Eltern Blockzeiten, damit sie den Spielgruppenbesuch ihres Kindes mit ihren Arbeitszeiten vereinbaren können.



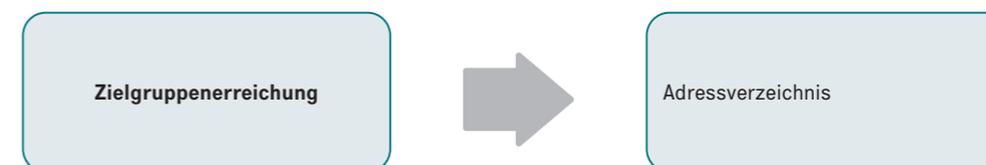
Die Sprachkenntnisse der Kinder sind sehr heterogen. Damit sie individuell gefördert werden können, bräuchte es in beiden Institutionen eine weitere Betreuungsperson. Auch hier zeigt sich aber die Schwierigkeit, qualifiziertes Personal oder auch Freiwillige zu finden.



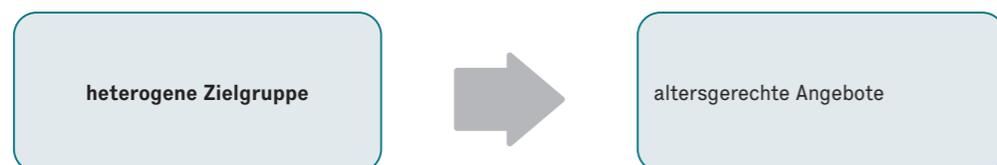
Bei der Wahl der Kinderbetreuung äussern Eltern verschiedene Motivationen. Die Förderung des Rätoromanischen steht dabei nicht immer an oberster Stelle. Oft sind es praktische Aspekte wie die oben genannten Betreuungszeiten oder die Erreichbarkeit, die dabei relevant sind. Andere Eltern legen mehr Wert auf ein bestimmtes pädagogisches Konzept oder eine bestimmte thematische Ausrichtung, wie beispielsweise eine Waldspielgruppe.

5.4 Freizeitangebote

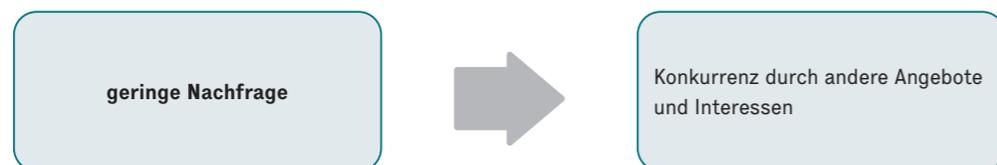
Freizeitangebote in der Diaspora sehen sich alle mit ähnlichen Herausforderungen und Bedürfnissen der Betreibenden und Nutzenden konfrontiert.



Die Schwierigkeit der Zielgruppenerreichung ist eine Konstante bei allen Angeboten in der Diaspora. Veranstaltende wünschen sich deshalb ein Adressverzeichnis, auf das sie bei der Erhebung des Bedarfs sowie bei der Werbung für das Angebot zurückgreifen können. Ein solches Verzeichnis wäre auch hilfreich bei der Suche nach engagierten Personen, die beim Aufbau und der Durchführung von Angeboten mithelfen würden.



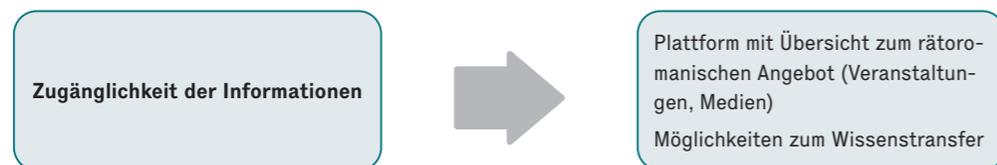
Freizeitangebote in der Diaspora versuchen eine breite Zielgruppe anzusprechen, um mehr Nachfrage zu generieren. Es zeigt sich jedoch, dass es schwierig ist, ein für verschiedene Altersgruppen attraktives Angebot zu gestalten. Eltern nennen denn auch verschiedentlich, dass ihre Kinder ein Angebot nicht besuchen möchten, weil sie es nicht als altersgerecht empfinden. Sie wünschen sich zielgruppenspezifischere Angebote.



Insgesamt ist das Interesse an Freizeitangeboten eher gering. Am stärksten zeigt sich Bedarf an Vernetzung bei Eltern mit Kleinkindern. Sobald die Kinder älter sind, sind sie und ihre Eltern stärker vernetzt und möchten ihre Freizeit im bestehenden Freundeskreis verbringen und dabei ihren spezifischen Interessen nachgehen.

5.5 Bündelung von Informationen

Die Situationsanalyse deckt einen Bedarf nach einer Bündelung von Informationen bezüglich rätoromanischer Angebote und Medien auf.



Die Erreichung der Zielgruppe für rätoromanische Angebote und Produkte erweist sich aufgrund von fehlenden Möglichkeiten der Kontaktaufnahme als schwierig. Umgekehrt beschreiben auch die Eltern die Suche nach Informationen nach rätoromanischen Medien sowie Bildungs- und Veranstaltungsangeboten als aufwändig. Personen, die nicht in entsprechende Netzwerke eingebunden sind, bleiben oft unerreicht und uninformiert. Sowohl Anbietende als auch Nutzende äussern den Bedarf an einer Zentralisierung der Informationen über das vorhandene Angebot auf einer einzigen Plattform, idealerweise mit Benachrichtigungsfunktion für neue rätoromanische Produkte und Inhalte.

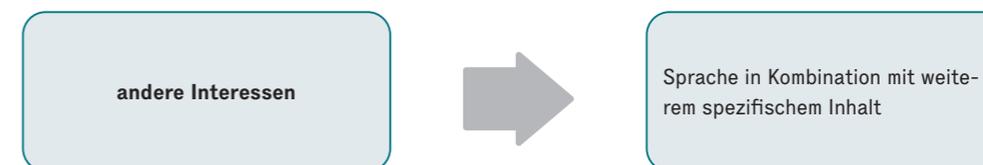
Auf der Seite der Anbietenden wird ein stärkerer Wissenstransfer als Bedarf genannt, vor allem wenn es um den Aufbau von neuen Angeboten geht. Wie die Situationsanalyse gezeigt hat, besteht nur ein geringer Informationsaustausch unter den Anbietenden.

5.6 Interesse an neuen Angeboten

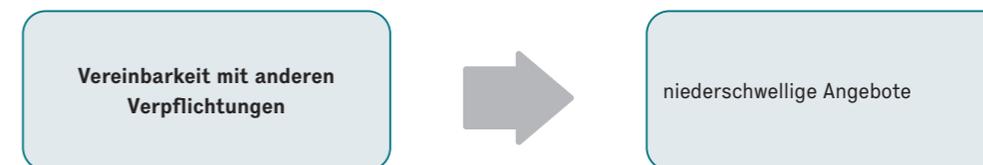
Auf das Interesse an neuen Angeboten angesprochen, reagieren die Eltern ähnlich wie bei bestehenden Bildungs- und Freizeitangeboten. Die Grundstimmung ist, dass es bereits sehr viele Angebote gibt und sich die Familien nicht zu noch mehr verpflichten möchten. Neue Angebote im Bildungsbereich stossen in Zürich und Bern dennoch auf ein gewisses Interesse.



Rätoromanische Angebote wie beispielsweise eine Scola Bilingua oder Ferienwochen sollten so ausgestaltet sein, dass sie das Familiensystem nicht zusätzlich belasten, sondern idealerweise gar entlasten. Eine zweisprachige Schule in Zürich oder Bern könnte sich – so die Idee eines interviewten Elternteils – neben der sprachlichen Ausrichtung auch durch ein spezielles pädagogisches Konzept oder ausgebaute Tagesstrukturen hervorheben und dadurch an Attraktivität gewinnen. Denn die Beschulung ausserhalb des Quartiers bedeutet für Eltern und Kinder einen Mehraufwand. Um sie für das Angebot zu motivieren, braucht es neben dem sprachlichen Mehrwert auch weitere Vorteile. Schüleraustausch stösst generell auf eher geringes Interesse. Einzelne Eltern könnten sich vorstellen, dass ihr Kind allenfalls einem Schüleraustausch am Wohnort der Grosseltern zustimmen könnte.



Damit Kinder und Jugendliche für ein Freizeitangebot motiviert werden können, müssen sie am Inhalt interessiert sein. Ein Ferienlager sollte also auf einen spezifischen Inhalt wie beispielsweise Langlaufen fokussieren, um so eine bestimmte Interessengruppe anzusprechen.



An gewissen Angeboten besteht zwar Interesse, sie sind aber mit anderen Verpflichtungen nur schwer zu vereinbaren. So geben zwar einzelne Jugendliche in der Diaspora an, an Online-Unterricht, wie er zurzeit in Graubünden auf der Oberstufe als Freifach angeboten wird, interessiert zu sein. Damit sie das Angebot aber nutzen würden, müsste der Zeitaufwand möglichst gering gehalten werden (eine Lektion pro Woche und keine Hausaufgaben). Erwachsenen ergeht es ähnlich. Sie sind neuen Angeboten gegenüber zwar offen eingestellt, führen aber meist mangelnde Zeit als Argument an, das gegen eine Nutzung spricht. Neue Angebote müssten demnach möglichst niederschwellig strukturiert sein, damit sie auf ein breiteres Interesse stossen.

Bei Interviewten in Bern und Zürich ist ein fixer physischer Treffpunkt in den Städten wie eine „Chasa rumantscha“, die verschiedene Angebote (Kinderbetreuung, Café, Veranstaltungen, Informationen für Interessierte usw.) an einem Standort vereinen würde, auf Interesse gestossen, wenn auch Vorbehalte wie z.B. in Bezug auf die Finanzierung geäussert wurden. Ein Projekt, das in diese Richtung geht, ist das Projekt der „Ambassada rumantscha“ in Zürich, das anlässlich des Creatons im Januar 2024 vorgestellt wurde und sich aktuell in Entwicklung befindet.

5.7 Ideen von Eltern und Jugendlichen

Die Eltern und Jugendlichen wurden auch nach neuen Ideen gefragt. Diese werden hier unkommentiert als Inspiration aufgelistet:

Digitale Tools bzw. Ausbau von bestehenden Anwendungen	
Digitale Lern-App (Duolingo)	Diese soll das Lernen des Rätoromanischen auf einfache und zwanglose Art zugänglicher machen. Ein diesbezügliches Projekt wurde am Workshop Creaton (vgl. Kap.3.4.3) vorgestellt und befindet sich in Entwicklung.
Vernetzungs-App	Analog zu anderen Vernetzungs-Apps aus dem Mobile-Dating-Bereich könnte eine solche Applikation registrierten Rätoromanischsprachigen die Möglichkeit geben, sich individuell digital auszutauschen und zu treffen. Mit Filtern könnten beispielsweise Interessen und Regionen eingegrenzt werden. GPS-Funktionen könnten auch spontane Treffen von Rätoromanischsprachigen in der Diaspora ermöglichen.
Digitale Plattform zum Austausch von selbst produzierten Hörspielen und anderen Materialien	Dem Bedarf nach mehr Audiomaterial könnte mit einer digitalen Austauschplattform für selbst produzierte Hörbücher begegnet werden. Analog dazu könnten darauf auch andere Inhalte wie z.B. rätoromanische Musik oder rätoromanische Texte und Bastelmaterialien für Familien ausgetauscht werden.
Neue Bildungs- und Freizeitangebote	
Schreibwerkstatt für Kinder und Jugendliche	Eine Schreibwerkstatt in ungezwungenem Rahmen könnte Kindern in der Diaspora den Zugang zum rätoromanischen Schreiben erleichtern.
Ferienwochen für Familien	Rätoromanische Familienwochen innerhalb des Sprachgebiets würden einen intensiven Kontakt zum Rätoromanischen sowie eine Vernetzung mit anderen Familien ermöglichen. In diesem Rahmen könnten auch verschiedene Freizeitangebote, z.B. verschiedene Sportarten oder kulturelle Inhalte in rätoromanischer Sprache angeboten werden.
Chor für Kinder und Erwachsene	Verschiedene Eltern äusserten den Wunsch nach einem rätoromanischen Chor, sowohl für sie selbst als auch für ihre Kinder.
Generationenverbindende Veranstaltungen	Es wird von verschiedenen Seiten auf das Potenzial der älteren Generationen hingewiesen, z.B. in der Unterstützung im rätoromanischen Unterricht. Auch bei den Veranstaltungen in der ausserkantonalen Diaspora zeigt sich, dass ältere rätoromanische Personen teilweise grosses Interesse am Austausch in ihrer Muttersprache haben. Im Unterschied zu vielen Eltern haben diese Personen häufig mehr Freizeit zur Verfügung, weshalb sich ein Einbezug dieser Zielgruppe bei bestimmten Veranstaltungen und ein Austausch zwischen den Generationen (z.B. bei der rätoromanischen Kinderbetreuung) lohnen würde. Andererseits zeigen die Erfahrungen der Stadtschule in Chur bei der erfolglosen Suche nach einer GiK-Person, dass dieses Potenzial nicht überschätzt werden sollte.

Ideen zur Stärkung der lokalen Gemeinschaften	
Rätoromanische Wohngenossenschaft	Um die Stärkung der lokalen Gemeinschaft geht es auch in der Idee zu rätoromanischen Wohngenossenschaften in verschiedenen Städten, die neben dem Wohnen auch andere Formen der Gemeinschaft stärken könnten, z.B. durch gemeinsame Mittagstische, Kitas und eine rätoromanische Bibliothek.
Ausweisen von Sprachkenntnissen im Dienstleistungssektor	Das Ausweisen von Sprachkenntnissen im Dienstleistungssektor könnte sich als sprachförderlich erweisen, z.B. bei Sporttrainer:innen, Musiklehrer:innen oder Betreuungspersonen. Verschiedene Eltern geben an, sie würden in diesem Fall rätoromanischsprachige Personen bevorzugen. Die Lia Rumantscha unternahm in dieser Hinsicht bereits Bemühungen, die bisher aber noch nicht erfolgreich waren.
Festlegung von „rätoromanischen“ Spielplätzen	Bestimmte Spielplätze in den Städten könnten als rätoromanische Treffpunkte gekennzeichnet werden, damit die Möglichkeit erhöht wird, dass rätoromanische Familien sich auch in der Diaspora spontan antreffen können.
Sprachentwickler:in	Eine interviewte Person schlägt das Etablieren eines bzw. einer „Sprachentwickler:in“ ähnlich wie Regionalentwickler:innen vor. Zu den Aufgaben dieser Person würde es gehören, Strategien zur Sprachförderung in der Diaspora zu entwickeln sowie die Vernetzung von Akteur:innen in der Diaspora zu stärken. Auch aus anderen Interviews hören wir den Wunsch heraus nach einer Ansprechstelle in der Diaspora, sowohl für Familien als auch für Veranstaltende. Diese Stelle könnte Veranstalter:innen bei administrativen Herausforderungen während der Planung von Angeboten zur Seite stehen, z.B. bei der Beantragung von finanzieller Unterstützung oder der Herstellung von Kontakten zwischen den Vereinen für die Nutzung von Synergien.

Der effektive Bedarf und die Machbarkeit der vorgestellten Ideen müssten eingehender geprüft werden. Die Auflistung zeigt jedoch, dass Interesse an der Förderung des Rätoromanischen besteht. Die aktive Beteiligung von Personen aus verschiedenen Sektoren an der Ideenfindung für die rätoromanische Diaspora am vom Bundesamt für Kultur und dem Verein Pro Svizra Rumantscha durchgeführten Workshop Creaton hat diesen Eindruck bestätigt. Gleichzeitig zeigt sich, dass es schwierig ist, Freiwillige für die aktive Mitarbeit zu finden, beispielsweise in den Cuminanzas. Dies ist aber eine Grundbedingung dafür, dass Initiativen über längere Zeit Bestand haben.

6 Fazit: Handlungsfelder

Aus der Situations- und Bedarfsanalyse leiten wir die folgenden Haupterkenntnisse ab.

- Die Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora gestaltet sich trotz grosser Motivation der Eltern als schwierig, insbesondere in der ausserkantonalen Diaspora, wo die Sprache ausserhalb der Familie kaum präsent ist. Eltern und Kindern fehlen im Alltag Möglichkeiten, Rätoromanisch zu sprechen. Dies kann bei den Eltern zu einer allmählichen lexikalischen Erosion führen und das Gefühl hervorrufen, nicht kompetent genug zu sein, um die Sprache an die Kinder weiterzugeben. Den Kindern wiederum fehlen der sprachliche Kontext sowie das Bewusstsein, dass Rätoromanisch nicht nur eine Familiensprache ist, sondern auch in anderen Lebensbereichen verwendet wird.
- Umgekehrt zeigen unsere Daten: Je mehr rätoromanischer Input, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder sowohl passive als auch aktive Sprachkompetenzen erwerben. Wenn beide Elternteile Rätoromanisch sprechen, ist die Familiensprache fast immer Rätoromanisch. Dies gilt auch, wenn ein Elternteil Rätoromanisch als Zweitsprache erworben hat. Es kommt demnach weniger auf die sprachliche Korrektheit und die Variabilität des Wortschatzes an als auf die Quantität des Sprachinputs.
- Und schliesslich sehen wir, dass Kinder bei der Ausgestaltung der familiären Sprachpraxis eine wichtige Rolle spielen. Wie sie das zweisprachige Aufwachsen erleben und was sie motiviert, die elterliche Sprachpraxis zu übernehmen oder was sie daran hindert, darüber weiss man jedoch noch wenig.

Aus diesen Haupterkenntnissen sowie weiteren Erkenntnissen dieser Studie erschliessen sich sieben Handlungsfelder.



Abbildung 12: Handlungsfelder

6.1 Vernetzung

Grundlegend für die Sprachförderung ist der Kontakt mit der Sprache. Demzufolge kommt einer guten Vernetzung mit anderen Rätoromanischsprachigen eine wichtige Bedeutung zu. Unsere Erhebungen zeichnen ein ambivalentes Bild. Familien mit älteren Kindern zeigen weniger Interesse an neuen Kontakten und Angeboten. Ihr Alltag ist ausgefüllt mit privaten und beruflichen Verpflichtungen und die Kinder bestimmen ihre Freizeitgestaltung aktiv mit. Familien mit Kleinkindern hingegen zeigen ein grösseres Interesse an Vernetzungsangeboten. Bei der Schaffung neuer Angebote sollte dieser Umstand berücksichtigt werden.

Wenn die Kinder klein sind, orientieren sich viele Familien neu und erweitern ihr persönliches Netzwerk um Kontakte mit anderen Familien. In diesem Moment sind sie offen für neue Freizeit- und Vernetzungsangebote und können ihre Kinder in Bezug auf die gewünschte Freizeitgestaltung noch stärker beeinflussen. In dieser Phase sind Eltern auch auf Betreuungsangebote angewiesen, die ihren Familienalltag entlasten. Zudem zeigt sich, dass Kontakte, die in diesem Zeitraum geknüpft werden, oft über längere Zeit bestehen. Freunden sich auch die Kinder untereinander an, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder später rätoromanische Angebote nutzen, wenn sie diese mit Freundinnen und Freunden besuchen können.

→ Das grösste Interesse an neuen Angeboten besteht bei Familien mit Kleinkindern.

6.2 Information und Sensibilisierung

Rätoromanischsprachige Eltern, die in der Deutschschweizer Diaspora leben, sind sich der besonderen Situation in Bezug auf das Rätoromanische als Minderheitensprache bewusst und oft dazu bereit, für die erfolgreiche Weitergabe an ihre Kinder einen Mehraufwand an Ressourcen aufzuwenden. Viele Familien haben klare Vorstellungen vom mehrsprachigen Spracherwerb des Kindes und sind nicht selten enttäuscht, wenn bei den kindlichen Sprachkompetenzen nicht der gewünschte Fortschritt erkennbar ist. Trotz der hohen Motivation sind deshalb in manchen Familien Unsicherheiten und Zweifel in Hinblick auf die geeigneten diesbezüglichen Strategien und Praktiken erkennbar.

Die Zeit vor und nach der Geburt des ersten Kindes ist zentral für die Wahl der Familiensprache(n) und die Festigung der Sprachpraktiken in der Familie. Vor der Geburt machen sich Eltern Gedanken über die sprachliche Erziehung. Im Fall von Rätoromanischsprachigen ist damit immer eine mehrsprachige Erziehung gemeint. Unsere Erhebung zeigt, dass verschiedentlich Unsicherheiten bezüglich dieses Themas bestehen, was mitunter dazu führen kann, dass Eltern auf die Weitergabe des Rätoromanischen verzichten. Auch die Wissenschaft ist sich in Bezug auf mehrsprachige Erziehung nicht einig. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass es nicht die eine richtige Strategie gibt, sondern dass die individuellen Familienkonstellationen bei der Wahl der Strategie berücksichtigt werden müssen. Zudem kann sich der Sprachgebrauch über die Jahre hinweg verändern.

→ Die Sensibilisierung der Eltern in Bezug auf Themen der Mehrsprachigkeit kann Unsicherheiten entgegenwirken, wodurch komplette Sprachwechsel ins Deutsche verhindert werden können.

→ Wir stellen in der Zeit vor und nach der Geburt einen Bedarf an Elternbildung zur mehrsprachigen Erziehung und Information zu unterstützenden Materialien fest.

6.3 Medien

Auch der Bedarf an Medien ist bei Eltern mit kleineren Kindern am grössten. Dabei zeigen sich drei Schwerpunkte: Eltern ziehen Medien im Idiom vor, Eltern sind interessiert an Medien, die sie in der Lexik unterstützen und Eltern wünschen sich Material, das die Kinder auch autonom nutzen können, also Audios oder hybride Medien wie Bücher mit Tiptoi.

Unsere Beobachtungen deuten aber auch darauf hin, dass möglicherweise die formulierten Wünsche nicht immer mit dem effektiven Verhalten korrelieren. Denn Eltern geben auch an, dass die Suche nach rätoromanischen Medien zu aufwändig ist oder dass Kinder Angebote, die auch von ihren Freundinnen und Freunden genutzt werden, vorziehen.

→ Moderne Bilderbücher und Audiomaterialien in den Idiomen stossen bei den Eltern auf das grösste Interesse.

6.4 Bildung

Unsere Interviews bringen in der ausserkantonalen Diaspora das grösste Interesse an neuen Angeboten im Bildungsbereich hervor (Bisaz et al., 2019). Gleichzeitig stellen sich hier auch verschiedene Herausforderungen. In Städten wie Zürich und Bern bestehen bereits Privatschulen mit unterschiedlichen pädagogischen Ausrichtungen. Neue Angebote konkurrieren also mit etablierten privaten Angeboten, wenn Eltern sich Gedanken über Alternativen zur Volksschule machen. Die Bedürfnisse der Eltern zeigen, dass ein rätoromanisches Bildungsangebot gleichzeitig auch weitere Erwartungen abdecken sollte, beispielsweise eine umfassende Tagesstruktur. Das Beispiel der Scola Bilingua in Chur zeigt aber auch, dass die Eltern weitere Vorteile dieses Angebots wie kleinere Klassen durchaus erkennen. Dies kann aber, wie in Kap. 3.1 ausgeführt, dazu führen, dass sich Eltern aus anderen Gründen als der Förderung des Rätoromanischen für eine solche Schule entscheiden. Die Diskussionen zur Scola Bilingua in Chur zeigen die Herausforderungen auf: Es braucht klare Zielsetzungen der Schule und eine Reflexion darüber, ob es darum geht, möglichst vielen Interessierten einen Zugang zum Rätoromanischen zu ermöglichen oder darum, Kinder mit einem bereits bestehenden Bezug zum Rätoromanischen zu fördern. Nicht zuletzt stellt sich die Personalfrage: Wenn es bereits in Chur schwierig ist, die Stellen der rätoromanischsprachigen Lehrpersonen zu besetzen, dürfte dies in der Diaspora eine noch weit grössere Herausforderung darstellen.

→ Rätoromanische Bildungsangebote brauchen ein klares Profil. Zielgruppe und Lernziele müssen definiert und transparent sein. Zur Attraktivitätssteigerung braucht es neben der sprachlichen Ausrichtung weitere Aspekte, die für Eltern und Kinder einen Mehrwert versprechen.

6.5 Koordination

Koordination ist für alle bisher genannten Handlungsfelder wichtig. Durch Koordination sollte der Wissenstransfer gefördert und damit engagierte Gruppierungen unterstützt werden. Dies ist insbesondere wichtig vor dem Hintergrund, dass sich die meisten Personen ehrenamtlich für das Rätoromanische in der Diaspora einsetzen. Diese Gruppe hat unter anderem folgende Bedürfnisse: Zugriff auf ein Adressverzeichnis, um vor der Lancierung eines Angebots eine Bedarfsabklärung vornehmen zu können sowie das Angebot später bekannt machen zu können; Vorlagen für Projektkonzepte und Finanzierungsgesuche; der Austausch mit anderen Veranstaltenden; die Möglichkeit der Nutzung einer gemeinsamen Webseite oder Unterstützung beim Aufbau einer Webseite. Koordination bedarf es jedoch auch aus der Perspektive der Nutzenden. Sie wünschen sich gebündelte Informationen aus einer Quelle. Die Suche nach Informationen auf verschiedenen Webseiten ist vielen zu umständlich und veranlasst sie dazu, auf leichter zugängliche Angebote auszuweichen.

Unsere Interviews zeigen, dass für die Planung dieser nationalen Koordination ein transparenter und partizipativer Prozess entscheidend ist, der es Interessierten ermöglicht, sich aktiv einzubringen. Denn nur so kann ein solches Vorhaben die nötige Akzeptanz unter den Rätoromaninnen und Rätoromanen in der Diaspora finden. Diese Akzeptanz ist wiederum eine grundlegende Voraussetzung für das Gelingen der Koordination. Ausserdem sollte ein solches Angebot breitenwirksam bekannt gemacht werden. Unsere Analysen zeigen nämlich deutlich, dass die bisher genutzten Kanäle einen grossen Teil der in der Diaspora lebenden Rätoromaninnen und Rätoromanen noch nicht erreichen.

→ Es braucht eine nationale Koordination zur Definition von Zielen, Unterstützung von Anbietenden und Erreichung der Zielgruppe. Damit die Koordination akzeptiert und genutzt wird, muss sie in einem partizipativen Prozess entstehen und national bekannt gemacht werden.

6.6 Soziale Integration

Eine wichtige Erkenntnis dieser Studie ist die Bedeutung von New Speakern für die Sprachweitergabe und somit für den Erhalt des Rätoromanischen. Dabei zeigt sich, dass New Speaker, die im Sprachgebiet aufgewachsen sind und sich mit diesem eng verbunden fühlen, auch in der Diaspora motiviert sind, mit ihren Kindern Rätoromanisch zu sprechen. Umgekehrt verzichten aber New Speaker, die im Sprachgebiet Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben, auf die Sprachweitergabe. Daraus lässt sich ableiten, dass der Einstellung der Bevölkerung im Sprachgebiet eine wichtige Rolle beim Erhalt des Rätoromanischen und dessen Weitergabe in der Diaspora zukommt. Ein Schwerpunkt in Revitalisierungsbemühungen sollte demnach auf die soziale Integration von Zugezogenen im Sprachgebiet gelegt werden. Damit diese erfolgreich sein kann, müsste die lokale Bevölkerung für das Potenzial von New Speakern, aber auch für deren Bedürfnisse sensibilisiert werden. Zugezogene wünschen sich mehr Offenheit an ihrem neuen Wohnort, und damit sie die Lokalsprache lernen können, brauchen sie Anwendungsmöglichkeiten. Nur so können sie zu motivierten New Speakern werden, welche die Sprache an die nächste Generation weitergeben.

→ Sprachweitergabe in der Diaspora beginnt im Sprachgebiet.

6.7 Forschung

Die vorliegende Studie zeigt Forschungsbedarf in spezifischen Bereichen der Family Language Policy im Kontext des Rätoromanischen auf, nämlich zur Child Agency und zu den New Speakern.

Die Sprachweitergabe an die nächste Generation steht bei Massnahmen zum Spracherhalt an erster Stelle. Damit dies gelingt, muss das Kind mit seiner Motivation, seinen Erfahrungen und seinem Erleben im Zentrum stehen. Bisher wurden aber im rätoromanischen Kontext sowohl die Forschung als auch die praktischen Massnahmen primär aus der Erwachsenenperspektive betrachtet und geplant. Die Fokussierung auf die Child Agency unter Einsatz von Methoden der Child Studies ermöglicht es, die kindliche Perspektive und den Umgang der Kinder mit biografischen Wendepunkten besser zu verstehen. Die daraus gewonnenen Ergebnisse sind für die Entwicklung von wirkungsvollen Massnahmen wesentlich.

Die Bedeutung von New Speakern und nicht-rätoromanischsprachigen Elternteilen für die Sprachweitergabe ist in der Diaspora – wo Familien mit zwei rätoromanischsprachigen Eltern selten sind – noch grösser als im Sprachgebiet. Sowohl New Speaker als auch Elternteile mit rezeptiven Kompetenzen in einer Minderheitensprache wurden auch international im Diaspora-Kontext noch kaum untersucht.³⁰ Damit verspricht eine Untersuchung dazu Erkenntnisse, die über das Rätoromanische hinaus relevant sind. Es bestehen beispielsweise Wissenslücken zum Einfluss des Umfelds und der Erwerbssituation auf die Motivation der Sprachweitergabe sowie auf die Sprachpraktiken der Zielgruppe. Ebenso fehlen Untersuchungen zum Einfluss von Elternteilen mit passiven Rätoromanischkenntnissen auf die Familiensprache(n) und die Sprachweitergabe an die Kinder. Und schliesslich dauern die Diskussionen um die Bedeutung von Qualität, Quantität und Vielfalt des Sprachinputs auf den Spracherwerb an (vgl. u.a. Lanza & Lomeu Gomes, 2020). Wir sehen auch hier weiteren Forschungsbedarf, denn unsere Daten zeigen, dass Kinder auch in Haushalten mit einer Kombination von rätoromanischem und New Speaker-Elternteil in einer stark vom Deutschen dominierten Umgebung fliessend Rätoromanisch sprechen lernen können und die Familiensprache Rätoromanisch ist.

→ Es braucht weitere Forschung zum Einfluss von Child Agency und New Speakern auf die Weitergabe des Rätoromanischen in der Diaspora

30 Eine Ausnahme bildet eine Studie von Nandi et al. 2022 zu New Speakern des Galizischen und Baskischen in Argentinien.

7 Publikationen und Beiträge im Rahmen des Forschungsprojekts

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts hielten die Projektbearbeiterinnen verschiedene Vorträge, verfassten Artikel und nahmen an Workshops teil.

Artikel

Cathomas, Claudia & Graf, Flurina (2022): Rätoromanisch erhalten in der Diaspora. Erste Erkenntnisse aus der aktuellen Forschung. In: Rathgeb, Christian (Hrsg.): Rumantsch è ... Die rätoromanische Sprachkultur auf Wanderschaft. La cultura linguistica rumantscha sin viadi. La cultura linguistica romancia in viaggio. La culture linguistique rhêto-romane en itinérance. Kanton Graubünden, 125-131.

Graf, Flurina & Cathomas, Claudia (im Druck): New Speaker des Rätoromanischen in der deutschschweizer Diaspora. Erste Erkenntnisse zu ihrer Bedeutung für die Sprachweitergabe. In: Gasner, Lisa et al. (Hrsg.). Sprache und Identität. Langue et identité. Lingua e identità. Lengua e identidad. Akten – Actes – Atti – Actas XII. Dies Romanicus Turicensis (Zürich, 28.-29. September 2023). Online-Publikation der UZH.

Graf, Flurina & Cathomas, Claudia (2024): Transmitter linguas minoritarias en famiglia – invistas en in project da retschertga davart la diaspora rumantscha. In: Annalas da la societad Reto-rumantscha 137, 45-63.

Graf, Flurina & Cathomas, Claudia (2024): Dem Sprachgebiet entwachsen. Sprachweitergabe in der „Diaspora Rumantscha“. In: Mitteilungen Kulturforschung Graubünden 2024, 20-23.

Vorträge

La diaspora rumantscha en la Svizra tudestga, la diaspora romanophone en Suisse alémanique. Vortrag von Claudia Cathomas und Flurina Graf am Département de langues et littératures romanes, Université de Genève, 11. Mai 2023.

Anc rumantsch u gia tudestg? – Noch Deutsch oder schon Rätoromanisch? Transmissiun da la lingua en la diaspora rumantscha da la Svizra tudestga. Vortrag von Flurina Graf am XII. Dies Romanicus Turicensis, Universität Zürich, 29. September 2023.

Die Diaspora rumantscha in der Deutschschweiz. Vortrag von Claudia Cathomas und Flurina Graf am Institut für Mehrsprachigkeit Freiburg, 23. November 2023.

Basegns da la *diaspora rumantscha* en la Svizra tudestga, Focus famiglias. Vortrag von Claudia Cathomas und Flurina Graf am Creaton rumantsch in Zürich, 20. Januar 2024.

Workshops

Teilnahme am Workshop der URC zur Bedarfsabklärung der rätoromanischen Bevölkerung in Chur, 1. Februar 2023.

Teilnahme am Austausch zwischen den fünf „cuminanzas“ und der Lia Rumantscha, 16. Februar 2023.

Teilnahme an der Präsentation der Endergebnisse der Uniun Rumantscha da Cuir zur Bedarfsabklärung der rätoromanischen Bevölkerung in Chur, 30. Mai 2023.

Teilnahme und teilnehmende Beobachtung am Creaton rumantsch in Zürich, 20. Januar 2024.

8 Bibliografie

Auer, Peter (1999): From codeswitching via language mixing to fused lects: toward a dynamic typology of bilingual speech. In: *International Journal of Bilingualism*, 3/4, 309-332.

Bernhofer, Juliana & Tonin, Mirco (2022): The effect of the language of instruction on academic performance. *Labour Economics* 78, 1–12. www.elsevier.com/locate/labeco (15.4.2024). <https://doi.org/10.1016/j.labeco.2022.102218>.

Bisaz, Corsin; Kobelt, Emilienne; Rausch, Caroline; Strebel, Michael; Glaser, Andreas & Kübler, Daniel (2019): Massnahmen zur Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und der italienischen Sprache und Kultur im Kanton Graubünden. Evaluationsbericht im Auftrag des BAK. Studienberichte des Zentrums für Demokratie Aarau, Nr. 15.

Büchler, Andrin (2023): Das Alemannische der Rätoroman:innen in Bern. Langfristige Akkomodation bei simultan und früh konsekutiv bilingual aufgewachsenen Personen. Dissertation, Universität Bern.

Bundesamt für Statistik (2021): Strukturhebung. Hauptsprache nach Kanton, 2017-2021. www.bfs.admin.ch

Bundesamt für Statistik (2022): Strukturhebung. Hauptsprachen nach Städten, 2018-2022 kumuliert, URL:<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken.assetdetail.31068962.html> [27.05.2024].

Cathomas, Claudia (2015): Von «I dont know!» zu «Kei problem chara!!» – Eine korpuslinguistische Untersuchung zu rätoromanischen SMS unter besonderer Berücksichtigung verschiedener Formen und Funktionen von Code-Switching. Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Bern: Online-Publikation der Universität Bern.

Cathomas, Claudia (2021a): Projektbericht: Pilotstudie zum Spracherwerb des Rätoromanischen in der Diaspora. Unveröffentlichter Bericht des Instituts für Kulturforschung Graubünden.

Cathomas, Claudia (2021b): Ju a detg jeu fetsch bu il verstellen mei – Davart fuormas e funcziuns da code-switching el tuatschin. In: *Annalas da la societad Retorumantscha* 134, 103-123.

Ciriza, María Del Puy (2019): Towards a parental muda for new Basque speakers: Assessing emotional factors and language ideologies. In: *Journal of Sociolinguistics*, 23, 367-385.

Curdt-Christiansen, Xiao Lan (2009): Invisible and visible language planning: ideological factors in the family language policy of Chinese immigrant families in Quebec. In: *Language Policy* 8/4, 351-375.

Curdt-Christiansen, Xiao Lan & Huang, Jing (2020): Factors influencing family language policy. In: Schalley, Andrea C. & Eisenclas, Susana A. (Hrsg.): *Handbook of Home Language Maintenance and Development: Social and Affective Factors*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 174-193.

De Houwer, Annick (2007): Parental language input patterns and children's bilingual use. In: *Applied Psycholinguistics* 28, 411-424.

De Houwer, Annick (2018): The role of language input environments for language outcomes and language acquisition in young bilingual children. In: Miller, David; Bayram, Fatih; Rothman, Jason & Serratrice, Ludovica (Hrsg.): *Bilingual cognition and language: The state of the science across its subfields*. Amsterdam: John Benjamins, 127-153.

Dirim, İnci & Heinemann, Alisha M.B. (2016): Sprachliche Identität. Zur Problematik einer normativen Referenz. *ÖRF* 24/2, 25-31. DOI: 10.25364/10.24:2016.2.4.

Döpke, Susanne (1992). *One parent one language: An interactional approach*. Amsterdam: John Benjamins.

Evas, Jeremy; Morris, Jonathan & Whitmarsh, Lorraine (2017): Welsh language transmission and use in families. Research into conditions influencing Welsh language transmission and use in families. Cardiff University. <https://www.gov.wales/sites/default/files/statistics-and-research/2018-12/170612-welsh-language-transmission-use-in-families-en.pdf> (5.8.2024).

Fishman, Joshua A. (1991): *Reversing language shift: Theoretical and empirical foundations of assistance to threatened languages*. Clevedon: Multilingual Matters.

Fishman, Joshua A. (2001): Why is it so hard to save a threatened language? (A Perspective on the cases that follow). In: ebd. (Hrsg.): *Can threatened languages be saved?*. Clevedon, Buffalo, Toronto, Sydney: Multilingual Matters, 1-22.

Flick, Uwe (2014): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fogle, Lyn W. & King, Kendall A. (2013): Child agency and language policy in transnational families. In: *Issues in Applied Linguistics*, 19: 1-25.

Garcia, Ofelia & Wei, Li (2014): *Translanguaging: Language, bilingualism and education*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Glück, Helmut & Rödel, Michael (Hrsg.) (2016): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Metzler Verlag.

Gregori, Gian Peder (2009): Stadtschule Chur, Sekundarstufe I. Empirische Ermittlungen der Leistungen der Schülerinnen und Schüler aus zweisprachigen Klassen der Primarstufe an der Sekundarstufe I. Schlussbericht. Pädagogische Hochschule Graubünden.

Gregori, Gian Peder (2018): Rätoromanisch im mehrsprachigen schulischen Kontext des dreisprachigen Kantons Graubünden. In: Blechschmidt, Anja & Schräpler, Ute: *Mehrsprachigkeit in Sprachtherapie und Unterricht*. Basel: Schwabe Verlag, 27-41.

Grosjean, François (2008): *Studying Bilinguals*. Oxford: Oxford University Press.

Grünert, Matthias; Piconi, Mathias; Cathomas, Regula & Gadmer, Thomas (2008): *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*. Tübingen, Basel: Francke.

Hall, Stuart (1990): Cultural identity and diaspora. In: Rutherford, Jonathan (Hrsg.): *Identity, community, culture, difference*. London: Lawrence & Wishart, 222-237.

- Hickey, Tina M. (2007): Children's language networks and teachers' input in minority language immersion: What goes in may not come out. In: *Language and Education*, 21 (1):46-65. doi: 10.2167/le617.0
- Irvine, Fiona; Roberts, Gwerfyl; Spencer, Llinos; Jones, Peter & Tranter, Siobhan (2008): Twf and onwards: Impact assessment and the way forward. Final Report. Cardiff: Welsh Language Board. <https://nworth-ctu.bangor.ac.uk/llais/dogfennau/Twfandonwards.Impactassessmentandthewayforward.pdf> (5.8.2024).
- Jaffe, Alexandra (2015): Defining the New Speaker: Theoretical Perspectives and Learner Trajectories. In: *International Journal for the Sociology of Language*. 231: 21-44.
- Jusufi, Ammar (2024): Romanische Kindis. Eltern wegen Idiom in Sorge. In *Bündner Tagblatt*, 24.2.2024, S. 6.
- Knipf-Komlósi, Elisabeth (2011): Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn. Stuttgart: Franz Steiner.
- König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion: Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin: De Gruyter.
- Kopeliovich, Shulamit (2013): Happylingual: A Family project for enhancing and balancing multilingual development, In: Schwartz, Mila & Verschik, Anna (Hrsg.): *Successful family language policy. Multilingual Education*, 7. Springer: Dordrecht, 249–275. DOI: 10.1007/978-94-007-7753-8_11
- Lantto, Hanna (2018): New Basques and code-switching: Purist tendencies, social pressures. In: Smith-Christmas, Cassie; Ó Murchadha, Noel P.; Hornsby, Michael & Moriarty, Máiréad (Hrsg.): *New speakers of minority languages. Linguistic ideologies and practices*. London: Palgrave Macmillan, 165-187.
- Lanza, Elisabeth (1997): Language contact in bilingual two-year-olds and code-switching: Language encounters of a different kind? In: *The International Journal of Bilingualism* 1(2), 1997: 135-162.
- Lanza, Elizabeth & Lomeu, Gomes (2020): Family language policy: Foundations, theoretical perspectives and critical approaches. In: Schalley, Andrea C. & Eisenclas, Susana A. (Hrsg.): *Handbook of home language maintenance and development*. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton, 153-173.
- Lytra, Vally (2012): Discursive construction of language and identity: Parents' competing perspectives in London Turkish complementary schools. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 33:1, 85-100. DOI: 10.1080/01434632.2011.638076.
- Matras, Yaras (2009): *Language contact*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Morris, Delyth & Jones, Kathryn (2007): Minority language socialisation within the family: Investigating the early Welsh language socialisation of babies and young children in mixed language families in Wales. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 28:6, 484-501. DOI: 10.2167/jmmd542.0

- Muysken, Pieter (2000): *Bilingual speech: a typology of code-mixing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Nandi, Anik; Manterola, Ibon; Reyna-Muniain, Facundo & Kasares, Paula (2022): Effective family language policies and intergenerational transmission of minority languages: Parental language governance in indigenous and diasporic contexts. In: Hornsby, Michael & McLeod, Wilson (Hrsg.): *Transmitting Minority Languages, Palgrave Studies in Minority Languages and Communities*. Cham: Springer, 305-329.
- Ó Murchadha, Noel P.; Hornsby, Michael; Smith-Christmas, Cassie & Moriarty, Máiréad (2018): New speakers, familiar concepts? In: Smith-Christmas, Cassie; Ó Murchadha, Noel P.; Hornsby, Michael & Moriarty, Máiréad (Hrsg.): *New speakers of minority languages. Linguistic ideologies and practices*. London: Palgrave Macmillan, 1-22.
- O'Rourke, Bernadette; Pujolar, Joan & Ramallo, Fernando (2015): New speakers of minority languages: the challenging opportunity – Foreword. In: *International Journal of the Sociology of Language*, 231, 2015: 1-20.
- Ortega, Ane; Urla, Jacqueline; Amorrortu, Estibaliz; Goirigolzarri, Jone & Uranga, Belen (2015): Linguistic identity among new speakers of Basque, In: *International Journal of the Sociology of Language* 231, 85-105.
- Perry, Brea L.; Pescosolido, Bernice A. & Borgatti, Stephen P. (2018): *Egocentric network analysis. Foundations, methods, and models*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Poplack, Shana (1987): Contrasting patterns of code-switching in two communities. In: Wande, Erling; Anward, Jan; Nordberg, Bengt; Steensland, Lars & Thelander, Mats (Hrsg.): *Aspects of multilingualism. Proceedings from the Fourth Nordic Symposium on Bilingualism, 1984*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis, 51-77.
- Poplack, Shana (2018): *Borrowing: Loanwords in the speech community and in the grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Puigdevall, Maite; Walsh, John; Amorrortu, Estibaliz & Ortega, Ane (2018): 'I'll be one of them': linguistic mudes and new speakers in three minority language contexts. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 39:5, 445-457.
- Pujolar, Joan & González, Isaac (2013): Linguistic 'mudes' and the de-ethnicization of language choice in Catalonia. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 16:2, 138-152. DOI: 10.1080/13670050.2012.720664
- Ratajczak, Cordula & Dolowy-Rybinska, Nicole (2019): Verlorenes Potenzial. Zur Problematik von sorbischen New Speakern. In: *Lětopis* 66/2, 102-119.
- Riehl, Claudia Maria (2014): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*, 3. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Rindler Schjerve, Rosita (1998): Codeswitching as an indicator for language shift? Evidence from Sardinian-Italian bilingualism. In: Jacobson, Rodolfo (Hrsg.): *Codeswitching worldwide, Vol. Trends in linguistics: Studies and monographs*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 221-247.

Roth, Maik (2019): Die rätoromanische Sprachminderheit in der Schweiz. In: *Demos 2*, 2019: 6-11 (BFS Aktuell).

Schiesser, Alexandra (2020): *Dialekte machen. Konstruktion und Gebrauch arealer Varianten im Kontext sprachraumbezogener Alltagsdiskurse*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Schuldirektion Stadtschule Chur (2022): *Konzept. Zweisprachige Klassen Stadtschule Chur*. https://stadtschule.chur.ch/_docn/324535/2022_Konzept_Zweisprachige_Klassen_Stadtschule_Chur.pdf (8.2.2024).

Schwartz, Mila (2020): Strategies and practices of home language maintenance. In: Schalley, Andrea C. & Eisenclas, Susana A. (Hrsg.): *Handbook of home language maintenance and development*. Berlin, Boston: De Gruyter, 194-217.

Serra, Cecilia (2007): *Schlussbericht der sprachwissenschaftlichen Untersuchung an den zweisprachigen Primarschulklassen Deutsch/Italienisch und Deutsch/Romanisch der Stadtschule Chur 2000-07*. Bern: Institut für Sprachwissenschaft, Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit UFM.

Smith-Christmas, Cassie (2014): Being socialised into language shift: The impact of extended family members on family language policy. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 35(5), 511-526.

Smith-Christmas, Cassie (2020): Child agency and home language maintenance. In: Schalley, Andrea C. & Eisenclas, Susana A. (Hrsg.): *Handbook of home language maintenance and development: Social and affective factors*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 218-235.

Smith-Christmas, Cassie (2022): Using a 'Family Language Policy' lens to explore the dynamic and relational nature of child agency. In: *Children & Society*, 36: 354-368.

Smith-Christmas, Cassie; Ó Murchadha, Noel P.; Hornsby, Michael & Moriarty, Máiréad (Hrsg.) (2018): *New speakers of minority languages. Linguistic ideologies and practices*. London: Palgrave Macmillan.

Spolsky, Bernard (2004): *Language policy*. Cambridge: Cambridge University Press.

Tseng, Amelia (2020): Identity in home-language maintenance. In: Schalley, Andrea C. & Eisenclas, Susana A. (Hrsg.): *Handbook of home language maintenance and development*. Berlin, Boston: De Gruyter, 109-129.

Tyrrell, Naomi; Guijarro-Fuentes, Pedro & Blandon, Claudia (2014): Intergenerational heritage language practices: A case study of Spanish-speaking families in Britain. In: *Applied Linguistics Review* 5(2): 307-328.

Valär, Rico (2022): Die Bedeutung der Diaspora für die rätoromanische Sprache und Literatur. In: Rathgeb, Christian (Hrsg.): *Rumantsch è ... Die rätoromanische Sprachkultur auf Wanderschaft. La cultura linguistica rumantscha sin viadi. La cultura linguistica romancia in viaggio. La culture linguistique rhéto-romane en itinérance*. Kanton Graubünden, 135-138.

Yamamoto, Masayo (2001): *Language use in interlingual families: A Japanese-English sociolinguistic study* Clevedon, Multilingual Matters.

